

A
18

Technische Universität
Chemnitz
Universitätsbibliothek

11 (1846) 1-12

Hygienisiert



SLUB

Wir führen Wissen.



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminierten Modedblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Der ganze Jahrgang wird nicht getrennt und kostet 3 Rthl. oder 5 Fl. 24 Kr. Vorauszahlung. Alle Buchhandlungen u. Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 1.

Januar 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

Modebilder.

Fig. 1. Stadttanzzug. Eine Paletot-Twine von violet-melirtem Tuche; der Stehkragen ist niedrig und der Umschlagekragen hat 6 bis 7 Centim. Breite.

Die Taille ist lang und geht wenigstens um 5 bis 6 Centim. unter die Hüften hinab; von der Seitenspitze an bis an die Hüften ist sie von gewöhnlicher Breite, aber von hier an bis an die Spitze breitet sie sich so aus, daß sie gebogt erscheint und unten 20 bis 22 Centimeter breit ist.

Die Schoßspitze ist beinahe eben so breit, wie der untere Theil der Taille; in jeder Falte befindet sich eine falsche Falte, wodurch der hintere Theil etwas Weite erhält.

Das Schoß ist kurz und nicht weit; auf seiner Mitte befindet sich 6 oder 8 Centim. unter den Hüften eine leicht in die Quere geschnittene Tasche, bedeckt mit einer ziemlich breiten, an den Ecken abgerundeten Patte. Auf dem Vordertheile, ein wenig unter der Brust, steht eine horizontal geschnittene Tasche für das Taschentuch.

Die Anglaiser sind breit und oben viereckig, sie legen sich auch nur bis zum dritten Knopfloch um.

Der Elegante. XI.

Die Vordertheile sind je mit 6 Knopflöchern geschmückt, deren unterstes auf der Mitte des Schoßes geradeüber von der Tasche steht, was viel Raum gewährt.

Die Ärmel sind halbenge und die Aufschläge rund.

Die Enden des Kragens sind viereckig geschnitten und bilden mit dem Obertheile der Anglaise ein offenes V.

Der Kragen und die Aufschläge werden mit gleichfarbigem Sammt überzogen, Kragen, Vordertheile und Schoß sind mit einer gleichfarbigen, umgelegten Borte eingefast.

Die Knöpfe wählt man groß, leicht gewölbt, von façonirtem Gordonnet. Wie man sich von selbst denken kann, hat dieser Paletot-Twine keinen Besatz.

Die Weste ist von Caschemir, grün, mit goldnen Fäden durchschnitten; die Form ist eine gekreuzte, mit breiten Revers, deren Spitzen gleich denen des Kragens leicht abgerundet werden. Knöpfe von gleichem Stoffe.

Die Pantalons sind von Satin d'Elbeuf, klein carrirt, catalonisch-braun; der Schnitt ist breit an den Beinen, sie fällt gerade hinab, rundet sich auf dem Stiefel und hat feste Stege.

Fig. 2. Vollständiger Soirée-Anzug: Frack von königsgrünem Caschemirtuche.

Der Stehkragen ist niedrig, der Umschlagekragen hat 6 Centimeter Breite.

Die Taille geht um 2 Centimeter unter die Hüfte hinab und ist unten schmal.

Die Seiten- und die Achselstücke sind gerade.

Die Schöße sind so kurz, daß sie nur bis 6 Centimeter oberhalb des Knies hinabreichen; sie sind unten schmal und abgerundet, werden nach oben bis zur Höhe der Hüften immer breiter und runden sich vom Obertheil an bis an den Rand des Vordertheils leicht aus. Dieser Theil ist gerade geschnitten und kann auf jeder Seite 10—12 Centim. Ausschnitt haben.

Die Anglaiser haben oben kaum 9 Centimeter Breite, können bis zum vierten Knopfloche zugeknöpft werden, sind jedoch so geschnitten und bearbeitet, daß man sie auch ganz ungeknöpft lassen kann, indem sie gar kein Besatz steif oder fest macht.

Die Enden vom Kragen schneidet man viereckig und macht sie beinahe eben so breit, wie den obern Theil der Anglaiser.

Die Ärmel sind kurz und halbenge; die Aufschläge niedrig und kaum 5 Centimeter hoch.

Der Kragen, die Vordertheile und die Schöße sind an den Kanten umgelegt und abgestochen.

Die Knöpfe sind von gleicher Farbe und haben lange, hängende Dehnen.

Die Weste ist von weißem, englischem Piqué à petits grains; sie hat einen Kragen, an der Brust sehr ausgeschnitten; sie ist sehr lang und der letzte Knopf kann nicht geschlossen werden; sie wird ringsum mit einem kleinen Rundbörtchen eingefast und hat Knöpfe von farbigem Golde.

Die Pantalons sind von einfarbigem hellperlgrauem Satin Bonjean; sie sind halbbreit, fallen gerade ab, runden sich leicht auf dem Stiefel, haben feste Stege.

Zur Vervollständigung dieses Anzugs dienen eine weiße Kravatte, weiße Handschuhe, lakirte Stiefel und ein Hut von schwarzem Kastor.

Fig. 3. Stadtanzug. Ueberzieher mit Frack. Ueberzieher granatfarbig von Tuch, Revers, Kragen und Aufschläge von Sammt oder von gestreiftem Seidenstoff, mit einer feinen Borte eingefast und 1 Centimeter hinter derselben ein feiner Abstich. Der Kragen ist stark ausgeschweift, mit einer kleinen Spitze am Ende der Naht. Die Taille ist sehr läng, das Schöß

ohngefähr bis zum Knie reichend. Die Ärmel sind bequem, die Aufschläge beweglich zum Auf- und Niederschieben.

Die Weste strohgelb von Shawlform.

Pantalon breit, von damhirschfarbigem Satin laine, mit Stegen; man trägt sie glatt, aber lieber gestreift.

Fig. 4. Vollständiger Soirée-Anzug, eine der Lieblingsmoden für diesen Winter, ein glücklicher Versuch, die Schwalbenschwanzspitzen von dem Staatsfrack zu verbannen.

Die Revers sind von gewöhnlicher Breite, d. h. sie halten oben 8—9 Centimeter, unten sind sie sehr schmal, damit sich die Revers nach Belieben ganz umlegen können.

Der Kragen ist etwas weniger breit, als die Revers und kann nach Belieben eine Spitze haben oder nicht, bildet mit dem Revers ein ganz enges V.

Die Ärmel sind lang und bauschen sich etwas über dem Ellbogen; sie gehen gerade bis auf den Handknöchel; sie haben drei Knöpfe, wovon einer auf dem Aufschlage steht.

Die Schöße sind breiter, als man sie bis jetzt für diesen Winter gemacht hat und unten abgerundet.

Die Weste hat Shawlform, breit umgelegt, vorn weit offen und sehr tief hinab, damit man die Wäsche sehr weit sehe.

Pantalons der ganzen Länge nach halb breit und in Allem, wie man es für Staatsanzüge gewöhnt ist.

Fig. 5. Arabischer Mantel, darunter ein schwarzer Frack.

Der arabische Mantel hat ohngefähr die Form eines Crispin, große Ärmel und eine Kapuze, er geht bis unter das Knie hinab. Der untere Einschnitt hinten, die Ärmel und die Kapuze haben Schnurenwerk-Verzierung.

Die Hauptfarbe ist ein ziemlich helles Blau, das Futter firschfarbig von Sammt.

Pantalons dazu breit, gebogt, mit Besatz und mit Stegen.

Patronen.

Patrone 1. Frack.

Fig. 1, Rücken: Längen, 0, 13, 16, 42, 52, 100.

Breiten, 0, 6, 20, 5, 11.

Taille, 4 bis 10.

Unten, 22.

Fig. 2. Vordertheil: Längen, 0, 4, 8, 12, 21, 26,
35, 47, 49, 51, 56, 59.

Breiten, 0, 22, 23, 36, 3, 17, 10, 40.

Zwickel, 28.

Kleine Seite, 16.

Zwickel, 29, 31, 29.

Hüftenzwickel, 18, 14, 37.

Cambrure, 8.

Anglaise, oben, 11.

= mitten, 11.

= unten, 6.

Fig. 3. Schoß: Längen, 0, 8, 14, 15, 30, 60.

Breiten, 0, 6, 18, 21, 44.

Falte, 6, 39.

Mitte, 3, 37.

Fig. 4. Kragen: Längen, 0, 32.

Breiten, 0, 2, 9, 12, 16.

Patrone 2. Ueberzieher.

Fig. 5. Rücken: Längen, 0, 1, 13, 17, 39, 49,
56, 106.

Breiten, 0, 6, 22, 21.

Cambrure, 5, 14, 6, 15.

Taille, 5, 17.

Unten, 28.

Fig. 6. Vordertheil: Breiten, 0, 22, 23, 36, 3,
16, 10, 40, 16, 37, 19, 13.

Cambrure, 7, 36.

Anglaise oben, 12.

= mitten, 12.

= unten, 8.

Längen, 0, 4, 9, 13, 23, 28, 51, 59, 62, 66.

Fig. 7. Ärmel: Längen, 0, 4, 10, 39, 68, 74.

Breiten, 0, 10, 18, 22.

Ellbogen, 18.

Unten, 14, 26.

Fig. 8. Schoß: Längen, 0, 10, 12, 22, 37, 64.

Breiten, 0, 38, 50.

Unten, 85.

Fig. 9. Kragen: Längen, 0, 32.

Breiten, 0, 9, 14.

Patrone 3. Pantalons.

Fig. 10. Vorderhose: Längen, 0, 2, 23, 42, 84,
95, 110.

Breiten, 0, 4, 24, 25, 33.

Knie, 4, 27, 8, 26.

Unten, 4, 25.

Fig. 11. Hinterhose: Längen, 0, 2, 25, 85, 110,
119.

Breiten oben, 0, 20.

= in der Spalte, 2, 42.

= unten, 5, 35.

Patrone 4. Frack (in $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe).

Zu Zeichnung dieses Fracks beginnt man an dem Winkel des Vierecks mit dem Obertheile des Rückens an dem mit einer Null bezeichneten Punkte, indem man eine senkrechte Linie zieht, welche die Länge des Rückens bildet.

Auf diese bemerkt man nun folgende Punkte: 3, 6, 10, 16, 19, 24, 36, 48, 50, und an jedem dieser Punkte zieht man eine Linie im rechten Winkel.

Ist man damit zu Ende, so beginnt man bei dem Punkte 3 und man bezeichnet auf dessen Linie 6, 27 u. s. w.

Auf die Linie des Punktes 6 zeichnet man die Punkte 9, 21, 43;

auf die Linie 10 die Punkte $11\frac{1}{2}$, $26\frac{1}{2}$, 53;

= = = 16 = = 19, 32, $54\frac{1}{2}$ u. s.;

= = = 19 = = 19, $32\frac{1}{2}$, 55;

= = = 24 = = 13, $15\frac{1}{2}$, 32, 56;

= = = 36 = = 13, 7, 15, $54\frac{1}{2}$;

= = = 48 = = 6, 18, 50;

= = = 50 = = 6.

Das Schoß wird auf gleiche Weise wie die Vordertheile entworfen.

Patrone 5. Pantalons (in $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe).

Zu Entwerfung einer Pantalonspatrone zieht man eine gerade Linie von unbestimmter Länge, wobei man von dem höchsten Punkte der Hinterhose ausgeht, der mit 0 bezeichnet ist.

Auf dieser Linie sticht man die Punkte 12, 36, 78, 108, 120 und 122 ab und zieht von jedem dieser Punkte aus eine wagerechte Linie.

Die punktirte Linie in der Mitte dient bei dieser Hose zur Basis, und man geht von allen Nullpunkten aus, gleichviel, ob rechts oder links.

Von dem ersten Nullpunkte aus rechts zeichnet man auf die Hinterhose 6 Centimeter.

An dem Punkte 12 zeichnet man rechts 5 Cent., zu Andeutung der Breite.

Auf die Seite oben 21, 23, 28, zu Bestimmung des Hintertheils.

Man geht nun zu dem ersten Ausgangspunkte zurück und zeichnet zur Linken 8, zu Bestimmung der obern Vorderhosenbreite.

Hierauf geht man an die Linie 36, die Schenkelweite und bezeichnet von 0 an rechts 8 zu Bildung des Vordertheils und 24 zu Bildung des Hintertheils.

Dann geht man zu derselben 0 links zurück und mißt ab 8, 13, 16, 19, welche die Hintertheilspitze zwischen den Beinen andeuten.

Hiernach gehts an den Punkt 78, das Knie: man fängt rechter Hand an und mißt 5 für das Vordertheil und 19 für das Hintertheil auf die Seite.

Man geht zu 0 linker Hand und sticht ab 11 für das Vordertheil und 12 für das Hintertheil zwischen den Beinen.

Bei dem Punkte 108 geht man von 0 rechts aus und mißt 3 für das Vordertheil und 17 für das Hintertheil an der Seite.

Nun kehrt man zu 0 zurück und setzt 9 für vorn und 11 für hinten; hiernach bestimmt man die untere Breite des Pantalons am Knöchel.

Um hierauf den Umfang der Pantalons unten von der Vorderhose zu bestimmen, geht man zu 118 herab, von der 0 rechts an und setzt 2 für die Vorderhose.

Dann links von demselben Punkte aus und setzt 12 für die Vorderhose, ohne sich bei dieser Linie um die Hinterhose zu bekümmern, welche durch eine besondere Linie angedeutet wird, die die gewünschte Breite bilden soll, sowie die ganze Breite der Pantalons.

Zu bemerken ist, daß bei Punkt 118 eine Breite von beinahe 3 Centim. mehr an der Seite, als am andern Beine, hinabgeht; diese 3 Centim. sind nöthig, damit die Hose vorn über den Fuß falle und die Hinterhose gewissermaßen frei sich bewegen könne.

Bei dem Punkte (ganze Länge der Hinterhose) 122 endlich angelangt, setzt man von 0 rechts den Punkt 22, dann links den Punkt 12; man kommt dann an die Seite unten und geht um 3 Centimeter hinab, wie oben bemerkt wurde.

Patrone 6, Weste, im $\frac{1}{10}$ der natürlichen Größe und durchgeführt geometrisch ausgezeichnet, ohne daß dafür eine besondere Erklärung nöthig erschien.

Der praktische Schneidermeister

oder

Anweisung zum Selbstunterricht im Zuschneiden aller männlichen Kleidungsstücke, mit zwei Tafeln lithographischer Zeichnungen. Bearbeitet, gezeichnet und herausgegeben von J. G. Ehrlich, Schneidermeister und Lehrer der Zuschneidekunst für jetzt in Schkeuditz bei Leipzig. Auch sind bei dem Verfasser Zollmaße zu haben, welche nach dem Reductionsschema eingerichtet sind, à Stück 3 Sgr. Leipzig, in Commission bei E. Pönicke und Sohn. Preis 20 Ngr.

Es giebt zweierlei, in manchem Betrachte gleich nützliche, technische Bücher für beinahe alle Gewerbe, nämlich solche, die ohne alle Begründung ihrer Ansicht und ohne auf irgend eine wissenschaftliche Weise ihre Aufgabe zu behandeln, schlicht sagen: „So oder so machst du es!“ Und andere, welche den Leser stufenweise vom ersten Elemente der Sache Schritt für Schritt weiter führen, jede ihrer Ansichten und Lehren mehr oder minder wissenschaftlich begründen, neben dem speciellen Belehren über die bestimmte Sache auch anderweitig und unwillkürlich den Leser in seiner gesammten Bildung vorwärts bringen.

Die erste Gattung von Lehrbüchern scheinen leichter begreiflich zu seyn und fester und bestimmter zu lehren, sie wecken kein Nachdenken und fordern keins, sie wollen nichts, als daß man blindlings nachmache, was sie vorgemacht haben, sie fordern nicht einmal, daß man wirklich verstehe, was sie eigentlich wollen, sondern nur — daß man nachahme!

Wer sich solcher Werke zu seiner Belehrung bedient, kann es weit in der Nachahmungskunst bringen und große Fertigkeit in seinem Kreise erlangen; aber kommt ihm irgend ein Fall vor, der nicht in dem Buche bedacht ist — so weiß er sich auch gewiß nicht zu helfen, weil er nur auswendig weiß, aber nicht denken gelernt hat.

Wer noch gar kein Buch über die Schneiderkunst gelesen und studirt hat, der nehme immer diese Paar Blätter und Zeichnungen in die Hand und lerne daraus, was zu lernen ist. Ich beneide keinen, der sich damit begnügt; aber herzlich soll es mich freuen, wenn dann der wackere Gehülfe oder Lehrling in den Buch-

laden geht und sich nach einem wirklichen Lehrbuche der Schneiderei, nach einem Rixenthaler, Heyder, Diete, Canneva, Staube u. umsieht, um wirkliche Bildung daraus zu schöpfen.

Dabei sind abermals Bruchtheile und Zolle zum Maßstabe gegeben. Welche Zolle? Es giebt ja jede 10 Stunden Weges in Deutschland andere.

L. Meyer.

Die Schneider- und Schusterbrüder.

(Schluß.)

Karthäuser wollte er werden. Um seinen Vorsatz schnell und ungehindert ausführen zu können, entfloh er 1630 zu Fuß aus Paris, wurde aber trotz seiner Verkleidung zu Amboise erkannt, wieder zu seinen Eltern gebracht, dort sehr bald mit dem reichen Fräulein von Balsac vermählt, durch seine neuen Verhältnisse in den Strudel des Hoflebens gezogen und im Heere Ludwig's XIII. angestellt. Er erwarb sich Kriegsrühm und die hohe Achtung seines Königs; beide genügten seiner Seele nicht. Im siebenundzwanzigsten Jahre begann er plötzlich wieder vom Hof und allem Weltlichen sich zurückzuziehen, einem andächtigen, fast monachalen Wandel sich streng zu widmen und mit rastloser Thätigkeit an allen religiösen Institutionen Frankreichs, an Missionen, Armen- und Krankenverforgungen, Hospitälern, Errichtungen frommer Genossenschaften, Wallfahrtsanstalten, Andachtsübungen u. lebendigen Antheil zu nehmen. Er wurde einer der vorzüglichsten Wohlthäter der vertriebenen Irländer, Engländer und Schotten und verwendete Tausende auf Loskaufung der gefangenen Christen von den Moslems. Sein nicht sehr kräftiger Körper erlag dem Uebermaße der Anstrengungen schon im 37. Jahre seines Lebens (1649).

Dieser eifrig fromme Cavalier wirkte mächtig auf den guten Heinrich ein und bestimmte ihn vor Allem, die ihm von Gott verliehene schöne Gabe der Ueberredung, auf Unterricht und Bekehrung der zahllosen armen Wanderer der niedrigen Stände zu verwenden, welche in dem Hospital St. Gervais stets drei Tage verpflegt wurden. Dort machte Heinrich die Bekanntschaft einigen eifriger Priester und frommer Standespersonen und erwarb sich ihre Verehrung in so hohem Grade, daß sie in Gemeinschaft mit Herrn v. Renti,

alle großen Hindernisse beseitigend, ihm das Bürger- und Meisterrecht von Paris auswirkten.

Unverzüglich begann der neue Meister, welchem Gesellen und Lehrlingen von allen Seiten zuströmten, ein neues Leben in seiner Werkstätte einzuführen und zu höherem Wirken sich vorzubereiten. Die Lehrlingen mußten neben Erlernung des Handwerks einer strengen Erziehung in Religion und andern Kenntnissen sich unterwerfen, wurden übrigens freundlich behandelt und von allen jenen rohen Hudeleien der Gesellen, welche leider heute noch an manchen Orten als ein schmachvoller Unsinn üblich sind, gänzlich befreit. Die Gesellen betrachtete er ganz als seine Brüder, hielt streng auf Arbeitsamkeit an seiner Seite, ließ sich von ihnen geloben: daß sie von den gewöhnlichen Orten der Lüzderlichkeit und Verführung entfernt bleiben, allen Umgang mit dem weiblichen Geschlechte meiden und gemeinschaftlich mit ihm an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst besuchen, auch in den Spitälern u. Werke der Liebe üben wollten. Als die seinen Leuten allgemein gezollte Achtung viele andere Gesellen bewogen hatte, dem Vereine sich anzuschließen, setzte Heinrich sehr consequent das einfache Gelübde der Ehelosigkeit durch und begann mit Umsicht und bewundernswerthem verständigem Tact an der allgemeinen Vertilgung jener oben erwähnten, die allgemeine Ruhe störenden und sittenverderbenden sogenannten Gesellenrechte zu arbeiten, namentlich den Unfug solcher *Compagnonages* aus den Kirchen zu verbannen.

Siehe da, es gelang zum Erstaunen aller Welt! Um nun diese gute Wirkung nicht aussterben zu lassen und weiter zu verbreiten, ließ der gute Heinrich seinen Verein als eine förmliche Brüderschaft unter der geistlichen Leitung des Pfarrers von St. Paul und dem Protectorat des Hrn. v. Renti im Jahr 1645 durch den Erzbischof von Paris constituiren und bestimmte Satzungen bei gemeinschaftlichem Leben vorschreiben. Er wurde einstimmig zum Superior ernannt, setzte seinen musterhaften Wandel unabänderlich fort, erlebte die Freude: von der Wirksamkeit seines Instituts sich zu überzeugen, dasselbe über viele Städte Frankreichs verbreitet und von andern Handwerken thätig nachgeahmt zu sehen. Der wackre Mann starb am 9. Juni 1666 und verdient wohl, daß man sein Andenken ehre, eine Blume auf sein Grab lege.

Die Lebensart der Brüderschaft war folgende: Alle standen Morgens 5 Uhr auf, beteten gemeinschaft-

lich und gingen dann unverzüglich an die Arbeit. Die Stundengebete sprach während der Arbeit der Meister auf den Glockenschlag in der Muttersprache; er gebot ihnen: zu Anhörung der Messe gemeinschaftlich in die Kirche zu gehen. Stunden des Schweigens während der Arbeit waren angeordnet, andere Stunden für Unterhaltung über bildende Materien, Rosenkranzgebete, Absingen von Psalmen und geistlichen Liedern, ohne daß die Arbeit dabei unterbrochen worden wäre. Eine Viertelstunde vor Tische trat eine Pause allgemeinen Schweigens ein, während welcher Jeder für sich still betete. Ueber Tische wurden geistliche Dinge vorgelesen, jährlich drei Tage völliger Eingezogenheit gewidmet. Um 9 Uhr Abends legten sich Alle nach einem gemeinschaftlichen Gebete zu Bett. Einige Gesellen und Lehrlinge gingen täglich der Reihe nach in die Hospitäler und Gefängnisse, Arme und Kranke zu pflegen, zu erquicken und sich über Religion mit ihnen zu unterhalten.

Die Kleidung der Brüderschaft bestand aus einem tannenfarbigen Rock bis auf die Kniee, welcher vom Hals bis herab vorn zugeknöpft war, einem ganz einfachen, gleichlangen, sergenen Mantel von gleicher Farbe, zwei weißen Priesterpättchen statt der Halsbinde, tannenfarbigen kurzen Beinkleidern, weißen Strümpfen und einem runden, schwarzen, breitkrämpfigen Hut.

Ich zähle diese Brüderschaft nicht unter die Hospitaliter und Armenpfleger, weil die Krankenpflege hier nur als ein Mittel, keineswegs als ein Zweck eingeführt worden.

Bald nach förmlicher Constituirung der Schusterbrüder erkannten einige Schneidermeister, wie vortheilhaft ein ähnliches Institut für ihr Gewerbe seyn würde. Unterstützt von den weltlichen Behörden, welche mit Vergnügen das allmälige Aufhören mancher Skandale ohne ihr Zuthun bemerkten, eilten sie im Jahr 1647 zu dem guten Heinrich, sich Rathes bei ihm zu erholen, wie sie wohl an ihr Ziel gelangen könnten. Hocherfreut über diese Kunde, veranlaßten Heinrich, Herr v. Renti und der Pfarrer von St. Paul, daß beide Schneidermeister mit sieben Gesellen noch desselben Jahres alle Satzungen der Schustergemeinde annahmen, zu gemeinschaftlichem Leben dasselbe Haus bezogen und sich geseßlich als Schneiderbrüder constituirten.

Nachdem Heinrich die neue Gemeinde für hin-

länglich befestigt hielt, und sah, daß ihr Einfluß auf die Gesellenrechte der Schneider lebhaft zu wirken begann, erachtete er für angemessen, eine Wohnungstrennung der Schuhmacher und Schneider zu veranstalten, vorzüglich, wie er sehr klug bemerkte, um dem Handwerksstolz der Schneider durch diese Art von Inferiorität nicht wehe zu thun. In ihrer eignen Wohnung vergrößerte sich die Schneiderbrüderschaft sehr bedeutend, verbreitete sich über viele Städte Frankreichs, behielt aber stets Satzungen und Tracht gemeinschaftlich mit den Schuhmachern.

Aus der übersichtlichen Andeutung dieses Vereins sollen Sie eigentlich nur lernen, daß man auch schon in der so hochgepriesenen alten guten Zeit seine lieben Nöthe und Beschwerden in dem Schneiderstande hatte und auf welche Weise tüchtige Menschen ihnen abzuhelfen suchten. Ein großer Irrthum wäre es, käme Einer auf den Gedanken, wir hätten damit zu einer ähnlichen Verbrüderung aufmuntern und anregen wollen. Nein, eine solche Verbrüderung würde in unserer Zeit schwerlich gute Früchte bringen, nicht einmal zu Stande zu bringen seyn. Unsere Zeit erheischt wohl Andres, wir müssen einen andern Zweck vor Augen haben, mithin auch andere Mittel zu dessen Erreichung ergreifen.

Darüber wollen wir einmal gelegentlich mit einander plaudern, wenn die Feiertagslust verbraucht ist und die Sonne wieder höher steht, weil sich dergleichen bei der Lampe schlecht denkt und schlecht schreibt, aber so angenehmer bei'm reinen, warmen Lichte von unsers Herrn Gottes lieber Sonne.

Türkische Sprüchwörter.

Ein kleiner Stein kann eine große Beule machen.

Mit einem Karren von Ochsen gezogen, kann man einen Hasen fangen.

Ein thörichter Freund bringt mehr Nachtheil, als ein kluger Feind.

Man mag Honig! Honig! rufen, soviel man will, und man wird doch kein süßes Maul bekommen.

Wer einen Freund ohne Fehler sucht, wird keinen finden.

Er kauft eine Krähe für eine Nachtigall.

Esst und trinkt mit eurem Freunde, aber verhandelt kein Geschäft mit ihm.

Ein Mann betrügt den andern, aber nur einmal.

Es ist schwer, einen Wolf bei den Ohren zu fassen.

Man kann nicht zwei Melonen unter einem Arme tragen.

Um ruhig zu leben, müßte man blind, taub und stumm seyn.

Alles, was du giebst, mußt du bei dir tragen.

Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem Orhost Essig.

Wer den Armen giebt, giebt Gott.

Der Thor trägt sein Herz auf der Zunge, der Kluge hält seine Zunge im Herzen.

Guter Wein und schöne Weiber sind zwei liebliche Gifte.

Jedes Ereigniß, das zu Thränen bewegt, ist von einem Andern begleitet, das ein Lächeln erregt.

Ein Ei heute ist besser, als eine Henne Morgen.

Thue Gutes und wirf es in's Meer, wenn auch die Fische sich nicht darauf verstehen, so wird es doch Gott.

Wer Gott fürchtet, wird sich vor Menschen nicht fürchten.

Ist auch dein Feind nicht größer, als eine Ameise, so stelle dir ihn doch so groß vor wie einen Elephanten.

Ein Weib ist entweder das Glück oder der Ruin eines Hauses.

Selbst der, der Alles weiß, wird doch oft betrogen.

Wer über Alles weint, wird bald sein Augenlicht verlieren.

Im Gespräche lernt man mehr, als durch Lesen.

Ein Freund ist mehr werth, als ein Verwandter.

Es giebt mehr unsichtbare, als sichtbare Dinge.

Wer ein Miethpferd reitet, reitet nicht oft.

Traue nicht der Weiße seines Turbans, die Seife war auf Borg genommen.

Der Tod ist ein schwarzes Kameel, das vor jeder Thüre niederkniet.

Besuchst du einen Blinden, so schließe deine Augen.

Blut wird nicht mit Blut, wohl aber mit Wasser abgewaschen.

Obschon die Zunge keine Knochen hat, so zermalmt sie doch Knochen.

Das Herz ist ein Kind, es hofft, was es wünscht.

Theeverfälschung.

Gewiß trinkt auch mancher unserer Leser zuweilen eine Tasse Thee, und gewiß wundert sich oft Mancher, daß das gerühmte Getränk ihm nicht recht munden will. Das kommt daher, daß der englische, der holländische und der deutsche Kaufmann und Krämer mitunter sich arg versehen, mitunter auch wissentlich ein X dem Kunden aufhängen und ihm weiß machen, es sey das verlangte U. Man nennt dergleichen fein speculiren, weil man es betrügen und bestehlen nicht nennen darf.

Eine der fatalsten solcher Thee-Speculationen, weil sie sehr häufig vorkommt, aber zum Glück eine der, wenigstens der Gesundheit nicht nachtheiligen, ist das Verkaufen von Schwarzdornblättern statt des Thees oder darunter gemischt. Diesem Betruge läßt sich mit einiger Aufmerksamkeit sehr bald auf die Fährte kommen.

Das ächte Theeblatt nämlich ist dünn und schmal, am Ende scharf zugespitzt und an dem Rande tief geschlitzt; sein Gewebe ist zart, seine Farbe lebhaft blasgrün, die Oberfläche glatt und glattig. Will man die Blätter in einen zur Untersuchung guten Stand setzen, so thut man wohl, sie einige Stunden im Wasser zu erweichen und sie dann in ihrer vollen Ausdehnung auf einen Tisch zu breiten.

Das Blatt des Schwarzdorns, die gewöhnlichste Verfälschung, ist im Verhältnisse seiner Länge viel breiter, als das des Thees; seine Form ist runder, seine Spitze stumpf, nicht scharf wie die am Thee; die Schlitz am Rande sind viel kleiner; die Oberfläche ist unebener, rauher, das Gewebe weniger zart und die Farbe dunkelolivengrün.

Uebrigens ist solcher Handel ein guter, denn 1 Pfund Thee kostet ein Paar Thaler und 1 Pfund Schwarzdorn oder Schlehenblätter wird wohl für 6 Pfennige zu bestreiten seyn!

Eine andere Kaufmannsweise:

Die Chinesen sind beinahe so klug wie ihre christlichen Mitbrüder Merkurs. Damit ihr Thee besser in's Gewicht falle, mischen sie ganz feine Eisenspäne hübsch zahlreich darunter, was oft, besonders bei dem schwarzen Thee, wie ein höllischer Staub erscheint.

Will man dahinterkommen, ob dieser Staub wirklich Eisenspäne sey oder enthalte, so nehme man einen guten Magnet, breite den in Masse ausgeschütteten Thee möglichst weit auseinander auf reines Papier und fahre nun sachte mit dem Magnet darüber hin und darunter herum, weil, was von Eisen ist, daran hängen bleiben wird. Geht's gut, so hat man unter 1 Pfund Thee $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{6}$ Pfund Eisenspäne.

Die Welt braucht noch Aufklärung, aber der Handel bedarf ihrer wahrlich nicht mehr!

Was käme erst zum Vorschein, wenn man dem Schnaps, Weine oder Biere überall so genau seine Nativität stellte. Mancher ließe das Trinken ganz bleiben, wenn er wüßte, was er eigentlich Tag für Tag seinem Magen und seinen Gedärmen zumuthet. Das ist eine Kunst, in der wir es weit gebracht haben, und die Aerzte und die Todtengräber sollten billigerweise den Schnaps-, Wein- und Bierfabrikanten immer umsonst beförderlich und dienlich seyn!

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

G. Beer's kleiner

Duodezatlant in 24 Blatt

über alle Theile der Erde, vornehmlich zum Gebrauch bei Cannabich's Schulgeographie, aber auch brauchbar bei allen übrigen Lehr- und Unterrichtsbüchern der Erdbeschreibung. Siebente, von H. v. Gerstenbergk revidirte u. v. A. Bürk in Kupfer gestochene, fein illum. Aufl. auf starkem holländ. Papier. In eleg. Umschlag geh. und nett ausgestattet. $\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 54 fr.

Dieser in vielfachen Recensionen belobte, zum Schulgebrauch von vielen Regierungen empfohlene und in sechs Auflagen vergriffene Duodezatlant ist groß genug, um selbst von Erwachsenen in vielen Fällen mit Nutzen gebraucht zu werden.

Der physikalische Kinder- und Volksfreund,

oder die Naturlehre in Spielen und Belustigungen für Kinder und Volk. Ein Versuch, sich, das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigend, die Hauptlehren der Physik auf leichte und amüsante Weise dauernd einzuprägen. Nach dem Engl. von H. Gauß. Zweite Auflage. Mit 60 eingedruckten Holzschnitten. gr. 12. In eleg. Pappband. $\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 42 fr.

Diese Naturlehre in belustigenden Experimenten und Spielen ist nach der fünften Auflage der *Philosophy in Sport made science in earnest* bearbeitet und à la Robinson in die beliebte Campesche dialogisirte Manier eingekleidet. Sie bildet ein Werkchen, wie wir in Deutschland noch keins besigen, und beruht auf den allerneuesten Ergebnissen der Physik; so z. B. lehrt sie schon das Verfahren zur Darstellung der kaum bekannt gewordenen *dissolving views*, oder der so große Bewunderung findenden *Doblerschen optischen Rebelbilder*.

In elegant gepreßtem engl. Cassinetbande mit Vergoldung:

Die Reisen Jesu,

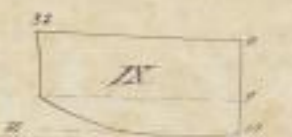
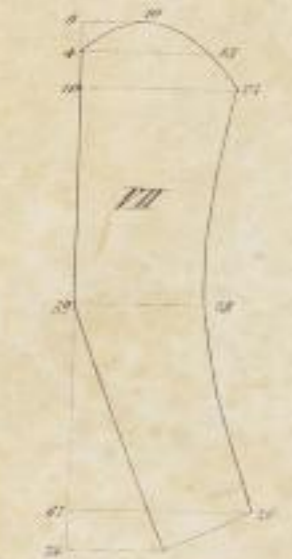
oder Jesu Leben und Schicksale in Verbindung mit der Schilderung des jüdischen Landes und seiner Bewohner in den früheren und spätern Zeiten. Zur Erläuterung der heil. Schriften, vorzüglich des N. T. für die reifere Jugend und für wißbegierige Bibelleser. Von J. A. F. Schmidt, Diakonus und Adjunct zu Ilmenau. Mit 3 Stahlstichen, 3 ausgezeichneten Landschaften in 4. und einer vorzüglich illuminierten Karte von Palästina. Zweite verbess. u. verm. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 fr.

Die erste Auflage dieses schönen Werks, welches sich auch zu einem vorzüglichen Konfirmanden-Geschenk eignet, ist von Protestanten wie von Katholiken mit gleicher Wärme aufgenommen worden und war bald vergriffen. Der rühmlich bekannte Kanzelredner Schläger sagt: „Unter tausend und abermals tausend Schriften nehmen diese Reisen Jesu ohnstreitig eine der ersten Stellen ein. Lange ist uns kein Buch zu Gesicht gekommen, dessen möglichst große Verbreitung wir in niger wünschen, als dieses, welches Niemand lesen kann, ohne daraus viel zu lernen. Möge es in alle Familien eingehen, es wird in ihnen den Segen des göttlichen Wortes befördern: wir empfehlen es auf's Wärmste.“ — Noch lobendere Recensionen fand es in Gräfe's Archiv, in der Jenaischen und Halle'schen Literaturzeitung u. in der Abendzeitung. Die Kirchenzeitung sagt: „Diese fleißige und mühevollte Arbeit verdient die größte Anerkennung. Man sehe, daß der Verf. die Quellen gut studirt habe und sie zu benutzen wisse. Fast jede Seite zeuge von dem Sammlerfleiß des Verfassers.“

Patrone 1. Frack, Patre 2. Ueberzieher, Patre 3. neuer Pantalonschnitt (Neben Ansicht des neuen hergebrachten Pantalonschnitts von hinten)

Erklärung.

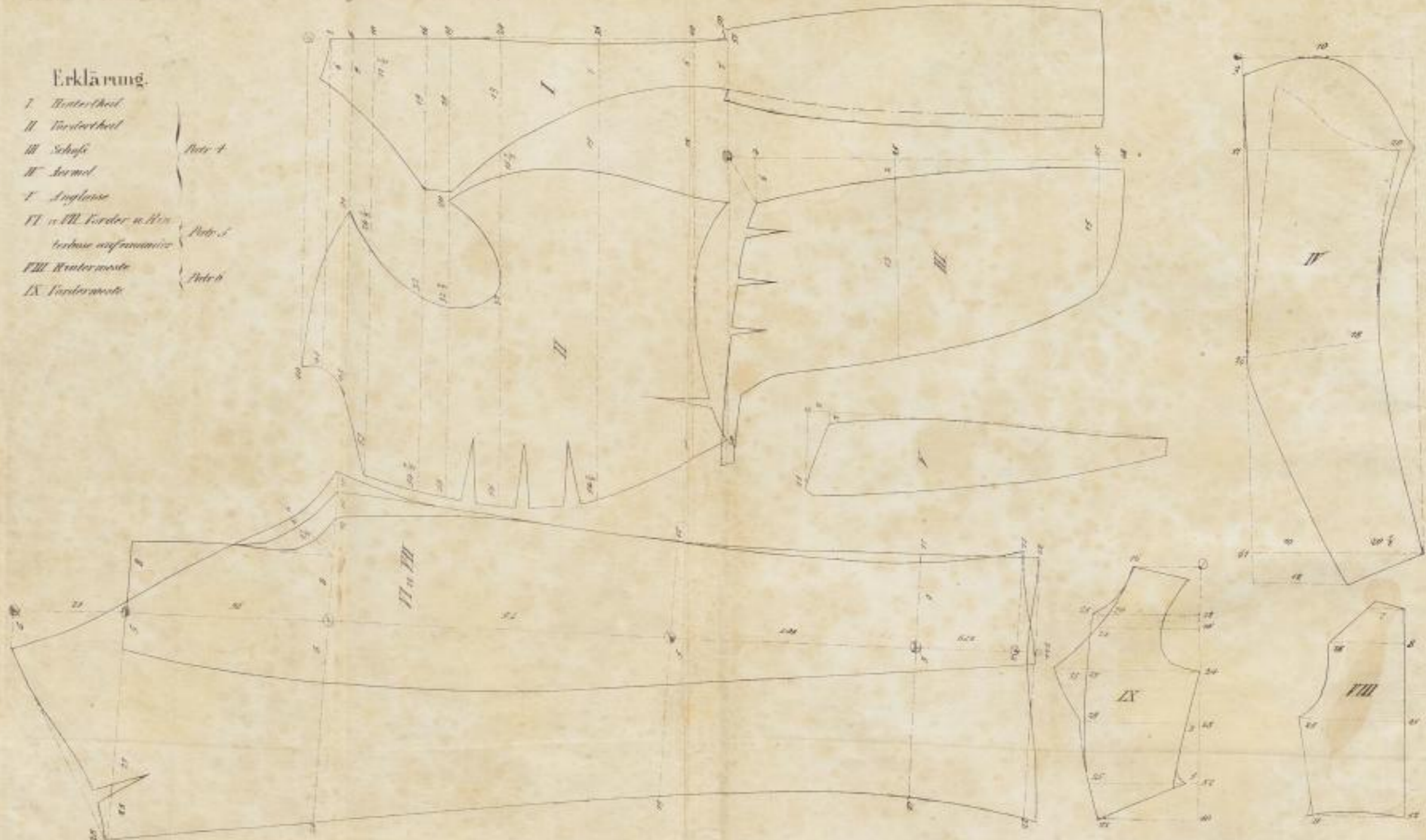
- I Rücken
 - II Vordertheil
 - III Schöße
 - IV Ärmel
 - V Kragen
 - VI Hüften
 - VII Vordertheil
 - VIII Aermel
 - IX Schöße
 - X Kragenschnitt
 - XI Hintertheil
- Patre 1
Patre 2
Patre 3



Vom Eleganten 1846 Januar

Erklärung.

- I. Hintertheil
- II. Vordertheil
- III. Schöße
- IV. Armeel
- V. Angläuse
- VI u. VII. Vorder u. Hintertheil zusammen
- VIII. Vorderweste
- IX. Hinterweste





Zum Eleganten 18-40 Januar

Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminierten Redebblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 2.

Februar 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedensfeld.

Modebilder.

Der heutige Verein von Bildern umfaßt so ziemlich alle unsere besondern Tagesbedürfnisse, indem vom Morgen-Negligé bis zum Staatsanzug alle Nüancen repräsentirt sind.

Fig. 6. Morgenanzug: Mastixfarbiger Schlafrock der neuesten Erfindung, nebst Pantalons mit Fußansatz. Eine hübsche, elegante und bequeme Tracht, ohne alle Uebertreibung in Schnitt oder Farbe. Die dabei angebrachte Gürtelschnur mit Quasten kann nach Belieben wegbleiben und durch einen zweiten Knopf mit Einhängen schicklich ersetzt werden.

Fig. 7. Vollständiger Soirée-Anzug: Staatsfrack mit Revers, oben von mittlerer Breite, unten schmal, wodurch die Möglichkeit hergestellt wird, das Vordertheil nach Belieben bis ganz hinab umzuschlagen. Der Kragen ist eben so breit, als das Revers, die Schöße sind weniger schmal, als bisher und unten abgerundet. Daß sie aber nicht so breit sind, wie an den neuesten ähnlichen Staatsfräcken, zeigt von einem edleren Geschmack und macht diesen Rock unstreitig eleganter.

Der Elegante. XI.

Die Weste ist gerade, sehr weit offen, um die Wäsche sehen zu lassen, und hat eine sehr zierliche Stickerei in Farben.

Die Pantalons sind ihrer ganzen Länge nach halbenge, im Allgemeinen dem modernen Schnitte für Staatsanzüge angemessen.

Fig. 8. Gewöhnliche Besuchskleidung.

Die Pantalons ziemlich weit, tief auf den Stiefel hinabfallend, von gewürfeltem Stoffe.

Der ganz bis oben zuzuknöpfende Frack macht sich durch seine Eigenthümlichkeit sehr anmuthig und zeichnet die Taille vortrefflich, was leider unser Bild nicht anschaulich machen kann, weil der Ärmelmantel von der neuesten und elegantesten Form die ganze Hüftengegend verbirgt.

Dieser Ärmelmantel ist sehr weit, er hat sehr lange Ärmel, ohne irgend einen Umschlag, damit man ihn selbst, wo es nothwendig oder angenehm erscheint, nach Belieben umschlagen könne.

Der Kragen ist von mittlerer Breite und kann ebenfalls nach Belieben ganz in die Höhe gerichtet und dann mittelst des Kopses und Einhängers um den Hals festgehalten werden. Die Vordertheile sind gerade und ohne Ausschnitt am Halsloche. Diese

Mäntel werden allgemein mit Seide gefüttert und dienen ganz als Ueberzieher, was sie auch eigentlich sind, nur in einer neuen bequemern Form.

Fig. 9. Ballanzug.

Schwarzer Frack von Sedantuch; Stehkragen 3 Centim. hoch, Umschlagkragen 6 Centimeter breit; die Taille geht um 3 Centim. unter die Hüften hinab und hat gleich der eines Oberrockes einen geraden Schnitt und im Ganzen eine Breite von 8 Centim. Auch die Seiten- und die Achselstücke sind gerade; die Schöße gehen bis in die Kniekehle hinab, sind unten leicht abgerundet, so wie der ganzen Länge nach am Schenkel hin, oben nach den Hüften hin breiter werdend, im Ganzen von mäßiger Breite; der Leib ist wie an einem Oberrocke weit, zeichnet jedoch alle Körperumrisse genau.

Diese Vollkommenheit verdankt der Frack dem Gebrauche von Zwickeln, indem der ganze Leib keine Aushülfe von Besatz hat, mithin muß dabei die Bearbeitung alles thun, und daher kann man dem Arbeiter nicht genug Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei der Leibfütterung empfehlen, indem die geringste Unvorsichtigkeit dabei das ganze Gelingen vernichten muß.

Die Anglaisen dieses Fracks sind oben ziemlich breit, unten spitz, lassen sich bis zum vierten Knopfe zuknöpfen, ohne irgendwo ein Fältchen zu werfen oder zu zerren, dabei bleibt, wie an der Weste, der unterste Knopf stets offen, damit sich nicht der Rock bei seiner großen Leiblänge an den Hüften aufwärts ziehe, oder hier Falten mache.

Die Kragenenden sind viereckig geschnitten und eben so breit, wie der obere Theil der Anglaisen.

Die Ärmel sind halbenge; die Aufschläge 5 Centimeter hoch; die Oeffnung an dem durch 3 Knöpfe geschlossenen Ärmel, 12 Centimeter lang.

Der Leib ist nirgends gefüttert, d. h. nicht an den Seiten und nicht am Rücken.

Die Schöße, die Vordertheile und der Kragen werden an der Kante umgeschlagen und abgestochen.

Die Knöpfe haben eine leichte Wölbung und sind von glattem, gleichfarbigem Satin.

Die Weste ist von weißem englischen Piqué, gerade geschnitten und unten so lang, daß sie um 2 Cen-

timeter unter dem Fracke hervorragt. Sie läßt sich beinahe eben so hoch hinauf, wie der Frack, zuknöpfen, ist ringsumher mit einem gleichfarbigen Rundbörtchen eingefast und hat Knöpfe von demselben Stoff.

Die Pantalons sind von schwarzem Satin cachemire, halbenge, gerade auf den Stiefel hinabfallend und sich rundend; sie haben feste Stege. An den Seiten läuft über der Naht ein Posamentierband mit Stickerei in der Mitte hinab.

Die Vollendung dieses Anzugs bilden ein schwarzer Castorhut, eine weiße Halsbinde, weiße Handschuhe und lackirte Stiefeln.

Fig. 10. Stadtanzug.

Oberrock von Drap cachemire und dunkler Durifafarbe. Stehkragen $3\frac{1}{2}$ Centim. hoch; Umschlagkragen 7 bis 8 Centimeter breit; rings um den Hals wölbt sich der Kragen ein wenig.

Die Taille ist lang und geht wenigstens 3 Centimeter unter die Hüften hinab, am Untertheile ist sie gerade geschnitten und im Ganzen 8 Centimeter, also an jeder Seite 4 Centimeter breit.

Seiten- und Achselstücke sind gerade geschnitten.

Das Schoß ist kurz und nicht weit.

Der, obgleich sehr breite Leib zeichnet alle Körperformen genau. Diese Eigenschaft verdankt man den Zwickeln unter dem Arme und an der Brust.

Die Anglaisen sind oben breit, d. h. sie können hier 10 bis 11 Centimeter messen und haben unten deren nur 4, auch eine leicht abgerundete Spitze.

Bei allen eigentlichen Modeschneidern in Paris herrscht jetzt die Sitte, sowohl bei Oberrocken, wie bei Fräcken die untere Spitze stets leicht abzurunden. Diese Art des Zuschnittes ermangelt zwar keineswegs der Eleganz, jedoch sind wir der Ansicht, daß ein Revers mit eigentlicher Spitze sich weit hübscher baue und die ganze Formung des Rockes viel feiner und zierlicher herstellen lasse.

Die Anglaisen an diesem Oberrocke sind auf beiden Seiten mit 5 Knopflöchern geschmückt und die Bearbeitung muß so beschaffen seyn, daß sich die Vordertheile bequem bis zum vierten Knopfe zuknöpfen lassen, ohne daß Falten oder ein Zerren an Leib oder Kragen entstehen.

Die Revers sind gleich dem Kragen nur mit einem Stück sehr dünner Leinwand besetzt, und dieses wird mit sehr kleinen Stichen abgestochen.

Die Enden vom Kragen sind eben so breit, wie das Revers und gleich diesem abgerundet.

Die Ärmel sind halbenge und die Aufschläge sehr niedrig.

Am meisten liebt man dabei halbgewölbte Knöpfe von gleicher Farbe.

Der ganze Oberrock wird ringsum mit einer schmalen Borte eingefasst und diese umgelegt.

Die Weste ist einfarbig, von smaragdgrünem Sammt. Sie hat die gekrenzte Form mit breitem Revers, welche sich etwas weit hinab umlegen; sie knöpft sich kaum bis zum vierten Knopfloche zu; sie ist ringsumher mit einem gleichfarbigen, umgelegten Börtchen eingefasst.

Die Knöpfchen sind ganz leicht gewölbt, von gleichfarbiger Posamentierarbeit.

Die Pantalons sind von Satin fantaisie, mit blau und schwarzen Vierecken, sehr breit an den Beinen, gerade auf den Stiefel abfallend und haben feste Stege.

Zur Vollendung dieses Anzuges gehören ein schwarzer Castorhut, eine farbige Halsbinde, hellfarbige Handschuhe, ein Casalstöckchen und lackirte Stiefeln.

Patronen.

Patrone 7 und 8, geometrisch ausgezeichnet für Weste und Pantalons.

Patrone 9. Staatsfrack.

Länge der Taille	52 Cent.
Weiter fortmessend bis an die untere Schosspitze	100 =
Breite der Carrure	19 =
Weiter fortmessend bis zum Ellbogen	52 =
" " " Handknöchel	82 =
Halbe Weite des Ärmels oben	19 =
" " " am Ellbogen	16 =
" " " am Handknöchel	10 =

Länge von der Mitte des Obertheils der Taille bis an das untere Ende des Revers	65 Cent.
Länge von der Mitte des Obertheils der Taille bis hinab auf die Hüften	61 =
Länge der Cambrure von der Mitte des Obertheils der Taille, am Armloche hin fortmessend bis hinab zwischen die beiden Knöpfe der Taille	70 =
Höhe des Vordertheils	49 =
Breite der Brust	24 =
Länge des Halslochs	25 =
Halbe Brustweite	46 =
" Weichenweite	36 =
" Armlochweite	40 =
Tiefe des Armlochs von der Achselstückspitze an	20 =

Patrone 10. Soirée-frac.

Halbe Brustweite unter dem Arm	49 =
" Weichenweite	42 =
Längeder Taille	46 =
" des Schoßes	98 =
" bis zum Ellbogen	50 =
" des ganzen Ärmels bis zum Handknöchel	80 =
Breite der Carrure	19 =
Halbe Weite des Armlochs an der Achsel	42 =
" " am Ellbogen	16 =
" " am Handknöchel	10 =

Patrone 11. Soirée-Pantalons.

Länge der Seite bis zum Stiefelabsatz	103 =
" zwischen den Beinen	79 =
Halbe Weite am Bund	40 =
" " an den Hüften	48 =
" " vom linken Schenkel	34 =
Ganze Breite der Pantalons unten	48 =

Garderobe eines Dandy.

Dem Himmel sey Dank, endlich sind die abscheulichen Röcke mit den überkurzen und geschnörkelten Anhängseln, wie man sie im vergangenen Jahre trug, bei der gebildeten Welt verschwunden. Gleichzeitig hat die wahre Eleganz jene wallenden und schwimmenden blousenähnlichen Röcke aufgegeben, und

findet es jetzt nicht mehr lächerlich, sorgfältig geschnittene Kleider zu tragen, unter welchen der Wuchs seine natürliche Anmuth und Zierlichkeit geltend macht.

In diesem Betracht kann nichts vorzüglicher seyn, als ein gut geschnittener, ganz zugeknöpfter Frack. Ein solcher muß sich auf der Brust bequem kreuzen und die Hüfte knapp umfassen, ohne nur das kleinste Fältchen zu machen. Die Ärmel daran sind beinahe knapp und haben keine Knöpfe, unten werden sie abgerundet und ganz einfach offen gehalten, damit man die Wäsche natürlich sehe. *)

Es ist nur ein Aberglaube, daß die zugeknöpften Fräcke für den Staatsanzug nicht passen sollten, weil sie im Allgemeinen unter die Phantasie-Fräcke gezählt werden. Denn die Phantasie ist es ja gerade, was das Eleganteste für die Mode hervorbringt, mithin müssen wohl Phantasie-Fräcke zu dem Ausgesuchtesten und Elegantesten gehören, weil für höhere Eleganz ein beständiger Wechsel erfordert wird und nur die gebildete Phantasie taugliche und schöne Mittel liefern kann. Welcher Mann von Eleganz würde es wagen, in demselben Hause zweimal nacheinander in demselben Fracke zu erscheinen? Dieß mag einer der Bevorzugungsgründe des schwarzen Fracks seyn; allein für die wahre Schönheit hat der schwarze Frack keinen Vorzug, und die wahren Fürsten der Mode tragen ihn nur bei ernstlichen Gelegenheiten. Ein ächter Elegant muß immer 4 Fräcke zur Hand haben: einen Morgenfrack zu Spazierritten und freundlichen Besuchen; zwei verschiedene farbige Fräcke, entweder beide ganz zuknöpfbar, jedoch mit zweierlei Schnitt, oder einen zuknöpfbaren und einen offenen; endlich einen schwarzen Frack für die Fälle der Trauer, oder für die ernste Ceremonie.

Dagegen kann er sich mit zwei Oberrocken begnügen: einem schwarzen und einem blauen oder bronzefarbigem, den einen zum ganz Zuknöpfen, den andern

*) Wir haben im Allgemeinen gegen die Zweckmäßigkeit und Schönheit eines gutgemachten und ganz zuknöpfbaren Frackes durchaus nichts einzuwenden, so lange die leidige Mode gebietet, überhaupt in Deutschland den französischen Frack zu tragen. Allein wir wiederholen die oft ausgesprochene Ansicht, daß für deutsche Eleganz ein deutscher, nationaler Rock alle gerühmten Schönheiten und Vorzüge jedes französischen Fracks bei weitem überbieten müsse. Bequemer bleibt freilich das Nachäffen.

Anm. d. Red.

offen. Der Oberrock ist ein gar hübsches Kleid, und man trägt ihn in der That viel zu wenig.

Der Elegant bedarf dazu einer hellfarbigen Hose für den Morgen, z. B. einer grauen mit Schwarz, einer weißen mit schwarzen Vierecken. Für den Stadtanzug muß er Pantalons von dunkeln Nüancen haben, carrirte oder gestreifte und ein Paar schwarze ohne Stege. Für den Abendanzug erscheint eine Hose von schwarzem Satin de laine unerlässlich, aber für große Bälle u. dergl. bleibt immer der weiße Castmir das Eleganteste. Die schwarzen Soirée-Pantalons müssen für Männer von einem gewissen Alter immer Stege haben, während unsere heutige Jugend solche häufig ohne Stege trägt, wie am Tage *), nur daß die Hose ein wenig minder auf den Fuß hervortritt, damit man weiß- oder schwarzseidene durchbrochene Strümpfe, wenn es ein großer Ball ist, und Phantasiestrümpfe mit Streifen oder Mustern, wenn es eine gewöhnliche Abendversammlung ist, sehen könne.

Die Westen müssen in der Garderobe eines Elegants zahlreich vorhanden seyn. Für den Wintermorgen bedarf er einiger gekreuzten Westen von englischen Stoffen und von Sammt, mit dunkeln Vierecken.

Für die Halbtoilette oder den Stadtanzug einige Westen von gestreiftem Sammt oder von schwarzem, gesticktem Cachemire, oder noch besser, von seidenen, in Gold oder Silber broschirten Stoffen, wobei alle Eigenthümlichkeiten der größte Glanz und die freieste Phantasie vorherrschen dürfen, wosfern nichts den guten Geschmack verlegt.

Die schwarze Halsbinde trägt man nur noch zur Halbtoilette. Für die Soirée ist weißer Batist mit Stickerei unerlässlich, sowie für die italienische Oper und die große Oper. Am Tage dagegen und für die übrigen Theater sind alle denkbaren Farben für den Hals eines Dandy zulässig. Sämmtliche Arten von Halsbinden trägt man übrigens ziemlich locker, mit einem batistenen Watermörder, der sehr weit offen, aber durchaus nicht hoch ist.

Abends muß die Wäsche immer von Batist und zu Soiréen unfehlbar gestickt seyn. Diese Stickereien sind leicht und mit Blumen bestreut, zwei solcher Guir-

*) Dieß wäre eigentlich ein halber Beweis dafür, daß die heutige französische Jugend etwas klüger ist, als die sogenannten gesetzten Leute in Frankreich es sind.

Anm. d. Red.

landen von oben nach unten zieht man allem Uebrigen vor. Am Tage haben jetzt kleine Fältchen alle großen Falten verdrängt. Zu Morgenspaziergängen und Negligée erlaubt man sich jetzt blau-, roth- oder braunge- streifte Batiste.

Die Haare trägt man kurz, mit Ausnahme der Seite, und die Hüte gewinnen allmählig wieder eine vernünftige Höhe. Bart und Schnurrbart müssen jetzt bei Jedem in vollkommener Harmonie mit seinem Gesichte stehen. Außer zu Pferd und bei schlechtem Wetter, steht man jetzt kaum mehr einen Stiefel.

Unterhaltungen mit meinem Schneider über die Zeit.

(Fortsetzung.)

2.

Da uns heute der gütige Himmel bei so vortrefflichem Biere hübsch allein hier beisammen läßt, so dünkte ich wohl, daß Sie, mein verehrter Meister, die noch rückständige Erklärung über den goldenen Boden mir ertheilten, bevor die Gesellschaft uns stören kann. Also: wie ist's mit dem goldnen Boden?

„Schlimm ist's damit, wie ich lezthin Ihnen zu bedeuten die Ehre hatte, schlimm, sehr schlimm.“

Nun, heraus mit der Sprache.

„Ich sagte Ihnen, daß das Gewerbe früher allerdings seinen goldnen Boden gehabt, aber denselben jetzt, wo nicht ganz verloren, doch gewaltig durchlöchert habe. Eine Erklärung darüber ist keineswegs schwierig, da schon der flüchtigste Blick in die Welt solche zur Genüge ertheilt. Sehen Sie, in frühern Zeiten war auch unser Gewerbe ein geschlossenes, d. h. man hatte für jede Commune eine ohngefähre Berechnung angestellt, wie viele Meister sie so oder so ernähren könnte, und bei dieser Zahl hatte es alsdann sein Bewenden; wollte ein junger Bürger in die Meisterschaft einrücken, so mußte er hübsch warten, bis eine Stelle erledigt worden. Sie werden zugestehen, daß diese Einrichtung unverkennbar ihr mehrseitig Gutes hatte, obgleich ich nicht läugnen darf, daß diese Bestimmung auch ihre Schattenseiten haben mag und namentlich bei einer oft unverhältnißmäßigen Vergrößerung der Städte oft gar widersinnig beibehalten wurde. Damals dachte auch kein Schneider daran,

den Tuchhändler spielen zu wollen oder zu müssen, der Meister arbeitete mit seinen Gesellen, dressirte seine Lehrlinge, so gut es gehen wollte, die Modeveränderungen machten ihm den Kopf nicht schwer, die Kunden brauchten nicht allmonatlich allerlei Veränderungen an ihren Kleidungsstücken, und deren pünktliches Bezahlen belästigte auch nicht mit weitläufiger Buchführung, man lebte von dem Ertrage der eignen Arbeit und von dem Gewinn an dem Gesellenlohn, und, wo der Himmel nicht half, ließ doch die Hölle keinen ehrlichen Meister ganz im Stiche, man hatte seine bescheidenen Extraausgaben an Sonn- und Feiertagen, man lebte sonst sehr einfach, und man hatte am Ende des Jahrs ein Paar Groschen Ueberschuß in der Kasse, mit der sichern Hoffnung auf dasselbe Schicksal im künftigen Jahre. Wie es immer in der Welt gehen wird, geschah es auch hierbei: Einzelne erwarben durch Glück und Geschick mehr, Andere durch Unglück und Ungeschick weniger, aber auskommen konnte Jeder, wenn er selbst nur wollte. Was ein Schneider lediglich als solcher zu seiner ersten Einrichtung bedarf, kann, wie Sie selbst einsehen, nicht von großer Bedeutung seyn. So war es auch damals, und mit ein Paar Pfennigen, einer Portion Vertrauen auf Gott, auf seinen eignen Fleiß und bescheidener Sparsamkeit konnte damals Jeder getrost in die Meisterschaft eintreten und es dann dem lieben Zufall überlassen, ob er aus ihm einen der reichen Matadore, einen stattlichen Mittelmann, oder nur einen mit Ehre knapp bestehenden Meister machen wolle. Eine vierte Classe bestand nur aus den wahren Lumpen, die unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten nichts taugen, also auch hier nicht zur Sprache kommen.

Dabei machte das äußere Leben nur sehr bescheidene Ansprüche an den Meister und seine Familie, man verlangte nichts, als einen gewissen bürgerlichen Anstand in Allem, jedes kostspielige Darüberhinausgehen wurde fogar übel gedeutet und belohnte sich gewöhnlich mit Untergang.

Jetzt ist Alles anders. Das Leben selbst und die Ansprüche an das Leben sind unmerklich durch alle menschlichen Abstufungen bedeutender, bequemer, glänzender und um mehr als das Doppelte theurer geworden, und mitheulen muß man mit den Wölfen, wenn man auch lieber darüber weinen möchte; darüber bedarf es keiner Erörterung.

Die Zahl der Meister ist jetzt beinahe überall eine unbeschränkte, und beinahe überall zeigt sich Ueberfüllung, welche zunehmen muß, da auch ein anderer Geist in das Landvolk gefahren ist, niemand mehr gern Bauer seyn und Alles zu einem glänzenden Leben in die Städte sich zusammendrängen will, während gleichzeitig in allen Dörfern rings um die größern Städte eine Menge sogenannter Landschneider sich niederlassen und einen großen Theil des Erwerbs den städtischen Meistern entziehen.

Wer jetzt mit nichts oder sehr wenig anfängt, kann auch beinahe mit Zuverlässigkeit darauf rechnen, daß er mit nichts oder mit sehr wenig endigen wird, weil heutzutage Kenntnisse, Fleiß, Ordnungsliebe, Sparsamkeit keineswegs mehr ausreichend sind, um eines hinlänglichen Erwerbs sich zu erfreuen und eine hinlängliche Kundschaft sich zu bilden. Denn nicht mehr Gewerbsmann muß der Schneider seyn, wenn er es zu etwas Rechten bringen will, sondern beinahe Fabrikant und jedenfalls halb und halb Handelsmann. Um dieß seyn zu können, braucht man Kredit oder Geld, und Kredit kann man bei diesem Geschäfte nur behalten, sobald man Geld hat, weil auch bei einer hübschen Kundschaft nicht immer hinlänglich baares Geld eingeht, um das Leben und die Bücher zugleich decken zu können. Wer also nicht hübsches Geld mit zum Anfang bringt, der darf beinahe sicher seyn, den anfänglichen Kredit bald wieder einzubüßen, da es einmal unmöglich bleibt, nur gegen baare Bezahlung zu arbeiten. Weil der größere Erwerb bei'm Schneider heutzutage in der Lieferung der Stoffe besteht, und die Stoffe nur mit Kredit oder Geld erlangt werden können, so sehen Sie auch ein, daß, die allerseltensten Ausnahmen abgerechnet, Armuth im Anfang, auch zu Armuth am Ende führen muß.

Aber dieses an sich selbst widerliche Verhältniß wird durch andere Umstände noch widerlicher, ja geradezu unglücklich. Ein Glaube an Philantropie hat hier mehr, dort weniger die Gewerbefreiheit eingeführt, welche an manchen Orten geradezu in Gewerbezügellostigkeit ausgeartet ist oder ausarten wird, und die ohnehin drückende Concurrenz zu einer wahren Cholera morbus, zu einem höllischen Ungethüm herangebildet.

In großen Städten treten eine Menge Leute zusammen, welche nicht wissen, was sie mit einem Theile ihrer müßigen Capitalien anfangen sollen, und spre-

chen: die Welt braucht Kleider, viel Kleider von oft wechselnden Stoffen und Formen, so will es die Mode und Mode beherrscht die Welt. Die Leute wollen wohlfeile Kleider, weil sie theure nicht bezahlen können. Also schaffen wir ihnen wohlfeile Kleider und zwingen wir sie durch den Reiz und die Natur unseres Geschäftes, baar zu bezahlen, was sie sonst auf Kredit nehmen. Eine solche Anstalt verursacht bedeutende Kosten durch das erste Anlagekapital, die Localmieten, die Reisen u. c.; wohlfeil müssen wir seyn und gewinnen wollen wir doch, also muß das Wie ermittelt werden. Der Fabrikant hat zuweilen den Unfall, elegante, aber schlechte Stoffe zu fertigen, die ein besonnener Kaufmann nicht nimmt, ihm also zur Last liegen bleiben: kaufen wir solche elegante Stoffe in Masse und gegen baar, so kauft man wohlfeil!

Viele Fabrikanten arbeiten in modernen Stoffen zuviel, vergessen den raschen Wechsel der Moden und behalten daher zu ihrem großen Schaden an sich recht hübsche Sachen als Lagerhüter: kaufen wir ihnen diese Lagerhüter wohlfeil ab!

In allen Städten und Dörfern wimmelt es von Schneidern, welche sehr wenig oder gar nichts zu thun haben und am Hungertuche nagen: geben wir den armen Leuten Arbeit, daß sie Jahr ein Jahr aus ungeheuer beschäftigt sind, den Lohn natürlich bestimmen wir nach unsern Kräften, d. h., so daß diese Leute nicht geradezu daran sterben, aber wir erklecklich daran gewinnen müssen!

In allen kleinern Städten herrscht der Modeteufel eben so lustig und lebendig, wie in den großen Städten, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie erst von diesen den Impuls empfangen und die Modegegenstände am liebsten kaufen: senden wir unsere Kleidermassen, wohlfeil von Fabrikanten erkaufte und um Spottpreise verfertigt, durch gewandte Leute von Stadt zu Stadt umher, dadurch wird auch das Alte überall neu, die Leute in X, Y und Z sind eitel darauf, einen Rock aus A, B oder C zu tragen und lassen sich nicht im Traum einfallen, daß dorthier etwas kommen könne, was geringen Stoffes und schon vor sechs Monaten in Mode gewesen, sie freuen sich überdies, so wohlfeil zu kaufen, rühmen sich ihrer Klugheit und bezahlen dem Fremden baar, was sie ihrem Mitbürger einige Jahre lang schuldig bleiben würden.

Welchen Einfluß diese Freiheit auf unser Gewerbe üben müsse, das sieht man auch mit halben Augen

ein: die Herrschaft des Geldes ist dadurch unabwendbar verhängt und keine Möglichkeit vorhanden, sich ihr fortan zu entziehen. Wo das Geld als eine Macht aufgetreten, da hört jede andere Macht zu regieren auf und Glück in der Lotterie, Glück in Karten, Würfeln und Agiotage sind die höchst anbetungswürdigen Götter der Zeit geworden, neben welchen alles Uebrige erbleichen und verschwinden muß.

Sehen Sie nun wohl ein, mein lieber Herr, welche ungeheuern Löcher unser goldner Boden erhalten hat? Sehen Sie nun ein, warum es mit dem Gewerbe täglich schlechter wird, weil sogar die Hoffnung ihm entschwindet, weil es keine andere Aussicht vor sich hat, als die, mit sehr wenigen einzelnen Ausnahmen unbedingt der Leibeigenschaft des Geldes, des Fabrikgeistes und der Associationen zu werden?"

Dennoch scheint mir, als ob der größere Theil der Schneider heutzutage viel fiderer lebe, als er es je zuvor gethan.

„Das in Abrede stellen zu wollen, fällt mir nicht ein; aber einerseits ist dieß nur allgemeiner Ton unserer Zeit, in der sich ein sogenanntes Besserleben durch alle Abstufungen der Gesellschaft kund giebt, auf der andern Seite ist es nur Schein, der mitunter das Glend im Hause, sowie bei andern Ständen nur kümmerlich bedeckt und gleichsam die verderblichen Augenblicke der Zerstreuung und Blendung in verzweifeltsten Umständen bildet. — Doch mein Gläschen Bier ist glücklich hinunter, zu einem zweiten fehlt mir die Zeit, und wir haben für heute wohl genug geplaudert, ohnehin gewiß — erfolglos.“

(Fortsetzungen folgen.)

Vollständiges Lehrbuch der modernen Zuschneidekunst und Bearbeitung der Herrenkleider für alle vorhandenen Größen und Bauarten, nach anatomisch-geometrischer Körperberechnung, zum gründlichen Selbstunterrichte bearbeitet von den Brüdern Carl und Heinrich Klemm, praktischen Zuschneidern und Lehrern der Zuschneidekunst in Paris und Leipzig. Mit einem Anhange nützlicher Belehrungen, einem Reductionsschema natürlicher Größe und über 100

in das Werk eingebundenen Zeichnungen verjüngten Maßstabes.

Leipzig, 1846. In Commis. bei C. S. Hofffeld.

Mit diesem Buche wurde uns in der That eine unverhoffte und überaus angenehme Weihnachtsfreude zu Theil, eine um so größere Freude, als sie rein-geistiger Natur ist und unsre eigenen materiellen Interessen auf keine Weise berührt. Das Buch erschien uns beinahe wie ein freundlicher Dank für zehnjährige Bemühung, wie eine schöne Hoffnung für das neue Jahr, wie eine frohe Aussicht für die Schneiderkunst Deutschlands. Wir dürfen uns wohl auch schmeicheln, dieses Buch von einer Seite als eine der glücklichen Früchte unsers unablässigen Strebens in diesen Blättern nach Belebung, Hebung und Veredlung des Kunstgeistes zu betrachten, wir dürfen es also mit Jubel begrüßen, um so mehr, da es rein vaterländisches Product ist.

Vor einer Woche noch hätten wir uns kaum zu hoffen gewagt, daß in den ersten Jahren ein so durchaus vortreffliches, logisches, verständliches und alle Bedürfnisse berücksichtigendes Buch in diesem Fache aus der deutschen Presse hervorgehen würde; am wenigsten aber ein Buch, worin wissenschaftliches Streben, Theorie und Praxis so wahr und innig mit einander Hand in Hand gehen, wie hier.

Dieses, seinen Verfassern soviel Ehre machende und auch äußerlich so hübsch ausgestattete Buch enthält:

Erklärende Einleitung und nothwendige Theorie.

- I. Erklärung unsrer Zuschneidemethode überhaupt.
- II. Das einfache und sichere Maßnehmen zum Rock, Frack u. dergl., nebst Allem, was dabei zu beobachten ist.
- III. Erklärung der in verjüngtem Maßstabe aufgestellten Zeichnungen zum Rock und Frack.
- IV. Erklärung zum Burnus, Mantel, Paletot, Twine, Uniform, Collet, Dolman.
- V. Gründlicher Unterricht in der Stellung des Schnittes für alle vorhandenen Unregelmäßigkeiten und Abweichungen des Wuchses, nebst anatomischer Beschreibung, nach welcher man dieselben erkennen und unterscheiden lernt.
- VI. Gründliche Regeln über die richtige Behandlung und Bearbeitung des jezigen geschmackvollen Modeschchnittes der Röcke, Fräcke u., nebst Angabe der Vortheile des richtigen An-

probirens und Allem, was dabei zu beobachten ist.

VII. Erklärung der Zeichnungen des Gilets aller beliebten Formen.

VIII. Ueber den Zuschnitt aller Arten Beinkleider, Samaschen etc.

A n h a n g.

1) Anweisung, den Tuch- und Zeugbedarf jeder Breite zu allen Kleidungsstücken auf eine ganz leichte Art zu berechnen.

2) Ueber ökonomische Eintheilung der Stoffe beim Zuschneiden.

3) Ueber sichere und vortheilhafte Buchführung.

Wir sehen, es ist in diesem Buche nichts vergessen oder unberücksichtigt gelassen, was den Schneider auf irgend eine Weise in seinem Fache interessiren kann. Es ist das vollständigste aller bisher in Frankreich und Deutschland über Schneiderei erschienenen Werke; es ist das zuverlässigste aller Lehrbücher und das beste, indem es auch klar und umfassend alle Hauptsachen der Bearbeitung behandelt, worüber in der Regel ganz geschwiegen oder leicht hinweggegangen wird. Es ist auch darum das beste, weil jeder halbwegs denkende Schneider, der dieses Werk ordentlich studirt hat, nicht nur die jetzigen Moden darnach beurtheilen, berechnen und behandeln kann, sondern überhaupt jede männliche Kleidung, Schnitt und Form mögen seyn und kommen, wie sie wollen.

Keiner Schneiderwerkstätte Deutschlands sollte daher dieses Buch fehlen, weil auch der Gebildetste und Erfahrenste zuweilen Rath und Hülfe bedürfen kann, und überall nach geraumer Zeit Einer oder der Andere arbeiten wird, der zu lernen nöthig und Lust dazu hat.

Wir betrachten es beinahe als eine Ehrensache des Gewerbes, daß jeder Meister dieses Buch in seiner Werkstätte aufbewahre, jedem neu eintretenden Gehülften es zum Studiren empfehle, jedem Lehrling es zur eifrigsten Lectüre biete.

Wie viele unsrer sonstigen schätzbaren Lehrbücher ein Meister auch besitzen oder gelesen haben mag, keiner wird es bereuen, auch noch für dieses die Paar Groschen ausgegeben zu haben, weil Jeder hierin gewiß abermals des Neuen, Interessanten und Fördern den genug findet.

Sehr zweckmäßig erscheint die Einrichtung, daß das gut gearbeitete Reductionsschema nicht mit eingebunden, sondern besonders beigegeben ist. So kann es nun Jeder bequem in seine Streifen zerschneiden, diese auf stärkeres Papier oder Pergament oder Leinwand einzeln aufkleben, jeden Streifen oben mit einem Häkchen versehen und dann alle zusammen, wie ein Schlüsselbund, an einem gemeinschaftlichen Ringe neben dem Zeichentische aufhängen. Solche kleine Vortheile und Bequemlichkeiten ersparen viel Zeit, und Zeit ist eins der Hauptcapitalien jedes Gewerbsmanns.

Die Herren Gebrüder Klemm mögen ja ihr schönes Talent recht bald darauf verwenden, über die einzelnen Kleidungsstücke, besonders Röcke, Beinkleider etc. eigene und noch viel ausführlichere Lehrbücher zu liefern und für jeden Ihrer einzelnen Gedanken über eine Sache des Fachs unser Journal recht fleißig benutzen, ihre Beiträge werden uns und allen Lesern stets willkommen seyn.

Beim Verleger dieses ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

J. B. Montag, das goldene A. B. C. des jungen Kaufmanns,

oder Leitfaden zur leichtesten Erlernung der Handlungswissenschaft nach des berühmten Professor Büsch System. — Zum Besten der Lehrlinge und jungen Kaufleute, welche sich durch bloßen Selbstunterricht in kürzester Zeit mit den nöthigsten und vortheilhaftesten Handlungsgrundsätzen etc. vertraut machen und mittelst derselben ihr Glück begründen wollen. Mit einem Anhang, wie und wo man sich etabliren soll? 12. In eleganter Ausstattung cart. $\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 54 fr.

Ein namhaftes Handlungshaus, dessen geachtete Firma in allen Exemplaren dieses Taschenbüchleins abgedruckt zu finden ist, gab sein Gutachten über dessen Druckwürdigkeit in Folgendem ab: „Diese Schrift, welche wir mit Aufmerksamkeit und Interesse gelesen haben, ist mit kaufmännischer Sachkenntniß und Umsicht abgefaßt und ganz geeignet, den jungen Kaufmann in allen Branchen seines Berufs gründlich einzuführen. Wir empfehlen sie um so mehr, als die neuere kaufmännische Literatur gerade eines solchen praktischen und concisen Leitfadens noch entbehrt.“



Xum Eleganten Februar 1846



SLUB

Wir führen Wissen.

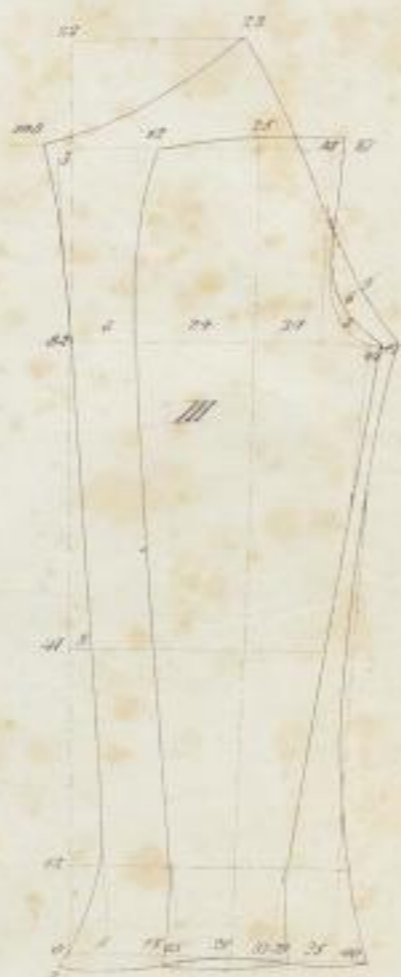


TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

I
II
III
hos

Erklärung.

- I Vordermode } Patr. 1
- II-Hintermode } Patr. 1
- III Vorder u. Hinter } Patr. 2
- hinein zusammengeheftet



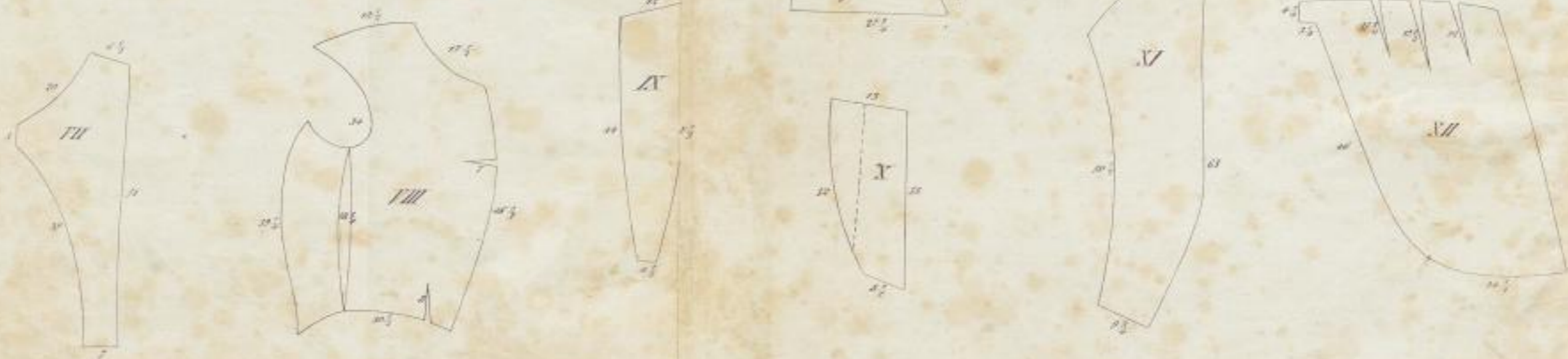
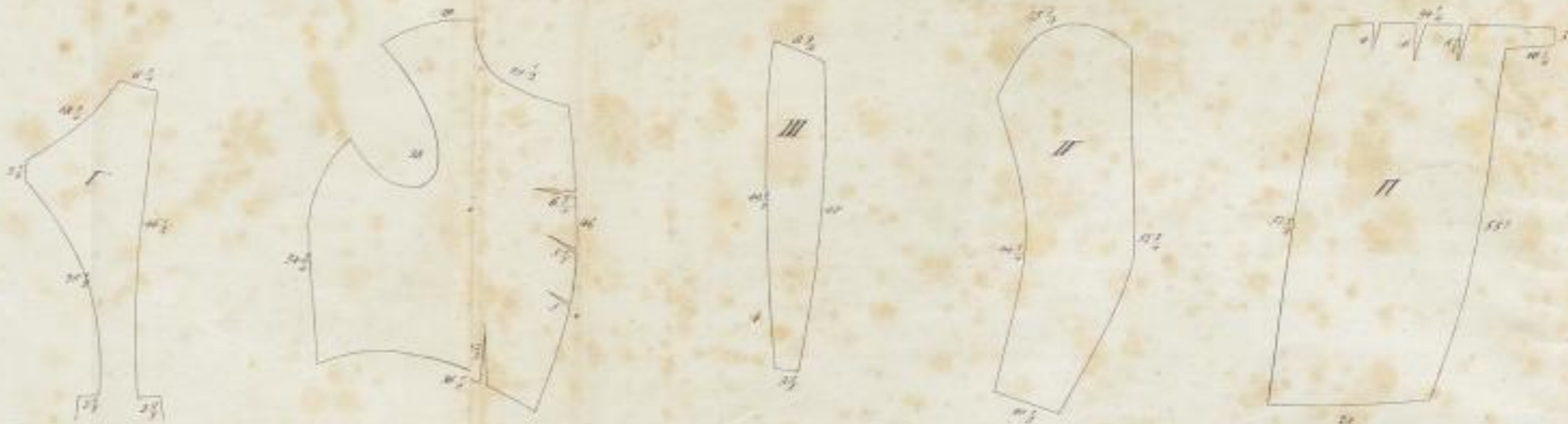
zum Kleinen 1846 Februar

Erklärung.

- I Untertheil
- II Vordertheil
- III Anplause
- IV Armel
- V Kragen
- VI Schopf
- VII Untertheil
- VIII Vordertheil
- IX Anplause
- X Kragen
- XI Armel
- XII Schopf

Seite 9

Seite 10



Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminirten Modedlatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Der ganze Jahrgang wird nicht getrennt und kostet 3 Rthl. oder 5 Fl. 24 Kr. Vorauszahlung. Alle Buchhandlungen u. Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 3.

März 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedensfeld.

Modebilder.

Fig. 11. Seit einiger Zeit bewegt sich die französische Mode wieder mehr, als zuvor, um die verschiedenen Nuancen der schwarzen Farbe, besonders für Ball- und Soirée-Anzüge. Sieht man auch häufig die glänzenden dunklen Nuancen von Kohl- und Blauschwarz, so erscheint doch eine hellere, beinahe in Grau übergehende Nuance, wie solche unser heutiges Bild 11 zeigt, mehr und mehr unter die Lieblingsfarben sich einzudrängen und den übrigen den Rang ablaufen zu wollen. Es ist auch nicht zu läugnen: diese Mittel-tinte macht sich mit zierlichem, weißem Unterzeug und besonders zu Schuhen mit gleichfarbigen Strümpfen, sehr fein und elegant, ohne in den feierlichen Ton des eigentlichen Schwarz völlig überzugehen.

Die Beinbekleidung zu diesem Anzug erheischt eine vorzügliche Sorgfalt, damit das elegante Halbeug sich gehörig darstelle, ohne der Beweglichkeit zu schaden und der Bequemlichkeit allzuviel Abbruch zu thun. Bei solchem Schnitt und dieser Farbe macht sich auch in der That das Band auf der Seitennaht gar nicht übel, obgleich wir sonst einer solchen Verzierung das Wort nicht reden mögen.

Fig. 12. Mancher unserer Leser wundert sich vielleicht beim Anblick dieser rein-winterlichen Gestalt, daß wir zum Schlusse dieses so gelinden Winters für den Monat der Weichen noch in Pelz gehüllt erscheinen und gleichsam, der Modezeitung wegen, einen Nachwinter damit heraufbeschwören zu wollen scheinen. Wir geben diesen Anzug jetzt noch, weil wohl noch Tage kommen können, an denen er angenehm ist, aber noch mehr, weil er durch seine Einfachheit und Natürlichkeit sich so sehr empfiehlt, daß er wahrscheinlich in der Reihe der bleibenden Trachten eine ehrenvolle Stelle gewinnen und auch in den kommenden Jahren nicht sobald verschwinden wird, indem er für alle Klassen und Rassen sich eignend, durch Kostbarkeit des Pelzes und des Ueberzugs den höchsten Wünschen und Ansichten entsprechen, oder durch deren Wohlfeilheit die bescheidensten Bedürfnisse befriedigen kann.

Fig. 13. Es giebt Philosophen, welche unaufhörlich gegen jede Eleganz und Zierlichkeit der häuslichen Kleidung gewaltig eifern und darin eine ganz nutzlose Verschwendung wittern. Wie sehr wir selbst dem übermäßigen, verschwenderischen und dabei selten geschmackvollen Puzé im Negligé abhold sind, so glauben wir doch, daß für den Vermöglichen auch eine gewisse Eleganz der Hausstracht sich ziemt, sobald

ste mit feinen übrigen häuslichen Bedürfnissen nicht in Widerspruch geräth. Aber, wer vollends nichts zu Hause zu thun hat, als seine Bequemlichkeit zu pflegen und Besuche anzunehmen, der mag immerhin auch für seine häusliche Tracht etwas mehr thun und hier dieselbe Eleganz und Zierlichkeit erstreben, welche sein Glück im geselligen Kreise ausmacht und nach unsern Begriffen einmal zum guten Tone gehört.

In diesem Betrachte glauben wir, die Hauskleidung Nr. 13 der besondern Aufmerksamkeit der Schneider und der eleganten Welt empfehlen zu dürfen, weil sie dem Bedürfnis der Leichtigkeit und Bequemlichkeit im gleichen Maße wie der Zierlichkeit und Eleganz entspricht, ohne an den Beutel allzugroße Forderungen zu machen.

Fig. 14. Knabenblouse à la Louis XI.; Kragen und Aufschläge in Hermelin (natürlich auch von jedem andern leichten Pelzwerk anwendbar); Hauptstoff ein in hellen und lebhaften Farben carrirter Tartan, ringsum mit drei Borten von schwarzem Sammt, $1\frac{1}{2}$ Centim. breit eingefast. Die Kamaschen von Milchkaffeefarbe bestehen aus einem Caschemirgewebe und lassen sich bis an das Knie hinauf zuknöpfen; die Knöpfe sind schwarz und glänzend. Der Hut ist mit einem 2 Centimeter breiten Bande eingefast und hat ein breites, schwarzes Band mit großer Schnalle. Will man diesen Anzug noch eleganter und reicher machen, so füge man feine Manschetten und bis in die Kniekehle reichende weiße, weite, unten mit Spitzen besetzte Höschen hinzu.

Wer diesen Anzug für den eigentlichen Frühling benutzen will, der muß natürlich den Pelz weglassen und dafür in Sammt oder Seide den Kragen und die Aufschläge leichter formen.

Fig. 15. Sehr weiter Ueberzieher in Form von einem Sackpaletot, für den Winter von dickem und warmem Stoffe, für den Frühling von leichterem Zeug und mit leichterem Besatz. Hier mit Kragen und Aufschlägen von Tuch, häufig auch von Sammt und für den Frühling von Seidenstoff. Unstreitig gehört dieser Anzug, namentlich für nicht ganz junge Männer, unter die bequemsten und wärmsten Wintertrachten, besonders über den Soiréeanzug, eignet sich also auch vollkommen für die weniger kalte Jahreszeit zu gleichem Zwecke. Diese Gründe haben ohne Zweifel

die hellen Farben von dieser Kleidung verdrängt und allgemein dunklere Nuancen, wie Bronze, Blau oder Englischschwarz eingeführt.

Fig. 16. Ein sehr graziöser Knabenanzug: ein Burnus mit schottischem Tartan gefüttert und an allen gehörigen Orten mit Schnurwerk verziert. Die Ärmel sind weit und fallen natürlich herab, auch sind sie bis zum Ellbogen mit kleinen Knöpfchen à la grecque geschmückt. Dazu Pantalons von kleincarrirtem Stoffe, nach dem Schnitte der sogenannten Husarenhosen, wie es für Knaben sich vollkommen eignet, statt der bisher gefältelten Hosen, die Taschen befinden sich an der Seite.

Die zwei Anzüge Nr. 14 und 15 erscheinen auf unserer heutigen Patronentafel von hinten, und der Anzug Nr. 16 von vorn gezeichnet, weil wir dadurch deutlicher und anschaulicher zu werden glauben, als es die ausführlichste Beschreibung mit Worten seyn kann. Wo es sich thun läßt, werden wir uns stets bemühen, solche Doppelansichten den Abonnenten mitzutheilen.

Patronen.

Patrone 12. Paletot.

Zu Zeichnung des Paletotrückens ziehe man eine senkrechte Linie, vom Punkte 0 angefangen; dann gehe man zu dem Punkte 13, 16, 47 und 53; auf die Linie bei 13 setze man 6, auf die Linie 16 setze man 16—19, auf die von 47 setze man 5, auf die von 53 setze man 6.

Zu Zeichnung des Vordertheils ziehe man von 0 an eine beliebig lange Linie und markire darauf die Punkte 6, 9, 19, 24, 48, 53, 59; dann setze man auf die Linie 0, 24; auf die Linie 6, 6, auf die Linie 9, 35; auf die Linie 19, 3; auf die Linie 24, 16—40; auf die Linie 48, 3, 12, 37; auf die Linie 59, 4, 13, 37.

Der Ärmel, die Anglaise, der Kragen und das Schoß werden ganz auf dieselbe Weise wie Rücken- und Vordertheil aufgezeichnet.

Patrone 13. Weste.

Zu Zeichnung der Hinterweste mit Schwal ziehe man eine Perpendiculare und bemerke auf derselben die Punkte 0, 7, 25, 50, 55; man setze 6 auf die Linie 0; 17 auf die Linie 7; 24 auf die Linie 25; 20 auf die Linie 50.

Zu Zeichnung der Vorderweste ziehe man eine Linie von beliebiger Länge und markire darauf von dem Punkte 0 angefangen die Punkte 3, 25, 50, 55, 63; man setze 15 auf die Linie 0; 3 auf die Linie 3; 8, 29, 33 auf die Linie 25; 5, 27 auf die Linie 50; 21 auf die Linie 63.

Patrone 14. Frack.

Fig. 1. Rücken.

Längen: 0, 1, 13, 16, 46, 51, 100.

Breiten: 0, 6.

Carure: 20.

Cambrure: 5, 10.

Taille: 4, 11.

= unten: 18.

Die Seitennaht dieses Rückens ist am Schulterblatt um 2 und am Achselstück um 1 Centimeter ausgehöhlt.

Fig. 2. Vordertheil.

Längen: 0, 4, 8, 11, 20, 26, 34, 39, 49, 54, 59.

Breiten: 0, 22, 23, 36.

Haken weggezogen um 4 Centimeter.

Breite des Armlochs: 17, 10, 40.

Zwickel: 25.

Kleine Seite: 15.

Spitze zu Bildung eines kleinen Hohlzwickels auf der Hüfte: 14, 17.

Vordertheil unten: 37.

Cambrure: 7.

Fig. 3. Anglaise.

Breite oben: 10.

Breite unten: 5.

Fig. 4. Schoß.

Länge: 0, 8.

Zum Abschlag der Falte: 30, 58, 60.

Breite oben, Wegziehung der Falte: 6.

Zwickel: 14, 20, 26, 41.

Ausschnitt oben: 35.

Ausschnitt in der Mitte: 3, 32.

= unten: 26.

Fig. 5. Ärmel.

Längen: 0, $3\frac{1}{2}$, 10, 39, 64, 68.

Breiten: 0, 9, 16, 20, 17, 14, 24.

Fig. 6. Kragen.

Längen: 0, 28.

Breiten: 0, 7, 13.

Patrone 15. Gerade Weste.

Fig. 7. Rücken.

Längen: 0, 9, 18, 26, 42, 50, 56.

Breiten: 0, 7, 19, 20, 26.

Zwickel: 10.

Unten: 22, 23.

Fig. 8. Vorderweste.

Längen: 0, 6, 14, 20, 25, 46, 55, 64.

Breiten: 0, 15, 16, 25, 27, 28, 4, 26, 2, 24, 23.

Patrone 16. Breite Pantalons, mit vorge-rückter Seitennaht.

Dieser Schnitt ist sehr gut und ist sehr leicht nachzuzeichnen, da sämtliche Hauptpunkte so genau berechnet sind, daß man sie bestimmt nach dem Centimetermaße aufnehmen kann. Vorder- und Hinterhose zeichnet man jede besonders.

Fig. 9. Vorderhose.

Längen, von unten angefangen: 0, 2, 15, 42, 85, 114.

Breiten oben: 0, 4, 22.

Zwischen den Beinen, auf der Seite der Geschlechtsteile: 33.

Auf der andern Seite wird um 2 Centimeter weggezogen.

An der Kniekehle: 3, 24.

Unten: 4, 21, 2, 22.

Fig. 10. Hinterhose.

Längen: 0, 2, 20, 44, 86, 116, 126.

Breiten: 0, 18, 27, 45, 5, 37, 6, 36.

Unten: 36.

Diese Hose hat keinen Bund.

Patrone 17. Moskowitischer Rock.

Vordertheil und Rücken werden zusammen gezeichnet, wie Fig. 11.

Längen: 0, 7, 12, 20, 26.

Mitte des Zwifels: 41, 51, 76, 80.

Breiten: 0, 18, 54, 62, 17, 37, 12, 41, 61,
28, 38, 61, 31, 60.

Mitte des Zwifels: 30, 35, 59, 32, 65.

Unten: 72.

An die Leser.

Zu unserer Freude mehrten sich aus allen deutschen Gegenden von deutschen Meistern die Vorschläge und Zeichnungen zu deutschen Trachten mit jedem Monat, und eröffnen die angenehme Aussicht, daß es doch endlich gelingen werde, auf irgend eine Weise damit durchzudringen. Diese Hoffnung wird um so lebendiger, da man zugleich bekennen muß, daß die Vorschläge zu solchen Modetrachten allmählig zweckmäßiger und geschmackvoller werden, indem sich alles, unserer Zeit nicht mehr passende, Mittelalterliche mehr und mehr daraus verliert, ohne daß man deshalb dem Reinfrenzösischen unbedingt huldigte. Besonders loblich dabei erscheint, daß die deutschen Modemeister alle Frack-Nachahmungen und Frack-Erfindungen aufgeben und sich lediglich mit Herstellung von Oberrocken und Ueberziehern beschäftigen, da nun einmal der Frack niemals zu einem deutschen nationalen Kleid erhoben werden kann.

Aber diese unsere schöne Freude wird uns seit einiger Zeit durch den Umstand bedeutend verbittert, daß die Herren Erfinder bei ihren Zusendungen durchaus keine Rücksicht auf die Jahreszeiten nehmen, und nicht bedenken, daß wir in ein Modejournal unmöglich andere Vorbilder aufnehmen können, als solche, welche gerade für die laufende Jahreszeit passen, wenn wir nicht gegen das Grundgesetz der Zeitschrift sündigen wollen. Denn die Mannichfaltigkeit unserer Zeitschrift darf nicht so weit gehen, daß wir Dinge aus verschiedenen Jahreszeiten durcheinander werfen, weil das Neue, was wir z. B. für den Monat April von Wintertrachten geben, bei dem schnellen Umschwunge der Moden, zu Anfang des nächsten Winters schon etwas Altes oder ganz Vergessenes seyn würde, mithin den Abonnenten gar nichts nützt und den Raum für das Nöthige ganz fruchtlos verschwendet.

Wirklich unangenehm wurde uns in jüngster Zeit dieses Nichtberücksichtigen der Jahreszeit bei einer äu-

ßerst schätzbaren Zusendung vom Herrn Amts-Schneidermeister Peter Christensen aus Kopenhagen und Rendsburg. Sie enthält trefflich ausgeführte geometrische Zeichnungen zu einem neuen deutschen Ueberzieher für den Winter. Wir mußten sie leider zurücksenden, weil sie ankam, nachdem das Blatt für den Monat März schon fertig geworden, und weil wir uns nicht dazu verstehen durften, dem Aprilblatt noch eine vollkommene Winterkleidung einzuverleiben.

Wir danken Herrn Christensen freundlichst für solche Bethätigung seiner Theilnahme an dieser Zeitschrift, und bitten ihn sehr, sich durch diesen Unfall nicht von fernerer Theilnahme abhalten zu lassen, da gerade die Mitwirkung praktischer Meister dem Blatte seinen Hauptwerth verleihen muß.

Bei dieser Gelegenheit glauben wir auch über eine andere Rücksicht uns ganz offen aussprechen zu müssen, um jedem Mißverständnis und jeder Mißdeutung einmal für immer zu begegnen. Der geringe Jahrespreis dieser Zeitschrift beweist wohl zur Genüge, daß Geldgewinn bei ihrer Gründung keineswegs eine Hauptücksicht gewesen, und daß auch im glücklichsten Falle ein bedeutender Gewinn nicht herauskommen könne. Opfert ein Verleger seine Zeit und Bemühung für einen schönen Zweck ohne Aussichten auf erklecklichen Geldertrag, so kann man ihm unmöglich mit Anstand auch noch baaren Zuschuß anmuthen. Einen solchen müßte er aber leisten, wenn Honorare für die Beiträge bezahlt werden sollten. Daher glauben wir erklären zu müssen, daß Honorare für alle derartigen Beiträge unstatthaft bleiben und nicht geleistet werden können.

Die Red.

An die Redaction des Eleganten.

Es werden entschuldigen, wenn ich mir erlaube, einige Klagen auszusprechen, welche, wenn auch nur im Scherz gemeint und keineswegs zur Aufnahme in den Eleganten geschrieben, doch in der That der Grund sind, weshalb ich so lange gar nichts geschrieben habe. Die Literatur wird freilich nicht viel dadurch verloren haben, doch sind meine Aufsätze, wenn ich mir nicht zu sehr schmeichle, ein Mittel mehr, den Geist der Leser anzuregen. Es war, wenn ich meiner Klagen den

rechten Namen geben soll, Eifersucht, welche mich so quälte.

Ich hatte mir bei meiner letzten Arbeit alle Mühe gegeben, eine neue deutsche Tracht zu schaffen und durchaus alles Französische vermieden; denn die Grundform hatte ich den sächsischen Pikeschen entnommen, welche hinten keine genähten, sondern eine Menge gezogener Falten haben und meistens mit Schnurwerk oder Posamentierarbeit verziert sind. Daher der weite Hinterschoß und der kleine Borderschoß zum Rock. Hätte nun auch das gesammte Deutschland diese Tracht nicht angenommen, so konnten doch wenigstens die sächsischen Schneider ihren Pikeschen danach eine neue Form geben, und mein Versuch wäre doch nicht ganz ohne Nutzen gewesen. Allein, sie fand keine Aufnahme; statt dessen finde ich ein Paar Nummern später: einen deutschen Frack! — O Skandal! Einen Frack, dessen Schoß bei den Hüften zurücktritt, aber etwas tiefer unten beinahe wieder zusammengeht, und es fehlte wenig, so wäre das Ganze eine doppelte Fünf! Und das sollte mich nicht ärgern? Ja, ja, lachen Sie nur; aber sehen Sie nur noch einmal das Blatt Nr. 9 an.

In Nr. 10 hat Meister R. einen vollständigen Anzug, oder besser, eine gezeichnete Figur geliefert, welche mir schon skizzirt nicht gefiel, weil die Taschen hinten höchst schnurrig sind, und es wohl Niemanden einfallen wird, dort Taschen anzubringen, und wozu ließ sich auch wohl dort eine Tasche benutzen? Zum Taschentuch wäre sie zu klein und zur Börse zu gefährlich! Doch genug hiervon, statt dessen will ich lieber über deutsche Mode überhaupt sprechen.

In einer Zeitschrift, wenn ich nicht irre, in der Allgemeinen Modenzeitung, habe ich schon früher einmal gelesen, wie auf die Frage: Warum haben wir keine deutsche Moden? erwidert wurde: Die Gelehrten haben dazu keine Zeit und die Schneider haben keinen bel esprit.

Hätten wirklich die Gelehrten keine Zeit, was ich nicht kenne, so fehlt es unsern Schneidern gewiß nicht am bel esprit. Denn man sehe nur die hundert verschiedenen Schnitte und Bearbeitungen von jeder Mode an, z. B. die dießjährigen Mäntel, wie wir einen in Nr. 11 des vorigen Jahrgangs hatten. Hier ist er mit einem nicht zu breiten Kragen, die Ärmel unten weit, verziert und nach hinten verlängert vorgestellt. Denselben Mantel habe ich nun mit einem rundum

36 Centimeter breiten, in Pelerinform, mit einem 4 Centimeter breiten Streifen Sammt besetzten Kragen, die Ärmel vorn geschlitzt, aber mit gelegten Tuchstreifen ausgefüllt, gesehen.

Einen andern, mit einem weniger breiten Kragen, auch weniger Pelerinform, aber mit grauem Krimmer besetzt, die Ärmel unten weit, rundum zu, hinten etwas länger fallend und 7 Centimeter breite Krimmeraufschläge.

Einen dritten, mit breitem, ganz gerade geschnittenem Kragen, die geraden, wie der Kragen mit Krimmer besetzten Vordertheile, mit herumnehmend, was ihm ein recht deutsches Ansehen gab, und so noch eine Menge Veränderungen. Woher nun alle diese Verschiedenheiten? Etwa von ebenso vielen französischen Modellen? Mit nichten; denn haben unsere Schneider nur erst eine französische Idee, dann wissen sie sie auch einzukleiden; und auch an Ideen würde es ihnen nicht fehlen, wenn sie nicht fürchten müßten, daß sie allein dastehen würden.

Eine Idee zu verbreiten, dazu gehört eine gewisse Autorität, welche durch äußere Zufälligkeiten vielleicht einmal einem deutschen Schneider kommen wird, für jetzt aber sind es noch die Pariser, welche solche in Händen haben, und so lange nicht die gesuchten Meister der großen Städte zu einem Vereine zusammentreten, um sich von der französischen Herrschaft loszusagen, oder, wie schon oben gesagt, sie auf irgend eine Weise zur Autorität gelangen, so lange werden sie wohl zu ihrer eigenen Schande der französischen Modelle sich bedienen müssen.

An den wenigen Proben, die dieses Blatt an deutschen Trachten geliefert hat, haben wir so manches Nachahmungswürdige gesehen, obgleich es nur Kleinstädter waren, die sich soviel Zeit nahmen, dafür etwas zu thun. Wären es Sachen von unsern Großstädtern, die freilich dieß Alles eitle Mühe nennen, dann würden sie wohl anders seyn und den französischen in nichts nachstehen. Denn auch die französischen sind nicht immer nachahmungswerth, wie wir dieß z. B. in der letzten Nummer des vorigen Jahrgangs sahen. Dort ist die Fig. Nr. 65 von der Art, daß man glauben könnte, nun wissen wohl die Schneider nichts mehr, und fangen an, an männliche Kleidungsstücke weiblichen Puz zu machen, um doch etwas Neues zu haben. Auch frühere Blätter haben

schon Aehnliches geliefert, welche denn aber auch ins Reich der Vergessenheit fielen, ohne nachgeahmt worden zu seyn.

Solche Mißgriffe sind freilich auch unter den wenigen Darstellungen unserer Meister bemerkbar gewesen, aber das wird sich finden. Wenn unsre Nation zu dem Selbstgefühl gelangt seyn wird, daß sie sich nicht mehr von den Paar Dänen über die Achsel ansehen, oder vom Holländer gar auslachen läßt. Wenn Deutschland zu größerer Einigkeit, zu einer deutschen Flotte, gelangt seyn wird, die durch die ganze Welt einen guten Ruf von uns verbreitet und was sonst noch dazu beitragen kann, unser Nationalgefühl zu erhöhen, dann werden auch unsre Schneider soviel Selbstgefühl haben, eigne Kleidertrachten zu erzeugen und zu verbreiten.

Drum nicht die Hoffnung aufgegeben, die Zeit kann so fern nicht seyn, trotz dem religiösen Gewirre, wird bald ein einiges Deutschland dastehen; eine eigne Flotte wird der erste Preis seyn; ein ausgedehnterer Handel wird mehr Wohlhabenheit in's Land bringen. Bis dahin wollen wir jedoch nicht müßig seyn, ein Jeder suche seinen Geist soviel als möglich lebendig zu erhalten durch eignes Schaffen, wenn auch nach französischen Modellen, doch mit deutscher Auffassung.

R.

Dieses Schreiben kam uns von einem geehrten Mitarbeiter zu, der lange geschwiegen und wahrscheinlich irgend einen Groll stumm verbissen hat. In seinem jezigen „Halb Scherz halb Ernst“ liegt jedoch so viel Wahres und zu Beherzigendes, daß wir seinem ganzen Schreiben einen Raum hier gönnen zu dürfen glauben, um so mehr, da es uns nahen Anlaß gibt, einige Bemerkungen beizufügen.

Vorerst mit Bezug auf unsere voranstehende Erklärung: es liegen noch mehrere Zeichnungen und Beiträge unbenuzt in unserem Pulte, und sie werden nun wohl auch darin liegen bleiben müssen, weil jetzt alt ist, was im vorigen Jahr neu war. Die freundlichen Einsender von 6 — 8 Gedanken zu Sommerkleidern bedachten nicht, daß ihre Sendung im September an uns gelangen mußte, also höchstens noch für ein Blatt benützt werden konnten. Aber was würden die Abonnenten mit Recht sagen, wenn wir statt wirklich eingeführter neuer Moden, welche sie für ihre Kundschafsten brauchen, ein ganzes Blatt lediglich mit Vorschlägen füllten?

So ging es mit Frühlings- und so auch mit Winteranzügen: Wir müssen uns begnügen, Eines oder das Andere davon zu benutzen, und alles übrige auf sich beruhen lassen. Daher mögen Frühlingsvorschläge zu Anfang des Frühlings, Sommervorschläge zu Anfang des Sommers und Wintervorschläge zu Anfang des Winters eintreffen, und wir werden uns gewiß bemühen, ihnen Raum und Verbreitung zu gewähren, ohne die Hauptsache zu vernachlässigen. . . .

Was der Herr Correspondent im Verlaufe seines Briefes von dem Mangel an Autoritäten in Deutschland in Betreff der Moden sagt, hat seine volle Richtigkeit: die Herren Meister der großen Städte bekümmern sich um die gemeinschaftliche Sache wenig oder gar nicht, sie haben ihr Schäfchen im Trocknen und fragen den Henker danach, ob sie mit französischen oder deutschen Moden ihr Geld erwerben, ob sie den deutschen Fabrikanten das Leben süß oder sauer machen. Geld, — Geld — Geld! Das ist die Dreieinigkeit, welche man anbetet, ohne zu fragen, woher sie stamme, weß Geistes sie sey, und wohin sie führen könne und müsse. Wenn aber in solchen Dingen unsre deutschen Autoritäten nicht von Wien, Berlin, München, Hamburg, Breslau, Dresden, Frankfurt ic. ausgehen, woher sollen sie kommen, um Glauben, Gewicht und Anhang zu finden? — Und ihnen ist es bequemer — uns Deutsche als Franzosen zu kleiden, das kostet kein Kopfbrechen und erhält uns dabei hübsch artig und zahm. Bald muß man auf den Glauben kommen, es bestehe wirklich ein Verein, aber ein solcher, der übereingekommen, das Deutsche in der Tracht zu hindern und unmöglich zu machen! Wie Gott will!

Indessen gehen wir ruhig und gemessen auf unseren selbst vorgezeichneten Wegen weiter und hoffen noch immer, daß wir zu einer deutschen Tracht gelangen werden, bevor eine deutsche Flotte durch die Meere schwimmt, und bevor der Zollverein alle deutsche Gaue und Gestade umfassen wird. Wegen der Dänen und Holländer wollen wir uns ohnehin graue Haare nicht wachsen lassen, die Zeit wird kommen, wo beide nach deutschen Brüdern mit Sehnsucht sich umsehen und begreifen werden, wohin sie eigentlich gehören. In unserer Modezeitschrift aber wollen wir uns mit ihnen nicht beschäftigen, da beide längst aufgehört haben, unter wichtige Modeartikel zu gehören. Wir haben Besseres und Interessanteres zu thun.

Die Red.

Unterhaltungen mit meinem Schneider über die Zeit.

(Fortsetzung.)

3.

Ich habe Ihnen bei unserm letzten Zusammentreffen die bedeutende Freude gemacht, Sie beinahe gar nicht zu unterbrechen und den reichfließenden Strom Ihrer Rede auf keine Weise zu hemmen.

„Dafür erkläre ich mich auch noch heute zu Dank verpflichtet.“

Wohl, so vergelten Sie denn Gleiches mit Gleichem und überwinden Sie Ihren Eifer so männlich, daß Sie auch mich eine Weile bei'm Worte lassen. Nach Ihrer ausgesprochenen Ansicht trüge die Welt allein alle Schuld an dem Zurückkommen der Schneiderei, oder an dem Zerreißen des sogenannten goldenen Bodens; aber irre ich nicht, so irren Sie dabei ein wenig, indem ohne Zweifel auch ein Theil der Schuld den Schneidern selbst beizumessen ist. Wenn Sie mir zugeben, daß herabkommen müsse, wer seine Ausgaben mit der Einnahme nicht in Einklang zu bringen versteht, so werden Sie mir auch zugestehen, daß die große Mehrzahl der herabgekommenen Schneider ihr Schicksal gerade durch diesen Fehler verschuldet hat, indem überall die Ausgaben bedeutend gesteigert wurden, während die Einnahmen sich minderten, indem der Lurus in Wohnung, Kleidung und Vergnügungen seit langer Zeit täglich wuchs, und Manches geschah und geschieht, was sich in frühern Zeiten auch der reichste Obermeister nicht gestattet hätte.

„Zugestanden von Anfang bis zu Ende. Aber fragen Sie sich einmal ruhig und ernsthaft, ob an diesem Unheile speciell die Schneider oder die Welt im Allgemeinen Schuld sey?“

Die Welt kann in solcher Weise an dem Unheile eines Standes oder einer Person nur in so weit Schuld seyn, als der Wille oder der Leichtsinns des Standes und der Person es gestatten, da nach uraltem Sprichworte Jeder seines Glückes eigener Schmied ist.

„Sprichwörter sagen in der Regel die Wahrheit, und ich bin ein großer Verehrer dieser Volksweisheit, welche immer auf alle Fälle des Lebens etwas Passendes, einen Trost, eine Warnung oder eine Ermahnung bei der Hand hat; allein mit den Sprichwörtern wird auch, erlauben Sie mir den Ausdruck, zuweilen etwas Unfug getrieben, und Mancher, der nicht weiß, wie er

seinen Gegner aufhalten soll, der wirft ihm solch' ein Sprichwort, wie einen Knüttel zwischen die Beine und schreit dazu Victoria. Das Sprichwort an sich ist richtig, aber seine Anwendung hierher unterliegt mehr als einem gerechten Zweifel. Sie sagen, der Schneider habe durch Mißverhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben sich zurückgebracht, das mag wahr seyn; Sie fügen jedoch hinzu, daß der Schneider dieses Mehr der Ausgabe lediglich allein verschuldet habe, und das ist es, wogegen ich mich und meine Standesgenossen feierlichst verwahren muß: die Welt hat dieß gethan, oder der Zeitgeist, wie es ihnen gefällig ist. Ich will mich darüber erklären. Als die alte Zeit noch in strenger Sonderung der Stände sich bewegte, als jeder Stand seine äußeren Bedingungen und Formen festhielt, und im Allgemeinen das Raffinement im Comfort überhaupt noch nicht sehr weit bei uns gediehen war, namentlich das Wohnungswesen aller nicht zu den höchsten Ständen gehörenden, noch ziemlich im Argen lag, da begnügte sich freilich der Meister jedes Gewerbes mit einer möglichst wohlfeilen und beschränkten Wohnung, und wenn die Herren zur Bestellung und zum Anmessen bei einem Schneidermeister sich einfanden, so wunderten sie sich gar nicht darüber, ihn in derselben dickluftigen Stube mit seinen Gesellen und seinem Haushalte beisammen zu finden, wo hinter dem Ofen die Hölle stand; sie hätten sich im Gegentheil gewundert und geärgert, wenn sie es anders gefunden hätten, und würden über Hochmuth, Ueppigkeit und Verschwendung geschrien haben. Aber kurz nach dem Ausbruch der französischen Revolution hatten Ihr Herren Doctoren nichts eifriger und beharrlicher zu thun, als in Betreff mancher Lebensäußerungen das Bedürfnis einer gewissen Gleichheit dringend an's Herz zu legen, Gesundheit und Geräumigkeit der Wohnungen zu predigen, und die Staatspolizeien, welchen man sonst nicht gerade allzugroße Freundschaft mit den Scribenten nachsagen kann, unterstützten dießmal solche Predigten praktisch, wo sie nur konnten. So gelangten, die absoluten Proletarier abgerechnet, unmerklich alle zu einem andern Verhältnisse der Wohnungen, und wollte ich Ihnen ein Kleid in demselben Zimmer anmessen, wo ich Ihrem Herrn Vater wohl einige Duzende angemessen habe, so kämen Sie gewiß zum zweiten Male nicht wieder und dächten: der Mann hat keinen Begriff von Anstand, er weiß seine Kunden nicht zu behandeln. Aehnlich verhält es sich mit der

Kleidung: auch in diesem Betrachte wurde das Nivellement theoretisch so lange gepredigt und für den Heiland der Welt ausgegeben, bis endlich die Leute einfahen, daß solche Prediger doch wohl recht haben müßten und das Nivellement denn allerschönstens zu Stande kam, und auch unsere alte und einst so ehrwürdige Bürger- und Meistertracht mit sich in den Strom fort riß. Vor vierzig Jahren konnten die Großen des Landes sich kleiden, wie sie wollten, ohne daß sich ein Bürger darum bekümmert hätte, weil er einen gewissen Stolz darein setzte, bei seiner althergebrachten Bürgertracht zu bleiben, und nichts lieber hörte, als Bürger und Meister genannt zu werden. Käme jetzt ein Schneidermeister in seinem ehemaligen Staatsrocke, so würden Sie selbst ihn wenigstens heimlich auslachen und bei einem so geschmacklosen Manne nicht ferner arbeiten lassen. Sobald der Zeitgeist den unterscheidenden Bürgerrock uns Schneidern genommen hatte, und eine mehr und mehr wechselnde Mode durch alle Stände einführte, blieb wahrlich den Schneidern nichts Anderes mehr übrig, als sich gewissermaßen an die Spitze der Moden zu stellen und alle ihre Launen, wo nicht vor-, doch mitzumachen. Denn käme der Schneider altmodisch gekleidet, so würde augenblicklich das Vertrauen zu seiner Kunst und zu seinem Geschmacke ein Ende haben und die Kundschaft sich verlaufen. Auch der dritte Vorwurf, in Betreff der Vergnügungen, ist nicht minder leicht zu widerlegen. Wir lebten auch in dieser Hinsicht früher streng unter uns und gesondert mit unsern bürgerlichen Freuden, ohne uns um irgend etwas Anderes in der Welt zu bekümmern. Man hörte nicht auf, uns begreiflich zu machen, daß auch wir verpflichtet seyen, mit dem Staate und mit seinen Fortschritten uns zu beschäftigen, für Kirche und Politik uns lebhaftest zu interessieren, uns volksthümlich mit allen Ständen zu amalgamiren. Während dessen formte sich im Leben aller Städte jener eigenthümliche Geist der geschlossenen Gesellschaften gegenüber der öffentlichen Geselligkeit. Es wurde auch uns Bürgern so nahe gelegt, an solchen Gesellschaften Theil zu nehmen, daß wir wahrlich hätten von Stroh seyn müssen, um uns länger davon zurückzuhalten. Hieraus entstand ein Leben und ein Genuß außer dem Hause und außer der Familie, unmerklich auch eine kleinere oder größere Mehrausgabe. Wer kein Heide ist, der muß auch der Frau und den Kindern zuweilen ein

Vergnügen gönnen und es mit ihnen theilen: dieß verpflichtete gewissermaßen zu einem zweiten Genuße der öffentlichen Geselligkeit mit Weibern und Kindern, weil diese durch Statut oder Anstand von den geschlossenen Gesellschaften in der Regel ausgeschlossen bleiben. Wer von der Geselligkeit sich ganz ausschließt und ein eignes Leben führen will, der wird stillschweigend unter die Ungebildeten und geradezu unter die Philister gerechnet, und beides darf man weder seyn noch scheinen. Gebildeter sind wir ohne Zweifel geworden und der unverkennbare Samen zum Glück ist damit auch unter uns ausgestreut; allein bis jetzt scheint dieser Same noch nicht keimen, geschweige denn grünen und blühen zu wollen, und unser Trost beruht noch einzig auf der Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ueber das Kopf- und Zahnweh, die Migräne und den Gesichtsschmerz. Nach Hume, Whaterbread, Halsford u. A. Zweite Auflage. Geh. $\frac{5}{12}$ Rthlr. oder 45 fr.

Die erste Auflage ist in der Senaer Sitztg. 1837, Nr. 184, nachdrücklich empfohlen.

Martin über Migräne und andern Kopfschmerz. $\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 36 fr.

Der Helfer in Zahnkrankheit, Zahnschmerz und Zahnnoth. Nach Laveau, Maury und Saunders. Zweite Aufl. Geheftet. $\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 36 fr.

Außerordentlich gerühmt im Gesundheitstempel 1835, 4. Heft.

Bei Friedrich Bartholomäus in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Technische und praktische Anweisung über das geometrische Uebertragen oder Nachzeichnen der Patronenmodelle aus den Modejournalen, sowie der Kleidermuster aller Art, für jede beliebige Körpergröße, nebst dem dazu nöthigen geometrischen Maßstabe oder vervollkommeneten Reductions-Schema, sowohl in natürlicher Größe, als auch zehnfach verkleinert. Hierzu 2 Tafeln erläuternder Zeichnungen von Heinr. Dietsch. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 27 fr. Rhein.



Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminirten Medebblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschnidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

Der ganze Jahrgang wird nicht getrennt und kostet 3 Rthl. oder 5 Fl. 24 Kr. Vorauszahlung. Alle Buchhandlungen u. Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 4.

April 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

Modebilder.

Fig. 18. Phantasielkleidung für das Pariser Frühlingsfest von Longchamps bestimmt, sehr stattlicher einfacher Natur, als Anzug für den Spaziergang und gewöhnliche freundschaftliche Besuche.

Die Schöße unten abgerundet und oben ohne Haken oder Spitze; die Anglaise oben von gewöhnlicher Breite, unten sehr schmal.

Raum zwischen Kragen und Anglaise an seiner innern Spitze viereckig abgeschnitten; der Bruch zum Rollen bearbeitet.

Weste von glattem, weißem Piqué, mit 5 Knopflöchern; gerade geschnitten und sehr weit offen.

Die Pantalons einfarbig, hell; die Seitennaht dreht sich nach vorn etwas auf den Fuß und ist der ganzen Länge nach mit einer Borte besetzt.

Das Ensemble des ganzen Anzugs macht sich für jedes Auge, welches überhaupt am Frack Gefallen findet, harmonisch, leicht, elegant nach Form und Farbenzusammenstellung.

Der Elegante. XI.

Zu besserem Verständnisse dieses neuen Frackschnittes haben wir auf dem heutigen Patronenblatte eine genaue Ansicht von hinten dazu angeordnet, welche wohl den ganzen Schnitt hinlänglich verdeutlicht und die Uebereinstimmung mit der Vorderseite gehörig veranschaulicht.

Fig. 19. Haustracht oder Negligé. Wir haben bisher für alle verschiedenen Jahreszeiten stets auch für die bequeme Haustracht ein Plätzchen gefunden und die neuen Formen der Schlafröcke gegeben, auch wenn sie uns selbst nichts weniger als gefielen, weil es der Gläubigen so vielerlei auf dieser Welt giebt und diese Zeitschrift zu möglichster Befriedigung der Wünsche und Ansichten Aller in diesen Gebieten bestimmt ist.

Heute erscheinen wir mit einer andern Sorte von Haustracht für Beschäftigte, sich im Hause Bewegende, für Hanthierende, welchen alles Geschleppe langer Schöße, schlotternder Schärpen, flatternder Halsbinden u. nur im Wege und hinderlich seyn würde.

Ein Bißchen Phantastik schadet bei solchen Dingen nichts, und wem dergleichen ein Aergerniß oder ein Greuel ist, der bleibt ja doch immer in seinem Rechte, dem Schneider zu sagen: lieber Meister, lassen

Sie mir die Schnirkerei an der Hüftennaht und den Schliß am Aermel mit feinen Anhängeln hinweg, machen Sie mir den Anzug ganz schlicht und einfach. Wenn die Querstreifen an den Pantalons ein Dorn im Auge sind, der wähle sich einen einfarbigen oder der Länge nach gestreiften Stoff; und wenn die lange Troddel an der Mütze beunruhigt, der wähle die Mütze ohne solche, dagegen haben Polizei und Kriminalgericht ebensowenig einzuwenden, wie Sulzers Aesthetik oder irgend eine Staatszeitung.

Fig. 20. Frühlingsanzug: Oberrock von englisch-blauem Tuche.

Stehkragen 4 Centimeter hoch, Umschlagekragen 7 Centimeter breit.

Die Taille geht um 3 Centimeter unter die Hüften hinab, ist aber unten weder breit noch gebogt, sondern im Gegentheil etwas schmal und gerade geschnitten.

Seiten- und Achselstücke werden gleich rund gehalten.

Die Ecarrure ist eher schmal als breit, was bei gehörigem Maße und Ziele gar nicht übel ist, da eine sehr breite Ecarrure stets den Seiten etwas zuviel Breite geben muß, woher oft jene fatalen Nachbesserungen kommen, die den besten Schneider zur Verzweiflung bringen können, während eine schmale Ecarrure die Seiten nöthigt, allen Biegungen und Formen des Schulterblattes zu folgen und sich anzuschmiegen. Dabei giebt es denn niemals zuviel Stoff, was bei nahe bei allen andern Schnitten oft so fatal wird und in Verlegenheit bringt.

Damit der Leib allen Körperverhältnissen sich gehörig füge, ist ein Zwickel unter dem Arme angebracht.

Das Schoß ist kurz und ziemlich weit.

Die Anglaisen macht man oben breit und viereckig und so, daß sie sich ein wenig unter dem dritten Knopfloche umlegen. Von diesem Punkte an ist das Vordertheil gerade und schließt sich dem geraden Schoße vollkommen an. Jedes Vordertheil hat 6 Knopflöcher, davon 3 auf dem umgeschlagenen Theil und 3 tiefer unten. Die Anglaisen können bis ganz hinab zugeknöpft werden, jedoch mit Ausnahme des letzten Knopfes, indem der Leib zu lang ist und in dieser Gegend gerade auf den Hüftenvorsprung fällt.

An der linken Seite der Brust befindet sich die übliche kleine Tasche für das Foulard.

Die Enden vom Kragen sind viereckig und ebenso breit wie die oberen Enden der Anglaisen.

Die Aermel sind oben breit, am Handknöchel knapp; die Aufschläge niedrig und die Aermelöffnung wird durch 3 Knopflöcher geschlossen.

Kragen, Vordertheile und Schöße sind an der Kante umgelegt und abgestochen.

Die Knöpfe dazu liebt man halbgewölbt, von leicht façonnirtem Gondonnet in gleicher Farbe.

Die Weste hat einen geraden Kragen, eine sehr weit ausgeschnittene Brust und so lange Vordertheile, daß sie um 5 bis 6 Centimeter unter die Hüften hinabgehen. Da die 2 untersten Knöpfe immer offen bleiben, so ist der Schnitt hier so, daß die offene Stelle ein großes umgekehrtes V (\wedge) bildet. Indessen hat dieses offene V doch auf einer Seite seine beiden Knopflöcher und auf der andern die beiden Knöpfchen. Darüber stehen 4, höchstens 5 Knöpfe zum Schließen der Weste. Das Gewebe ist ein Valencias mit breiten Querstreifen. Die Knöpfe von gleichem Stoffe.

Pantalons von Satin Montagnac mit schmalen, schwarzen Streifen auf dunkelgrauem Grunde. Der Schnitt ist breit an den Beinen; sie fallen gerade hinab, runden sich auf dem Stiefel und haben feste Stege, jedoch kaum zwei Finger breit.

Ein Kastorhut, eine lange farbige Halsbinde mit Nadel, hellfarbige Handschuhe, ein moderner Stock und lackirte Stiefeln gehören zu diesem Anzuge, wenn er in vollständiger Eleganz erscheinen soll.

Fig. 21. Frühlingsanzug: Phantasiefrack von grünem Tuche.

Kragen 4 Centimeter hoch, Umschlagekragen $6\frac{1}{2}$ Centimeter breit, ringsum sich wölbend.

Die Taille ist lang, d. h. sie geht bis wenigstens 3 Centimeter unter die Hüften hinab, ist unten breit und ziemlich bogenförmig.

Seiten- und Achselstücke ebenfalls leicht gebogt.

Dieser Schnitt fügt sich ziemlich leicht allen Erhöhungen und Vertiefungen des Rückens am Oberkörper, läßt die schönen Taillenformen in ihrer ganzen

Vollkommenheit erscheinen und verleiht der ganzen Haltung jene Leichtigkeit und Anmuth, welche das eigentliche Gepräge ächter Eleganz sind und welche leider die Natur so oft verweigert hat. Darum aber gerade muß der Schneider bei diesem Zuschnitte die natürlichen Verhältnisse jedes einzelnen Kunden genau zu Rathe ziehen, vorzüglich das Maß seiner Hüften im Verhältniß zur Weiche genau berücksichtigen, damit nirgends ein Zuwenig oder Zuviel, d. h. eine Caricatur erscheine.

Die Schöße sind kurz und gehen kaum über die Mitte der Schenkel hinab; unten abgerundet, breiten sie sich bis zur Anglaise hinauf immer mehr aus, so daß sie vom 4. Knopfe an bis zum Untertheile eine gerade Linie bilden, welche nur ganz unmerklich sich bogenförmig macht.

Auf der Mitte der Schöße, mehr nach Vorn, als nach Hinten, befindet sich eine leicht schiefgeschnittene Tasche, mit einer viereckigen Klappe geschlossen.

Auf der linken Seite der Brust, nahe am Arm, ein kleines Täschchen für das Foulard.

Die Revers legen sich bis zum 3. Knopfloche um, sind oben viereckig und vorn stark gerundet. Jede Anglaise hat 6 Knopflöcher, wovon 2 auf dem umgeschlagenen Theile, die 4 übrigen darunter stehen. Von diesen werden die 3 obern immer zugeknöpft und bleibt das unterste immer offen, weil der Oberleib zum völligen Schließen zu lang gehalten ist.

Die Enden vom Kragen sind viereckig und ebenso breit, wie die Reversobertheile, mit welchen sie ein ganz schmales V bilden.

Die Ärmel sind oben breit, aber am Handknöchel sehr knapp; die Aufschläge hält man niedrig und den mit 3 Knopflöchern verschlossenen Ärmelinschnitt 12 Centimeter lang.

Schöße, Leib und Ärmel sind mit gleichfarbigem Seidenstoffe gefüttert.

Kragen, Vordertheile und Schöße eingefast mit einem sehr schmalen, umgelegten Börtchen.

Knöpfe halbgewölbt, glatt, vorn Gold.

Weste von weißem Caschemir, mit geradem Kragen, weit ausgeschchnittener Brust, sehr langem Vordertheile, wenigstens 6 Centimeter unter die Hüften hinabgehend, unten so geschnitten, daß die zwei untersten

Knopflöcher nicht geschlossen werden können. Die ganze Weste ist ringsum mit einem kleinen weißen Börtchen eingefast. Die Knöpfe sind von demselben Stoffe.

Die Pantalons von leichtem Satin Bonjean, mit kleinen schwarzen Vierecken auf dunkelgrauem Grunde. Sehr breiter Schnitt an den Beinen; die Hose fällt gerade hinab, rundet sich auf dem Stiefel, hat feste Stege. Die Seiten sind glatt.

Die Vervollständigung dieses Anzugs bildet ein schwarzer Kastorbut, ein feingefälteltes Hemde, die Phantastehalsbinde mit kurzer Querschleife, deren Enden nicht spitzig, sondern viereckig sind und faserig erscheinen; ein leichtes, modernes Stäbchen, weiße Handschuhe und lackirte Stiefeln.

Fig. 22. Neueste Livrée (in Frankreich für einen Kammerdiener).

Kastanienbrauner Rock von Tuch; Kragen gerade und 3 Centimeter hoch.

Die Taille geht einen starken Centimeter unter die Hüften, sie ist unten breit und gebogt.

Seiten- und Achselstücke sind gerundet.

Die Schöße gehen bis in die Kniekehle hinab, sind unten breit und viereckig und erweitern sich dann nach oben bis an den Leibuntertheil.

Die Leibobertheile sind wie Leibe an den alten Fräcken à la Française geschnitten, d. h. gerade, so daß nur die zwei mitten auf der Brust befindlichen Knöpfe zugeknöpft werden können. Jeder Vordertheil hat sieben Knopflöcher à la Mousquetaire, durch eine breite seidene Borte gebildet, am Ende jedes Knopflochs steht ein Livréeknopf.

Auch die Kragendenen haben eine ähnliche Borte mit einem kleinern Knopf am Ende.

Auf den Schößen sitzt eine Klappe mit 3 Spitzen und ringsum mit breiter Borte eingefast, und unter jeder Spitze sitzt ein Knopf.

Die Ärmel sind oben breit und am Handknöchel sehr knapp; sie haben keine Aufschläge. Die Ärmelöffnung befindet sich nicht in der Ellbogenmaht, sondern mitten auf dem Ärmelvordertheile und sie wird durch drei große Knöpfe geschlossen.

Die Schöße füttert man mit weißem Merino.

Kragen, Vordertheile und Schöße sind an der Kante mit einer Rundschnur abgestochen.

Weste von rothem Kasimir, ganz nach dem Schnitte der alten Westen: Kragen gerade, die Brust sehr weit ausgeschnitten.

Obgleich sie bis obenan mit Knöpfen besetzt ist, so lassen sich davon nur 5 zuknöpfen.

Die Vorderweste geht bis 8 Centimeter tief unter die Hüften hinab und ist auf beiden Seiten so weit ausgeschnitten, daß sie Westenschößchen ähnlich sehen. Diese Täuschung erhöht noch der Umstand, daß auf den beiden Westentäschchen dreispitzige Klappen sitzen, mit einem Knopfe an jeder Spitze.

Vorderweste und Taschenklappen sind mit einer der Rockborte ähnlichen Borte eingefast.

Knöpfe vergoldet und mit dem Livréeabzeichen versehen.

Kurze Hose von schwarzem Utrechter Sammt, halbenge, kaum um einige Centimeter unter das Knie hinabgehend und hier sehr knapp.

Das Knieband besteht aus einem Stück der Westerborte.

Unten wird die Hose durch 4 Knöpfe geschlossen.

Kamaschen von haselnussfarbigem Satin, hoch herausgehend, vorn hinab bis auf die Spanne zugeknöpft, wo die Zuknöpfung etwas nach der Seite hin ausläuft. Die Kamasche bedeckt einen großen Theil des Fußes.

Knöpfe vergoldet und mit dem Livréezeichen.

Lackirte Schuhe.

Die Vervollständigung dieses Livréeanzugs bildet ein schwarzer Hut, rings um die Krempe mit einer Borte von Gold oder Silber, je nach der Hausfarbe, eingefast und an der linken Seite des Kopfes mit einer schwarzen Kokarde; eine weiße Halsbinde und ein gefältelter Jabot nebst weißen gestickten Handschuhen von schottischen Zwirn.

Diese Livrée ist sehr kleidsam, ja elegant, ohne das Maß des Livréeartigen irgend zu überschreiten, was leider in neuern Zeiten eben so oft geschieht, wie das Gegentheil, nämlich die förmliche Verunstaltung der Diener durch altenglische Lächerlichkeiten.

Patronen.

Patrone 18. Frack für die erste Communion oder Oberrock. (Paßt auch für Erwachsene, wenn man ihn nach dem Maße des Reductionsschema's für irgend eine Brustweite nachzeichnet.)

Fig. 1, Rücken:

Längen, 0, 13, 16, 37, 48, 106.

Breiten, 0, 6, 20.

Taille, 5, 11.

Unten, 18.

Fig. 2, Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 10, 22, 26, 34, 50, 56.

Breiten, 0, 22, 23, 36, 3, 17, 11, 40, 16, 17.

Cambrure, 8.

Fig. 3, Frackschöß:

Längen, 0, 8, 30, 60.

Breiten, 0, 6, 42, 34, 3, 36.

Unten, 28.

Fig. 4, Oberrockschöß:

Längen, 0, 9, 14, 31, 60.

Breiten, 0, 36.

Ausschnitt, 20.

Unten, 70.

Fig. 5, Ärmel:

Längen, 0, 3, 9, 39, 64, 68.

Breiten, 0, 9, 16, 21, 17, 14, 24.

Fig. 6, Anglaise:

Breiten, 9, 4.

Patrone 19. Breite und flache Pantalons.

Fig. 7, Längen vorn, 0, 32, 69, 89.

" hinten, 89.

Breiten unten, 0, 20.

" an der Kniekehle, 22.

" zwischen den Beinen, 28.

" hinten, 30, 15.

Höhe der Vorderhose, 3, 20.

Patrone 20. Neuer Schnitt zu einer Knabenblouse mit Shawl und Pelérine; vorn ganz offen.

Ärmel gerade und nur mit einer Naht. (Siehe Fig. 8 der Patronentafel 2.)

Am Hintertheile des Halslochs wird hier nichts abgenommen.

Ein Oberärmelchen dazu (siehe Fig. 10 der Patronentafel 1.)

Fig. 8, Rücken:

Längen, 0, 2, 5, 11, 15, 55, 58.

Breiten, 0, 7, 20, 17, 23.

Unten, 30.

Fig. 8b, Vordertheil:

Längen, 0, 4, 6, 12, 15, 30, 45, 55, 58.

Breiten: 0, 10, 23, 20, 24.

Deffnung oben, 8.

" unten, 10.

Breite unten, 34.

Fig. 9, Ärmel mit Ellbogen:

Längen, 0, 2, 8, 27, 47, 50.

Breiten, 0, 7, 12, 16.

Am Ellbogen, 14.

Unten, 9, 18.

Fig. 10, Ueberärmelchen (Béret):

Längen, 0, 6, 20, 22.

Breiten, 18, 16.

Fig. 11, Pelerrine:

Längen, 0, 9, 25, 29, 35, 50.

Breiten zur Abrundung, 25, 34.

Halbloch, 7, 6, 31, 22.

Patrone 21. Flache und breite Pantalons andern Schnittes.

Fig. 1, Längen, 4, 25, 48, 65.

Breiten, 0, 2, 20.

An der Kniekehle, 1, 20.

Zwischen den Beinen, 28.

Oben, 3, 20.

Patrone 22. Flache und breite Pantalons andern Schnittes.

Fig. 2, Vorder- und Hinterhose aufeinander.

Vorderhose: Längen, 0, 25, 50, 67.

Hinterhose: " 75.

Breiten, 0, 3, 22.

An der Kniekehle, 2, 24.

Zwischen den Beinen, 28, 30.

Oben, 4, 22.

An der Hinterhose, 15.

Patrone 23. Uniformähnlicher Knabenfrack.

Fig. 3, Rücken:

Längen, 0, 13, 16, 47.

Breiten, 0, 6, 20.

Taille, 4.

Fig. 4, Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 9, 22, 26, 34, 50, 56.

Breiten, 0, 22, 23, 36, 3, 16, 10, 40, 16, 38.

Cambrure, 8.

Patrone 24. Polka-Jacke mit Shawl.

Fig. 5, Rücken:

Längen, 0, 14, 17, 38, 52.

Breiten, 0, 7, 20.

Cambrure, 2.

Taille, 9.

Fig. 6, Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 14, 22, 26, 34, 50, 54, 56, 62.

Breiten, 0, 22, 23, 39, 3, 16, 10, 42.

Höhen der Hüften, 16, 38, 14, 18.

Cambrure, 6, 7.

Breiten unten, 32.

Fig. 7, Ärmel mit Ellbogen:

Längen, 0, 3, 10, 39, 64, 68.

Breiten, 0, 9, 16, 20, 17, 14, 24.

Patrone 25. Ärmel zu Patrone 18 verwendbar.

Fig. 8, Ärmel:

Längen, 0, 6, 19, 29, 42.

Breiten, 0, 9, 16, 15, 9.

Patrone 26. Shawlweste für halbe Brustweite von 36—40 Centimeter.

Fig. 9, Hinterweste:

Längen, 0, 9, 18, 26, 38, 48, 54.

Breiten, 0, 7, 19, 18, 26.

Zwickel, 10.

Unten, 20.

Fig. 10, Vorderweste:

Längen, 0, 6, 14, 19, 25, 50, 55, 64.

Breiten, 0, 15, 16, 30, 8, 27, 4, 24, 2, 20.

Auf diesem Patronenblatte geben wir hier noch eine getreue Abbildung der von Professor Fontaine-Père sehr zweckmäßig getroffenen Construction eines Reductionsschema's, wodurch dieses so wichtige Werkzeug nicht nur sehr leicht tragbar, sondern auch zu jedem Gebrauche sehr bequem wird.

Diese Vorrichtung verdient, so wie alles wirklich Gute, unsre Nachahmung und wo möglich Bervollkommnung; sie kann ohne Zweifel sehr wohlfeil gefertigt werden, sobald in einer größern Stadt der Anfang damit gemacht wird, und der Tischler oder Zirkelschmied auf einen schnellen Absatz von mehreren Exemplaren mit einiger Sicherheit rechnen darf.

B e r i c h t i g u n g.

Das in Nr. 2 von diesem Jahrgange angezeigte Werk:

„Vollständiges Lehrbuch der modernen Zuschneidekunst und Bearbeitung der Herrenkleider für alle Größen u. von den Brüdern Karl und Heinrich Klemm,“

ist nicht, wie dort irrigerweise angegeben, bei Hoffeld, sondern in der Buchhandlung von A. A. Prächtel zu haben.

Uebrigens freuen wir uns, die dort ausgesprochene Empfehlung heute mit gutem Gewissen wiederholen zu können, da Aussprüche von Theoretikern und Praktikern unsere Ansichten von allen Seiten bestätigen und dieses Werk zu den besten zählen, was je in irgend einer Sprache über Schneiderkunst erschienen ist.

Mögen die Herren Klemm sich recht bald veranlaßt fühlen, ihre Collegen mit ähnlichen, noch ausführlicheren Werken zu erfreuen.

A n t w o r t.

1.

Die freundliche Zusendung von Meister Ernst Beschel aus Klein-Schmalkalden ist richtig an uns gelangt, jedoch einige Tage zu spät, um noch im Blatte Nr. 4 Aufnahme zu finden, welche daher erst in Nr. 5 stattfinden kann. Einstweilen unsern freundlichen Dank dafür.

Indessen erlauben wir uns bei dieser Gelegenheit eine kurze Bemerkung, welche wohl bei der Mehrzahl unsrer Leser Anerkennung finden dürfte, weil sie natürlich aus der Sache selbst hervorgeht.

Eine Modezeitung soll sowohl den Lesern, als deren Kunden alle denkbaren Vorschläge, Anmuthungen und Neuerungen möglichst deutlich veranschaulichen, gleichsam vergegenwärtigen, von den Wirkungen eines gewissen Zuschnittes und der darauf verwendeten Bearbeitung überzeugen und dem Nichtschneider dergleichen Anzüge angenehm und übersichtlich darstellen, damit er davon für seine Bedürfnisse und Wünsche das ihm Angenehmste wählen und bestellen könne.

Diese natürlichen Zwecke können nur bildliche Darstellungen der Kleidung selbst im Ganzen und an Menschenkörpern, mit Schatten und Licht und Färbung vollständig erreichen, mit einem Worte, nur illuminierte Modebilder. Denn die Patrone ist nur das stückweise Gerippe eines Kleides, seine Anatomie. Kann sich auch ein geübter Schneider mit lebendiger Phantasie ohngefähr denken, wie ein nach vorliegender geometrischer Patrone richtig gefertigtes Kleid ohngefähr aussehen wird, so ist doch der Laie (der Kunde) völlig außer Stand, sich danach einen Begriff zu bilden, ob ein Kleid, nach solchen Patronen gefertigt, seinen Ansichten und Wünschen entsprechen könne oder nicht.

Demnach können Vorschläge für neue Trachten u. dem Zwecke des Erfinders nur halb entsprechen, wenn nicht die eingesendeten geometrischen Patronen zugleich mit perspectivischen Darstellungen der Anzüge im Ganzen, d. h. mit Abbildungen, gehörig illuminiert, begleitet sind.

Welchem Meister also daran gelegen ist, daß seine Vorschläge Eingang finden und Wirkung machen, der möge sich auch die Mühe geben, solche Zeichnungen gefälligst beizulegen, weil ein Dritter kaum jemals im Stande seyn dürfte, nach den Patronen eine solche Zeichnung gehörig zu fertigen und mit einem Ohngefähr so hier nicht wohl gedient seyn kann.

Mit Halbem ist nie und nirgends der Welt groß gedient, am wenigsten aber dem selbst, der Halbes bietet; also nichts für ungut, wenn wir für die Zukunft um Ganzes bitten.

Die Redaction.

Auch in Betreff des durch mehrere Journalnummern laufenden Aufsatzes „Unterhaltungen mit meinem Schneider über die Zeit“ haben wir eine Antwort zu ertheilen, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen und irrige Ansichten auf den rechten Weg zu leiten.

Einer unserer geehrten Hrn. Correspondenten sendet uns Zusätzartikel zu jenem Aufsatz, mit der Bitte um schleunige Aufnahme, und zugleich um Fortsetzung und Bearbeitung dieses wichtigen Themas.

Indem wir den freundlichsten Dank für solche Aufmerksamkeit aussprechen, und ebenfalls um Fortsetzung solcher Aufmerksamkeit freundlichst bitten, bedauern wir um so mehr, von jenen Zusatzartikeln in dem Journale keinen Gebrauch machen zu können.

Dem geehrten Herrn Verfasser und den Lesern glauben wir die Gründe unserer Verweigerung hier schuldig zu seyn, und wir geben solche um so lieber, da sie zugleich einen gewissen Maßstab für Beurtheilung ähnlicher Aufsätze in dem Journale und für künftige Beiträge liefern.

Der Herr Verfasser spielt in seinen Zusätzen die ganze Frage in die Gebiete der Politik und des Communismus hinüber, und bewegt sich in diesen Gebieten mit Umsicht und Gewandtheit und tüchtiger Gesinnung, so daß wir die Mehrzahl seiner Ansichten, Ausichten und Wünsche mit Vergnügen unterschreiben.

Allein dem Hauptgrundsatz „von allem Politischen uns immer entfernt halten und streng auf das vorgezeichnete Gebiet uns zu beschränken“ wollen und dürfen wir nicht untreu werden, weil auch die kleinste Abweichung in das Bodenlose zu treiben droht und eine Modezeitung nicht vorhanden ist, um Modethorheiten zu huldigen. Eine Modethorheit nennen wir aber die Sucht, die weit-ausgehende und weitausgreifende Politik auf jeden Baum pflanzten, und auch in rein technischen Journalen einheimisch machen zu wollen.

Das Journal wurde nicht gegründet, um den deutschen Schneidermeistern Vorlesungen über Verfassungsfragen, Constitutionen, Absolutismus, Königthum, Freiheit und politische Vernunft zu halten; sondern um mit dem nöthigen Neuen in ihrem speciellen Fache sie fortlaufend bekannt zu machen, ihnen einen Anhaltspunct in allen ihr Gewerbe betreffenden Fragen an

die Hand zu geben, nur das Gewerbe betreffende Vorschläge, Ermahnungen, Warnungen, An- und Nachweisungen, Winke und Lehren zu ertheilen. Zehn Jahre lang haben wir diesen Zwecken nicht ohne Glück und Segen entsprochen, also dürfen wir uns von dieser Bahn nicht entfernen, wie lockend auch der Reiz der Verführung erscheinen möge.

Eine Besprechung des Communismus wollen wir zwar keineswegs ganz und für immer von der Hand weisen, weil dieser moderne Geist eigentlich ins innerste Leben der Gewerbe eingreift, eine neue Wendung aller Dinge herbeizuführen droht (droht sage ich jetzt noch), hoffentlich aber zu Vernunft und Segen sich abkühlen wird. Aber nimmer können wir uns entschließen, den Communismus auf solche Weise in das Journal einzuführen, ihm in solchem Tone das Wort zu reden, ihn geradezu als einen Heiland in der Schneiderwelt darzustellen, seine Fahne als ein heiliges Symbol aufzupflanzen. Bis jetzt erscheint der Communismus, wenn er denn doch ein Heiliger genannt seyn soll, noch ganz in dem Stadium des Lederstehlens, so laßt uns denn die Zeit abwarten, wo er in sein zweites Stadium, in das des Wohlthuns und Segenspendens treten wird, bevor wir einen Schein um sein Haupt sammeln.

Jene Unterredungen können und sollen fortgesetzt werden, jedoch im Geiste der Sache selbst, ohne Absprünge auf ihr fremde Gegenstände und Dinge, ohne einen Flug zu irgend einem Extrem; die Tendenz der Anregung dient ihnen zur Basis, die abscheuliche Tendenz der Aufregung muß ihnen stets ferne bleiben; vor größern Nebeln warnen wollten wir damit, nicht in ärgere Nebel hineinstürzen, in das ärgste Nebel verstricken, wir wollen helfen, fördern, belehren, nützen auf dem engen, uns zugewiesenen Raume, nicht verblüffen und nicht verblenden! Dem Fortschritte huldigen wir hier und überall, aber man muß uns nicht zu, es für einen Fortschritt zu halten, wenn sich Einer kopfüber in einen unabsehbaren Abgrund stürzt, ein Anderer sich bunte Gläser vor die Augen bindet, um die Welt in anderer Farbe zu sehen, als sie unser Herr Gott geschaffen hat.

Die Redaction.

Die vollständige Lehre der Zuschneidekunst von allen Sorten Oberröcken, Fräcken, Paletots, Twinen, Uniformen, Waffenröcken, Burnusse, Mäntel, Westen, in natürlicher Größe, von der kleinsten bis zur größten Person, für den regelmäßigen und unregelmäßigen Körperbau und Wuchs. Von G. Bessel. Gotha, in der Müllerschen Buchhandlung.

Ein solches Werk ist auch dem geübtesten Meister von größtem Nutzen; denn es bedarf dabei keiner großen Mühe bei'm Zuschneiden der Patronen, denn eine solche Patrone wird auf das Tuch gelegt, mit Kreide abgezeichnet und herausgeschnitten. Jede Patrone ist nach dem Centimetermaße berechnet und gezeichnet. Man darf nur das genommene Maß von dem Kunden auf die Patrone legen, welche die halbe Brustweite mißt, sonach kann ein Lehrling zuschneiden. Dieses ganze große Werk kostet mit dabei befindlichen Mäßen nur 2 Rthlr.

In derselben Buchhandlung ist auch vom Herrn G. Bessel zu haben:

Das Ganze der Zuschneidekunst für praktische Damenkleidermacherinnen. Die gründlichste Anweisung in Mäßen und Zuschneiden, mit einem Reductionsschema. Preis 25 Sgr.

Da das Buch selbst uns nicht vorliegt, so können wir unmöglich eine Ansicht darüber aussprechen, noch mehr, als diese bloße Anzeige darüber geben. Lob wie Tadel wäre in solchem Falle ein Vergehen gegen Verfasser, Leser und unser Blatt selbst.

An die Abonnenten des Eleganten.

Es treffen von verschiedenen Seiten Klagen bei der Verlagshandlung über allzu späte Ankunft des Eleganten ein. Diese veranlassen dieselbe zu der Bekanntmachung, daß regelmäßig jedes Monatsstück schon gegen das Ende des vorhergehenden Monats fertig ist, hier in Weimar ausgegeben und nach Außen versendet wird; daß also diese Verspätungen und Unordnungen nicht der Verlagshandlung zum Vorwurf gereichen, sondern bei den Debitanten zu rügen sind. Künftig wird am Schlusse eines jeden Stückes der Tag angegeben seyn, an welchem solches versendet worden ist.

Ausgegeben den 27. März 1846.

Modebilder 18 — 22. Patronen 18 — 20.

Für Herrenkleider-Verfertiger
empfehlen wir zu herannahendem Frühjahre unser
En Gros - & Detail-Lager

von Knöpfen aller Art, Borten, Schnuren, Quasten, Agraffen, Brustbesägen, Näh- und Drehseide, Schnalzen, elastischen Brustwattirungen, Nähadeln, Schneidermaße, Nähgarn und acht englischen Hanfzwirn, so wie alle in dieses Fach nur einschlagende Artikel, bei den billigsten Fabrikpreisen.

G. Ettler & Comp.

am Markt Nr. 11.

Während den Messen: **Auerbachshof**, Markteingang links in das erste Gewölbe.

Bei'm Verleger dieses ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der neueste Pariser Zimmer- und Vorhangs-Decorateur u. Meubleur.

Enthaltend eine reiche Auswahl der modernsten Muster von 20 verschiedenen höchst geschmackvollen und reichen Fensterbehängen, nebst den dazu gehörigen Rouleaux und sonstigen Einzelheiten, von Spiegel- und Kamin-Draperien, vielen Bett-, Alcoven- und Cabinets-Decorationen, nebst den dazu gehörigen einzelnen Theilen, Gardinen und Gestellen; desgleichen vollständig eingerichteten decorirten und meublirten Zimmern und Salons, sowie auch Thürbehängen und drapirten Plafonds. Auf 16 großen fein illumin. Foliotafeln, nebst erklärendem Text. In zwanglosen Heften. Erste Lieferg. gr. Fol. Eleg. geh. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 fr.

Von diesem, durch seine prächtigen Musterblätter und übrigen fein colorirten Abbildungen, auch durch sonstige höchst elegante Ausstattung ausgezeichneten Werk sind die Verlagskosten sehr bedeutend und werden bei dem verhältnißmäßig sehr billigen Verkaufspreise von 3 Rthlr. wohl schwerlich gedeckt werden. — Dagegen wird aber auch kein Exemplar zu bloßer Einsicht, sondern nur auf feste Bestellung verabsolgt, gegen welche es aber durch alle deutsche Buchhandlungen bezogen werden kann.





Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminirten Medebblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschnidmütern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 5.

Mai 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

Modebilder.

Betrachten wir unsre heutigen Frühlingbilder genauer, so überzeugen wir uns bald, daß Neues wohl nicht darüber zu sagen seyn dürfte:

Tailen immer lang, bei Oberröcken und dem ähnlichen Röcken noch etwas länger, als bei allen Arten von Frackschnitten, nicht selten 5—6 Centimeter tief unter die Hüfte und dabei doch nach den in jüngeren Zeiten errungenen Zuschnide- und Bearbeitungsvortheilen, genauestes Anschmiegen an alle Körperbewegungen, Leichtigkeit, Bequemlichkeit, Eleganz.

Die Kragen dem Ultrawesen in Schmalheit und Breite noch immer abhold, der richtigen Mitte wieder mehr sich nähernd, als dieß in jüngsten Zeiten der Fall gewesen.

Die Ärmel dem übermäßigen Engezwang entzogen, ohne in Weites oder gar Bauschiges überzugehen: nicht die volle Freiheit und Bequemlichkeit vom Hausanzuge, nicht die Bewegung und den Athem hemmende Engheit, welche einem, besonders bei manchen Frackschnitten oft ordentlich bange für die Leute machen konnte. Auch nicht mehr so übermäßig und

Der Elegante. XI.

geschnirkelt kurz, Arm- und Hand-entstellend, ohne jedoch, wie wir es früher so oft erlebten, auf das andere Extrem überzugehen, d. h. Ärmel bis auf die Daumenwurzel und darüber hervorzumachen, worin die Hand wie in einem Muffe stak und der Puls beständig schweißfeucht seyn mußte, während die Beweglichkeit, Leichtigkeit und Grazie dabei ebensowenig gefördert wurde, wie bei den sinnlos kurzen und knappen Ärmeln.

Die Schöße nicht widerlich weit, nicht mit großen Röhren von Hohlfalten belastet, nicht mit Stoff überladen, jedoch ohne in Ärmlichkeit und störende Engheit überzugehen.

Auch nicht so lang, daß sie unbequem um die Beine schlampen und die Kniebewegung beim Gehen hindern könnten; noch so kurz, als hätte der Stoff nicht ausgereicht und als wollte man eigentlich nur eine runde Jacke mit Anhängseln tragen und den Leuten weißmachen, es wäre ein Oberrock. Das Jungenhafte ist davon verschwunden, diese Oberröcke haben dagegen an männlicher Eleganz gewonnen.

Der Jahreszeit fügen sie sich in wohlberechnetem Uebergange vom Wärmeren und Schwereren zum Kühleren und Leichterem: nur eine Reihe von Knöpfen, jedoch oben die volle Eleganz der Wäsche bietend, ohne die fatalen spitzen Winkel der früheren

einreihigen Oberröcke, welche man bis an die Halsbinde zuknöpfen konnte. Die verschiedenen Shawlformen machen sich hübsch und leicht und heiter, das Offene ist sehr kleidsam zu den hellen Westen und lachenden Frühlingshalsbinden.

Nur wer gern der Taschenbequemlichkeit sich an seinen Röcken erfreut, kommt hierbei etwas zu kurz, da diese Röcke, das Täschchen auf der Brust abgerechnet, weder hinten noch vorn Taschen haben. Indessen ist die heutige Mode so duldsam, daß sie auch nicht Philister nennt, wer sich in solche Röcke die bequemen Schoßtaschen vorn einschneiden läßt; jedoch würden Klappen dabei sich schwerlich gut machen, sondern ein etwas schwerfälligeres Aussehen verleihen, oder das Gepräge von allzuviel Negligé ausdrücken.

Die ersten weißen Beinkleider begrüßen wir als ein freundliches Zeichen, als einen heitern Boten des Frühlings: es ist eine gar reine, hübsche, elegante Tracht, welche zum Schlafrocke wie zum Staatsrock jeden gleichgut kleidet und hoffentlich niemals ganz verdrängt werden wird.

Die beiden Kinderanzüge sind allerliebste.

Bild 27, ein Knabe von 8—10 Jahren: englische Jacke von granatfarbigem Tuche, Kasimir oder leichterem Wollzeug von ausnehmend beliebtem Schnitt, langem Oberkörper, breitem, unten abgerundeten Rücken, bis an die Brust durch eine Reihe Knöpfe schließbar. Das Revers hat einen festen Bruch und ist ein wenig schmaler, als der Kragen, mit dem es ein kurzes offenes V bildet.

Pantalons breit, ohne Falten, von buntpfarbigem Satin-laine mit Streifen.

Hut nach der Form „des Grafen von Paris,“ von leichtem, grauem Filz.

Halsbinde von Satin, darüber ein spanisches Krägelnchen.

Bild 28, ein Knabe von 4—7 Jahren:

Sogenannte Blouse-chatelaine von hellblauem Cachemire, mit shawlförmigem Kragen und mit mittelmäßig langer Pelerine, welche jedoch auch abgenommen werden kann.

Das Vordertheil dieser Blouse ist mit Schleifen von gleichem Stoffe geschmückt, worauf sich goldene Schnällchen allerliebste machen und auch stählerne nicht zu verachten sind.

Ärmel ziemlich enge, mit weiteren Halbärmeln darüber. Erstere können ausgehoben werden, wenn

der Knabe sich frei bewegen, in Spielen u. sich tummeln soll. Zieht man nachher, d. h. wenn die Kleinen sich vielleicht etwas erhitzt haben, diese Ärmel und die Pelerine wieder an, so ist es für die Gesundheit um so zuträglicher.

Die Kinderpatronen unseres Blattes Nr. 4 sind jetzt wohl eines aufmerksameren Blickes zu würdigen, da sie theilweise hierher gehören.

Patronen.

Patrone 27. Stadtrock.

Fig. 1, Rücken:

Längen, 0, 1, 16, 34, 48, 52, 100.

Breiten, 0, 6, 21, 4, 14, 6, 12, 5, 14.

Unten, 26.

Fig. 2, Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8½, 11, 16, 23, 28, 33, 40, 50, 52, 56, 58, 62.

Breiten, 0, 23, 24, 27, 31, 9, 37, 10, 29, 3, 15, 40, 9, 30, 16, 11, 36, 14, 18, 37.

Fig. 3, Schoß:

Längen, 68, 90, 111, 114.

Breiten, 12, 18, 24, 44, 6, 36, 31, 22.

Fig. 4, Kragen:

Längen, 0, 31, 24.

Breiten, 0, 8, 14.

Patrone 28. Gekreuzter Oberrock.

Fig. 5, Rücken:

Längen, 0, 1, 17, 35, 50, 101, 104.

Breiten, 0, 6, 2, 21½, 5, 16, 6, 17, 33.

Fig. 6, Vordertheil:

Längen, 0, 4, 7½, 11, 17, 24, 28, 34, 53, 55, 59.

Breiten, 0, 23, 24, 27, 9, 31, 38, 13, 27, 3, 16, 40, 10, 7, 20, 8, 14, 37, 9.

Fig. 7, Ärmel:

Längen, 0, 3, 9, 34, 59, 64.

Breiten, 0, 9, 16, 20, 16, 26, 16.

Fig. 8, Schoß:

Längen, 0, 27, 82, 25, 82, 25, 80.

Patrone 29. Burnuß.

Fig. 9, Rücken:

Längen, 0 $\frac{1}{2}$, 11, 17, 24, 96, 100.

Breiten, 0, 7, 22, 23, 30, 54.

Fig. 10, Vordertheil:

Längen, 0, 6, 13, 18, 24, 26, 96, 102.

Breiten, 0, 15, 14, 85, 5, 28, 26, 36, 58.

Fig. 11, Ärmel:

Längen, 0, 3, 10, 35, 61, 63, 66.

Breiten, 0, 10, 17, 23, 16, 24, 24, 34, 16.

Fig. 12, Kragen:

Längen, 0, 32.

Breiten, 0, 10, 16.

Patrone 30. Gerade Weste.

Fig. 13, Hinterweste:

Längen, 0, 9, 25, 53, 58.

Breiten, 0, 6, 17, 23.

Fig. 14, Vorderweste:

Längen, 0, 4, 12, 17, 24, 47, 51, 60.

Breiten, 0, 16, 8, 4, 3, 9, 25, 6, 4, 25, 23.

Patrone 31. Gekreuzte Weste.

Fig. 15, Hinterweste:

Längen, 0, 10, 27, 50, 55.

Breiten, 0, 6, 18, 24.

Fig. 16, Vorderweste:

Längen, 0, 5, 10, 26, 40, 50, 55, 61.

Breiten, 0, 15, 16, 26, 28, 27, 25, 23, 20.

Fig. 17, Kragen:

Längen, 0, 22.

Breiten, 0, 5, 10.

Zu Patrone 27, Stadtfrack, haben wir hinsichtlich der Bearbeitung zu bemerken:

Das Vordertheil muß rund gearbeitet werden, flach wattirt.

Klappen und Kragen werden fein abgenäht und hohl gearbeitet.

Seiten- und Rückentheile werden nicht gefüttert.

Hübscheste Farbe zu einem solchen Frack ist Königsblau, mit mittelgroßen goldenen Knöpfen, Schoß und Ärmel mit weißem Atlas gefüttert.

Zu Patrone 29, Burnuß, bemerken wir:

Soll das Vordertheil mit einer Reihe von Knöpfen gemacht werden, so wird es von der zweiten Kante ausgezeichnet.

Zu 2 Reihen von Knöpfen muß man noch 8 Centimeter zugeben.

Der Unterärmel dazu werde von den beiden Strichen an um 2 Centimeter ausgezogen.

Hübsch macht sich dazu kastanienbraunes Tuch mit königsblauem Sammfutter (im Sommer leichte Stoffe von gleichen Farben), mit Kragen und Aufschlägen von derselben Futterfarbe. Das Futter bekommt oben und unten eine Breite.

E. Beschel,

Kleidermachermeister.

Patrone 32. Frack.

Länge der Taille	53 Cent.
Bis zum untern Ende der Schöße fort-	
messend	98 =
Breite der Scarrure	19 =
Fortmessend bis zum Ellbogen	53 =
Und desgleichen bis zum Handknöchel	85 =
Halbe Weite vom Ärmel oben	20 =
= = = am Ellbogen	16 =
= = = am Handknöchel	10 =
Länge von der Mitte des Obertheils	
der Taille bis hinab zum untern Ende	
des Revers	65 =
Länge von der Mitte des Obertheils	
der Taille bis hinab auf die Hüften	61 =
Länge der Cambrure von der Mitte des	
Obertheils der Taille, am Armloche	
hin fortmessend bis hinab zwischen	
die beiden Taillenkнопfe	68 =
Höhe vom Vordertheile	47 =
Breite der Brust	23 =
Länge vom Halsloch	25 =
Halbe Brustweite unter dem Arm	48 =
= Weichenweite	40 =
= Armlochweite	42 =
Tiefe des Armlochs von der Achselstück-	
spitze an	21 =

Patrone 33. Gerade Pantalons.

Länge von der Hüfte bis zum Knie	62 =
= = bis ganz hinab	112 =
= zwischen den Beinen	85 =
Halbe Weite vom Bund	40 =
= = vom Schenkel	33 =
= = vom Knie	35 =
= = unten	25 =

Patrone 34. Gerade Weste.

Länge von der Mitte des Obertheils am Rücken bis hinab	68 Cent.
Länge von der Mitte des Obertheils am Rücken bis auf die Hüften . . .	68 =
Halbe Brustweite oben unter dem Arm	50 =
= Weichenweite	40 =
= Breite der Brust	15 =

An die Redaction des Eleganten &c.

Eine verehrliche Redaction hat in Ihrer Modenzeitung für Kleidermacher nicht allein durch Ihre vorzüglichen Bilder und tüchtigen praktischen erklärenden Inhalt gerechten Beifall gefunden, sondern auch die wahren Interessen des Schneiderhandwerks oft genug und liebenswürdig vertreten.

Besonders die in den letzten Nummern enthaltenen Gespräche mit dem Schneider sind ebenso zeitgemäß wie wahr und fassen bei scheinbarer Oberflächlichkeit das Uebel an der rechten Stelle.

Ich, der Unterzeichnete, ein Abonnent Ihres vorzüglichen Blattes, habe nun über den Standpunkt der Handwerker und besonders der Schneider im preussischen Staate einige Worte der Deffentlichkeit übergeben, die vielleicht Einer löblichen Redaction, die ich mit so großer Freude die Partei des Bürgers ergreifen sehe, von einigem Interesse seyn möchten. Da ich nicht erwarten darf, daß meine Broschüre bis in Ihrer Stadt bekannt und verbreitet wird, so erlaube ich mir, ein Exemplar derselben zu Ihrer Kenntnißnahme ganz ergebenst zu überreichen &c.

Danzig, den 18. März 1846.

C. H. Friedrich,
Schneidermeister.

Wir gehören nicht zu den Heuchlern, welche sich immer sehr vornehm stellen, als seyen Anerkennung und Lob ihres Strebens und Wirkens ihnen ganz gleichgültig; wir bekennen im Gegentheile sehr gern, daß solches uns stets Freude macht, besonders wenn es von Männern herrührt, welche wahren Beruf zu Lob oder Tadel beurfundet haben, von Fachmännern, welche in ihrem Bereiche zu den vorzüglichsten gehören und sich um ihre Standesgenossen vielfach verdient machen.

Da die kleine Brochüre von Herrn Friedrich gleichsam einen Theil unsrer „Unterhaltungen mit meinem Schneidermeister über die Zeit,“ eine Erläuterung und Erweiterung derselben bildet, auf der andern Seite aber gewiß nur dem kleinsten Theile unsrer Leser zu Gesichte kommen dürfte, so theilen wir solche hier mit und werden die zweite, noch ausführlichere, wenigstens auszugsweise in den nächsten Nummern folgen lassen. Denn Alles, was Gedanken über den speciellen Standpunkt des Schneiders in unsrer Zeit weckt, gehört in unsern Bereich und zu dem eigentlichen Berufe dieses Blattes, und erscheint sogar mitunter interessanter und wesentlicher, als die hübschesten Modebilder und ausgeführtesten Patronen.

Zunftwesen und Gewerbefreiheit. Eine nicht gehaltene Vorlesung von Carl Heinrich Friedrich, Schneidermeister, Mitglied des Danziger Allgemeinen Gewerbevereins. Danzig, 1845. Verlag der L. G. Homann'schen Kunst- und Buchhandlung.

Es ist neulich in einer Versammlung des hiesigen Wohlthöbl. Gewerbevereins von der Bildung eines Vereins zur Unterstützung verarmter Handwerker die Rede gewesen. Ein solcher Verein ist wohlthätig, wo die Noth ihn erfordert; aber unendlich besser würde es seyn, statt der vorhandenen Noth abzuhelfen, lieber die Quellen ihrer Entstehung zu verstopfen und statt Unterstützungsvereine zu stiften, lieber dafür zu sorgen, daß Unterstützung nicht nothwendig und der Gewerbetreibende im Stande wäre, durch sein Gewerbe hinreichendes Brod zu verdienen.

Die Noth in verschiedenen Klassen Gewerbetreibender, die sich besonders in größeren Städten furchtbar bemerklich macht, läßt in eine traurige Zukunft blicken; — das Gespenst des Pauperismus gerade im Bürgerstande, welcher das Fundament des Staates seyn soll, verkörpert sich mehr und mehr und erfordert statt abhelfender Unterstützungsmittel — Radicalmittel.

Der neu zu stiftende Verein, dessen großartige Tendenzen mir keineswegs fremd sind, die ich billige, so weit sie sich nicht gerade auf den Handwerkerstand

erstrecken, hat mit meinen Vorschlägen durchaus nichts zu thun. Der Handwerkerstand hat, wohl organisiert, solchen Verein nicht nöthig; er hat bis jetzt und schon seit mehreren Jahrhunderten: Unterstützungs-, Kranken- und Sterbekassen aufzuweisen und bedarf nur der Erhaltung derselben. Was aber die Arbeiter in den Fabriken anbetrifft, so weise ich auf die untenstehende Anmerkung hin *).

Aber, fragen wir —, wo sitzt die Wurzel des Uebels? — Als vor einem Vierteljahrhundert die Nachwehen eines langen, verderblichen Krieges eine Aufhülfe des Bürgerstandes nothwendig machten, wurde uns die Gewerbefreiheit gegeben.

Gewerbefreiheit hat einen schönen Klang; sie gestattet einem Jeden frei und ohne Zwang gegen eine bestimmte Steuer sich durch ein Gewerbe seinen Unterhalt zu erwerben; das drückende Zunftwesen wurde abgeschafft und Alle blickten mit freudiger Erwartung in eine bessere sorgenfreie Zukunft.

Hat die Gewerbefreiheit diese Hoffnungen erfüllt? Ist der Handwerker jetzt in der That glücklicher und sorgenfreier? — Es thut mir leid, auf tausend, Elend verkündenden Gesichtern die Bestätigung des traurigen Gegentheils lesen zu müssen!

Aber auf der andern Seite hat das Publicum, welches die Producte der Gewerbetreibenden kauft, seit der Gewerbefreiheit dauerhaftere, bessere und geschmackvollere Arbeit empfangen? Ich frage Sie, meine Leser, Sie Alle, denn Jeder bedarf der Arbeit des Andern, ich frage Sie, und Wenige werden seyn, die ein Ja darauf antworten können.

Es ist und kann keineswegs meine Absicht seyn, dem Zunftwesen, wie es bestand, in allen seinen Kleinigkeiten, Chikanen und Bedrückungen das Wort reden zu wollen; aber eben so wenig kann ich der Gewerbefreiheit in ihrer ganzen Ausdehnung meinen Beifall geben.

Wenn man von den Uebeln der Gegenwart in Beziehung auf die Gewerbetreibenden spricht, so hört man als deren Grund eine zügellose Concurrenz mit ängstlichem Kopfschütteln hervorheben. Concur-

*) Herr Steimig, Inhaber der Eisengießerei hieselbst auf der Niederstadt, hat sein ganzes Arbeiterpersonal durch eine wohleingerichtete Kranken- und Sterbekasse, zu denen seine Arbeiter wöchentlich, im Verhältniß ihres Verdienstes, geringe Beiträge liefern, auch gegen zufälliges Unglück nach Kräften sicher gestellt.

renz ist etwas Gutes und zugleich Nothwendiges, aber zügellose Concurrenz? Was ist zügellose Concurrenz und was sind ihre Folgen? — Es ist das Bestreben, durch alle nur erdenkliche Mittel den eigenen Vortheil und den Ruin Anderer herbeizuführen, durch fabrikmäßige Betreibung der Gewerbe den bemittelteren Einzelnen zum Zwingherrn der Unbemittelten zu machen, durch Schwinderei das Publicum zu betrügen und mit der Zeit den ehrenwerthen Stand der Gewerbetreibenden, einen der Grundpfeiler des Staates, aufzuheben und in einen Stand von Fabrikarbeitern zu verwandeln.

Bereits fängt das schöne Wort: „Meister“ das sonst einen so guten Klang hatte, an, in Mißcredit zu kommen, und die Zeit wird wahrhaftig nicht mehr fern seyn, wo für dieß schöne Wort ein geeignetes Subject mit der Brille zu suchen seyn wird.

Was ist der Grund zu dem Allen? Die Gewerbefreiheit! Und was die schrecklichste Folge für den Stand? Der gänzliche Ruin seiner Mitglieder.

Ich weiß, daß es Vielen nicht angenehm ist, wenn ich von der Nothwendigkeit spreche, die Gewerbefreiheit zu beschränken und an die Stelle des verhassten Zunftwesens eine zeitgemäße Gewerbeordnung einzuführen. Aber bei alle dem, die Nothwendigkeit ist vorhanden und wird bald mit einem gebieterischen Muß auftreten.

Es ist sonderbar, daß die Regierung, welche die Leistungen Aller, die durch Staatsämter oder öffentliche Unternehmungen ihr Brod erwerben, so genau und sorgsam überwacht, so schwere und specielle Examina angeordnet hat, in dieser Beziehung den Handwerkerstand so gänzlich übersieht. Einem jeden Handwerker, der kaum die Lehrjahre überstanden, ist es gestattet, sobald er im Stande, ein Etablissement zu bewerkstelligen, selbstständig aufzutreten, den Meistertitel in Anspruch zu nehmen, ohne daß Jemand ihn nach seinen Qualificationsattesten sich zu fragen die Mühe nimmt.

Wenn die Regierung dabei von dem Grundsatz ausgeht, daß der Ungeschickte nothwendiger Weise untergehen und dem Geschickteren weichen müsse, daß daraus für Jeden die Nothwendigkeit hervorgehe, sich, um bestehen zu können, nach besten Kräften auszubilden, so hat dieß seine vollkommene Richtigkeit; aber es wird dadurch keineswegs der Voreiligkeit Einhalt gethan, mit welcher eine Menge junger Leute in Ueberschätzung des Erlernten sich etabliren, sich ver-

Heirathen, um hernach ein kummervolles und klägliches Daseyn kaum fristen zu können. — Das konnte beim Zunftwesen nicht geschehen. Langsamer und mühsamer gelangte damals der junge Bürger zur ersehnten Selbstständigkeit; aber wenn er sie erreicht, hatte er auch die Gewißheit, bei hinreichender Thätigkeit, einer gesicherten Existenz zu genießen. Das würde ein Gegenstand seyn, auf welchen bei Einrichtung einer neuen Gewerbeordnung ein Hauptaugenmerk gerichtet werden müßte.

Aber ein anderer und größerer Nachtheil ist aus der Gewerbefreiheit entstanden.

Ein Jeder kann, auch ohne ein Gewerbe erlernt zu haben, ein solches durch gedungene Arbeiter betreiben. Die Folgen davon sind die Magazine, welche den Ruin des Handwerkerstandes nothwendigerweise hervorbringen müssen.

So weit die Magazine Resultat der Handelsfreiheit sind, habe ich nichts dagegen einzuwenden, sie sind außerdem zur Bequemlichkeit des Publicums; aber sobald sie Resultat der Gewerbefreiheit, — protestire ich dagegen, so lange und so sehr ich kann.

Es sind nicht alle Classen Gewerbetreibender gleich dadurch gedrückt; es giebt Gewerbe, wie z. B. das der Büchsenmacher, die fast nur im Großen mit Gewinn betrieben werden können, aber ich will bei zweien bleiben — bei zweien, die am meisten dadurch zurückgesetzt werden:

Schneider und Tischler.

Das Schneidergewerk zählt vielleicht die meisten Mitglieder, denn Kleider braucht jeder Mensch. — So lange das Zunftwesen bestand, war diese große Innung, wenn nicht wohlhabend, doch im Stande, ein ausreichendes Brod zu verdienen. — Seitdem die Gewerbefreiheit die Innungen aufhob, oder doch Jedem gestattete, sich außer ihnen zu etabliren, ist dieß anders, aber nicht besser geworden. Die Leichtigkeit, mit der gerade dieser Stand ein Etablissement bewerkstelligen läßt, verleitete eine Menge junger und unreifer Individuen, sich eine trügerische Selbstständigkeit zu verschaffen, der bald nothwendigerweise Noth und Elend folgen mußten. Diesen Zustand benutzte die Speculation. Kaufleute und besonders Juden benutzten die Noth dieser Handwerker und nahmen ihre Kräfte gegen die möglichst geringe Löhnung zur Errichtung von Magazinen in Anspruch. Das Publicum, gelockt von Billigkeit und Bequemlichkeit, fängt an, sich daran zu ge-

wöhnen, und jetzt leidet ein ganzes Gewerk zum Vortheil einiger speculativen und begüterten Einzelner darunter. Die Folgen aber gehen noch weiter und tiefer; der ganze Stand tritt von der Stufe einer freien und ehrbaren bürgerlichen Corporation herab und wird zu einem Stande von Knechten herabgewürdigt.

Wenn Noth und Armuth immer die Urquellen der sittlichen Verschlechterung sind, so fängt sich dieß deutlich an, in den Gewerken zu zeigen, welche durch die Errichtung von Magazinen zurückgesetzt sind. —

Die Gesellen und Lehrlinge, sonst durch die Aufsicht der Innung in einer nothwendigen Ordnung erhalten, haben jetzt nicht mehr nöthig, sich dieser Ordnung zu fügen. Wenn es ihnen nicht mehr gefällt, einem Meister „gut zu thun,“ so fangen sie an, für die Inhaber der Magazine zu arbeiten, thun nicht mehr, als sie gerade Lust und Belieben haben, und vergeuden die übrige Zeit in Kneipen, mit einem Worte: sie werden liederlich. — Was ist die Folge davon? — Die Meister, welche trotz der Magazine noch bestehen, werden jetzt außerdem durch die Nachlässigkeit und Liederlichkeit der Gesellen gepeinigt, — die Arbeit geht nicht schnell von Statten, denn die Leute, auch wenn sie stückweise arbeiten, thun nicht mehr, als sie gerade höchstens zur Erhaltung bedürfen, und faulenzten lieber, statt einen Nothpennig zu ersparen. — Hiervon ist die Folge, daß manche Meister mehr Arbeiter halten müssen, als nöthig sind, und diejenigen Meister, welche nur einen, aber fleißigen, Gesellen brauchen, bekommen gar keinen mehr.

Werden die Gesellen wegen ihres tadelhaften Lebenswandels, oder wegen ihrer Trägheit vom Meister hart angelassen, so gehen sie ihrer Wege, in der Gewißheit, doch Arbeit zu finden, die sie des verhassten und drückenden Zwanges enthebt.

Im Tischlergewerk ist es ganz dasselbe. — Was die jüdischen Magazininhaber für das Schneidergewerk sind, das sind die Zimmermeister für die Tischler, sie ruiniren die Letztern dadurch, daß sie ihnen durch Tischlergesellen bei ihren Bauten den bedeutendsten und wichtigsten Theil ihrer Arbeit entziehen.

Jetzt stellt sich nun die Frage der Art und Weise, so wie der Möglichkeit einer Abhülfe heraus. Wir können die Gewerbefreiheit als ein zeitgemäßes und in vieler Beziehung wohlthätiges Institut nicht gänzlich verwerfen; weil außerdem dadurch noch Viele in Rechten gekränkt werden würden, in deren Besitz sie

einmal sind; aber wir können diese Rechte unbeschadet der Gewerbefreiheit beschränken, d. h. die mit der Gewerbefreiheit verbundene Handelsfreiheit für die Erzeugnisse des Handwerksstandes, nur für diesen, als Producenten, fortbestehen lassen. Sobald es unsern Gesellen nicht mehr möglich seyn wird, andere Arbeit, als bei ihren Gewerksmeistern zu finden, so können diese sie zwingen, ihre Schuldigkeit zu thun und sie in jeder Beziehung zum Guten an- und vom Schlechten abhalten; sobald die Magazine, von nicht zum Gewerf gehörenden Inhabern, aufgehoben seyn werden, wird durch Verminderung einer zügellosen Concurrnz die Möglichkeit einer sorgenfreien Existenz wiederhergestellt werden; es wird die Lust zum Geschäft wieder zurückkehren, wenn der Meister jedem Lehrling bei seinem Eintritt diese Versicherung geben kann, statt daß er ihn jetzt zu einem Candidaten des Kummers und der Noth zum dienstbaren Geist eines jüdischen Concurrnten erzieht.

Es ist in der That bitter, Fleiß und Sorgfalt mehrere Jahre auf die Erziehung und Belehrung eines Menschen unter solchen Umständen wenden zu müssen, um so mehr, als wir dabei noch die verdrießliche Erwartung haben müssen, ihn später für die Dienste unserer natürlichen Gegner erzogen zu sehen.

Ich hege die Ueberzeugung, daß die meisten Gewerksgenossen, so wie die übrigen, durch die Gewerbefreiheit ebenfalls gedrückten Gewerke mit mir in den Hauptsachen des Gesagten, so wie in der Nothwendigkeit einer Aenderung übereinstimmen werden. Ich erlaube mir, Sie zur Mittheilung Ihrer Meinung, zu Vorschlägen der Besserung, so wie schließlich zu einer Petition aufzufordern, die wir dem im Kurzen zusammentretenden Landtage vorlegen wollen. — Der Bürgerstand der Handwerker hat nach meiner Meinung die heilige Verpflichtung, Alles zu thun, sich die Existenz zu erhalten, welche unsere Vorfahren zu angesehenen und glücklichen Staatsbürgern machte, Alles zu thun, sich der Ehre des Namens eines Bürgers und Meisters würdig zu machen und diese Ehre sich zu erhalten. Sie zu diesem Streben aufzufordern, ist die Absicht dieser Zeilen gewesen. — Ich bitte, deren Inhalt freundlich aufzunehmen, und in eine geeignete Berathung zu ziehen.

Es ist zwar eine höchst schwierige Sache, auf eine Wette über eines Andern Denken und Wollen sich ein-

zulassen; aber Hundert gegen Eins wetten wir doch, daß unser wackerer Schneidermeister in seiner nächsten „Unterhaltung über die Zeit“ ein Gläschen Bier mehr trinkt und gar mancherlei in Scherz und Ernst hierüber zu bemerken haben wird. Ein solcher Mann ist wie eine Gasröhre, kommt Feuer in ihre Nähe, so brennt's gleich lichterlohe.

Ich sehe ihn ordentlich vor mir, wenn er den Eleganten Nr. 5 in die Hand nimmt, zuerst einen begehrlchen Blick auf die Bilder wirft, mit einem hm! hm! und einigen ei! ei! dann das Blatt auf den Tisch mitten unter seine Arbeiter wirft; nun an die Patronen geht, die hm! hm! und ei! ei! wieder vor sich hinbrummend; hierauf mit einer gewissen Grazie umblättert, auf den Brief von Herrn Friedrich stößt: „hm! hm! ei! ei!“ lächelt, sich behaglich das Bäuchlein streicht und meint, „der Redaction brauche man das Zuckerwasser auch nicht gerade so gar süß vorzusetzen.“ Aber jetzt macht er einen Satz auf die Seite, wie ein polnisches Kößlein, wenn es unvermerkt auf etwas Unheimliches stößt. Die Ueberschrift der „nichtgehaltenen Vorlesung“ macht ihn stutzig, er schneidet ein ernsthaftes Gesicht, auf Stirn und an der Nase herab bilden sich geometrische Falten, er lehnt sich an den mächtigen Zuschneidetisch, brummt, eifrigt lesend: „Hm! hm!, ei! ei! wie so? warum nicht gar!“ und plagt endlich heraus: „Na, warte, Herr Assessor, das soll eine saubere Unterhaltung werden, Pauken und Trompeten wirst Du zu hören glauben; eine Freiheitsbemme will ich Dir streichen, daß Du 14 Tage daran zu verdauen haben sollst!“

Und der Meister legt das Journal ordentlich in's Geviert zusammen und steckt es sorglich in die Brusttasche von seinem Paletot, worin er gewöhnlich zu Biere geht, seinen Leuten aber wirft er das Patronenblatt auf den Tisch: „Hier, ein Paar Nüsse zu knacken, hart- und weichschalige durcheinander!“ pfeift die Melodie von „Was ist des Deutschen Vaterland,“ und schneidet wieder lustig zu, als wäre gar nichts passiert.

Aber die Frau Meisterin kennt ihren Herrn, betrachtet ihn eine Weile und stötet dann leise vor sich hin: „Na, was geht denn dem Wilhelm wieder im Kopfe herum, wie Rechnungen, welche nicht eingehen wollen?“

Was ihm im Kopfe herum ging, wird er wohl hören lassen, da er an Herzdrücken noch niemals absonderlich litt.

Die deutsche Sprachkunde in ihrem ganzen Umfange, oder grammatisch-stylischer Hausbedarf zum Selbstunterricht für Nichtstudirte und Alle, welche schriftliche Aufsätze sprach- und sachrichtig verfassen zu können wünschen. Nach den neuesten und besten Quellen den praktischen Bedürfnissen entsprechend, bearbeitet von **Jos. Alois Ditscheiner. I. Abtheilung: Populär-praktische deutsche Sprach- und Rechtschreiblehre 2c. für den Bedarf des geselligen Geschäftslebens. Leipzig u. Pesth, 1846. Verlagsmagazin.**

Der sehr schätzbare Herr Verfasser sagt sehr treffend in seiner Vorrede:

„Das Bedürfnis eines schnellen Unterrichts in der Muttersprache beim Reden und Schreiben ist ein allgemeines, und kein nur einigermaßen Gebildeter, vorzüglich aber kein Geschäftsmann, kann Sprachkenntnis entbehren.

Dieses Bedürfnis wäre bei weitem nicht so fühlbar, würde uns die Sprache schon von Kindheit auf richtig beigebracht; allein dies ist bei der Mehrzahl der Menschen, selbst in jenen Ländern, wo man ein reines Deutsch spricht, nicht der Fall, indem ihnen als Kinder in Betonung, Bildung und Fügung ganz falsche Sprechweisen vorgesagt werden, die sie dann erst später durch Unterricht, oft mit vieler Mühe, zu berichtigen suchen müssen.

Um das Uebel noch zu vermehren, ist die gewöhnliche Art, auf welche den Kindern in den Schulen die Sprache gelehrt wird, so beschaffen, daß von einem gründlichen Unterrichte keine nachhaltende Spur bleibt, und der Schüler, wenn er ins praktische Leben übertritt, mit endlosen Zweifeln und Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die er ohne Rathgeber nicht zu lösen oder zu überwinden vermag, so daß er häufig gar nicht weiß, ob er richtig spricht oder schreibt, und doch ist es in unserer für allgemeine Bildung so thätigen und empfänglichen Zeitepoche eine wahre Schande, in der Kenntniß jenes Gegenstandes unwissend dazustehen, der die Grundlage alles socialen und geschäftlichen Verkehrs ausmacht.

Die längst anerkannte Wahrheit, daß gründliche Kenntniß seiner Muttersprache das wichtigste Erfordernis eines Jeden sey, der sich nicht nur verständlich, sondern auch schön und richtig ausdrücken will, tritt in ihr hellstes Licht und behauptet ihre Rechte vorzugsweise in jenen Fällen, wo es sich um schriftliche Ausfertigungen handelt; denn in Ermanglung dieser Kenntniß wird jeder Aufsatz, er sey Brief, geschäftliche

oder wissenschaftliche Darstellung, der nothwendigsten Eigenschaften: Deutlichkeit und zweifelloser Verständlichkeit, entbehren, und wo nicht ganz unbrauchbar seyn, doch gewiß jene Wirkung nie hervorbringen, um deren Willen er geschrieben wurde.

Wie groß aber der Unterschied zwischen sprechen und schreiben ist, wird einleuchtend, wenn man bedenkt, daß beim mündlichen Vortrage so manches unrichtig oder unbedachtsam gebrauchte Wort im nächsten Augenblicke wieder gemildert und dadurch der üble Eindruck schnell verwischt werden kann, da dem Sprecher im Verlauf der Rede die Mittel dazu sich von selbst bieten, welches beim Schreiben jedoch nicht der Fall ist, indem der Schreiber durch seinen schlechtesten Aufsatz zugleich das Zeugniß einer tadelnswerthen Unwissenheit von sich giebt, und beweiset, wie ihm das Haupterfordernis eines gebildeten Menschen — die Kenntniß seiner Muttersprache fehlt u. s. w.“

Dieses Buch ist eins von den wenigen, welche durch ihren Inhalt geben, was sie auf dem Titelblatte versprechen; es ist auch eines von den noch wenigeren, welche in der That einem tiefgefühlten Bedürfnisse abhelfen und zwar auf eine so würdige, als einfache, klare, anschauliche Weise. Es ist jedem Hause unbedingt zu empfehlen, dem Hause des Gelehrten sowohl, wie dem Hause des Gewerbmannes, da Jeder daraus viel lernen kann und wird; es ist doppelt zu empfehlen, weil alle Lehren nicht im Gewande spröder und herber Schulmeisterei auftreten, sondern den Verstand und die Wißbegierde lebendig erregend, darum sogar unterhaltend. — Zu einer eigentlichen Recension haben wir durchaus hier keinen Raum, wir beschränken uns daher auf den wohlgemeinten Rath: Schaffen Sie sich dieses Buch als eine wahre Vermehrung Ihres Hauschatzes an, wer es kann, für sich allein, die Meister kleinerer Städte in Gesellschaft, zu Begründung einer Art von Innungsbibliothek.

Für Herrenkleider-Verfertiger

empfehlen wir zu herannahendem Frühjahr unser

En Gros - & Detail-Lager

von Knöpfen aller Art, Borten, Schnuren, Quasten, Agraffen, Brustbesäzen, Näh- und Drehseide, Schnalzen, elastischen Brustwattirungen, Nähadeln, Schneidermaße, Nähgarn und acht englischen Hanfzwirnen, so wie alle in dieses Fach nur einschlagende Artikel, bei den billigsten Fabrikpreisen.

G. Ettler & Comp.

am Markt Nr. 11.

Während den Messen: **Auerbachshof**, Markteingang links in das erste Gewölbe.

Ausgegeben den 25. April 1846.

Modelle 23 - 28. Patronen 27 - 31.



Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminierten Medebblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschnidmütern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 6.

Juni 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

Modebilder und Patronen.

Selten haben sich Frühlings- und Sommertrachten so traulich und verwandtschaftlich mit einander verschmolzen, wie in diesem Jahre, und das ist nicht gerade das Unvernünftigste dieses Jahres. Doch behauptet die Mode ihr uraltes Anrecht auf ein bisschen Unsinn auch heuer, indem mit dem Steigen der Sonne am Himmel die Krempen der Hüte von Woche zu Woche schmaler werden und bei einigen Fabriken bereits fast gänzlich verschwunden sind. Es ist eine Schande, daß es auch bei uns Thoren genug giebt, eine solche Augen verderbende und schönheitswidrige Albernheit nachzumachen. Aber das Reden hilft nichts, wir scheinen einmal so bleiben zu wollen!

Fig. 29. Stadtanzug: sehr einfacher und solider Art, von allen Extremen sich fern haltend, für alle Nuancen in Farbenzusammenstellung geeignet und dabei kleidsam.

Fig. 30. Stadtanzug: eleganter, offener, wobei das Zuknöpfen des Rockes sich weder bequem noch hübsch macht.

Fig. 31. Reitkleid: sogenannter Phantasienganzug, der sich ebenfalls an die richtige Mitte zwischen

beiden Extremen der Uebertreibung hält und in den Farben ein hübsches Ganzes bildet. Leichte Vorteneinfassung umgelegt.

Fig. 32. Stadtanzug: etwas bunt, aber nett zusammengestellt, sommerlich leicht, erscheint auch häufig mit leichterer Halsbinde und bloßer Wäsche.

Fig. 33. Frack à la française von hinten, eine der jetzigen Lieblingstrachten. Wer sie hübsch findet, mag der Mode treu bleiben, wir können dieses Hintertheil nicht für hübsch erklären, indem, wenn einmal ein Frack getragen werden soll, Leichtigkeit und Grazie dabei erste Hauptbedingung sind und beide hier einer gewissen Schwere und Unbeholfenheit Platz gemacht haben.

Patrone 35. Frack.

Fig. 1, Rücken:

Längen, 0, 1, 12, 15, 36, 51, 98.

Breiten, 0, 6, 20.

Taille, 5, 11.

Unten, 16.

Fig. 2, Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 12, 20, 26, 40, 50, 53, 58.

Breiten, 0, 23, 24, 36.

Spitze, 4, 16, 11, 40.

Zwickel, 30, 16, 37.

Hüftennaht, kleiner Einschnitt, 14, 18, 30, 36.

Wegziehung der Seite, 7.

Fig. 3. Breites Schöß:

Längen, 0, 10, 30, 55, 60.

Breiten oben, 42.

In der Mitte, 3, 39.

Unten, 3, 25.

Wegziehung der Falte, 6, 41.

Patrone 36. Oberrock.

Fig. 4. Hintertheil:

Längen, 0, 13, 16, 37, 47, 56, 96.

Breiten, 0, 7, 21, 5.

Taille, 4, 12.

Unten, 18.

Fig. 5. Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 12, 20, 26, 34, 50, 58, 63.

Breiten, 0, 23, 24, 37, 3, 17, 12, 41.

Höhe der Hüften, 16, 38.

Hüftennaht, kleiner Einschnitt, 14, 20.

Cambrure, 7.

Fig. 6. Ärmel: (für Oberrock und vorigen Frack.)

Längen, 0, 3, 10, 11, 39, 66, 68.

Breiten, 0, 9, 16, 20, 21.

Ellbogen, 16, 17.

Unten, 13, 23, 12, 24.

Fig. 7. Schöß:

Längen, 0, 8, 30, 49.

Breiten oben, 0, 40.

" unten, 0, 78.

Fig. 8. Kragen:

Längen, 0, 28.

Breiten, 0, 12.

Patrone 37. Pantalons mit geschweifeter Naht.

Fig. 9. Vorderhose:

Längen (von unten an gezählt), 0, 10, 4, $\frac{1}{2}$ 85, 110.

Breiten oben, 4, 20.

= zwischen den Beinen, 28, 30.

= an der Kniekehle, 7, 26.

= unten, 11, 24 u. 10, 24.

Fig. 10. Hinterhose: (so unter die Vorderhose gelegt, wie sie bei der Zusammensetzung erscheinen.)

Längen, 0, 14, 43, 86, 111, 120.

Breiten unten, 0, 6, 16, 26, 30, 38.

Breiten über dem Knöchel, 5, 35.

= an der Kniekehle, 5, 36.

= zwischen den Beinen, 4, 42.

= oben, 20.

Stellung der Vorderhose, Entfernung der Breiten an der Seite der Hinterhose:

= unten, 16, 26.

= Kniekehle, 12, 30.

= zwischen den Beinen, 7, 34, 36.

= oben, 12, 28.

Patrone 38. Gerade Weste.

Fig. 11. Hinterweste:

Längen, 0, 9, 16, 22, 26, 50, 58.

Breiten, 0, 7, 19, 20, 28, 2, 15, 25, 26.

Fig. 12. Vorderweste:

Längen, 0, 5, 14, 18, 25, 36, 48, 55, 59, 65.

Breiten, 0, 15, 16, 8, 23, 27, 28, 26, 24, 22.

Wegziehung der Seite, 4.

Zwickel, 10, 2, 8.

Patrone 39. Oberrock. (Zum heutigen Bild 29.)

Fig. 1. Hintertheil:

Längen, 0, $1\frac{1}{2}$, 12, 15, 48, 98.

Breiten, 0, 4, 6, 10, 13, 21, 22.

Fig. 2. Vordertheil:

Längen, 0, 9, 10, 11, 22, 27, 41, 50, 60, 75, 102.

Breiten, 0, 7, 11, 42, 30, 33, 48, 28, 84, 17.

Fig. 3. Kleine Seite:

Längen, 0, 8, 20, 30, 33.

Breiten, 0, 8, 16, 1, 12, 19.

Fig. 4. Kragen:

Längen, 0, 25.

Breiten, 0, 6, 10, 7.

Fig. 5. Ärmel:

Längen, 0, $1\frac{1}{2}$, 10, 38, 61, 65.

Breiten, 0, 20, $16\frac{1}{2}$, 21, 11.

Kragen ic. von demselben Stoffe zu besetzen; Futter möglichst gleichfarbig von Seidenstoff oder feinem Wollzeug; Knöpfe von Seide oder Papiermasse; Einfassung: seidene Borte oder abgesteppt, von der Breite einer Borte; innerer Besatz: feine Leinwand, mit etwas Watte.

Pantalons hierzu ohne Stege machen sich unstrittig hübscher und jedenfalls sommerlicher, wie auch

der Herr Erfinder richtig bemerkt hat, der Stegebau ist durch ein Versehen des Lithographen hinzugekommen. Bild Nr. 29 hier von hinten.

Patrone 40. Frack.

Fig. 6. Rücken:

Längen, 0, 1, 14, 17, 42, 52, 102.

Breiten, 0, 6, 21.

Taille, 5, 11.

Unten, 16.

Fig. 7. Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 10, 21, 26, 38.

Cambrure, 48 (die gewöhnliche).

Cambrure, 54, 62 (die verlängerte).

Breiten, 0, 22, 23, 36, 4, 17, 11, 40.

Zwickel, 28.

Mitte vom Zwickel, 26, 29, 37.

Cambrure, 16, 28.

Wegziehung der Seite, 7.

Fig. 8. Schoß:

Längen, 0, 9, 30, 58.

Breiten oben, 0, 40, 5, 38.

= unten, 3.

= in der Mitte, 3, 34.

Patrone 41. Geschweifte Pantalons.

Fig. 9. Hinterhose:

Längen, 0, 24, 62, 106.

Breiten oben, 0, 20.

= zwischen den Beinen, 28.

= an der Kniekehle, 5, 23.

= unten, 8, 22.

Fig. 10. Vorderhose:

Längen, 0, 10, 30, 36, 72, 100, 115, 118.

Breiten oben, 0, 20.

= Zwickel, 10, 5, 40, 6, 47.

= Kniekehle, 5, 38.

= unten, 4, 34.

= am Knöchel, 12, 26.

= ganz unten, 36.

Patrone 42. Amazone.

Fig. 11. Polnische Jacke, Vordertheil:

Längen, 0, 6, 8, 15, 20, 34, 47, 53, 60, 66.

Breiten, 0, 18, 26, 4, 6, 29.

= Zwickel, 15, 31.

= Mitte desselben, 18, 22, 4, 2.

Breiten dieses unten, 25, 28.

= Patte, 5, 20, 26.

= unten, 24.

Fig. 12. Hintertheil:

Längen, 0, 2, 7, 11, 16, 34, 54, 59.

Breiten, 0, 8.

= Carrure, 25, 23, 26.

= Taille, 4, 20.

= unten, 28.

Fig. 13. Ärmel:

Längen, 0, 2, 4, 30, 46, 51.

Breiten, 0, 6, 5, 14, 15, 12, 20.

Fig. 14. Schoß:

Längen hinten, 0, 180.

= vorn, 0, 180.

= Ausschnitt oben, 16.

= unten, 170.

Fig. 15. Leibvordertheil:

Längen, 0, 6, 14, 20, 24, 36, 47, 56.

Breiten, 0, 8, 2, 27.

= an der Brust, 22, 27.

= Zwickel, 1, 14.

= in der Mitte, 2, 10, 13, 25.

= unten, 2, 9, 11, 23.

= unten, 2.

Fig. 16. Leibhintertheil:

Längen, 0, 2, 7, 14, 20, 30, 42.

Breiten, 0, 7, 23, 20, 24.

= Seite, 20.

= unten, 14.

Die deutschen Dichter

von Gottsched bis zu Goethe's Tode.

Geschichte, Schilderung und Kritik ihrer Werke und ihrer Zeit, begleitet von Auszügen aus ihren vorzüglichsten Schriften.

Von

Dr. G. V. Wolf ꝛc.

Mit Porträts berühmter deutscher Dichter.

I. Heft. *)

Weimar, 1846. Bei V. Fr. Voigt.

Wenn die Arbeitszimmer bestellt, der Zuschneidestisch wieder rein und das ganze Haus für den Betrieb

*) Das Ganze besteht aus 12 Heften à 1/2 Rthlr. und wird bis D. M. 1847 (in Einem Bande) vollendet seyn.

des folgenden Tages geordnet ist, kommt oft der Meister auf den guten Gedanken, daß er seiner Frau und den erwachsenen Töchtern einen frohen Abend machen, d. h. zu Hause bleiben wolle, um sein Gläslein Bier in Gesellschaft der Lieben zu trinken und die letzten Stunden froher Unterhaltung zu widmen.

In vielen Meisterhäusern herrscht die gar löbliche Sitte, einen Theil solcher traulichen Abendstunden in der Familie durch Lesen bestens zu verkürzen, wobei das Vorlesen gewöhnlich an die liebe Jugend kommt. Die Leihbibliotheken müssen dazu wacker herhalten mit allerlei Büchern, deren Wahl in der Regel dem Herrn Leihbibliothekar überlassen bleibt. Das ist nicht immer gut und zweckmäßig, was uns jedoch hier nichts angeht, denn besonders für die Hausjugend ist die Wahl der Lectüre nichts weniger als gleichgültig, da solche oft wesentlich auf Leib und Seele und Herz einwirkt.

Ohngeachtet der ungeheuren Menge von alljährlich erscheinenden Werken, fehlt es eigentlich an Büchern für solche Zwecke noch gar sehr, und daher fällt die Wahl gewöhnlich auf die modernsten Ungeheuer von Romanen, welche, abgesehen von ihrem sonstigen oft sehr hohen Werthe, für einen solchen Kreis nur Gift enthalten.

Berfasser und Berleger bieten hier eine schöne Aushülfe für solche Noth: eine wahre Hauspostille für die fruchtbarste Unterhaltung, eine nie versiegende Quelle der Genüsse, der Geisteserheiterung und Erhebung, der Herzenserwärmung; ein Buch, welches zu Ende gelesen, wieder von vorn angefangen werden kann und bei jeder Wiederholung neuen und höhern Genuß gewährt, weil Verständnis und Reife unmittelbar mit solcher Lectüre heranwachsen. Jeden Abend ein wenig daraus, nicht stundenlange Vorlesungen, ein Werk, das in homöopathischen Portionen zu sich genommen werden muß, wenn es wahrhaft wohlthätig wirken soll.

Wenn auch alles Uebrige zu der ersehnten deutschen Einheit fehlt, dieses Buch umfaßt die schönste, die herrlichste, die von keinem Napoleon und keiner Dummheit zu zerstörende deutsche Einheit, die der Sprache, des Geistes, des Gemüthes. Eine Einheit, welche alle verstehen und liebgewonnen haben und auch der schönste Polizeimann und Diplomat nicht für einen Ausfluß von Demagogismus und Socialismus erklären kann.

Es enthält das Beste der Besten der Nation eines Jahrhunderts, eine treffliche Uebersicht der schönsten und merkwürdigsten Leistungen deutschen Geistes aus allen Gauen deutscher Zunge, aus einem Gebiete, worin Deutschland keiner andern Nation der Erde nachsteht. Es sind die Perlen und Juwelen der goldnen deutschen Dichterzeit hier sinnig zu einem köstlichen Kranze geflochten, ein Kranz, der in keines deutschen Bürgers Hause fehlen sollte; ein Kranz, der in jedem Hause durch seinen unverwüßlichen Zauber Erholung und Erquickung, Trost und Erheiterung bereiten muß, an Glanz und Werth durch alle Jahrhunderte unveränderlich bleibt.

Als ein schlimmes Zeichen der Zeit müßte man es betrachten, griffe nicht auch ein großer Theil unsrer verehrten Leser nach diesem vortrefflichen Hausmittel, welches auch für den Schneidermeister wahrlich bedeutenderen Werth hat, als manches Lehrbuch der Zuschneidekunst und für den Hausvater ein wahrer Hauschatz ist.

Rasirspiegel

oder

die Kunst, sich selbst zu rasiren 2c.; faßlich dargestellt vom Hrn. Prof. Legrand zu Paris 2c. Uebersetzt und mit Interessantem vermehrt von Leopold. Meinig. Weimar, 1846. Verlag, Druck und Lithographie von B. Fr. Voigt. $\frac{1}{2}$ Rthl. oder 36 fr.

Wir sehen, daß die Franzosen bei Weitem nicht so schlimm sind, wie sie zuweilen aussehen: nachdem sie uns seit der Reformationszeit fortwährend recht hübsch barbirt haben, schreiben sie selbst uns eine recht anschaulich illustrierte Anweisung, wie wir uns fortan selbst barbiren können. Das ist in der That des Dankes und aller Ehre werth, obgleich wir Deutsche in der Kunst, uns selbst zu barbiren und besonders einzuseifen, das Unsre stets allerfeinstens und allereifrigst geleistet haben und noch täglich leisten. Aber wir schneiden uns auch nicht selten, und das soll fortan unterbleiben, dazu ist eigentlich dieses nette Büchlein vorhanden.

Wie gesagt, wir sind den Herren Franzosen freundlichsten Dank dafür schuldig, vorzüglich in jetziger Zeit,

wo eigentlich der Kern alles Seyns und aller Philosophie auf der Frage beruht: sich barbiren lassen oder barbiren? Gegen diese Frage schüßen uns sogar nicht alle jene Ungeheuer von Bärten, welche jetzt auf allen Straßen mit den Häuten in der Tasche umher zierbengeln und wohlgefällig jede Pfütze als willkommenen Spiegel benutzen, um ihre Schönheit darin zu bewundern und mit sich selbst zu liebäugeln.

Komme mir noch Einer mit dem abgedroschenen Witz: „Der Bart mache den Mann!“ Erleben wir nicht im Gegentheil, daß in demselben Verhältnisse der Zunahme und Vermehrung der Bärte, die Männer täglich seltener werden?

Also herunter mit den Bärten. Wie man dazu am sichersten, schnellsten, bequemsten, gefahrlosesten gelangen könne, lehrt in der That dieses allerliebste Büchlein, ich möchte beinahe sagen, sehr anmuthig. Und da nun auch Sie, meine verehrten Leser, an Bärten leiden und vom Barbirtwerden keine absonderlichen Freunde sind, sondern lieber in aller Stille sich selbst barbiren, um allerliebste glatt bei allerlei Kunden zu erscheinen, so weiß ich Ihnen wahrlich keinen bessern Rath zu ertheilen, als — recht bald dieses Büchlein in Ihr Haus zu schaffen und seine Bilder recht eifrig zu studiren, die Paar Groschen dafür werden Ihnen gewiß nicht leid thun.

Ist Gewerbefreiheit nützlich oder schädlich?

Wir haben in unsrer vorigen Nummer den verehrten Lesern auch diese Brochüre von dem wackern Meister Herrn C. H. Friedrich in Danzig versprochen und können nun um so eher Wort halten, da unser hiesiger Meister mit seinen Unterhaltungen über die Zeit noch hinter dem Berge hält. Ohne Zweifel wartet er auch diese zweite Brochüre erst ab, um dann seine freie Ansicht über das Ganze von sich zu geben.

Die Brochüre von Meister Friedrich sagt:

Es sind in unserer Zeit für unser höchstes Gut: „Freiheit“ so viele Kämpfer in die Schranken getreten und besonders von der oppositionellen Presse so entschieden und oft genug stürmisch gefochten, daß der

Staat vielleicht schon deswegen seine Ertheilung versagt hat. Pressfreiheit, Lehrfreiheit, Glaubensfreiheit, Redefreiheit u. c., alle diese materiellen Abschnitzel von unserm höchsten geistigen Gute, sind mehr oder minder ungestüm verlangt, und nicht, oder nur bedingungsweise gegeben. Nur eine einzige Freiheit, aber keine von allen gewünschten, gehofften, ersehnten Freiheiten ist ohne Bedingung, aber auch ganz ohne Bedingung gegeben, es ist die Gewerbefreiheit.

Als Bürger eines nach freier Entwicklung strebenden Staates erlaube ich mir, der ich zu dem Stande der Gewerbetreibenden gehöre, hierauf eine beleuchtende Antwort zu geben. Ich gehe hierbei von dem Grundsatz aus, daß es heilige Pflicht ist, seine Rechte zu wahren und nöthigenfalls diese Rechte mit Hintansetzung aller ängstlichen Rücksichten öffentlich auszusprechen. Das eigene Wort unseres erhabenen Landesvaters: „Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition,“ das als Motto bei jeder gerechten Anklage gegen drückende Geseze voranstehen und auch den Niedrigsten einschließen muß, wenn er in seinem Rechte gekränkt wird, ermuthigen auch mich, frei zu sprechen, und offen, wie es die Dringlichkeit und Wichtigkeit des Gegenstandes verlangt.

Es ist wahrlich Noth, ein Uebel allgemein aufzudecken und das Kind bei'm rechten Namen zu nennen, und so sage ich, die Gewerbefreiheit ist ein Uebel für den Staat, ein Uebel für das Publikum, sie ist als ein Bedürfnis früherer Zeit entstanden, allmählig überflüssiger, endlich drückend geworden, und jetzt nur eine Freiheit dem Namen nach, in der That aber Knechtschaft.

In meinem Anfangs vorigen Jahres erschienenen Schriftchen: „Zunftwesen und Gewerbefreiheit“ habe ich schon in kurzen Worten die ursächlichen Uebelstände und die traurigen Resultate unserer seit 30 Jahren bestehenden Gewerbefreiheit zu entwickeln gesucht. Ich habe, wie mir zahlreiche Beifallsworte von fern und nah es bestätigten, aus dem Herzen aller denkenden Gewerbetreibenden gesprochen und aufmunternde, einsichtige Urtheile vieler Gewerbsgenossen waren mir ein Beweis, daß das Uebel nicht allein gefühlt, sondern auch lange ernstlich bedacht war und man die eindring-

lichsten Gesuche an die Staatsbehörden um dessen Aufhebung zu machen habe. — Es sollten, wie die Schlussworte meiner Schrift aufforderten, bei dem im Frühjahr v. J. versammelten Landtage Petitionen eingehen, die die Aufmerksamkeit der Vertreter des Landeswohls auf diesen Krebschaden am Gewerwesen hinleiten sollten. So war es nicht allein mein, sondern aller einsichtigen Gewerbetreibenden Wunsch, den ich im Glauben an die bedeutende, einflussreiche Wirksamkeit des Landtages schon erfüllt und dadurch meinen Stand zu einem allmäligen Aufschwunge wieder erblühen sah. Die von verschiedenen Provinzen eingegangenen Petitionen wurden jedoch nur dadurch erledigt, als auf die, damals in Berathung gezogene und bald zu erscheinende neue Gewerbeordnung hingewiesen wurde.

Wir erwarteten in freudiger Hoffnung dieses so viel versprochene Gesetz, das unsern in trauriger Lage hinstehenden Stand neu erheben sollte. Es erschien und unsere Hoffnungen wurden auf's Schmerzlichste getäuscht. Denn durch die erneuerte Emanation der Gewerbefreiheit, die nach §. 16 jedem Dispositionsfähigen den Betrieb eines Gewerbes gestattet, nach §. 61 noch dazu Stellvertreter und nach §. 13 zum völligen Ruin aller Handwerker den Betrieb verschiedener Gewerbe erlaubt, ist die zügelloseste und in ihren Folgen unabsehbare Concurrenz eröffnet, und so das ganze Gesetz, sowie die neuentworfenen Statuten für die Gewerbetreibenden, uns nicht zur Wohlthat geworden. Alle Mühe der hohen Behörden, die das Wohl der Gewerbetreibenden nur selbst berathen, ist umsonst, alle unsere Wünsche, Hoffnungen umgestürzt durch diese Paragraphen und kein Bedürfnis befriedigt. Denn alles andere in der Gewerbeordnung und den Statuten Enthaltene dürfte nur durch Aufhebung der Gewerbefreiheit, welches jetzt der eigentliche Nerv und die einzige Möglichkeit zum Fortbestehen des Handwerkerstandes ist, segensreich werden; so ist es unwesentlich und unnöthig. Die innere Einrichtung des Standes als Stand betrachtet, die Organisation des Innungswesens u. dürfte wohl den einsichtigen Meistern mit bestem Erfolg überlassen worden seyn und der Staat geben, was er allein nur geben kann, die möglichst freie Entwicklung des Handwerkers durch Aufhebung der Gewerbefreiheit.

Geschieht das nicht, so ist uns jedes Element benommen, uns fehlt jeder, auch der kleinste Entwick-

lungstoff, und Alles mit so erkennbarer Mühe und langer Berathung uns Gegebene zerfällt in sich, denn der Stand der Gewerbetreibenden hört bei Fortdauer der Gewerbeordnung vom 17. Jan. 1845 endlich auf. Es ist mit Ertheilung derselben so, als ob man einem vor Durst Lechzenden einen Labetrunk giebt, man giebt ihm denselben mit bestem Willen, gießt ihn aber in ein Gefäß ohne Boden und das Getränk verschüttet, ehe der Verschmachtende es zum Munde geführt hat.

Besonders die neu als Manuscript erschienenen Statuten für die Handwerker, basirt auf diese Gewerbeordnung, sind leider, weil sie sich auf diese, das ganze jetzige Gewerwesen untergrabenden Gesetze stützen, wirkungslos. Diese Statuten, die das innere Wesen des Handwerkerstandes ordnen, sind zwar mit erkennbarer Einsicht gefaßt, doch ihre Befolgung, namentlich mit Rücksicht auf die citirten §§., unmöglich oder nachtheilig.

Kann das aber anders seyn, wenn diejenigen, die allein in dieser Beziehung am besten rathen können, nicht gehört sind und man ihre Stimme für nichts achtet? Wäre der Stand selbst zur Berathung zugezogen und seine Vorschläge durch seine vorgesezte Stadtbehörde gehört, so hätten sich hundert und aber hundert denkende und gebildete Handwerker im preussischen Staate gefunden, die, auf langjährige Erfahrung gestützt, in gewiß verständiger Einsicht das vorgeschlagen hätten, was Noth that. Die gerechte, das Wohl des Landes überwachende obere Staatsbehörde hätte dann immer verwerfen oder annehmen können.

Die Gewerbeordnung, sowie die Statuten, machen es z. B. jedem Lehrherrn zur Pflicht, für tüchtige Ausbildung der Lehrlinge und ordnungsmäßige moralische Führung der Gesellen zu sorgen, ja die Meister sollen sogar dafür verantwortlich seyn. Sehr gut. Jeder Meister, jeder gute Meister, und es giebt deren noch viele, sorgt wohl in seinem eigenen Interesse, abgesehen, daß es ihm heilige Pflichterfüllung ist, dieß Ziel nach Kräften zu erreichen, und er vermag es bei guter Organisation des Standes besser, als Handwerkschulen u.; aber wird er jetzt auch den Muth dazu haben? Oder wird er es auch können? Wenn er Fleiß und Mühe auf die Ausbildung eines Menschen wenden soll, der nachher ihm dafür dankt, daß er bei irgend einem Speculanten, wo er der strengen Aufsicht und gediegenen Arbeit überhoben ist, in Arbeit

tritt und so der natürliche Gegner des Lehrherrn wird, so ist hierbei der Nächstenliebe wohl etwas zuviel zugemuthet. Oder, gesetzt, er will dennoch seine Pflicht erfüllen, wird er und alle verarmten Meister es können, wenn sie, anstatt sonst mehrere Gesellen in steter Arbeit zu halten, jetzt kaum einen und später vielleicht keinen dauernd beschäftigen können? — Hiernach soll also der Meister die Lasten seines Standes tragen, er hat es sonst gethan, aber er genoss auch die Vortheile. Wie dagegen ist es jetzt? Je tüchtigere Lehrlinge aus Meisterwerkstätten entlassen werden, jemehr Vortheil erwächst den jetzigen Gegnern des gelernten Handwerkers, denn sie machen durch großartige Betreibung des Geschäfts es möglich, die bessern Gesellen in Arbeit zu erhalten. Das Geld erwirbt alle Arbeitskräfte und ein Geschäft in großer Ausdehnung und mit bedeutenden Geldmitteln betrieben, überflügelt mit der Zeit viele kleinere; dieß ist ein unumstößlicher und hier die traurigste Anwendung findender Grundsatz. Ich wünsche, daß wir Meister verantwortlich seyn könnten für gute Lehrlinge und Gesellen; aber ich behaupte, wir können es nicht; denn es bedarf keiner Prophezeiung, um vorauszusagen: nach wenigen Jahren werden bei Fortbestehen der Gewerbefreiheit wenige oder keine selbstständige Meister mehr seyn, die Lehrlinge bilden, oder Gesellen moralisch anhalten können, dann werden die Werkführer der Kleiderfabrik-Anstalten oder Möbelmagazine und die aller andern Handwerksbranchen verantwortlich gemacht werden müssen, die auffallenderweise jetzt von dieser Verpflichtung ausgeschlossen sind.

Daß aber jetzt schon die gegründetsten Thatsachen die Auflösung des Handwerkerstandes und besonders den der Schneider und Tischler bedrohen, kann man aus der zuverlässigen Nachricht ersehen, daß in Breslau jüdische Speculanten nicht allein Schneider-, sondern auch Tischlerwerkstätten besitzen, in denen 80 bis 100 Gesellen arbeiten. In Stadt und Umgegend, ja bis in das entfernte Ausland, werden diese Fabrikwaaren angebracht, nach Letzterem mit bedeutendem Vortheil, weil sie ihrer Billigkeit wegen in andern nicht Gewerbefreiheit besitzenden Ländern gesucht werden. Das wäre im Interesse des Landes wünschenswerth, wenn gelernte Handwerker ihr Geschäft in so großartiger Ausdehnung betrieben; so aber treibt durch dieses Fabrikwesen der Speculant, der weder dem Kaufmanns- noch dem Handwerkerstande angehört, beide Geschäfte, beeinträchtigt, den ersten, und führt den

andern seinem unvermeidlichen Ruin zu, sich selbst dabei bereichernd.

Die ehrenwerthe auf Ordnung und Fleiß basirte Solidität des Handwerkers schwindet schon jetzt und muß bei dieser zügellosen Concurrenz mehr und mehr schwinden, Denn die von den Speculanten errichteten Waarenlager sind, wie zahlreiche betrügerische, zum Theil bedeutende Banquerotte von 30,000, 15,000, 10,000 Rthlr. u. in unsern Provinzen es beweisen, schon bei großartiger Betreibung des Gewerbes zur Hälfte Schwinderei und bei Speculanten mit wenig Fonds nur zu oft ein über-tünchtes glänzendes Glend, wie die bis zum Ekel alle Augenblicke annoncirten, fingirten Ausverkäufe und Räumungen genugsam darthun; wie aber die Würde in Stoff und Arbeit bei den Magazinartikeln zuweilen beschaffen ist, wird Mancher, und nicht eben zu seiner Befriedigung ersehen haben, der daraus seine Bedürfnisse entnommen. Doch das ist Sache des kaufenden Publicums, ich erlaube mir nur im Interesse meines Standes zu sprechen. Und so behaupte ich, der Handwerker wird bald gezwungen seyn, leichte Arbeit und wo er das Material giebt, schlechtes zu nehmen, um nur einigermaßen mit jenen Handwerkszerstörungs-Anstalten concurriren zu können.

Es ist deshalb im Interesse der Ordnung und Solidität wünschenswerth, die Gewerbefreiheit zu beschränken.

Sollen, was freilich drückend genug wäre, Producte der Handwerker von Kaufleuten in Magazine zum Verkauf gestellt werden, so möge es als Resultat der Handelsfreiheit seyn; aber daß diese Geldinhaber selbst eine Werkstatt errichten, Bestellungen annehmen und ausführen und so die Vortheile eines Meisters haben und genießen, während sie die Schattenseite des Standes, die Lehr- und Gesellenjahre, nicht kennen, dabei überdieß noch den gelernten Gewerbetreibenden nur zu ihrem Sklaven machen, um selbst müßiger Herr zu seyn, das ist ein Unrecht. Es hat bei der in den letzten Jahren so ungeheuer angewachsenen Concurrenz den früher so wohlverdienten Wohlstand des Handwerkers bereits zerstört. Ja, der treue, fleißige Gewerbetreibende wird zum Sklaven des Geldes gemacht, zum Knecht des Geldbesizers, der ihn zwingt, nach seinem Willen und oft genug in Puscherei das erlernte Werk zu treiben. Das Geld, jetzt mehr

Gott der Zeit, hat auch in unserm Stande seinen Thron aufgeschlagen und regiert mit despotischer Macht. Die ehrenwerthe und verdiente Unabhängigkeit des Meisters und Bürgers ist ohnedies schon durch die tausendfache Zersplitterung der Arbeitskräfte untergraben und in Zukunft ganz aufgehoben.

Die in neuerer Zeit überhandnehmenden Fabriken haben nicht geringe Befürchtungen für die dadurch außer Existenzmittel gesetzte Arbeiterklasse rege gemacht. Es ist aber diese unter dem Schutze der Gewerbefreiheit allmählig mehr und mehr sich verbreitende Errichtung von Magazinen ein neues fabrikmäßiges Wesen, das nicht den Stand der mechanischen Arbeiter und die niedere Volksklasse beeinträchtigt, sondern den wichtigen Stand der Gewerbetreibenden aufzuheben droht. Sind die allgemeinen Befürchtungen über das erste Uebel gegründet und haben tüchtige Publicisten darin eine Quelle zur einstigen socialen Umwälzung auf's Klarste hergeleitet, so möchten diese unter dem Schutze der Gewerbefreiheit sich immer mehr vervielfältigenden Uebel gewiß zu einem Strome werden, der, wenn er nicht gedämmt wird, bei seinem Austritte Manches überschwemmen und zerstören möchte.

Ueberall ist die Klage der Handwerker zu hören und Stimmen aus allen Theilen Deutschlands, selbst aus Ländern, die keine Gewerbefreiheit haben, ziehen eine Parallele gegen das Sonst und Jetzt und finden im Letztern ein bedeutendes Minus. Geschieht das schon in Ländern, deren Gewerbestand keine zügellose Concurrenz Unberufener hat, höchstens nur die vergrößerte Concurrenz, die sich als nothwendiges Resultat der Zunahme der Population ergiebt, was sollen wir Handwerker im preussischen Staate sagen?

Ja, in was für eine Zukunft blicken wir jetzigen Meister, wenn die drei erwähnten Paragraphen nach einigen Jahren ihre nachtheiligen Folgen gezeigt haben?

1) Nach §. 13 ist der gleichzeitige Betrieb verschiedener Gewerbe Jedem gestattet. — Was für ein unabsehbares Feld von nachtheiligen Folgen ent-

hält dieser Paragraph! — Er allein bedingt die unausbleibliche Auflösung des Handwerkerstandes und den baldigen Ruin aller jetzigen Meister und Bürger. Denn es werden sich nach Weise einzelner zu Millionen gewordener Fabrikherren, wie besonders England, Holland und Frankreich in vielen Exemplaren zeigen, Speculanten genug finden, die sich nicht mit großartiger Betreibung eines Gewerbes begnügen, sondern alle gut rentirenden Handwerke an sich ziehen werden, wie jene ebenerwähnten Fabrikbesitzer die besten Fächer der Industrie. — Wir dürften bald die Erfahrung machen, daß sechs, acht, zehn verschiedene Gewerbe, wie Schneider, Schuhmacher, Tischler, Bäcker, Schlosser, Sattler u. u., unter einer Firma auftreten, die, mit Werkführern versehen, alles kaufmännisch betreibt. Und dann mehr solche Firmen?? — Was wird daraus? — Eine gänzliche, in ihren Folgen nicht zu berechnende, neue Gestaltung des Gewerbewesens, die ich nicht beleuchten kann und will, eine Zukunft, vor der mir graut, und die, wenn ich sie erlebe, mich meinen gewählten Stand verwünschen läßt. —

Nach §. 16 kann jeder Dispositionsfähige ein Gewerbe treiben, und

3) Nach §. 61, wenn er bereits ein anderes, seine Thätigkeit in Anspruch nehmendes Amt besitzt, sich durch Andere vertreten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die vollständige Schneiderei.

Von

J. N. Sawlitschek,

(Schneidermeister in Leipzig.)

Mit vielen Abbildungen der neuesten Modeschnitte.
11. verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8.
Brosch. Preis $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Leipzig, den 8. Mai 1846.

Heinrich Hunger.

Ausgegeben den 23. Mai 1846.

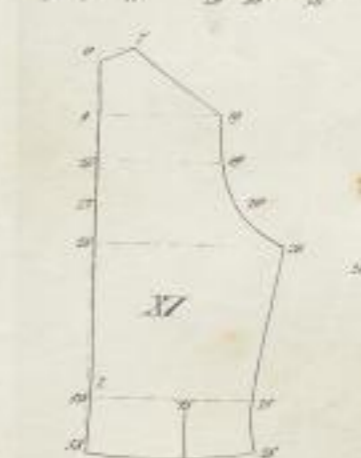
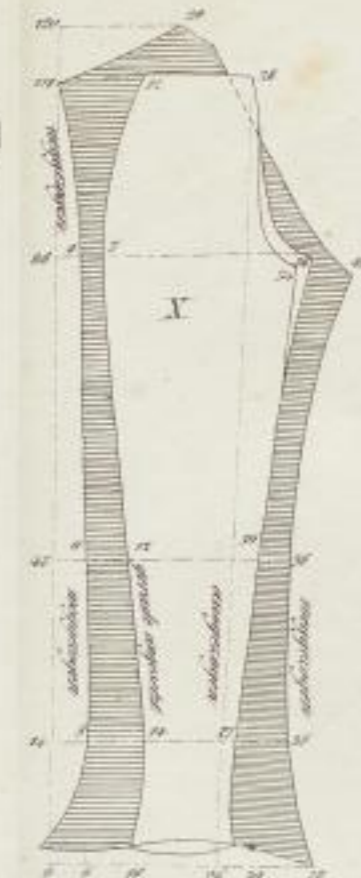
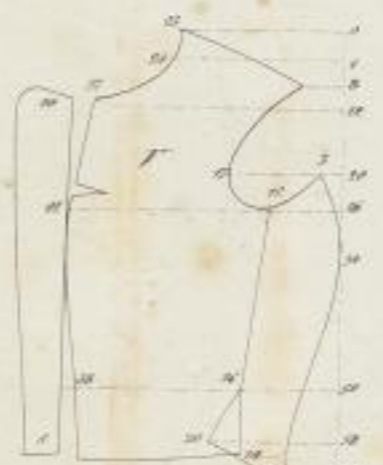
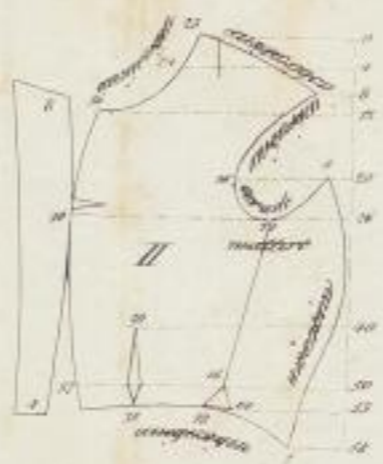
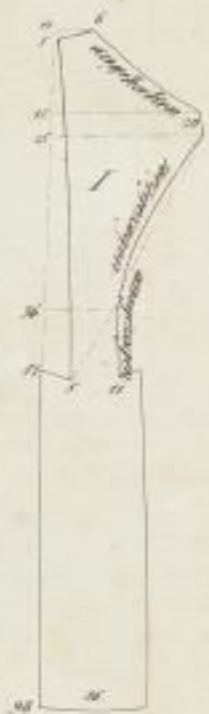
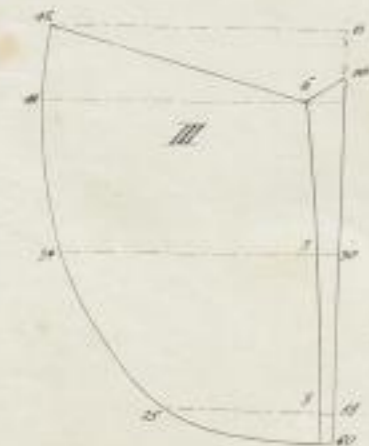
Modebilder 29 — 33. Patronen 35 — 42.



Erklärung.

- I Rücken
 - II Vordertheil Patr. 35
 - III Schöße
 - IV Taschen
 - V Vordertheil
 - VI Aermel Patr. 36
 - VII Schöße
 - VIII Kragen
 - IX Vorderhose Patr. 37
 - X. Hinterhose
 - XI Hinterweste Patr. 38
 - XII Vorderweste
- der Ins. sig. Bild. 29 von hinten

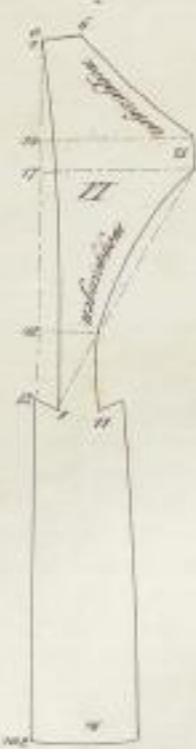
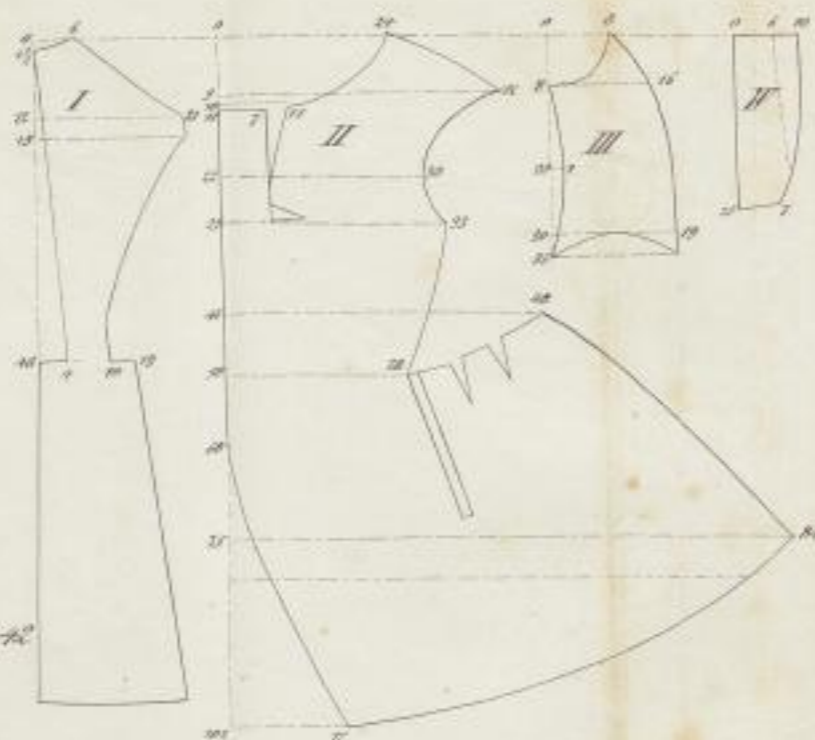
in Bild. 29



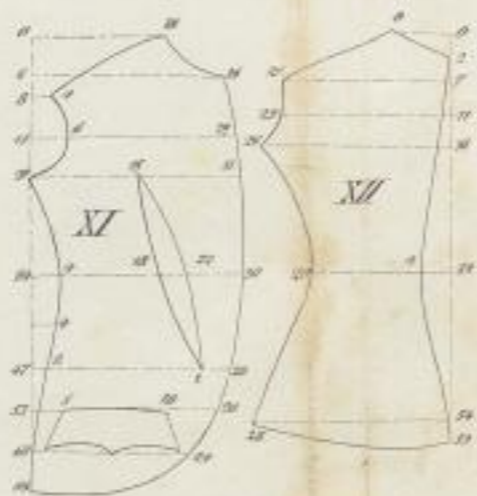
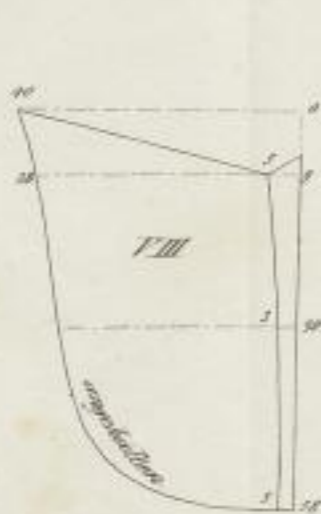
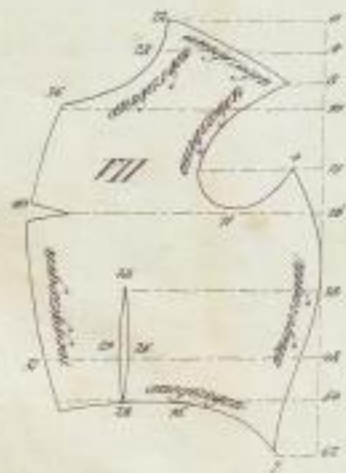
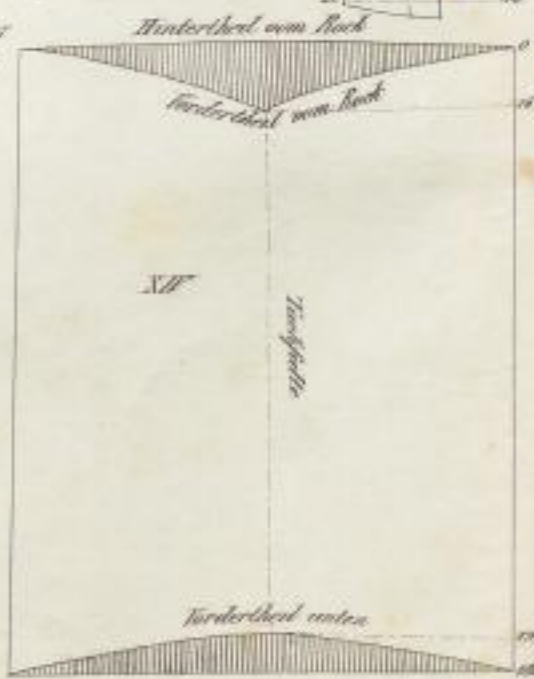
Zum Flopsten 1876 Juni

Erklärung.

- I Hintertheil
- II Vordertheil
- III kleine Seite Patr. 39
- IV Krage
- V Ärmel
- VI Hintertheil
- VII Vordertheil Patr. 40
- VIII Schopf
- IX Hinterhose
- X Vorderhose Patr. 41
- XI Vordertheil
- XII Hintertheil
- XIII Ärmel
- XIV Schopf
- XV Unterhalb Vordertheil
- XVI Unterhalb Hintertheil



Patr. 42



Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminierten Modeblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herrn-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 7.

Juli 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

Modebilder.

Bild 34. Negligéanzug, ein Paletot-Twine von leichtem Satin, bronzefarbig; Stehkragen $3\frac{1}{2}$ Centimeter, Umschlagkragen 8 Centimeter; die Taille verlängert sich so zu sagen ohne Unterbrechung bis hinab; eine Oeffnung von ohnfähr 30 Centimeter unterbricht allein die Rückenthail, daß diese sich nicht ganz hinab verlängert. Dennoch giebt die Taille genau alle Umrisse des Hüftenbaues. Die Seiten- und die Achselstücke sind gerade; die Taille hat an den Hüften 20 bis 22 Centimeter und unten 40 bis 46 Centimeter. Im Ganzen geht der Twine nicht völlig bis auf das Knie hinab, unten ist er nicht sehr weit, am Leib nicht nach der Taille geschnitten, indem ein Zwickel unter dem Arm und ein anderer auf der Brust dem Leibe die gehörige Form geben; auf der Mitte des Schoßes befindet sich eine Quertasche mit einer großen, an den Enden gerundeten Patte, welche so gemacht ist, daß sie auch in die Tasche eingeschoben werden kann; auf der linken Brust steht ein kleineres Täschchen für das Sacktuch. Die Revers sind breit und viereckig oben; auch können sie wenig Umschlag haben, weil man den Twine stets bis zum vierten Knopfloche zu-

macht. Die Kragenden sind viereckig und so breit wie die Obertheile der Revers; beide sind flach und mit gleichfarbigem Seidenstoff überzogen. Die Aermel sind breit, die Aufschläge rund und ebenfalls mit gleichem Seidenstoff überzogen. Kragen, Vordertheile und Schoß sind mit einer gleichfarbigen, an der Kante umgelegten Borte eingefast; die Knöpfe von gleichem Stoff. Am ganzen Twine findet sich kein Besatz.

Die Weste ist von strohfarbigem Valencia und schawlförmig, hoch hinauf zuknöpfbar; die Vordertheile sind lang und bilden unten eine Spitze; die Knöpfe von farbigem Golde. Die ganze Weste ist ringsum an der Kante mit einem gleichfarbigen Börtchen eingefast.

Die Pantalons sind von leichtem, hellfarbigem Satin, mit kleinen schwarzen Linien in's Viereck durchschnitten, an den Beinen breit, fallen gerade ab, runden sich auf den Stiefeln und haben feste, schmale Stege von demselben Stoffe.

Bild 35. Knabenanzug, griechischer Paletot von Merino in beliebiger Farbe, am ganzen Leibe ringsum mit einigen Reihen schwarzer Posamentierarbeit geschmückt; die Aermel von venetianischer Form, d. h. bis an den Ellbogen offen und ganz hinauf mit Knöpfen geschmückt; darunter befinden sich Unterärmel

von weißem Mouffelin, um den Handknöchel mit einer gestickten Manschette. Am Vordertheile stehen 10 Knöpfe.

Die Pantalons sind von kleingestreiftem englischen Zwillich, an den Beinen breit, unten abgerundet und mit festen Stegen. Vernünftige Schneider und um das Wohlbefinden ihrer Kinder besorgte Mütter, lassen diese Stege weg, weil solche dem Knaben alle leichte Bewegung rauben und seiner ganzen Haltung ein steifes Ansehen geben.

Bild 36. Knabenanzug. Blouse von grauem Caschemir, gewöhnlich Tunika genannt, wozu unsere heutige Patrone 45 die Zeichnung liefert. Sie schließt durch eine Reihe seidener Knöpfe, und ist ringsum, ohngefähr 5 bis 6 Centimeter von der Kante entfernt, mit einem flachen Sammtbände eingefast. Ähnliche Röckchen machen sich für Knaben von 10 bis 12 Jahren recht gut.

Die Pantalons sind kurz, mit Spitzen besetzt, Kamaschen von grauem Tuch vollenden den Anzug.

Für ältere Knaben läßt man die Kamaschen weg und macht ihnen lange weite Pantalons und engen Bund mit Falten ringsumher.

Bild 37. Ländlicher oder häuslicher Morgenanzug. Twine von leichtem, braun- und schwarzmelirtem Tuche. Die Revers sind breit, gekreuzt und mit Seidenstoff ausgeschlagen. Die Taille ist lang, der Ärmel bequem, der Aufschlag nach Belieben eng oder zum Umlegen weiter und rund geschnitten.

Dazu eine Weste nach der sogenannten Form Jean-Jacques, von aschgrauem Caschemir, welche um 30 Centimeter mit ihren Schößen unter die Hüfte hinabgeht, unten und auf der Brust Taschen hat. Der Rücken ist weniger lang, mit einer Spalte an den Seiten; der Kragen ist breit und umgeschlagen, nach der sogenannten Form la chevalière.

Pantalons von gestreiftem Zwillich oder Trillich, breit und in jeder Hinsicht bequem.

Bild 38. Stadttanzug für Promenaden und freundliche Besuche. Zu besserem Verständniß geben wir auf unserem heutigen Patronenblatte die Ansicht dieses eigenthümlichen Fracks von hinten, weil diese Vorderansicht kaum deutlich genug machen dürfte, wie derselbe sich hinten bildet, und diese Form,

gerade wegen ihrer Eigenthümlichkeit, wahrscheinlich an vielen Orten Liebhaber finden wird.

Aus gleichem Grunde geben wir eine hintere Ansicht der jetzt so beliebten Amazone von der Form Regence, wozu auch heute eine Patrone beiliegt.

Patronen.

Patrone 43. Staatsfrack.

Fig. 1. Rücken:

Längen, 0, 1, 14, 17, 40, 49, 100.

Breiten, 0, 6, 20, 5, 11.

Unten, 16.

Fig. 2. Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 10, 22, 26, 34, 41, 54, 57.

Breiten, 0, 22, 23, 36, 3½, 17, 11, 41.

Zwickel, 30.

Hüftennaht, 16, 28, 37.

Cambrure, 8.

Fig. 3. Schoß:

Längen, 0, 8, 30, 54, 56.

Breiten oben, 6, 41, 35, 3, 32.

= unten, 3, 24.

Fig. 4. Anglaise:

Längen, 0, 2, 43.

Breiten oben, 10.

= unten, 4.

Fig. 5. Kragen:

Längen, 0, 28.

Breiten, 0, 8, 13.

Patrone 44. Pantalons:

Fig. 6. Borderhose:

Längen, 0, 2, 16, 42, 84, 108.

Breiten, 0, 11, 26.

Zwischen den Beinen, 35, 37.

An der Kniekehle, 5, 28.

Unten, 10, 24, 9, 16, 24.

Fig. 7. Hinterhose:

Längen, 0, 44, 86, 94, 111, 115, 119.

Breiten, unten am Platz der Stege: 12, 28.

= am Knöchel, 20.

= ganz, 38.

= an der Kniekehle, 3, 32.

Breiten zwischen den Beinen, 47, 34.

• oben, 24, 18.

Patrone 45. Tunika für einen Knaben
(Bild 36).

Fig. 8. Rücken:

Längen, 0, 13, 16, 36, 46, 94.

Breiten, 0, 6, 20.

Taille, 5.

Unten, 16.

Fig. 9. Vordertheil:

Längen, 0, 4, 9, 21, 26, 34, 50, 55.

Breiten, 0, 22, 23, 36, 3, 17, 11, 41, 16, 37.

Cambrure, 7.

Fig. 10. Ärmel:

Längen, 0, 3, 10, 39, 64, 68.

Breiten, 0, 9, 16, 20.

• am Ellbogen, 16.

• unten, 12, 24.

Fig. 11. Kragen:

Länge, 0, 22.

Breite, 6.

Fig. 12. Schoß:

Längen vorn, 0, 15, 20, 70.

Höhe der Hüften, 15, 52.

Seite der Falten, 22, 70.

Wir geben hier noch die Maße zu einer Tunika
für kleine Knaben.

Rücken:

Längen, 0, 3, 6, 12, 16, 56, 58.

Breiten, 0, 6, 19, 18, 22, 30.

Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 12, 16, 55, 58.

Breiten, 0, 8, 21, 17, 23, 30.

Ärmel:

Längen, 0, 2, 6, 25, 44, 47.

Breiten, 0, 7, 12, 16.

• am Ellbogen, 12.

• unten, 7, 17.

Patrone 46. Stadt-Pantalons.

Fig. 1. Vorderhose:

Ganze Höhe, 121.

Um den Bund, 16.

Weite zwischen den Beinen, 29.

Höhe zwischen den Beinen, 92.

Weite am Knie, 18.

• unten, 17.

Fig. 2. Hinterhose:

Ganze Höhe, 128.

Um den Bund, 22.

Weite zwischen den Beinen, 38.

• am Knie, 26.

• unten, 35.

Man sieht, daß diese Pantalons für einen hoch
und schlank gewachsenen Mann berechnet sind.

Patrone 47. Amazone.

Fig. 3. Vorderleib:

Diagonale Höhe von der Spitze der Achsel bis
hinab, 53.

Achselstück, 19.

Höhe unter dem Arm, 22.

Starke Zwickel, je nach dem Umfange der Brust
angebracht, verjüngen den Leib auf das ge-
hörige Maß jeder Kundin.

Fig. 4. Rücken:

Längen, 41.

Breite oben, 6.

Scarrure, 20 $\frac{1}{2}$.

Breite unten, 3 $\frac{1}{2}$.

Fig. 5. Kragen:

Länge, 24 $\frac{1}{2}$.

Stehkragen, 3.

Umschlagekragen, 5.

Fig. 6. Ärmel:

Länge, 59.

Weite oben, 16.

• am Ellbogen, 14.

• am Handknöchel, 9.

Fig. 7. Schoß:

Um den Bund, 33.

Umfang unten, 82.

Höhe vorn, 33.

• hinten, 36.

Patrone 48. Jacke für einen Knaben von
10—12 Jahren.

Länge der Taille mit der Spitze . . . 42 Cent.

Breite der Scarrure 16 "

Weiter fortmessend bis zum Ellbogen . . . 49 "

Ganze Länge bis zum Handknöchel . . . 99 "

Ärmelweite oben 16 "

• am Ellbogen 14 "

Ärmelweite am Handknöchel	9 Cent.
Länge von der Mitte des Rückens oben bis an die untere Spitze vom Revers	55 =
Länge von der Mitte des Rückens oben bis auf die Hüften	50 =
Länge der Cambrure von der Mitte des Rückens, am Armloche hin fortmes- send bis an den Untertheil der Taille zwischen den beiden Knöpfen	60 =
Breite der Brust	17 =
Weite oben	39 =
= unten	33 =
= des Armloches	32 =
Tiefe des Armlochs von der Achselspitze an	16 =
Patrone 49. Gerade Weste für einen Knaben.	
Länge des Vordertheils mit dem Rücken	55 =
= der Hüften mit dem Rücken	48 =
Weite oben	39 =
= unten	32 =

Ist Gewerbefreiheit nützlich oder schädlich?

(Schluß.)

Also nicht allein von Speculanten und denjenigen, die nichts gelernt haben, als schachern, sollen wir auch noch von Anderen beeinträchtigt werden! — Beamte jeder Art und Militärs sogar, die schon durch ihre Stellung Existenz haben, dürfen Gewerbe treiben und können sich dabei von ihren Ehefrauen, Kindern, Dienstboten u. vertreten lassen. Personen, die schon ihr hinreichendes und oft gutes Auskommen haben, dürfen also auch noch dem armen Handwerker, der nur auf den Ertrag seiner einen Profession angewiesen ist, sein im Schweiß seines Angesichts erworbenes und oft nur trockenes Brod wegnehmen? Wahrlich, es ist ganz so, als ob der Handwerkerstand in seiner bisherigen Verfassung aufgelöst werden soll. Die jetzt zu demselben gehörigen Meister müssen dann freilich bluten, sie müssen, ihrem unausbleiblichen Ruin entgegengehend, ihr Schicksal verfluchen, das sie aus freien unabhängigen Bürgern entweder zum Sklaven des Geldbesitzers, oder wenn sie das nicht einmal wegen der zahlreichen Gesellen können, zu verzweifelnden Bettlern macht. Eins nimmt mich hiebei besonders Wunder.

Nach Vorstehendem steht also unbedenklich früher oder später dem jetzigen Gewerbswesen mit seinen Meistern und Bürgern, Privilegien und Innungen eine gänzliche Umänderung bevor. Ob dieselbe besser oder nicht, sey hiebei dahingestellt. Aber warum ist die Gewerbeordnung, das Polizeigesetz, die Statuten, welches Alles eine genaue Organisation des Standes enthält, erlassen, wenn dieser Stand seiner Auslösung entgegengehen soll? —

Jeder Stand ist vor Eingreifung in seine Rechte geschützt. Und der Handwerkerstand, dessen Individuen sich gewiß der mühsamsten Thätigkeit zu ihrer Existenz hingeben müssen, soll so ganz und gar Jedem preisgegeben werden, der sagen kann, ich habe Geld? — Der Beamte muß einer Prüfung unterworfen seyn, oder sich durch sonstige Eigenschaften zu seiner Stelle qualificiren; der Gelehrte durch Geistesbildung sich vorbereiten und durch bestandene Examen seine Stellung erreichen; der Soldat seine Laufbahn beginnen u., aber jeder wird, wie in der Ordnung, von keinem Unberufenen verdrängt, und nur der Handwerker, denn ich wüßte keinen andern Stand, wird verdrängt, daß Jeder, weß Standes und Glaubens er sey, in seine Rechte mit räuberischer Hand eingreift und ihn in seinem heiligsten Interesse verletzt. Und zu wessen Vortheil? Am Ende nur zum Vortheil Einzelner, die kein anderes Verdienst haben, als Geld, und auf Kosten eines thätigen nützlichen Standes Mammon zusammenhäufen, der weder Staat noch Volk nützt und nur den großen socialen Sumpf „die Geldanhäufung Einzelner“ vermehrt.

Ist ein Wort von Vorstehendem unwahr, will und kann Einer die Behauptung widerlegen, daß die jetzigen Meister ihrer baldigen gänzlichen Verarmung entgegengehen? Kann der, der zu diesem Stande gehört, das ruhig, ohne ein Wort der Klage zu erheben, ansehen? Es giebt freilich Menschen, die in Geistesdumpsheit und angebornem Sklavensinn die Peitsche küssen, die sie schlägt, und die drückende Fessel sich noch enger anlegen lassen, ohne sich dagegen zu sträuben. Das Sträuben hilft dem Gefesselten nicht, aber er kann dagegen bitten, flehen, sprechen, sein sonnenklares Recht mit freien Worten hinaus-schreien, so lange er athmet und so lange er Recht hat. Und so thue ich. Man hat Beispiele, daß der Herr die unschuldig Leidenden anhört und ihre Fesseln löst. Es giebt freilich auch unter den Ge-

werbetreibenden Einzelne, ja Viele, die nicht einmal das klare Bewußtseyn ihres Unglücks haben, oder wenn sie es haben und die Quelle desselben kennen, so tragen sie es in dumpfer Gleichgültigkeit und mögen nicht einmal davon sprechen. Sie sind ihres Unglücks werth. — Aber der Staat muß den dringenden Schrei des Elends hören, von denen hören, die im Elend sind, sonst ahnt er nicht die Größe des Elends, sowie der Arzt nicht den Schmerz und die Gefährlichkeit mancher Krankheit ahnt und des Patienten Klagen überhört, bis der innere Organismus zerstört und jede Hülfe endlich zu spät ist.

Dies Gleichniß erinnert mich an die Versuche Einzelner, die in Ermangelung einer Radikalkur, deren Nothwendigkeit sie nicht einsehen, oder eigentlich aus leicht erklärlichen Gründen nicht einsehen wollen, kleine Mittelchen in Pillen und Mixturen anwenden. Sie gleichen dem Quacksalber, der selbst von der Unwirksamkeit seiner Mittel überzeugt, durch Marktschreierei die Menge täuschen muß und die wahre Arznei nicht geben kann, dessen Mittel zuweilen weder nützen noch schaden, oft aber auch nachtheilig sind.

Es sind in unserer Zeit vielfache Versuche zur Abhülfe der Armuth und Noth gemacht. Man könnte öfter die Quellen der Armuth verstopfen, und es wäre, wie ich in meiner ersten Schrift bereits sagte, besser. Daß solche Versuche in so bedeutender Anzahl nöthig wurden, ist an und für sich schon das Zeichen eines nicht normalen Gesellschaftszustandes. So sind auch Vereine mannigfacher Art entstanden und im Interesse der vorliegend besprochenen Sache, Gewerbevereine. — Wir haben auch in Danzig einen Gewerbeverein, dessen Wirken in mancher Hinsicht segensreich und zeitgemäß ist, aber noch mehr fruchtbringend seyn könnte, wenn der Gewerbestand einen entschiedenen Einfluß auf dessen Wirken erhielte. In einer früheren Versammlung des löbl. Gewerbevereins machte ich zu diesem Ende den Vorschlag, die Aelterleute aller Gewerke als Ehrenmitglieder aufzunehmen, damit denn doch der Verein aus etwelchen Mitgliedern bestände, die ein Wort der praktischen Erfahrung mitsprechen können. Ich erhielt von einigen hochgebildeten einsichtigen Männern, die meine Absicht wohlmeinend erkannten, Beifall, doch ging mein Vorschlag unbeachtet vorüber, ja so unbeachtet, daß man es nicht einmal der Mühe werth hielt, ihn in dem Protocoll dieser Generalversammlung v. 2. Dec. 1844 zu vermerken. Ich

verfolge, da ich die Ehre habe, Mitglied dieses Vereins zu seyn, aber dennoch mit Interesse das Wirken desselben und mit besonderem Interesse, wo es sich um die Angelegenheit handelt, die ich verfechte.

Wie hat denn nun der hiesige Gewerbeverein sein Wirken in Bezug auf den Handwerkerstand bethätigt?

Es sind Handwerkschulen errichtet, es ist der Vorschlag gemacht, Vereine zur Unterstützung der arbeitenden Classen zu stiften, es sind andere nicht ausgeführte Projecte gemacht.

Handwerkschulen sind gut, doch bei einem wohlorganisirten Stande der Meister und Bürger überflüssig; denn dann ist das Haus des Lehrherrn die beste Schule, er wird, wenn er seine und seiner Arbeiter Existenz auf ehrenwerthe Weise gesichert sieht, auch mit Erfolg danach streben, gute Gesellen zu haben und tüchtige Lehrlinge zu bilden und mit Rath und That wohlthätiger auf sie einwirken können, als die paar Unterrichtsstunden in der Woche es zu thun im Stande sind. Aus eigener Erfahrung an meinen Burschen spreche ich, daß Handwerkschulen wenig Nutzen stiften, wohl aber Versäumniß in der Arbeit verursachen können.

Der Vorschlag zur Constitution eines Vereins zur Unterstützung der arbeitenden Classen, den man anfangs mit so großer Wärme entgegennahm und gegen den ich, insofern er sich auf die Handwerker ausdehnen sollte, mit einleuchtenden Gründen protestirte, ist auch, wie mancher andere, unausgeführt geblieben. Es wäre vielleicht keine unwürdige Aufgabe für den Gewerbeverein, etwas dahin zu wirken, daß solche Unterstützung nicht nothwendig ist. Ich protestire gegen den Vorschlag, weil ich es unter der Würde des Standes halte, vom Mitleid zu existiren. Der Handwerkerstand muß in sich selbst den Lebenskeim tragen, ist er erst auf das Mitleid angewiesen, so ist ein neues Glied der Kette für ihn geschmiedet, denn solche Unterstützung befördert Leichtsinns und Trägheit, und Jeder, der dem Ruin nahe ist, wird keine Thatkraft brauchen, ihm zu entgehen, denn er weiß ja, daß er beliebig durch einen Verein mit Arbeit versehen, und dadurch, freilich auf Kosten aller andern Meister, Erwerb haben wird. Soll dieser Verein sich die Tendenz stellen, der Schauder erregenden, immer mehr zunehmenden Armuth, die oft nur aus Mangel an Arbeit arm ist, durch Besorgung von mannigfachen

Handarbeiten ic. zu helfen, so wäre das eine Institution, der Jeder seinen Beifall und die besten Wünsche zu ihrer Realisirung geben muß, soll er aber auch arme Handwerker unterstützen, so protestire ich dagegen im Interesse des gesammten Handwerkerstandes, denn wohin würde das führen?

Man müßte doch den armen Handwerkern Material liefern, das verarbeiten lassen und ihnen die fertigen Producte nach dem Arbeitswerthe bezahlen. Wenn diese Producte abgeliefert werden, wer wird sie verbrauchen? Man muß dann wohl nothwendigerweise Lager anlegen, und sie dort zum Verkauf ausstellen. Das würde dann bald großartig werden, es würden diese Ausverkäufe nach und nach bedeutender werden, und wir haben dann wieder das Magazinwesen, diesen Nagel zum Sarg des gelernten Handwerkers! Und wer würde diesen Nagel schmieden und einschlagen? Eine Gesellschaft, die sich die Interessen des Handwerkers und den Aufschwung der Gewerbe zur Hauptaufgabe ihres Wirkens gemacht hat.

Solche und ähnliche Vorschläge würden nicht gemacht werden können und die Berathungen auf diese Weise oft zwecklos Zeit verschwenden, wenn, wie ich bereits erwähnte, mehr und einsichtige Mitglieder aus dem Handwerkerstande, der auffallenderweise im hiesigen Gewerbeverein gering vertreten ist, zugezogen würden. Es würde dann möglich seyn, theoretische Ansichten gegen praktische Erfahrung auszutauschen. Letztere hat bis jetzt schweigen müssen, oder wenn sie gehört wurde, ist sie nicht beachtet. Da dieß wirklich und immer geschehen, so fühle ich mich veranlaßt, mich darüber auszusprechen und habe kein anderes Motiv dazu, als das der Wahrheit und der Befreiung der Interessen meines Standes, und keinen andern Wunsch, als daß ein löblicher Verein dieß wohlmeinend erwägen und dem Uebelstande abhelfen möge.

Solche Vorschläge zeugen denn nun deutlich genug von dem allgemeinen Bewußtseyn, daß das Sprüchwort: „Handwerk hat goldnen Boden“ nicht mehr wahr ist. Der Boden ist nach und nach dünne geworden, nach und nach durchlöchert, man hat ihn oft genug geflickt, und da dieß nicht mehr hilft, will man einen andern einsetzen. Das Gold soll dann vertheilt werden, aber was Rechtes bekommt doch Keiner davon. Ich wäre vorläufig zufrieden, wenn dieser neue Boden von Eisen wäre, aber er ist nicht ein-

mal von Holz, es heißt jetzt: „Handwerk hat keinen Boden.“

Ein Jeder der Herren Mitglieder erkennt aber nun das Darniederliegen der Gewerbe und Mancher will zum Aufschwung derselben seinen Rath geben. Ach! wenn uns mit Rath geholfen wäre! — So wurde auch jüngst bei der Feir des 18ten Stiftungsfestes unseres Gewerbevereins ein solcher Rath gegeben. Einer der Herren Vorsteher schlug die Errichtung von Privatleihbanken, nach Art schottischer, vor. Der Vorschlag wäre, wenn er wirklich ins Leben tritt, für den Handwerkerstand beinahe wirkungslos. — Abgesehen davon, daß die Actionaire dieser Bank Privatpersonen und mehr aus Speculations- als Wohlthätigkeitsinn den Fonds geben würden, zerfällt jeder Nutzen dieses Plans bei der Frage, welchem Handwerker soll der Fonds dieser Privatbanken offenstehen? Dem noch Bemittelten? Er bedarf des Geldes nicht, das er verzinsen muß. Dem Armen? Ja dem könnte oft durch Geld geholfen werden, aber durch Geld ohne Zinsen, ohne Unterpfand, ohne bestimmten Wiederbezahlungsstermin. Die Fälle, wo ein armer Handwerker auf's ehrliche Gesicht aus Privatbanken Unterstützung erhielt, dürften gewiß nicht häufig seyn und der ganz arme Handwerker bleibt gewißlich arm. Gingen die Statuten dieser Leihbanken Hand in Hand mit der wahren Wohlthätigkeit, so könnte dieser Vorschlag in seiner Ausführung allenfalls ein Palliativmittel seyn, aber so ist er nur so eine kleine Mirtur, die dem nur durch eine Radikalkur zu heilenden Gewerbewesen und namentlich dem Handwerkerstande weder schaden noch nützen, eher aber, wie die Erfahrung anderer Länder zeigt, anderweitig nachtheilig einwirken kann, und jedenfalls die Geldaristokratie, die der Staat wohl Ursache zu beschränken und das Volk zu fürchten, aber auch zu bekämpfen hat, vermehrt und bedeutend mächtiger macht. Mir war es bei Anhörung dieser Worte sonderbar um's Herz. Ich glaubte nach der Einleitung, die auf den möglichen Aufschwung der Gewerbe hinwies, eindringliche wahre Worte über des Uebels eigentliche Wurzel zu hören, und statt dessen kam ein Vorschlag, der zwar manches Gute für sich hat, und vielleicht, wenn er in's Leben tritt, was ich sehr bezweifle, Einzelnen helfen, aber der großen wahren Krankheit, dem so sichtbar umfassenden Krebsgeschwür am Gewerbewesen, auch keine Spur von Linderung geben kann. Nein, die wahre Hülfe für den

Gewerbekunst besteht nur im Erlaß eines Gesetzes, in folgendem Sinne:

Nur derjenige darf ein Gewerbe selbstständig betreiben, der es ordnungsmäßig erlernt hat.

Was für ein Segen für die jetzigen Meister und alle künftigen Handwerker! Keine fünf Jahre und der gesunkene Wohlstand ist wieder im Ausblühen. Ich würde jauchzen vor Freude, wenn ich es bald, recht bald erlebte. Möchten die vorgesezten Stadtbehörden und Magistrate, an denen es ist, das Uebel höhern Orts vorzustellen und um Aufhebung oder Beschränkung der Gewerbefreiheit anzutragen, ihre Berichte in den hellsten Farben abfassen, möchten sie, denen besonders die Fürsorge für das Wohl ihrer Bürger obliegt, uns zu unserm Rechte und Glücke verhelfen; der Segen und der Dank von Tausenden und die gesicherte ehrenwerthe Existenz aller künftigen Gewerbetreibenden wäre ihr lohnendes Bewußtseyn. Aber bald, bald muß die Hülfe kommen, bald das Uebel in der Wurzel ausgerottet werden, sonst wird es unheilbar.

Historische Epochen der Schneiderkunst in den jüngsten 4 Jahrhunderten.

Im Verlauf der jüngsten 4 Jahrhunderte ergaben sich eigentlich nur folgende 4 Epochen der wesentlichen Aenderungen und Fortschritte im Kleiderwesen:

1) Im 15. Jahrhundert, wo man der Robe oder Tunika entschieden entsagte und den Leibrock annahm, d. h. einen, jedem einzelnen Körper angemessenen und nach dessen Formen geschnittenen Rock, während die Robe mehr eine Hülle gewesen war.

Der Leibrock erlebte eine große Menge von Veränderungen und Verbesserungen und sah sich bald reich und verschwenderisch geschmückt, indem die jungen Eleganten die Koketterie so weit trieben, auf solche Röcke Geschmeide von 10—20,000 Gulden Werth setzen zu lassen, ohne das Gold und Silber auf den Nähten zu rechnen.

Die damals gebräuchlichen Stoffe eigneten sich auch in der That trefflich zu solchem Luxus, denn man verwendete zu Leibröcken nur hellfarbige Samme und Seidenstoffe schwerster Art. Aber

ohngeachtet alles dieses Luxus an Besatz und Nähten und an den Stoffen selbst, und ohngeachtet der vielen Aenderungen und Verbesserungen in der Form der einzelnen Theile an diesen Leibröcken, läßt sich doch nicht sagen, daß die Schneider jener Zeit durch zwei ganze Jahrhunderte bedeutende Fortschritte in ihrer Kunst gemacht hätten, weil sie stets bei der Hauptsache und Hauptform stehen blieben, keinen Gedanken von wesentlicher Besserung und Verschönerung hegten, mit Veränderungen von Nebendingen und Kleinigkeiten sich stets begnügten.

2) Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts führten die Fortschritte der Civilisation neue Ideen in das Leben ein, welche bald die ganze Lächerlichkeit früherer Schicklichkeits-, Schönheits- und Zweckmäßigkeitsbegriffe erkennen ließen. Alles in der Welt gewann ein anderes Ansehen und auch die Kleidung empfand die neuen Einflüsse auf eine wohlthuende Weise, obgleich die ersten Uebergänge und Aenderungen gerade nicht zu den Mustern von wahrer Schönheit gerechnet werden können.

Mit dem Anfange dieser zweiten Epoche änderten sich Wesenheit und Hauptform der Kleidung vollständig, der Schnitt fing an, die Verhältnisse der einzelnen Körpertheile zu berücksichtigen und an die Bequemlichkeit für Bewegung der Glieder zu denken. Immer eine wesentliche Verbesserung, wenn gleich der reinste Geschmack dabei nicht herrschte.

Indessen war dabei an ein eigentliches und solides System nicht zu denken, weil jede Laune genügte, um die Basis des ganzen Gebäudes wieder umzustürzen und alle Hauptformen zu verändern.

Man muß der damaligen Schneiderwelt zum Ruhme nachsagen, daß sie mehr als 100 Jahre lang in den engen Grenzen jener Mode und jenes mannigfach seltsamen Geschmacks sich alle erdenkliche Mühe gab und eine große Summe von Geist und Nachdenken aufwendete, um jener Kleidung nicht nur Glanz, sondern auch eigentliche Eleganz, d. h. Grazie, zu verleihen.

Da sie die Weite der Schöße und die Länge der Taille nicht berühren durfte, so beschränkten sich alle ihre Sorgen auf Ausschmückung der Vordertheile, des Kragens und der Schoskanten mit köstlichen

Borten und Stickereien, auf den Glanz massiv-goldener oder edelsteinerner Knöpfe, auf Besatz des Kleides mit weißen oder hellfarbigen Seidenstoffen, gewöhnlich rosenfarbigen, hellgelben; endlich auf höchsten Reichthum, auf Pracht der Nebendinge.

Auch Weste und Hose wurden, gleich den Röcken, reich und elegant verziert. Die Mode wechselte in ihrer häufig veränderten Laune nur darin, daß man bald wieder reich ausschmückte, mit kleinen Aenderungen in Form von Kragen und Aufschlägen ein niedliches Spiel übte, zuweilen sogar den Brusttheilen etwas mehr oder etwas weniger Weite gab, ohne an Revers oder Anglaises dabei je zu denken. Gerade war die Brust geschnitten und wurde gewöhnlich nur durch einen einzigen Knopf geschlossen; die Knopflöcher waren nicht offen, sondern nur zum Scheine durch allerlei Kunstwerk dargestellt. Keine von allen solchen Aenderungen wagte sich jemals an die Hauptsache, an den eigentlichen Geist der Kleidung, sie betrafen lediglich die Nebendinge, und daher war auch an einen eigentlichen Fortschritt nicht zu denken, alles hing nur von Lust und Laune und Vermögen des Kunden, von einem mehr oder minder glänzenden Einfall des Schneiders ab: der Geist war gefesselt und in engen Schranken eingeschlossen, innerhalb welcher er beliebige Sprünge machen konnte, während jeder Schritt darüber hinaus ihm streng untersagt blieb; Pomade beherrschte die Welt und der Puder bedeckte manche Sünde von Schneidern und Kunden.

- 3) Da kam das an Unheil so reiche und an Segen für Jahrhunderte nachhaltig wirkende, die ganze Menschenwelt äußerlich und innerlich umgestaltende Jahr 1789, um auch dem Kleiderwesen neuen Geist einzuhauchen und neue Formen zu verleihen. Unter einer Menge aberwitziger Gedanken tauchte bei der geistreichen Republik auch der auf, mit römischen und griechischen Namen zugleich römische Tracht einzuführen und römische Gesinnung einzulösen: wir erlebten die Zeiten der bizarresten Travestie, der tollsten Nachäffung der Antike, Mann und Weib trugen sich römisch und glaubten auch, sich römisch zu geberden.

Aber neben diesen römischen Römerthume erhob sich, vollkommener als die Geiste der neuerstandenen Gleichheitsidee, auch volksthümlich und allgemein ein Achtenwesen: Puder und Pomade, Haarbeutel, kurze Beinkleider und Schnauze ruhe und alles an alte Standesunterschiede mahnende zu verdrängen, und alle Bürger des Staates in ähnlichen Anzügen gleichen Schnittes erscheinen zu lassen, deren Gleichheit sinnbildlich darzustellen. Die weiten langen Pluderhosen — Pantalons genannt —, glichen nicht nur die verschiedenen Stände aus, sondern machten auch gerad- und krumm-, dick- und dünnbeinige Männer gewissermaßen gleich, während sie unzweifelhaft bequem und zweckmäßig sich zeigten und daher auch wohl die Tracht eines Jahrhunderts bleiben werden.

Wer aber an eine gleich ursprüngliche Schönheit der neuen Gleichheitstracht glaubt, ist in grellen Aberglauben versunken. Nein! so wohlfeilen Kaufes reißt sich die Welt von alten Sünden und Gebrechen nicht los, und es hieße wahrlich zu viel von den Modekünstlern und Schneidern verlangen, sollten gleich die ersten Uebergänge und Anfänge Muster von Schönheit, Eleganz und Zweckmäßigkeit seyn. Die moderne Gleichheit in der Tracht benahm sich anfänglich nicht minder tölpisch und kindisch, als die moderne Gleichheit und Freiheit des allgemeinen Bürgerthums, und wie bei diesen blizten durch Rausch und Taumel zuweilen neronische Einfälle und Calligulastrauben sehr anschaulich hindurch. Allem Menschlichen ist ein Zug von Despotismus angeboren!

(Fortsetzung folgt.)

Beim Verleger dieses ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Portatives Whistbüchlein,

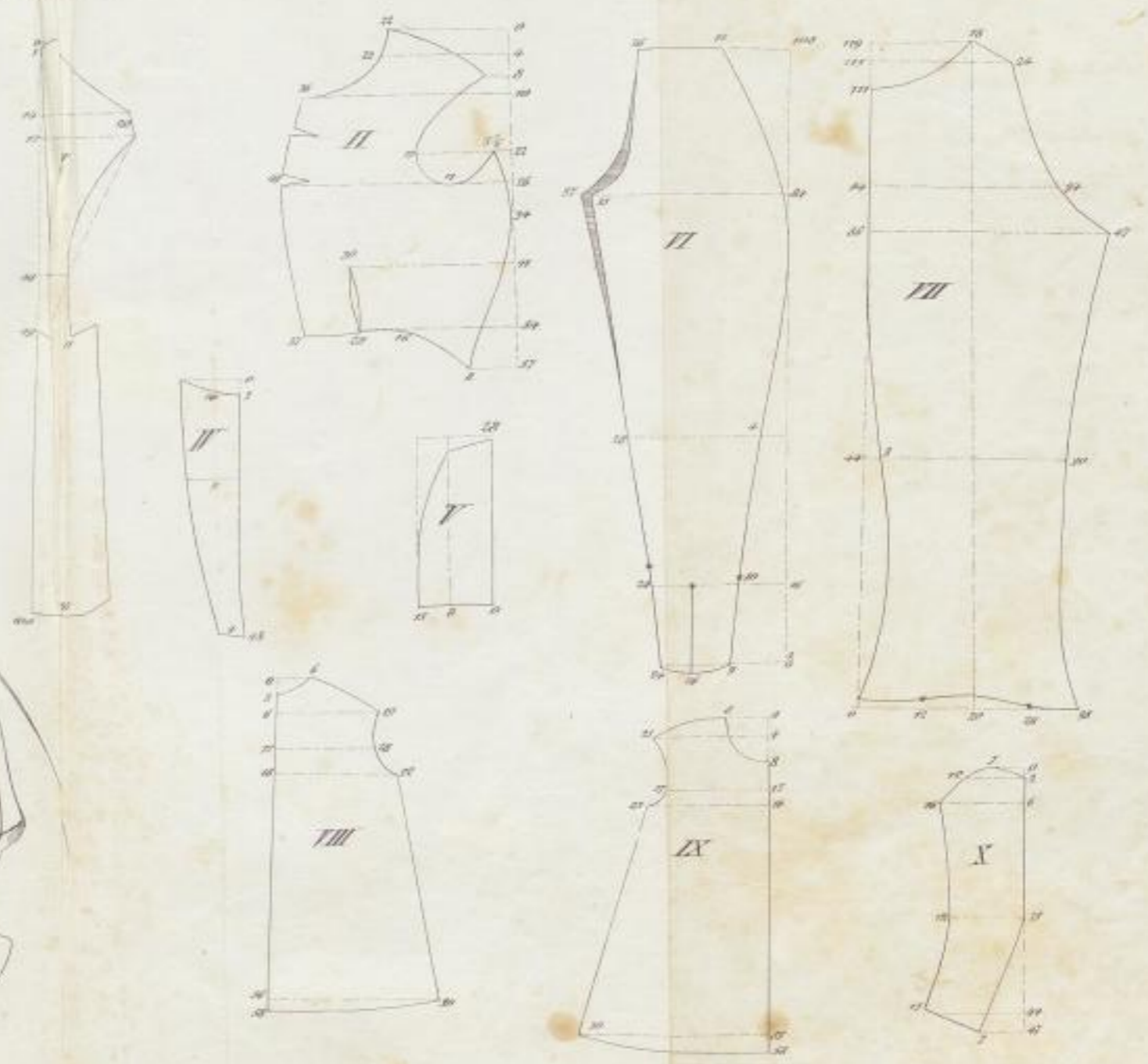
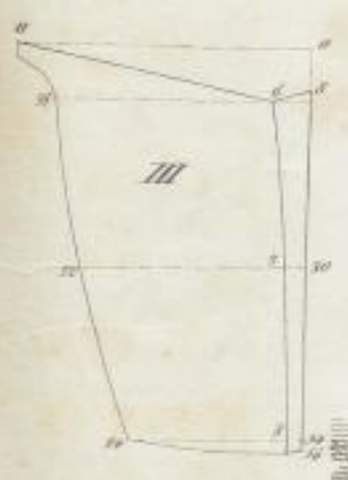
enthaltend die Hauptregeln und Maximen des Whist zu vier, drei und zwei Spielern, Humbug und die preussische Partie nach den neuesten Manieren. Als Ergebnis vieljähriger Studien, zahlreicher Sitzungen und Debatten von Frh. v. Biedenfeld und seinen Whistgenossen. Duodez. In allegor. Umschlag geb. $\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 36 fr.

Ausgegeben den 27. Juni 1846.

Modebilder 31 — 35. Patronen 43 — 49.

Erklärung.

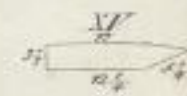
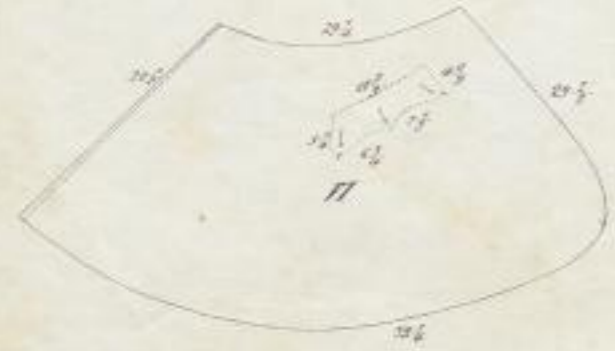
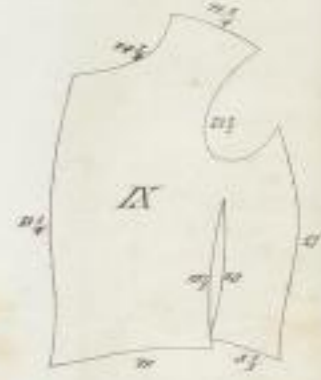
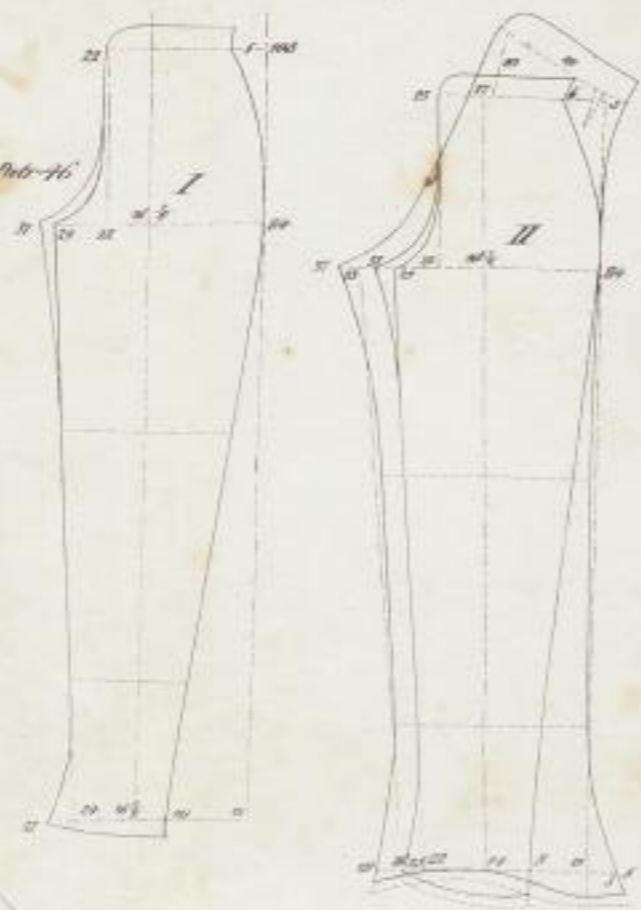
- I Hintertheil
- II Vordertheil
- III Schopf Platz 43
- IV Anglaise
- V Krage
- VI Vorderhose Platz 44
- VII Hinterhose
- VIII Hintertheil Platz 45
- IX Vordertheil Platz 45
- X Aermel



Zum Erlauben 1846, Aich

Erklärung

- I Vorderhose
- II Vorder u. Hinterhose zusammen *Patr-16*
- III Vorderleib
- IV Rücken
- V Armel *Patr-17*
- VI Schöße
- VII kleine Seite
- VIII Krug
- IX Leib
- X Rücken *Patr-18*
- XI Armel
- XII Krug
- XIII Hinterweste *Patr-19*
- XIV Vorderweste
- XV Krug



Handwritten notes in the top right corner, possibly a library or collection stamp.



Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminirten Medebblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschnidmüßtern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 8.

August 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

Modebilder.

Ein altes Herkommen bei diesen, so wie bei andern Modezeitungen erheischt eine möglichst genaue Beschreibung der Modebilder jeder Nummer, und wir folgten bisher diesem Grundgebote redlich und treu, auch da, wo es nicht nöthig gewesen, wie es sich für eine sorgfältige Redaction ziemt, und weil es immerhin Leute geben mag, welche in einer Beschreibung mehr Deutlichkeit zu finden glauben, als in der ausführlichsten Zeichnung.

Allein solche Beschreibungen haben doch eigentlich nur einen Sinn, wenn

1) die Mode einen Schritt vorwärts oder rückwärts gethan hat, d. h. wenn wesentliche Aenderungen im Schnitt eingetreten sind, ganz neue Formen zum Vorschein kommen, an den Grundideen der laufenden Hauptformen, wie Taille, Kragen, Anglaisen, Ärmel, Schoß u. eigentliche Umwandlungen erfolgen, lange Taillen plötzlich sich kurz gestalten oder umgekehrt, hohe Stehtragen niedrig, niedrige hoch werden, enge und kurze Ärmel sich wieder weit und lang zeigen oder umgekehrt, schmale und runde Anglaisen sich ausbreiten und viereckig bilden oder umgekehrt, die Schöße von

Länge oder Kürze, Weite oder Knappheit, Platttheit oder Faltschlag u. zu einer andern Form übergehen, die bisherigen Verhältnisse von Vorder- und Hinterhofen eine bedeutende Umgestaltung erleben u.

2) Wenn die Hauptformen der laufenden Mode zwar beibehalten werden, aber wesentliche und augenfällige Nuancen an Nebendingen und einzelnen Theilen eintreten, welche der Kleidung ein neues Aussehen verleihen und eigenthümliche Vorsichtsmaßregeln bei Zuschnitt und Bearbeitung erheischen.

3) Wenn bestimmte Farben im Einzelnen oder als Zusammenstellung für den ganzen Anzug bedingt sind.

4) Wo neue Kleidungen gemäß ihrer Wesenheit nur zu gewissen Zwecken und bei gewissen Gelegenheiten verwendet werden können, für jeden andern Gebrauch aber zweckwidrig erscheinen oder geradezu unpassend oder unschicklich seyn würden.

Sie sehen, daß unsre heutigen Bilder Nr. 39, 42 und 43 in keine dieser Kategorien gehören, sondern treu der jezigen Grundform und Grundidee, auch in ihren Nuancen nicht auffällig abweichend erscheinen und in den kleinen Aenderungen von Laune und Geschmack, ohne alle weitere Worterklärung, nach dem Bilde gefertigt werden können, um so mehr, als heutzutage Stoff und Farbe nicht mehr unter die unerläß-

lichen Bedingungen gehören, indem hierin volle Freiheit für eines Jeden Geschmack, Laune, Beutel oder Ausgabelust ertheilt ist.

Wozu also den Raum mit zwecklosen Beschreibungen verschwenden?

Der Anzug, Bild 40, erscheint hier als Modetracht beim Vergnügen des Fischens, und die Angelschnur in der Hand deutet satfsam an, welche Art von Fischerei damit gemeint sey.

Dieser leichte, hübsche und, mit Abrechnung der hemmenden Stege an den Pantalons, auch vollkommen bequeme, zweckmäßige und nicht theure Anzug, eignet sich natürlich nicht zu dem Fischfange allein, sondern auch zu allen ländlichen Beschäftigungen und Vergnügungen und namentlich auch zur Jagd, wozu ich indessen eine andere Farbe des Rocks in Vorschlag bringen würde.

Aber deshalb komme kein Schneider auf den unglücklichen Gedanken, einem seiner Kunden einen solchen Anzug auch für die Stadt und den gewöhnlichen Gebrauch auf der Straße vorzuschlagen, weil hier ein solcher Anzug seltsam, komisch, ja sogar gesucht und läppisch sich ausnehmen würde, ohne im mindesten schön zu erscheinen; wenn nicht etwa auffallend und schön für gleichbedeutende Worte gelten sollen.

Dies ist leider ein Punkt, worin Unverstand, tölpische Koketterie und Nachäfferei in Deutschland oft gar ägerlich sündigen und wodurch sie gegen den eigentlichen Geist der Mode herbe Verstöße begehen, gegen die eigentliche Eleganz sehr arg fehlen, und Carrikaturen in das Leben einführen, welche die Träger nicht selten lächerlich machen. Ein für gewisse Zwecke bestimmter Anzug taugt nicht zu andern Zwecken.

Indessen soll auch dieser Satz nicht allzuängstlich ausgelegt werden, wie es zuweilen wohl von Modesüchtigen geschehen mag. Lächerlich erschiene es z. B., wollte man behaupten: die Mode hat diesen Anzug der Angelfischerei gewidmet, also darf er bei keiner Art anderer Fischerei verwendet werden, wenn man wahrhaft modisch und elegant erscheinen will, geschweige denn bei Jagden, Landparthien ic. Die Mode unsrer Zeit ertheilt ja keine ausschließlichen Uniformen für jede einzelne und besondere Lebensverrichtung, sondern nur allgemeine Belehrung und Andeutung über die

wesentlichen Unterschiede zwischen den augenblicklichen Grundformen des Staats-, Salons-, Stadt-, Promenade-, Negligé-Anzugs und den ländlichen Anzügen. Daher erscheint ebensowenig elegant und gleichförmig, wer im eigentlichen Staatsanzuge seine gewöhnlichen Stadtgänge macht, wie der, welcher dazu eines Jagd- oder Fischeranzugs sich bedient.

Die Amazone, Bild 41, erscheint sehr elegant, ja hübsch, und es würde sogar schwer werden, eine sommerlichere und dem Auge wohler thurende Farbenzusammenstellung aufzufinden. Anmuthig ist alles daran, vielleicht nur mit Ausnahme der etwas starren und steifen Haarform, welche einigen Widerspruch mit der sonstigen Leichtigkeit bildet und etwas gezwungen aussteht.

Für den Schneider hat diese Amazone die Merkwürdigkeit, daß Meister Robin dabei den Grundsatz der modernen langen Männertaille sehr glücklich angewendet hat, was wohl zu berücksichtigen ist, wenn die Taille ihre volle Leichtigkeit, Anmuth und Geschmeidigkeit erhalten, das Hintertheil mit diesen kurzen Schößchen in neuer und keineswegs unschöner Gestalt erscheinen soll.

Patronen.

Den zahlreich ausgesprochenen Wünschen von Abonnenten gemäß, geben wir auch auf unserm heutigen Patronenblatte wieder einige moderne Anzüge in ihren Ansichten von hinten, weil sich hieraus die Formen der Vorderseite für den denkenden und vergleichenden Schneider leichter auffinden oder combiniren lassen, als es wohl umgekehrt mit dem Schlusse von der Vorderseite auf die hintere Ansicht der Fall seyn dürfte, da manche Vorderseite oft kaum ahnen läßt, wie der hintere Theil sich eigentlich gestaltet.

In Betreff der Pantalons gilt die Bemerkung, daß Pantalons ohne Stege sehr häufig getragen werden, was bei der dauernden Hitze doppelt zweckmäßig erscheint.

Außer den üblichen und so mannichfaltigen Sommerstoffen macht sich auch wieder der Rankin geltend.

Patrone 50. Der Frack, genannt Jacquette.

Der Rücken hat eine sehr lange Taille, deren Breite 5 Centimeter beträgt, weshalb auch die Seitenspitze nur um 6 Centimeter weggezogen wird, da sie es eigentlich um 8 Centimeter seyn sollte.

Das Vordertheil, wie es hier sich darstellt, erscheint beinahe, als wäre es für einen Rückenlehnen bestimmt; aber diesen Anschein ertheilt ihm lediglich der Umstand, daß das Schoß am Vordertheile ansetzt und daß der am Fuße des Reversbruchs angebrachte Zwickel geschlossen ist, mithin das Achselstück um 2 Centimeter zurücktreibt.

Unabhängig von der kleinen Seite bringt man unten am Vordertheile einen Zwickel an, welcher bis zu dem Untertheile der Brust emporgeht und deren Wölbung befördert, während er auf der andern Seite bis zur Taillenhöhe hinabgeht.

Der Hüftenzwickel bildet sich durch den Vordertheil und hat, gleich der kleinen Seite, eine Oeffnung von 4 Centimeter.

Der Ärmel ist lang und bequem, unten gebogen und läßt sich bis zur Höhe des Aufschlags umlegen; er ist mit Seidenstoff gefüttert.

Kragen und Revers sind an den Enden abgerundet, und bilden, wo sie zusammenstoßen, eine schmalgeschlossene Spitze.

Das Schoß ist völlig und rund, eine kleine, ringsum mit Vorstoß versehene Tasche, wird unten schief angebracht, desgleichen zwei kleine Täschchen auf der Brust.

Die Stoffe zu solchen Fräcken werden so geschnitten, daß die Vierecke, Streifen oder Rippen stets schief laufen.

Fig. 1. Rücken:

Längen, 0, 1, 13, 16, 40, 54, 98.

Breiten, 0, 6, 20.

Taille, 3, 10.

Unten, 16.

Fig. 2. Vordertheil:

Längen, 0, 5, 7, 13, 27, 33, 45, 57, 72, 86, 98, 104.

Breiten, 0, 23, 26, 38, 20, 16, 48.

Höhe vom Zwickel, 34, 24, 35, 36, 50.

Hüftennaht, 26, 39, 50.

Schoß, Wegziehung der Falte, 12.

Mitte, 7, 47.

Unten, 4, 40, 25.

Fig. 3. Kleine Seite:

Längen, 0, 6, 28, 36, 42.

Breiten, 0, 3, 11.

Cambrure, 16.

Unten, 18.

Wegziehung der Seite, 6.

Fig. 4. Kragen:

Längen, 0, 28.

Breiten, 0, 6, 11.

Fig. 5. Ärmel:

Längen, 0, 2, 10, 38, 66, 70.

Breiten, 0, 9, 16, 21, 17.

Unten, 14, 25.

Patrone 51. Oberrock.

An diesem gekreuzten Oberrocke (siehe heutiges Bild Nr. 39) sind die Revers von mittelmäßiger Breite, das Schoß ist kurz, Taille und Leib sind sehr lang; die kleine Seite bildet auf der Hüfte einen Zwickel von 4 Centimeter Oeffnung; der Zwickel unten am Vordertheile geht hoch genug hinauf, um, in Verbindung mit jenem in der Höhe des Armlochs angebrachten, der Brust die gehörige Wölbung zu ertheilen. Dieser Schnitt ist zugleich darauf berechnet, jede allzustarke Spannung und Sperrung an der Hüftennaht zu verhindern.

Sowohl am Rücken wie am Vordertheile muß, von der Höhlung der Rückencambrure an, bei der Zusammensetzung des untern Theiles der Seite sehr ausgezogen werden, ebenso am Halsloche.

Die Mitte des Achselstücks wird am Besäze stark ausgezogen, damit man dessen Abplomb nicht zerstöre.

Von unten an bis zur Höhe des Armlochs muß die Anglaise sehr stramm angenäht werden.

Das Achselstück am Rücken wird gegen die Mitte hin etwas weggezogen, dagegen näht man die beiden Enden sehr genau und stramm.

Das Schoß wird fest und bestimmt zusammengesetzt.

Den Kragen zieht man um 2 Centimeter weg, und man hält ihn zu diesem Zweck etwas länger, als das Halsloch.

Alle Besäze müssen sehr leicht und geschmeidig seyn.

Der ganze Oberrock wird ringsum mit offener Kante abgestochen.

Fig. 6. Rücken:

Längen, 0, 13, 16, 38, 51, 92.

Breiten, 0, 6.

Ecarrure, 21.

Taille, 5, 11.

Unten, 18.

Fig. 7. Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 11, 22, 26, 40, 50, 55, 60.

Breiten, 0, 22, 23, 36, 3, 16, 11, 41.

Zwickel, 30.

Höhe der Hüften, 16.

Zwickel, 30, 31.

Breite vom Vordertheile unten, 39.

Cambrure, 7.

Fig. 8. Kragen:

Länge, 0, 28.

Breite, 0, 1, 7, 11.

Der Bruch verlängert sich bis zum Ende. Dieser Bruch darf jedoch nicht sehr scharf gehalten werden, damit sich die Revers um so leichter und anmuthiger auf die Achseln legen.

Fig. 9. Schoß:

Bordere Abnahme, 10 Centimeter.

Längen, 0, 10, 32, 50.

Breiten oben, 50.

= unten, 76.

Patrone 52. Pantalons mit schmaler Vorderhose und auf die Fußmitte vorlaufender Naht.

Fig. 10. Hinterhose: (darauf ist die Vorderhose so gelegt, wie sie bei der Zusammensetzung erscheinen muß.)

Längen, 0, 15, 43, 86, 112.

= Zwickel, 114.

= oben, 121.

Breiten unten, 0, 7, 15, 22, 29, 32, 38.

Höhe der Cambrure, 5, 15, 31, 35.

Kniekehle, 6, 14, 33, 36.

Zwischen den Beinen, 3, 12, 40, 45.

Oben, 15, 23.

Zwickel, 8, 21.

Diese Zahlen bestimmen die Punkte der Hinter- und die Stellung der Vorderhose.

Fig. 11. Vorderhose:

Längen, 0, 10, 43, 86, 111.

Breiten unten, 0, 6.

= in der Mitte, 15.

= an der Cambrure, 6, 22.

= an der Kniekehle, 3, 23.

= zwischen den Beinen, entgegengesetzte Seite, 28, 30.

= oben, 3, 20.

Fig. 12. Untertheil der Pantalons auf die Mitte gerichtet.

Cambrure der Vorderhose bis zur Höhe, 32.

Breite oben, 24.

= unten, 7.

Ganze Breite, 28.

Patrone 53. Ländlicher Frack von Koolf.

Diagonale Höhe, 60.

Weite unter dem Arm, 30.

Rückenlänge, 53.

Ecarrure, 20.

Schoßlänge, 28, 32.

Patrone 54. Sommerweste von Koolf.

Diagonale Höhe der Vorderweste, 60.

Rückenlänge, 53.

Ecarrure, 16½.

Länge des Kragens, 24.

Höhen des Kragens, 8, 7.

Historische Epochen der Schneiderkunst in den jüngsten 4 Jahrhunderten.

(Schluß.)

Es war eine lebendige und lästige Zeit: der Zopf hatte kaum den Haarbeutel vollständig überwunden, als der Tituskopf erschien und ihm wieder den Garauß machte, und wo der Zopf noch blieb, dem Geiste des Jahrhunderts Troß bieten wollte, da brach Unheil über das Land herein, unsägliches Unglück, bis man den Zopf endlich aufgab und die natürlichen Farben der Haare ungehudelt ließ.

Wer sich seiner Jugend aus jenen Zeiten der republikanischen Kriege noch entsinnt, wessen Phantasie noch zurückzublicken vermag in die Welt der Trachten und Moden jener Tage, der wird auch zugestehen,

daß die ersten Früchte der Emancipation von Zopf und kurzer Hose, Lächerlichkeiten, Albernheiten, wahre Modetollheiten gewesen. Und so ansteckend war dieser Franzosenwahnsinn, daß wir gutmüthigen Deutschen alle von den Franzmännern empfangenen Püffe, Unbilden und Mißhandlungen, durch eine tolle Nachahmung ihrer tollsten Moden ausgleichen und süßnen zu müssen erachteten: wir übertrieben noch das Uebertriebene, wir vollendeten das Karikirte, wir übertrafen an Buntheit und Verzerrtheit noch bei weitem jenes schwindelnde Pariserthum.

In welchen scheußlichen Mißstaltungen wandelten unsre jungen Modebengel einher: Fräcke, deren Vorderleib nur aus einer schmalen Binde über der Oberbrust mit 2 Knöpfen bestand, deren Kragen den ganzen Hals hübsch viereckig versteckte, Schöße, welche am Schulterblatte begannen und schmal und spitz zulau fend, am Fußknöchel endeten, jammervoll entstellende und verkümmerte Beinkleider mit wahren Mißgeburten von Stiefeln bis an die Knie darüber, mit breiten gelben Umschlägen und weit herausbaumelnden Strupfen; Halsbinden bis an die Unterlippe hinauf und Vatermörder, womit man sich selbst in die Augen stach; oft dazu noch gewaltige Ohrringe und harlekinartige Farbenzusammenstellungen.

Nicht minder geschmacklos und erbaulich waren die Frauentrachten, deren Hauptcharacter darin bestand, Alles wohl zu bedecken, um Alles um so genauer zu zeigen, der Natur ein Schnippchen zu schlagen und die in allen Köpfen spukende Gleichheit und Freiheit durch den Schein allgemeinen Hetärenthums schmählich auszusprechen. Die schönen deutschen Frauen und Mädchen waren niemals so unschön, wie damals, und geberdeten sich niemals so unziemlich und albern.

Und das Artigste dabei war, daß die Freiheit und Gleichheit sogleich wieder despotisch sich kundgab, indem Jeder, der solchen Modefirlefanz nicht mitmachte, sondern in seiner frühern Tracht einherging und seine Haare in einen Zopf flocht, Aristokrat, Knecht, Slave, Vaterlandsverräther, Dummkopf ic. genannt wurde und auf die Liste derer kam, welche man laut oder in's Geheim dem Laternenpfahle für die Zukunft widmete.

Rasch und bunt wechselten die Moden nach Farben und Schnitten, läppischer und toller, als wohnten die Erfinder im Irrenhause und zeichneten für Wahn-

finnige: kein Grundsatz, kein System, keine Rücksicht auf Körperbau und natürliche Bewegung, von Rücksichten auf die natürliche Schönheit gar nicht zu reden. Am ärgsten und ärgerlichsten trieben es die lockeren Schneidergesellen, und von jener Zeit datirt sich eigentlich der Mißkredit, worein sie beim Volke kamen und die gleichsam sprichwörtliche Redensart von dem schlechten Schneidergeschmacke.

So ging es fort und fort, bis der große Corse, nicht der Revolution, sondern dem Revolutionstäumel ein Ende machte, um der Welt abermals eine andere Gestalt zu geben, den Schönheits Sinn auf einen andern Abweg zu leiten, dem Wahne Geltung zu verschaffen, als müßte aller menschliche Werth und alle menschliche Würde im soldatischen Gewande erscheinen, mit Pulverdampf sich parfümiren.

Wie einfach der Außerordentliche an sich selbst erschien, so liebte er Pracht und Glanz um sich her und rasch huldigte die Mode seiner Liebhaberei: neben dem soldatischen Grundtone führte sie Pracht und Glanz in allen Gebieten ein, als wollte man kundgeben, daß man sein Hab und Gut wieder zeigen, sein Gold und seine Juwelen wieder gefahrlos zur Schau stellen dürfe, traten alle diese schimmernden und flimmernden Dinge wieder an das Tageslicht hervor, und mehr als je glänzte es an Höfen und in Kirchen und Tanzsälen und Gesellschaftsalons und Kneipen: die Sticker und Juweliere wurden wichtige Gewerbe und die Bronzearbeiter ic. blühten auf durch ihre blendenden Nachahmungen des Aechten, denn auch die Armen wollten und sollten glänzen!

Auch dabei hatte die Schönheit eigentlich keine entscheidende Stimme und an Bequemlichkeit wurde nur insofern gedacht, als man alle Welt stets marschfertig erhalten und marschlustig machen wollte. Von wissenschaftlichen Grundsätzen war nicht die Rede und an eine Bildung der Modekünstler dachte keine Seele: Alles beruhte auf öder, blinder Nachahmung des Gegebenen und lange, halblange, kurze, ganz kurze Tail len wechselten wild und wirr von Monat zu Monat, mitunter schielte die Antike durch, aber sehr komödian tisch und linkisch.

Nur eines wesentlichen Gewinnes aus jener glanzvollen Jammerzeit hat sich Deutschland in Betreff der Kleidertracht zu freuen: die Einführung der Pantalons bei den deutschen Heeren vollendete die Herrschaft dieser bequemen Tracht bei dem Volke, verallgemeinerte sie

und alles Uebrige mußte ihr allmählig in Stadt und Land weichen: Fürst und Bauer bequemten sich zu den Pantalons.

Die Jahre 1813, 1814 und 1815 verliehen der ganzen Welt eine neue Gestalt und Ordnung, aber auf den Modetaumel übten sie durchaus keinen wesentlichen Einfluß, alles ging hierin seinen alten Schlendrian des Zufalls, der Laune, des Eigensinns, der Bizarrerie und Koketterie bei Männlein wie bei Fräulein geruhig fort, und höchstens bemerkte man einigen Unterschied darin, daß sich in Allem die anerkannte Tactlosigkeit und Geschmacklosigkeit, der Bankelmuth und das Reactionsgelüste der Restauration, so auch in den Moden kundgaben und mitunter gar Barockes zu Markte brachten.

Es bleibt eine ewig merkwürdige Erscheinung, daß die so energisch und blutig errungene deutsche Selbstständigkeit und Nationalität nichts eiliger und eifriger zu thun hatte, als sogleich nach vollendetem Siege alles Mögliche schleunigst zu vertilgen, was äußerlich an Selbstständigkeit und Deutschtum erinnern konnte, und Frankreichs Modeherrschaft wieder allen denkbaren Vorschub zu leisten, als wollte man die in Frankreich erhobenen Kriegsschädigungen wieder mittelbar und lustig in die französischen Kassen zurückleiten und Aller Blicke beständig von allem Deutschen ab- und der französischen Hauptstadt zuwenden. Unse so verhängnisreich in's Leben eingetretene deutsche Tracht wurde als lächerlich und gefährlich verworfen, und die Nation wieder angewiesen, ihren Geschmack nach Pariser Patronen zu bilden, ihren Willen und ihr Streben unter französische Laune zu beugen, als Siegerin wie eine Besiegte sich zu geberden.

Abermals der französischen Mode heimgegeben, abermals dem eigenen Denken und Streben dictatorisch enthoben, konnten die deutschen Schneider an eine Selbsterhebung nicht denken und versanken wieder tief in den Jammer der sinnleeren Nachahmung des Pariserthums, in die alte Vasallenschaft, wie herb und drückend sie auch Manchem erscheinen mochte.

Damit hatte denn auch natürlich der Schlendrian wieder seine ganze volle Herrschaft gewonnen: man hatte nichts zu lernen und nichts zu denken, als genau nach den Patronen zuzuschneiden, die Nähte nach der Vorschrift zu machen, an den bestimmten Orten die gehörige Quantität Watte anzubringen, so lang für alle Kunden, bis eine neue Vorschrift von Paris

erschien, und glücklich war der Meister und Geselle, welcher dabei irgend ein sehr zweifelhaftes und wankelmüthiges Werkstättegeheimniß in Betreff kleiner Aenderungen für einzelne abweichende Körperbaue erschnappt hatte. Dergleichen theilte man je keiner Seele mit, damit man hübsch allein klug blieb.

In England, dessen halsstarrigen, meistens geschmacklosen, oft sogar widersinnigen Moden ein großer Theil, besonders des nördlichen Deutschlands, so lange huldigte, als England selbst eine eigene Mode hatte, d. h. bis die Waterlooosieger ebenfalls dem Pariserthume der Mode sich völlig unterwarfen — in England hatten alle Gebiete der Technik einen ungeheuren Aufschwung dadurch gewonnen, daß die Wissenschaft eine mehr praktische Richtung angenommen, der baaren Abstraction sich entwunden und mehr und mehr mit dem Streben und Wirken der Menschen sich verschwifert hatte.

So bildeten sich allmählig in der Friedensperiode die Elemente der eigentlichen Technologie, d. h. der auf wissenschaftliche Basis gestellten Technik, mehr und mehr aus und die Gewerbe erkannten, sämmtlich zu ihrem Heile, daß es außer dem, was sie in ihren Werkstätten rein empirisch lernten und lernen konnten, noch Höheres und Wesentlicheres zu erlernen und zu erstreben gäbe.

Der einmal wache Gedanke schläft niemals wieder ganz ein, und hier verbreiteten und hoben ihn lebendigst die von allen Seiten täglich neu austauchenden technologischen Lehrbücher, die Monographien aller einzelnen Gewerbe und am meisten die wohlfeilen, jedem Gewerbsmanne zugänglichen, verständlichen, anschaulichen und zugleich unterhaltenden Journale.

Damit war plötzlich die Welt und die Ansicht des Gewerbsmannes eine andere, eine völlig neue geworden, und er selbst mußte nothwendig ein anderer und neuer Mensch werden.

Der verstandesscharfe, verstandesrasche und durch die Herrschaft seiner Sprache so allverständliche Franzose, ergriff mit heftiger Begierde diesen neuen schönen Gedanken und verarbeitete ihn mit ungemeinem Eifer klarer, eindringlicher, eleganter, als dieß der gründlichere, aber schwerfälligere Brite vermocht hatte: bald wimmelte die Welt von französischen Lehrbüchern und Zeitschriften für alle Gewerbe und Künste, und unlängbar verbreitete sich daraus eine segensreiche Masse von Gedanken, Bestrebungen und Neuerungen über alle Zweige des Lebens.

Lebendige Geister unter den Modekünstlern sahen ein, daß auch die Schneiderei an der Hand der Wissenschaft eine neue Bahn einschlagen, neue Vortheile erringen könne und müsse, und Anatomie und Geometrie gaben Mittel zur Veredlung und Vervollkommnung an die Hand; aus dem Handwerker sollte fortan ein Künstler, ein Denker werden, das Lernen und Denken sollte und mußte neue technische Hülfsmittel herbeiführen, den Schlendrian allmählig tödten, die Modethorheit ersticken.

Und so wurde es auch in der That!

Damit gelangten wir sehr bemerkbar zu der Aten großen Epoche des Schneiderthums der letzten Jahrhunderte, deren eigentlichen Anfang um so genauer das Jahr 1830 bezeichnete, als es zugleich von einer andern Seite einen von allem früheren wesentlich verschiedenen Character in die Mode einführte und wahrscheinlich für immer ihm Geltung verschaffte.

Vordem war die Mode unstreitig rein despotischer Natur, indem gewöhnlich für einen gewissen Zeitraum nur eine einzige Form von Frack, Oberrock, Mantel, Hose etc. als unumgänglich und ausschließlich vorgeschrieben worden; aber seit 1830 huldigt die Mode insofern dem Grundsatz der Freiheit, als sie jedem Modelustigen für jede Jahreszeit eine unglaubliche Menge von Nuancen aller Arten von Kleidungsstücken zur beliebigen Wahl bietet und durch die Duzende von Journalen über die ganze Erde verbreitet. Der Mensch sieht sich nicht mehr genöthigt, gegen seine Ansicht und gegen seinen Geschmack eine einzige vorgeschriebene Form von Kleidung anzuziehen, wenn er elegant erscheinen will, sondern aus hundert verschiedenen Nuancen kann er wählen, ja er kann sogar an jeder dieser Nuancen neue Nuancirungen nach Belieben anbringen, ohne gegen die Mode zu sündigen, sofern er nur dem Grundgedanken, dem Hauptcharacter getreu bleibt, z. B. sofern er jetzt nur keinen hohen Kragen, keine weiten, gebauschten Ärmel, keine kurzen Achselstücke, keine kurzen Taillen, keine überlangen, spizen Frackschöße etc. anbringen will.

Diese Wahl ertheilt nicht nur Freiheit, sondern sie erzeugt und fördert auch bei Schneidern und Publikum wesentlich den Geschmack. Geschmacklos konnte sich vordem niemals Jemand kleiden, weil man geschmackvoll angezogen seyn mußte, sobald man die

einzigste Mode des Augenblickes trug, ob sie nun das Individuum schmückte oder entstellte. Aber jetzt hört man nicht selten die wahren Ausdrücke: Der oder jener Schneider arbeitet geschmacklos, der oder jener Herr trägt sich geschmacklos, wenn der Schneider versäumt, für seine Kunden aus der großen Zahl der Trachten des Augenblicks die passende Nuance zu wählen, oder für dessen Individualität zu ordnen; wenn der Kunde unter den vielen Trachten in solchen sich zu gefallen scheint, welche seiner Natur nicht zusagen, ihn entstellen, seine Geschmacklosigkeit verkünden.

So ist es, und daß es so ist, diene den Schneidern zur Lehre, daß sie jetzt mehr lernen sollen und müssen, daß sie auf Bildung des eigenen Geschmackes zu sehen haben, wenn sie nicht, trotz aller sonstigen Erfahrungen und praktischen Handwerksgeschicklichkeiten — von ihren Kunden verlassen werden sollen.

M i s c e l l e n.

1) Berliner Lehrkurs für Schneider.

Der durch seine Fachschriften und durch die Beiträge für diese Zeitschrift rühmlichst bekannte H. Diete, Erfinder des deutschen Corporismeters, das sich bereits einer großen Verbreitung unter den deutschen Schneidern erfreut und wesentlich sicherer zu handhaben ist, als das französische von Fontaine-Père*), hat sich endlich entschlossen, nach Form und Geist der fruchtbringenden französischen Lehrvorträge, in Berlin einen Lehrkurs für Schneider zu eröffnen.

Hrn. Diete's vollständiges Lehrbuch der Schneiderei**) liefert ohnstreitig den Beweis, daß er ganz der Mann für eine solche Stellung ist, sobald er sich gewöhnen kann, in seinen mündlichen Vorträgen so einfach, folgerecht und verständlich zu seyn, wie er es in seinen Schriften bisher war; und eine große, reichbelebte Stadt, wie Berlin, ist ganz der geeignete Ort für Gründung einer solchen Anstalt.

*) Dieses hübsche Corporimeter ist bei dem Herrn Verleger dieser Zeitschrift durch jede Buchhandlung zu beziehen.

A. d. R.

**) Erschien ebenfalls bei dem Verleger dieser Zeitschrift.

A. d. R.

Will Herr Diete damit wahrhaft nützlich werden, so veräume er ja nicht, seinen Lehrvorträgen die einfache und klare Lehre der Geometrie, wie solche in Heyder's Lehrbuch der Schneiderei *) und in dem Eleganten enthalten ist, als Einleitung voranzustellen und solche mit allen Zeichnungen praktisch durchzuführen. Denn dadurch allein können sämtliche Erörterungen und Lehren der eigentlichen Maassnahme-, Patronenzeichnungs-, Zuschnitts- und Bearbeitungsvorträge Allen gehörig deutlich, und dadurch allein kann auch sein Vortrag selbst wesentlich erleichtert und nachhaltig prägnant werden.

Wir hoffen und wünschen, daß Herrn Diete's Anstalt Tüchtiges leiste und freudig gedeihe, damit sie, bald auch über andere Städte sich verbreitend, dem Gewerbe zu einem neuen Segen werde, und bei den deutschen Jüngern der Kunst den Bildungstrieb wecke und stärke, die Grundpfeiler des künftigen Lebensglückes und einer Emancipation von manchen Fesseln gründlich lege. Der deutsche Arbeiter ist der fleißigste, getreueste und in mancher Hinsicht auch tüchtigste der ganzen Welt, das haben ihm Engländer und Franzosen, trotz ihres Nationalstolzes, längst zugestanden. Solche Anstalten, tüchtig geleitet und mit Liebe besucht, können ihn auch zu dem intelligentesten machen, was er bis jetzt noch nicht immer ist, obschon die vorbereitenden Schulen Deutschlands in manchem Betracht vor denen Englands und Frankreichs wesentliche Vorzüge genießen.

Wer redlich für Verbreitung von Fachkunde und Intelligenz sich bemüht, der erwirbt sich ein schönes Verdienst um seine Standesgenossen, also auch um das gesammte Vaterland.

2) Die modernen Kleidermagazine.

Was in Betreff dieser Kleidermagazine von jedem Verständigen vorherzusehen war, verwirklicht sich in der That allerwärts auf eine höchst anschauliche Weise: das Geld und der Speculationsgeist der Reichen werden die rücksichtslosen Gebieter der mittellosen Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit; ein neues Lehnswesen tritt da-

*) Kann von jeder Buchhandlung bezogen, und darf in manchem Betrachte aufrichtig empfohlen werden.

H. d. R.

Ausgegeben den 1. August 1846.

Modebilder 30 — 43. Patronen 50 — 54.

mit in das Leben ein, wobei Reichthum und Handel die herben Lehnsherren und die Handwerker und eigentlichen Producenten, die Vasallen, wo nicht gar die Leibeigenen werden, ohne daß im Ganzen die Consumenten wesentlich gewännen.

Mit unglaublicher Hast vermehren sich diese verführerischen Kleidermagazine allerwärts, und ihre eigene gegenseitige Concurrenz treibt sie bereits nicht nur zu ewigem Wanderleben von Messe zu Messe, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt, von Stadt zu Stadt umher, sondern stachelt sie auch bereits zu Anwendung von allerlei Hannswurstiaden und Marktschreierkünsten bei ihren Ankündigungen und Maueranschlägen: das Volk bekommt die lächerlichsten Dinge zu lesen und läßt sich staunenden Blickes und lachenden Mundes barbiren.

Der üppigste Schachergeist bemächtigt sich dieser Wanderanstalten, und besonders die ärmere Volksclasse wird mit wohlfeilen Kleidungsstücken überschwemmt, welche oft kaum das Ende der Messe ganz am Leibe erleben, und deren flatternde Lappen die preisenden Ankündigungen bald grausam der Lüge strafen.

Wohin soll und wird das führen?

Beim Verleger dieses ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Gegen die Rentenanstalten

oder Beweis, daß dieselben mit alleiniger Ausnahme der Sächsischen in Dresden ~~weiter~~ nichts, als bloße Lotterien und für die Betheiligten weit ungünstiger, ja für das allgemeine Wohl weit nachtheiliger, als diese sind. Von C. F. Stapf, Buchhalter bei der Sparkasse in Weimar. gr. 4. 2 Bde. oder 1 fl. 30 fr.

Diese schon des gründlichen, auf jeder Seite erkennbaren Fleißes wegen denkwürdige Schrift liefert einen interessanten und lehrreichen Beitrag zur richtigen Würdigung der Vertheilungen des ursprünglichen von Wien ausgegangenen Systems unserer neuen Rentenanstalten. Sie wird vielfach die Täuschungen über die von diesen Instituten erwarteten Leistungen verhüten. Der Verfasser ist überall mit größter Umsicht und Sachkenntnis zu Werke gegangen und die von ihm angewandte Berechnungsmethode ist die ganz richtige. Seine unendlich mühevollen Arbeit ist höchst verdienstlich und gewährt den größten praktischen Nutzen. Ganz neu und sehr anziehend ist die Schlussbetrachtung über die Gestaltung der Erbschaften unter den Jahresvereinen und die Vortheile, welche nach dem Principe der Unauflöslichkeit der Rentenskapitale den künftigen Generationen und in letzter Instanz dem Staate zu Theil werden. Aus dieser Veranschaulichung resultirt deutlich, daß die jetzigen Einleger aus ihren Einlagen bei Weitem den Nutzen nicht ziehen, der ihnen mit Fug u. Recht gehört.



Zum Eleganten 1870 August

Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminierten Modeblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Der ganze Jahrgang wird nicht getrennt und kostet 3 Rthl. oder 5 Fl. 24 Kr. Vorauszahlung. Alle Buchhandlungen u. Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modedefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 9.

September 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedensfeld.

Vorbemerkung.

Seit der Erscheinung der vorigen Nummer dieses Journals werden wir mit Vorstellungen, Vorwürfen, Wünschen und Forderungen in Betreff der Bilder, frankirt und unfrankirt von verschiedenen Seiten bestürmt, mitunter etwas heftig angegangen.

Unser bisheriges Verhältniß zu den Lesern gestattet durchaus nicht, dergleichen schweigend hinzunehmen, und auf den allgemeinen Grundsatz: „Die Ausstattung ist Sache des Verlegers, nicht der Redaktion“ bauend, Alles ohne weitere Erörterung vorübergehen zu lassen. Wenn man bald 12 Jahre lang mit einander in traulichem Verkehr steht, so muß man sich ein Wort im Vertrauen sagen dürfen und ein solches auch anhören, ohne unwirsch zu werden, und man muß sich über Alles hübsch verständigen, damit kein übles Vorurtheil Platz greife, nicht Mißmuth und Mißtrauen eintrete.

Als der Herr Verleger vor 12 Jahren diese Zeitschrift gründete, die erste dieser Art in Deutschland, und sie den Verhältnissen angemessen so wohlfeil einrichtete, daß jeder Schneider solche sich anschaffen kann, kam wohl kein Abonnent auf den lustigen Gedanken: „Der Verleger thue solches, um einen Theil seines Vermögens der Sache der Schneiderei zu opfern.“ Denn solches Vorhaben wäre thöricht und vermessen. Nein: „das wahre Interesse der Schneiderei und ihre Förderung sollte Hand in Hand gehen mit dem ehrenhaftesten Interesse des Verlegers, wie es jede gesunde Handelsrückicht bedingt und vorschreibt.“

Nicht pomphaft durfte angefangen werden, um nicht bald wieder ärmlich endigen zu müssen. Versuchsweise mußte man zu Werke gehen, um langsam, Schritt für Schritt zu fördern und bessern zu können, mit den Bedürfnissen vorwärts zu kommen, den wachsenden Ansprüchen zu genügen, die Hauptsache niemals aus dem Auge zu verlieren.

Daß die Redaktion im Innern und Außern diesem einfachen und natürlichen Grundsatz nachgekommen, bekundet schon die oberflächlichste Ansicht, der flüchtigste Vergleich der frühesten und der späteren Jahrgänge dieser Zeitschrift, beweist die jährliche Zunahme der Abonnenten in allen Gauen deutscher Zunge, obgleich in dessen ein Duzend anderer Zeitschriften dieser Art nachahmungsweise entstanden sind.

Der Elegante. XI.

9

Eine Verschönerung und Vervollkommnung der Bilder, so weit solche im Verhältnisse zu dem Preise der Zeitschrift immer möglich ist, lag dem Verleger stets am Herzen. Eine Aussicht eröffnete sich, diesem Ziele rasch und entschieden näher zu rücken, vielleicht sogar künftig noch mehr geben zu können. Es galt einen Versuch, der gesunde Verstand hieß ihn machen, und er wurde gemacht.

So entstand das Bild zu Nr. 8 dieses Jahres. Leider muß dieser Versuch als ein nicht gelungener anerkannt werden, man muß daher diesen Weg aufgeben und wieder zu der vorigen Weise zurückkehren, in ihr die Mittel der Besserung und Vervollkommnung wieder suchen und sich mit dem guten Willen trösten.

Schelten kann einen solchen Versuch nur, wer ewig in demselben Geleise zu fahren sich gewöhnt hat, jedem Aenderung- und Besserungstrieb abhold ist und die Unfehlbarkeit nur in dem Vorhandenen finden zu können erachtet.

Deshalb werden wir in unserm gemeinsamen Besserungstrieb uns nicht irren lassen, wegen eines Irrthums nicht zurückschrecken, wegen einer fehlgeschlagenen Hoffnung eine gute Sache nicht aufgeben, sondern nur um so eifriger, umsichtiger und beharrlicher auf dem Wege der Besserung fortschreiten, dem bisherigen, stets sich steigenden Vertrauen stets mehr und mehr zu entsprechen trachten.

Die Redaction.

M o d e b i l d e r.

Die Mode hat in diesem Sommer zu Paris hinsichtlich der Stoffe einen eigenthümlichen Umschwung erlebt, welcher an sich vernünftig, durch Laune und Uebermuth und Nachäffungstrieb, zum Uebertriebenen und Lächerlichen ausartete: der treffliche Rankin ist nicht nur nun in Gnade gekommen, sondern wirklich mit besonderer Gunst vorzugsweise beehrt. Beinkleider von Rankin sind an der Tagesordnung; das ist hübsch und weise. Auch Westen davon für Negligé, ländlichen Anzug u., lasse ich mir gefallen. Aber Oberrockchen, Phantasieröcke, Reitkleidung, Jagdrock u. von Rankin wollen uns nicht sehr behagen, am wenigsten der Frack und Jagdrock, indem jener wohl fast lächerlich erscheint und dieser mindestens nicht zweckmäßig seyn dürfte.

Warum einen hübschen Stoff zum Umding machen? Hoffentlich ahmt man in Deutschland solche Unsitte nicht nach!

Ein anderer Uebelstand zeigt sich in jüngster Zeit mehr und mehr: die nicht tadelnswerthen langen Tailen an allen Arten von Röcken werden nun hin und wieder so übermäßig lang gehalten, daß sie in Karrikatur, in's Lächerliche, in's Alberne übergehen. Das sind Extreme des Mangels an Verstand und des Ueberflusses von Ungeschmack, welche kein gesunder Mensch nachahmen, noch bei seinen Kunden befördern muß.

Solche Extreme soll unsere Zeitschrift nicht verbreiten helfen, und Tailen bis auf die Mitte, oder gar bis unter die Mitte der Hinterbacken, sind — Irrenhaustailen!

Eine ähnliche Benennung verdienen die gräßlich strammen Stege an Pantalons zu dem sonst so bequemen ländlichen Anzug, und in noch höherem Grade zu dem Jagdanzuge, weil solche Stege geradezu die Freiheit der Bewegung hemmen, in Verbindung mit stramm angezogenem Hosenträger die Brust gefährden. Wo leichteste Beweglichkeit und Freiheit des Athmens Hauptbedingungen seyn müssen, darf kein Steg hemmen und zerrn.

An solchen Anzügen sind auch sehr hohe Absätze an Schuhen oder Stiefeln ein offener Fehler, weil sie dem Spaziergänger und noch mehr dem Jäger nicht förderlich, sondern hinderlich werden, den eigentlichen Stützpunkt des Körpers geradezu verrücken, das Ankleben von feuchter Erde u. vermehren, durch Beeinträchtigung des Vorfusses zu Hühneraugen u. verhelfen.

Nicht alles muß man nachahmen, wenn man 1846 " modisch und elegant erscheinen will!

Bild Nr. 44. Stadttanzug.

Einreihiger Oberrock von bronzefarbigem Tuche: Stehfragen 3 Centimeter Höhe, Umschlagfragen 6 Centimeter breit.

Taille lang, breit, unten gebogt; Seiten- und Achselstücke gerade.

Schoß ziemlich weit und sehr kurz; Falten rund.

Der Leib geht gleich der Taille um einige Centimeter unter die Hüfte hinab.

Die Anglaiser sind oben breit und viereckig; dergleichen die Enden vom Kragen, welche gleich breit gehalten werden.

Die Ärmel sind oben breit und verjüngen sich nach unten bis zum Handknöchel; die Aufschläge sind kurz und knapp; die Ärmelöffnung hat 3 Knopflöcher, wovon 1 auf dem Aufschlage.

Der ganze Oberrock ist ringsum mit offener Kante abgestochen; die Knöpfe sind von Satin und ganz gewölbt.

Weste von weißem englischen Piqué, shawlförmig, über die Hüften sehr lang; Knöpfe von gleichem Stoffe.

Pantalon von indischem Linnenzeug, nankin-farbig, an den Beinen breit, gerade abfallend, über dem Stiefel sich rundend, mit festen Stegen.

Ein Hut von schwarzem Kastor, eine sogenannte Phantasielohsebinde (farbig), helle Handschuhe, lackirte Stiefeln vervollständigen diesen Anzug.

Bild Nr. 45. Stadttanzug.

Kurzer Oberrock von schwarzem Sedantuche; Stehfragen von 4 Centimeter Höhe, Umschlagfragen 7 Centimeter breit.

Taille lang und schmal, um 4—5 Centimeter unter die Hüften hinabgehend.

Seiten- und Achselstücke gerade.

Der, obgleich breite, Leib zeichnet die Körperriffe genau und verleiht ihnen sogar eine Eleganz, welche sie oft von Natur nicht haben. Dieß verdankt man hauptsächlich den Zwickeln und dem geringen Besatz bei der ganzen jetzt so ausnehmend leichten Bearbeitung, daß man auf den Achseln nicht den geringsten Druck bemerkt.

Schoß kurz, aber ziemlich weit, so daß es unten großen Raum einnimmt, wodurch die Hüftengegend um so schwächer und schlanker erscheint.

Die Falten sind nicht rund, sondern flach und mit einer falschen Falte hübsch geschmückt.

Eine einzige Reihe von Knöpfen schließt die Vordertheile gerade ab. Die Reversspitze bildet eine Öffnung von 3 Centimeter Breite und das Revers legt

sich nach Belieben ganz bis unten um, oder läßt sich bequem ganz zuknöpfen; 5 Knopflöcher schließen in weiten Zwischenräumen den vorn sehr langen Leib.

Die Kragenden haben mit der Reversspitze einen parallelen Abschnitt und dieselbe Länge, so daß hier die Fläche des Umschlagfragens 8 Centimeter breit seyn kann.

Der Kragen bildet ringsum eine leichte Wölbung. Auf der linken Brustseite befindet sich ein Täschchen für das Sacktuch.

Die Ärmel sind oben breit und verjüngen sich von da bis zum Handknöchel hinab und ihre Länge bildet den Aufschlag, ihre Öffnung wird durch 2 Knopflöcher geschlossen.

Der ganze Oberrock ist ringsum mit einem schmalen, gleichfarbigen Börtchen umgelegt, eingefast; die Knöpfe sind von façonnirtem Gondonnet und durchaus gewölbt.

Weste von turteltaubengrauem Valenciass, sehr lang, wenigstens 6—7 Centimeter unter die Hüften hinabgehend, wodurch man genöthigt wird, sie unten $1\frac{1}{2}$ Knopfloch weit offen zu lassen. Die Borttheile knöpfen sich hoch hinauf zu und bilden eine Shawlform mit Spitze. Knöpfe von gleichem Stoffe.

Pantalon von hell-lilafarbigem Satin Bonjean, breit an den Beinen, gerade abfallend, auf den Stiefeln sich abrundend, mit festen Stegen.

Ein schwarzer Kastorhut, eine hellblaue Binde von Satin mit viereckigen Enden, lachs-farbige Handschuhe, lackirte Stiefeln und ein Phantasiestöckchen vervollständigen diesen Anzug.

Bild Nr. 46. Jagdtanzug.

Rock oder Jacke, wie man es nennen will, von russischgrünem, dunkler grüncarrirtem Satin.

Stehfragen 4 Centimeter Höhe, Umschlag 7 Centimeter Breite; Halsloch hoch und etwas lang, damit der Hals die möglichste Freiheit der Bewegung behält, was bei jedem Jagdtanzuge Hauptbedingung bleibt, damit der Jäger sich ganz leicht drehen und wenden könne, wohin der Augenblick zu sehen und zu handeln ihm gebietet.

Taille lang, breit, unten gebogt, ohngefähr 4 Centimeter unter die Hüfte hinabgehend.

Seiten- und Achselstücke leicht gerundet.

Leib und Taille gehen einige Centimeter unter die Hüfte hinab.

Ein starker Zwickel unter dem Arme zwingt die Hintertheile, sich zurecht zu legen und allen Formen des Körpers sich zu fügen, ohne deshalb enge zu seyn, aber auch, ohne irgend ein Zerren zu verursachen.

Schöße kurz, ohngefähr 25 Centimeter lang, vom vordern Rand an sich abrundend. Auf der Mitte des Schoßes, etwas unter der Hüfte, eine breite Patte, rund über einer sehr großen Tasche.

Die Vordertheile knöpfen sich gerade zu mit einer Knöpfereihe.

Die Brust ist breit und weit und hat auf der Seite (warum nicht auf jeder Seite?) ein Täschchen, und eines dergleichen etwas über der Hüfte für die Zündhütchen etc.

Die Kragenden sind abgerundet.

Die Ärmel sind breit und etwas kurz, sie bilden den Aufschlag durch ihre Länge, und ihre Oeffnung wird durch 2 Knopflöcher geschlossen. Oben sind die Ärmel gerundet.

Der ganze Rock ist ringsum mit einem schmalen, ganz dunkelgrünen Börtchen an der Kante umgelegt, eingefasst.

Knöpfe von Bronze, mit Wolfsköpfen oder sonstigen Jagdemblemen geschmückt.

Pantalons von gleichem Stoffe wie der Rock, von der Form der Faltenpantalons; ziemlich breit an den Beinen, gerade abfallend, unten rund, ohne Stege.

Eine Weste dazu ist nicht nöthig, weil sie bei der vollständigen Zuknöpfbarkeit des Rocks ohnehin nicht sichtbar ist, mithin nutzlos die Wärme etc. vermehrt.

Ein grauer Kastorhut mit sehr breitem Rande oder eine passende Jagdmütze vollendet diesen Anzug; Schuhe mit Kamäschchen oder Stiefeln, je nach Gewohnheit und Bequemlichkeit eines Jeden.

Dieser Jagdanzug kleidet hübsch und ist im Ganzen sehr zweckmäßig.

Bild Nr. 47. Knabenanzug von dem berühmten Cior.

Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit sprechen für diesen Anzug, eine gewisse Anmuth und Eleganz empfehlen ihn besonders. Wer seine Kinder lieb hat, der läßt die Stege von den Pantalons weg. Ueber die Wahl der Farbezusammenstellung entscheide der Geschmack.

Bild Nr. 48. Städtischer Negligéanzug für Erholungs-spaziergänge etc.

Der ganze Anzug vollkommen ländlich: ein sogenannter Halbrock von Zwillich oder Drillich, mit runden Schößen; eine Weste nach Ludwig XV. Nur die Pantalons in ihrer halbengen Form und mit den strammen, festen Stegen haben etwas Städtisches. Die letzteren sind hier offenbar vom Uebel, auch deshalb, weil sie eine Halbheit bilden, welche überall und immer möglichst vermieden werden sollte.

Patronen.

Sehr gern hätten wir von den auf der Vorderseite des Patronenblattes gezeichneten Anzügen, wenigstens den mittlern noch zu den illuminirten Modebildern gegeben, aber das französische Original kam dazu leider zu spät hier an. So müssen wir uns mit Umrisszeichnungen begnügen. Zum Glück hat das hierbei weniger zu bedeuten, indem hier offenbar Form und Schnitt als Hauptsache erscheinen, besonders bei dem höchst originellen Frack (Figur mit dem Hut in der Hand), welcher die Charaktere des einreihigen, des gekreuzten und des Rocks à la Française in sich vereinigend, ein ausnehmend leichtes, ungezwungenes Aussehen gewährt, ein anmuthiges Sichgehenlassen ausspricht.

Minder originell, aber eben so leicht erscheint die Oberrockform (Mann mit dem Knaben an der Hand), und wer das Gesuchte und Barocke liebt, findet gewiß seine Rechnung in dem über und über karrirten Anzuge mit buntem Farbenwechsel. Für Knaben mag er recht hübsch erscheinen, für einen Mann liegt darin etwas Gesuchtes, beinahe Fades, er ruft jedem schon von weitem zu: „Seht her, ich will auffallend erscheinen!“ — Die Formen an sich sind, mit Ausnahme der fatalen Stege an den Pantalons, recht somerlich.

Patrone 55. Jagdanzug (siehe heutiges Modebild Nr. 46.)

Länge der Taille	50 Cent.
„ des Schoßes 25 Centimeter, als	
im Ganzen	75 „

Breite der Scarrure	20 Cent.
Von da formessend bis zum Ellbogen	54 =
" " " Handknöchel	86 =
Halbe Weite des Aermels oben	20 =
" " am Ellbogen	17 =
" " am Handknöchel	11 =
Länge von der obern Mitte des Rückens bis an das untere Ende vom Re- vers	66 =
Länge von der Mitte des Rückens bis auf die Hüften	60 =
Länge der Cambrure von der Mitte des Rückens, am Armloche hin fort- messend bis unten an der Taille zwischen beiden Knöpfen	68 =
Breite der Brust	24 =
" vom Halsloch	25 =
Höhe vom Vordertheil	50 =
Halbe Brustweite	50 =
" Weichenweite	42 =
" Armlochweite	44 =
Tiefe des Armlochs von der Achselspitze an	22 =

Patrone 56. Oberrock von Charles.

Halbe Brustweite	44 =
" Weichenweite	36 =
Länge der Taille	45 =
" der verlängerten Taille	54 =
Scarrure	18 =
Ganze Länge des Rückens	100 =
Länge des Oberkörpers vom obern Rück- fenpunkte bis auf die Hüfte	54 =
Länge des Oberkörpers hier verlängert	64 =
Kleine Seite	23 =

Man hat hier dem Vordertheile und der kleinen Seite 2½ Centimeter zugegeben, welche bei der Zusammensetzung ausgezogen werden, damit sich die Wirkung davon durch die ganze Breite unten am Vordertheile bemerklich mache und nicht nur an einem Plage.

Ein kleiner Zwickel am Halsloche.

Länge des Schoßes überall	47 Cent.
" des Aermels von der Scarrure	18 =
" " bis zum Ellbogen	50 =
" " " Handknöchel	79 =

Patrone 57. Frack, von Charles.

Leib-Vordertheil:

Höhe der Diagonale	44 Cent.
Länge der Achselstücke	13½ =
Halbe Brustweite	24 =
" Weichenweite	21½ =
Höhe unter dem Arm	21 =

Leib-Hintertheil:

Länge	39 =
Breite oben	6 =
Scarrure	15 =
Breite unten	6 =

Kragen:

Länge	22½ =
Stehfragen, Höhe	3 =
Umschlagfragen, Breite	4 =

Kleine Seite des Rückens:

Breite	9 =
------------------	-----

Aermel:

Oberes Blatt, Breite oben	16 =
" " am Ellbogen	14 =
" " am Handknöchel	9 =
Unteres Blatt, Breite oben	17 =
" " am Ellbogen	15 =
" " am Handknöchel	10 =
Länge vom oberen Blatte	51 =
" vom untern Blatte	51 =

Schoß:

Höhe hinten	19 =
-----------------------	------

Patrone 58. Ländlicher- oder Jagdfrack, von Fontaine-Père.

Rücken:

Längen, 0, 1, 13, 17, 45, 54, 100.
Breiten, 0, 6, 20.
Taille, 5, 9.
Unten, 14.

Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 10, 20, 26, 36, 52, 62, 64.
Breiten, 0, 24, 25, 40, 6, 20, 14, 43, 14, 18, 42.
Cambrure, 2, 17, 42.

Schoß:

Längen, 0, 10, 28, 45, 54.
Breiten, 0, 45, 6, 45, 3, 42, 3, 30.

Aermel:

Längen, 0, 3, 10, 39, 64, 68.

Breiten, 0, 9, 16, 20, 17, 14, 25.

Kragen:

Länge, 0, 30.

Breiten, 0, 7, 13.

M i s c e l l e n.

Neue Pantalons = Stege.

Bei Professor Fontaine-Père zu Paris oder im Comptoir des Modejournals *Le Narcisse et l'Observateur* sind zu haben:

Pantalons = Stege von Glanzleder, gewunden, unzerstörbar, das Gros zu 30 Franken, wobei die Transportkosten dem Käufer zur Last fallen. Bestellungen werden portofrei erbeten und müssen mit baarem Gelde oder mit einer sichern Anweisung auf ein Pariser Haus belegt seyn.

Uebrigens ist es mit deren sogenannter Unzerstörbarkeit oder vielmehr Unveränderlichkeit nicht weit her und in Deutschland macht man sie ebenso hübsch und ebenso leicht elastisch, und ohne Zweifel auch ebenso billig, indem nach obigem Preise das Paar Stege etwas über 3 Silbergroschen zu stehen kommt, wobei der Transport u. nicht gerechnet ist.

Zu Faden schlagen.

Jeder Schneider weiß, was man in seiner Kunst unter diesem Ausdrucke versteht; aber mancher Schneider dürfte vielleicht nicht wissen, daß dieser Ausdruck auch die scherzhafte Bedeutung gewonnen hat, soviel wie „schnell und viel essen oder verschlingen“ zu heißen.

Eine andere ernste Bedeutung dieses Ausdruckes ist: einen Entwurf von Etwas machen, entwerfen, anlegen, oder etwas in einer ersten Anlage ordnen. Ferner: etwas übersichtlich, kurz, oberflächlich andeuten; endlich auch: etwas ohne Zusammenhang und Halt, lose zusammenstellen, ungründlich vortragen u. s. w.

In der letzten Bedeutung kann man von dem neuen *Traité de Coupe et Livre de Mesure par Lazare Grillot, Professeur de Coupe*, mit vollem Rechte sagen, daß es ein zu Faden geschlagenes Werkchen ist, womit man ebenso gewiß getäuscht wird, als wenn man einen nur zu Faden geschlagenen Rock anziehen wollte.

Dem guten Herrn Professor genügen 2, sage zwei Seiten Text zu Erklärung der ganzen Hauptlehre der Schneiderei und zu Erläuterung oder Veranschaulichung dieser — 12 lithographirte Figuren — das nenne ich bescheidene Anforderungen an seine Kunst machen!

Den Rest des kleinen Büchleins füllen sich wiederholende Register für Aufzeichnungen der Maße zu den Kleidungsstücken seiner Kunden, wie wir solches in Deutschland längst besser und zweckmäßiger eingerichtet im Buchhandel haben.

Aufmerksam darauf machen zu müssen glauben wir, weil jetzt Einer der Speculation sich ergeben hat, die 2 Seiten Text zu verdeutschen — (so gut es ihm möglich war) und damit von Stadt zu Stadt zu wandern, den Leuten für 6 gute Groschen eine schlechte, jedoch äußerlich ziemliche Waare aufzuschwätzen und dabei seiner zwei Jahre in Paris sich lautest zu rühmen.

Besserung der Zustände.

Ein Satz, worüber jetzt mehr als jemals geschrieben, gesprochen, debattirt und gedruckt wird. Das ist an sich gut, ja vortrefflich, weil dadurch am Ende wohl die wirkliche Besserung erzielt werden wird, obgleich dabei mitunter Vorschläge zum Vorscheine kommen, deren Ausführung gerade zum Gegentheile führen würde.

So lasen wir neulich den Vorschlag:

„Die Schneider einer Gegend oder Stadt sollten zusammentreten, eine gemeinschaftliche Kasse durch bestimmte Beiträge bilden, einen Vorstand von mehreren Mitgliedern wählen, und ein Lokal miethen, wo fertige Kleidungen der Mitglieder zum Verkauf aufbewahrt werden, während jedem aus der Vereinskasse, bei Ablieferung desselben sogleich die Hälfte des Tar-

„werthes baar verabreicht und dieser Vorschuss,
„mit Abzug von 5 Procent, beim Verkaufe
„des Stücks, dem Eintieferer berechnet wird.“

Dieser Vorschlag ist nicht übel gemeint, aber
übel erdacht.

Denn was erzielt er eigentlich anders, als die
Errichtung eines für alle Schneider gemeinschaftlichen
Kleidermagazins auf eine neue Weise?

Aber — ist diese Weise ausführbar und zweck-
mäßig?

Wir glauben unbedingt mit nein! antworten zu
müssen, und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Finden sich schwerlich hinlänglich viele Meister,
welche geneigt wären, zu diesem Zwecke erklect-
liche Beiträge der Vereinskasse vorzuschieszen.
- 2) Wird die Mehrzahl der Meister außer Stande
seyn, auch bei dem besten Willen, derartige Bei-
träge zu leisten; indem solche Beiträge, wenn sie
ihrem Zwecke entsprechen sollen, nicht sehr ge-
ring seyn können, da offenbar vorauszusehen
ist, daß unter solchen Bedingungen das Vereins-
magazin sich sehr bald füllen würde.
- 3) Die wahrscheinliche Anfüllung des Magazins
würde die Mittel der Vereinskasse sehr bald er-
schöpfen, mithin zu neuen Beiträgen nöthigen
oder zur Veräußerung der vorliegenden Klei-
dungsstücke um jeden Preis. Bei solchen noth-
gedrungenen Veräußerungen würden, nach allen
bisherigen Erfahrungen, häufig nur Preise er-
zielt werden, welche die vorgeschossene Hälfte
des Tarwerthes nicht erreichten, und hier-
aus würden wiederholt mehr oder minder be-
deutende Kassenverluste erwachsen. Aber wo diese
öfters eintreten, da muß eine solche Kasse bald
ihre Endschafft erreichen und eine Auflösung des
Vereins zur unausbleiblichen Folge haben. Denn
der weniger Bemittelte kann nicht immer von
Neuem Beiträge leisten, und dem Bemittelten
oder auch Reichen kann man solche Leistungen
mit gutem Gewissen nicht zumuthen. Also würde
die ganze Sache lediglich auf einen theuern und
nur momentan etwas helfenden Versuch hin-
auslaufen, und dazu giebt sich kein Kluger
gern her.

4) Andere Gewerbe können allenfalls solche Ver-
suche mit Hoffnung auf Erfolg unternehmen,
da ihre Erzeugnisse nicht, wie die des Schnei-
ders, nach Stoff und Form so häufigem Wech-
sel der Mode und Laune unterworfen sind.
Die Arbeit des Schneiders wird heute neu
in das Magazin geliefert und ist nach drei
Monaten eine veraltete Waare. Haben
veraltete Waaren noch die Hälfte ihres ur-
sprünglichen Tarwerthes? Und — falls sie
solchen auch noch hätten — können sie des-
halb zu solchem Preise gewiß verkauft werden?

Jeder Kundige wird mit nein! hierauf ant-
worten!

5) Würde ein solcher Verein den Kredit der Schnei-
derei eher hemmen und zerstören, als fördern,
und zu einer Menge von Reclamationen und
Widerwärtigkeiten führen. Denn es giebt in
jedem Gewerbe eine nur zu große Zahl locker-
er Meister, welche lieber speculiren, als arbei-
ten, nur an den Augenblick denken und Geld
in die Hand zu bekommen, keine Unfertigkeit
scheuen.

Solchen Meistern und solchen allein würde
ein also begründeter Verein für einen Augen-
blick unter die Arme greifen, denn solche Mei-
ster würden immer Mittel finden, Stoffe auf
Kredit zu erhalten, und sich dann glücklich schä-
ßen, durch den baaren Empfang der Hälfte des
Tarwerthes weit mehr zu erhalten, als ihr Ar-
beitslohn beträgt. Kleidungen würden sie zum
Magazin einliefern, unbekümmert darum, ob
und von wem dann die Stoffe an den Kaufmann
bezahlt werden können u.

Gegen die Zweckmäßigkeit, also gegen die Zu-
lässigkeit eines also begründeten Vereins ließen sich
noch der Gründe gar viele und triftige anführen;
allein wir glauben mit den gegebenen des Beweises
genug geliefert zu haben, um jeden Schneider vor
einem Gedanken an einen solchen Verein zu bewah-
ren. Die gewöhnlichen Kleidermagazine sind, trotz
aller ihrer natürlichen Mängel, wahrlich besser!

Müssen wir auch gegen einen derartigen Verein
unsre Stimme erheben, so ist doch der Gedanke an

Bereine ein so natürlicher und hoffnungsreicher, daß wir uns zu Aeußerung des Wunsches lebhaftest ange-regt fühlen:

„Tüchtige deutsche Meister mögen diese Zeit-schrift benutzen, um ihre Gedanken und An-sichten über allensfallige Bereine ihres Ge-werbes zu veröffentlichen und damit wenigstens einen willkommenen Anlaß zu weiteren Aeu-ßerungen und Debatten über diesen in unserer Zeit hochwichtigen Gegenstand zu geben.“

Versuchen Sie es, meine geehrten Herren Mei-ster, und scheuen Sie sich aus irgend einem Grunde, Ihre Namen mitzugeben, so sollen diese der Welt ge-wiß ein Geheimniß bleiben, da es sich hier hauptsäch-lich um die Sache handelt, und am Ende einerlei ist, von wem und durch wen ein Vorschlag gemacht, ein Plan vorgelegt worden.

Mit jedem neuen Vorschlage für eine Sache wird man mindestens um etwas klüger darüber und jeder Gedanke weckt stets neue Gedanken; aus den Irrthü-mern gehen nicht selten, fast unmittelbar, die klarsten und wichtigsten Wahrheiten hervor.

Also — meine Herren — frisch darauf los!

Bei'm Verleger dieses ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Meister Eugen Staube's (in Paris)

Geheimnisse der Schneiderkunst

oder neueste und einfachste Lehre vom Zeichnen und Zuschneiden der Patronen für alle Kleidungsstücke. Mit ausführlicher Erklärung durch lithograph. Zeich-nungen. gr. 4. Geh. $\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 36 fr.

Diese kleine Schrift lehrt denen, welche sich nicht erst in die Geometrie einüben wollen, auf leichtere Art klar, einfach und bündig das ganze neuere Zuschneide-, Zeichnungs-, Reductions- und Maßwesen. Der deut-sche Verfasser erklärt Alles schlicht und so leichtsächlich, als plauderte er traulich mit einem Freunde, und sicher wird dieses köstliche Büchlein seinen Lesern schöne Früchte tragen.

Dr. D. L. B. Wolff,
ord. Prof. der neuen Literatur zu Jena,
Die deutschen Dichter
von Gottsched bis zu Göthe's Tode.

Geschichte, Schilderung und Kritik ihrer Werke und ihrer Zeit, begleitet von Auszügen aus ihren vorzüg-lichsten Schriften. Ein belehrendes und unterhalten-des Hausbuch für den gebildeten Bürger und Land-mann, sowie für die höhern Klassen der Realschulen. Ein starker Band in 12 Hefen à 5 Bogen im größ-ten Lexicon-Format. Jedes Heft kostet broschirt $\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 36 fr.

(Alle Monate erscheint ein Heft und bis 1. April 1847 ist das Werk unwiderruflich ganz complet.)

Des Herrn Herausgebers poetischer Hausschatz hat in wenigen Jahren neun sehr starke Auflagen er-lebt und ist in Hütten und Palästen verbreitet. Dessen obiges durchaus historisches Werk steht jenem an In-teresse nicht nach, denn es beschränkt sich nicht allein auf Zusammenstellung des bereits Vorhandenen, son-dern es bietet mit gründlicher Literaturkenntniß geist-reich und im elegantesten Vortrage die Geschichte, Schilderung und Kritik der deutschen Classiker und ihrer Zeit dar und begleitet sie mit höchst anziehenden erläuternden Auszügen, erhebt sich also, wie wenige, zu einem wahrhaften deutschen Nationalwerke, das je-dem nach Bildung strebenden Individuum aller Stände um so willkommener seyn wird, als wir in einer Zeit leben, in welcher schon das sociale Leben und die täg-liche Conversation es für Alle, die sich über den rohen Haufen erheben, sehr wünschenswerth macht, sich bei Unterhaltungen über classische Nationalliteratur keine Blößen zu geben. Wie sehr sich das deutsche Volk jetzt fortwährend für seine Nationaldichter interessirt und wie gern es sich mit ihnen beschäftigt, zeigt der außerordentliche Absatz von des Herrn Prof. Wolff's Werken verwandten Inhalts. Auf neuerlichen Reisen fand er zu seiner großen Freude seinen „poetischen Hausschatz“ und was noch mehr ist, sein „Lexi-con deutscher Dichter und Prosaisten“ in De-sterreich, ja selbst in Steiermark mitten im Gebirge bei Fabrikanten, Hammerwerks-Factoren, bei einfachen Landleuten in mehreren Dörfern des Thüringerwaldes und am Rhein, namentlich in Cöln, bei Bürgern und Handwerkern. Die vorhandenen Geschichtswerke über deutsche Literatur sind nur für Studierende und Ge-lehrte geschrieben. Ein so populäres, allgemein faß-liches und dem Volke zugängliches Werk dieser Art giebt es noch nicht.

Ausgegeben den 29. August 1846.

Modellbilder 44 — 48. Patronen 55 — 58.



44

45

46

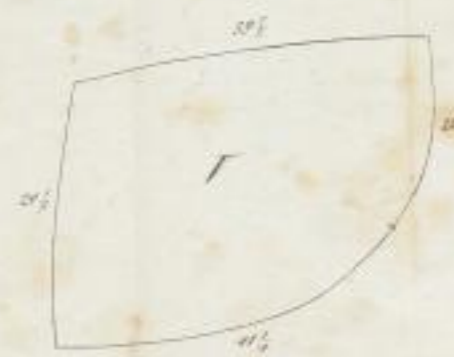
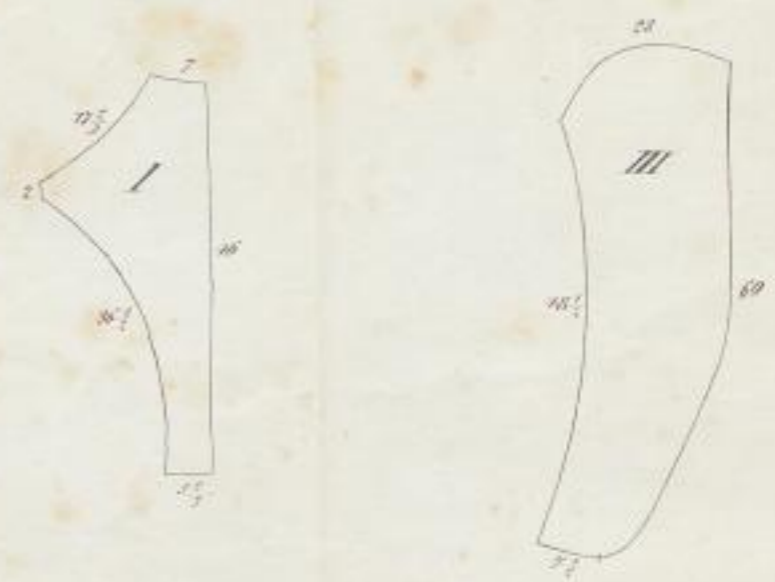
47

Platte 55. in dem Angebrach Bild. A. dabei 4 moderne Sommeranzüge in sehr verschiedenen Zeichnungen, davon besonders der hintere Frack durch Eigentümlichkeit um Fördertheile sich auszeichnet

Erklärung.

Untertheil
 Obertheil
 Brust
 Ärmel
 Schöße
 Länge

Platte 55.



Zum Eleganten 1846. Seite

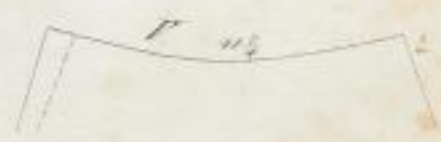
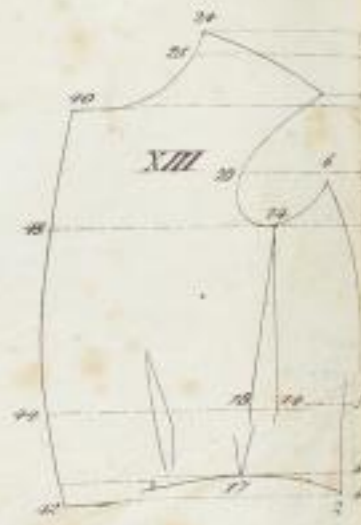
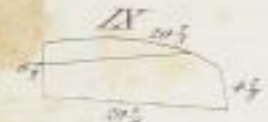
Erklärung.

- I Hintertheil
- II Vordertheil
- III Armeel
- IV kleine Seite
- V Schopf
- VI Hintertheil
- VII Vordertheil
- VIII Armeel
- IX Kragen
- X Schopf
- XI kleine Seite
- XII Hintertheil
- XIII Vordertheil
- XIV Kragen
- XV Armeel
- XVI Schopf

Patr. 56

Patr. 57

Patr. 58



Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminierten Modeblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herrn-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 10.

October 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

An die Leser.

Seit einiger Zeit bitten viele der jährlich neu hinzutretenden Abonnenten, welche nicht in dem Besitze der früheren Jahrgänge sind, um eine Wiederholung der im 1. Jahrgange dieses Journals ertheilten geometrischen Lektionen, weil es ihnen ohne solche allzuschwierig werde, die geometrisch gezeichneten und verkleinerten Patronen gehörig zu verstehen und zu benutzen.

Diese Schwierigkeit einsehend, gingen wir auch mit dem Gedanken um, jene geometrischen Lektionen und andere Elementarlehren der Kunst von Zeit zu Zeit zu wiederholen, wie solches viele französischen und englischen Journale häufig thun. Allein wir kamen wieder von diesem Gedanken zurück, und beschloßen, solche Wiederholungen nicht eintreten zu lassen, obgleich dieß uns eine wesentliche Erleichterung verschaffte, und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Ein, hauptsächlich auf technische Fortbildung berechnetes Journal, muß unaufhörlich mit der Zeit fortgehen, wenn es seinem Hauptzwecke treu entsprechen will. Sollen wir dieß, so bedürfen wir dazu alles unsers Raumes, und Wiederholungen obiger Art würden uns dessen allzuviel rauben, gegen unser Wollen und Sollen müßten wir mit Neuem zurückbleiben und damit unsern Hauptzweck verfehlen.
- 2) Die vielen Abonnenten von früheren Jahrgängen her, würden, nicht ganz mit Unrecht, Gesichtes darüber schneiden, wenn wir ihnen bereits Gelesenes und Gekauftes, einiger Neuhinzugekommenen wegen, zum zweiten Male aufstischen, d. h. also, sie schon Bezahltes noch einmal bezahlen machen wollten. Dieß darf und soll von uns nicht geschehen, und diese Art Journale zu schreiben, gehört nicht zu den Dingen, welche wir den Franzosen und Engländern nachahmen wollen.
- 3) Hat sich unter der größern Menge unsrer verehrten Abonnenten jetzt wohl sattsam geometrische Kenntniß und Einsicht verbreitet, daß wir eine leichtere Darlegung der Patronen in natürlicher Größe als eine erlaubte Bequemlichkeit für die Meister betrachten dürfen, während solche früher als eine sogenannte Eselsbrücke des Schlendrians, als ein leidiges Beharren auf alten Herkommenspfaden hätte erscheinen müssen.

Der Elegante. XI.

10

4) Geben alle modernen guten Lehrbücher der Schneiderkunst, wie Heyder, Dietsch u. (Weimar, Voigt) solche geometrische Lectionen eben so gründlich und ausführlich, ja beinahe wörtlich nach unserm Journale, daß sie von jedem Unkundigen durch Ankauf jener Werke für ein Paar Groschen erlangt werden können, und wir dann nicht nöthig haben, den Raum der Zeitschrift für Wiederholungen zu vergeuden.

Daher keine Wiederholungen!

Da jedoch der Herr Verleger stets bereit ist, dem Fortschritte, der Besserung und Vervollkommnung neue Opfer zu bringen, ohne eine Preiserhöhung eintreten zu lassen, so hat er sich dazu herbeigelassen, vom heutigen Blatte an, zwar die übliche Zahl der kleinen Patronen in geometrischer Zeichnung von $\frac{1}{10}$ der Naturgröße fortzuliefern, aber damit jedesmal ein Blatt von Patronen in natürlicher Größe zu verbinden, obgleich für ihn eine nicht unbeträchtliche Mehrausgabe hieraus entsteht.

Hierdurch genießen auch alle Schneider, welche in der geometrischen Weise noch nicht gehörig bewandert sind, den wesentlichen Vortheil, mit jedem Blatte wenigstens einige Patronen zu erhalten, deren sie sich ohne Weiteres zu ihren Zwecken bedienen können, sofern sie nur gelernt haben, eine gegebene Patrone für jede Körpergröße zu reduciren und zu bearbeiten.

Möge dieses Opfer als neuer Beweis erscheinen, wie gern Redaction und Verleger jede Sache berücksichtigen und vernünftigen Wünschen zuvorzukommen sich bemühen, wie willig dieses Journal dem Vortheile der Abonnenten sich fügt und Verbesserungen rastlos erstrebt.

D. Red.

Modebilder.

Beinahe Alles in der Menschenwelt hat seine verschiedenen Perioden des regsten Lebens und Treibens, der emsigsten Bestrebungen und Umwandlungen, oft antipodischen Bemühens, und der behaglichen, erwartungsvollen Ruhe, der Stunden der Vorbereitung auf neue Dinge, die da kommen sollen. So ist es auch alljährlich in der Modewelt, sobald der October naht, von dem man noch nicht weiß, ob er freundlicher dem Sommer sich zuwenden, oder grämlich als Vorbote des Winters auftreten wird, da man auf Wetterpropheten nicht mehr zu halten pflegt, als auf Propheten überhaupt.

Die Modekünstler ruhen aus von ihren Strapazen des Frühlings und Sommers, die erfindenden und ersinnenden Geister versinken gleichsam in sich selbst, träumen sich in den Winter mit allen seinen Freuden und Leiden, Genüssen und Entbehrungen, Bedürfnissen und Geboten hinein, und bemühen sich, diesen Allen und den Fortschritten des Geschmacks durch neue Wintertrachten für alle Lebensvorkommnisse bestens zu entsprechen. Der October mag sich selbst durch die Welt helfen. Ist er sommerlich, so genüge die Septembertracht mit leichtem Paletot oder Mantel Morgens und

Abends darüber; neigt er sich auf die unfreundliche Seite, so müssen die Reste der vorwinterlichen Trachten gut oder übel aushelfen, bis man im November völlig neu erscheinen und Winters Anfang pränumero feiern kann.

In solchen Perioden beschäftigt sich der Erfindungsgeist hauptsächlich mit Specialitäten: die Jagd ist lebendig und erheischt für alle hohen und eleganten Jäger neue Trachten; die Felder sind leer und bieten ihre weiten Räume den Hufen stolziger Parade- pferde und keuchender Renner — also Reitanzüge für Herren und Amazonen, neue Trachten für Piqueurs und Grooms, für Vorreiter und Reitknechte, auf irgend eine Weise von den frühern unterscheidbar und sich auszeichnend. So sehen wir denn

Bild 49, ein neues Reitkleid. Hieran zeigt sich vor Allem eine kleine Aenderung gegen die seit Monaten herrschende Mode der breiten Taillen, indem wir hier die Taille wesentlich verschmälert finden, ohne daß sie deshalb kürzer geworden wäre.

Brauner Rock, Schoß kurz und bis zur Falte unten gerundet; diese Falte gerade und schmal; Ärmel nicht allzueng, sondern bequem, ohne Aufschläge; leichter Besatz, in weitläufigen Linien abgesteppt.

Hose von aschgrauem Kasimir, nach Belieben mit oder ohne Laß; sie reicht bis unter die Wade.

Stiefeln à Pécuyère, schwarz lackirt, mit gleichfarbigen Aufschlägen.

Hut grau; Halsbinde grün.

Weste von weißem Piqué.

Bild 50. Herbstjagdkleid, äußerst bequem und elegant zugleich; Rock und weite Pantalons ohne Stege von gleichem Stoffe, staubfarbig, mit den gehörigen Taschen versehen, mit nicht zu langen und bequem weiten Ärmeln ohne Aufschläge, unterhalb des einzigen Knopfes aufgeschlitzt, um umgestülpt werden zu können und durch Bildung dieses freien Umschlags die Hand und ihr Gelenke noch freier zu machen. Eine Reihe von 6 Knöpfen zum Zuknöpfen bis über die Spitze der Halstuchzipfel, so daß oben noch eine kleine niedliche Kreuzung offen bleibt.

Der deutsche Schneider wird diese elegante Kreuzung zwar erhalten, aber auch für seinen Jäger wohlweislich Sorge tragen, daß dieser bei eintretenden Nebeln, Regenschauern, scharfen Luftzügen u. den Rock oben völlig schließen kann, was freilich eine kleine Aenderung an der Bildung der Kragenspitze und in der Bearbeitung jener Theile bedingt.

Ob gestreifter, gerippter oder glatter Stoff gewählt werde, ist natürlich Sache des Geschmacks und der Vorliebe jedes Kunden.

Starksohlige Schuhe und kurze Kamäschchen.

Bild 51. Herbstjagdkleid, offenbar hauptsächlich für Feld- und Bruchjagd eingerichtet, zum leichtesten Marsch durch Dick und Dünn, wobei nichts beschwert und nichts hindert.

Rock kurz, bequem den Leib einfassend; Ärmel bequem, nicht lang mit kurzem Aufschlag. Eine Reihe von Knöpfen, darüber eine schmale offenbleibende, die Weste zeigende Kreuzung.

Sehr elegant erscheint diese Kreuzung, jedoch wiederholen wir für den deutschen Jäger, was wir dem Schneider in Betreff der Kreuzung bei Bild Nr. 50 sagten, d. h. richte den Rock so ein, daß man ihn ganz zuknöpfen könne, der Jäger braucht dieß oft.

Die zierlichen weißen Manschetten mögen an sich recht hübsch sein, wenigstens bei'm Gang hinaus, werden sie aber auch während einer lebhaften Jagd und für den Heimweg hübsch bleiben? Ich erlaube mir dagegen einige gelinde Zweifel. Was soll auch dieser Schmuck

auf der Jagd? Man behalte doch immer bei jeder Kleiderart ihren Hauptzweck vor Augen!

Die Pantalons sind von sogenanntem Husarenschnitt, jedoch nach unten ziemlich enge, damit sie sich unter die Kamäschchen fügen, ohne an der Wade allzuviel zu pauschen, was weder hübsch noch bequem erscheinen würde.

Starke Kamäschchen bis an die Wade von Leder in Naturfarbe.

Die Farben bei dieser Tracht sind hübsch und natürlich zusammengestellt, indessen keine unumgängliche Vorschrift; jeder Jagdfreund kann in diesem Betrachte frei verfügen, ohne gerade gegen die Mode zu verstoßen.

Bild 52. Eleganter Stadtanzug, auch für Ceremoniebesuche anwendbar.

Dieser leichte, hübsch geformte Frack wird nie zugeknöpft. Er zeichnet sich durch das eigenthümliche Zurücktreten der Spitze am Unterleibe aus, während die Vorderseite der Schöße weniger als bisher die Lenden bedeckt und in elegantem Schwung sich nach hinten bogt, also dem Beine völlig freie Bewegung läßt.

Die Taille ist noch lang, aber nicht mehr so übermäßig und etwas schmaler. Man scheint sich in diesem Punkte dem Natürlichen wieder mehr zu nähern, ohne zu den schroffen kurzen Taillen zurückkehren zu wollen.

Bild 53. Livrée für Borreiter, Piqueur u. s. w.

Die Erfordernisse einer Livrée, d. h. die gemessene Unterscheidung von jeder Tracht eines andern Standes, erscheint hier sehr glücklich vereint mit den Geboten der Zweckmäßigkeit und einer nicht anmuthlosen Eleganz, was so häufig bei Livréen außer Acht gelassen wird.

Warum soll eine Livrée den Träger verunstalten? Warum soll sie sich durch Unförmliches und Barrokes auszeichnen? Warum so oft geradezu lächerlich erscheinen?

Auf dem Patronenblatte geben wir heute wieder einige Ansichten neuer Costüme: einen eleganten Stadtanzug, ein einfaches, einreihiges Oberröckchen und eine Amazone, welche stets in dunkeln Farben

erscheint und allen modernen Erfordernissen entspricht, ohne durch Nachäffung von Alterthümlichem in Affectation und Gesuchtheit zu verfallen.

Jagd Kleidung.

Da in diesem Augenblicke die Mode auf demselben Standpunkte beharrt, so haben wir vorzüglich auf jene Kleidungsstücke, welche am wenigsten ihrem Scepter unterworfen sind, aufmerksam machen wollen.

Das Hauptverdienst im Schnitte eines Jagdrocks ist eine äußerst große Bequemlichkeit, ohne die Anmuth auszuschließen. Besonders dürfen die Aermelausschnitte nicht die geringste Beschränkung verursachen. Nachdem man diese erste und vorzüglichste Nothwendigkeit der freien Bewegung befriedigt hat, so muß man die größte Aufmerksamkeit auf die gute Wahl der Stoffe und auf eine gute und geschmeidige Ausarbeitung richten, Dinge, welche sich sehr leicht vereinigen lassen. Innere Befäße, welche ihrer Festigkeit wegen zu steif wären, würden beim Tragen des Kleidungsstückes sehr lästig sein. Tücher, welche wasserdicht sind, aber das Durchdringen der Luft nicht hindern, verdienen den Vorzug.

Man darf nicht vergessen, daß, wenn das Tuch sehr dick ist, man auch nach der verhältnismäßigen Dicke weiter zuschneiden muß. Von dem dünnsten bis zum dicksten Stoffe ist der Unterschied 3 Centimeter, welche man im Schnitte ab- oder zuzugeben hat.

Wie die Uniform, so trägt man auch das Jagdkleid immer zugeknöpft, und Jedermann weiß, daß diese Art und Weise, ein Kleidungsstück zu tragen, eine große Vollkommenheit in Betreff des guten Falls des Rumpfes erfordert; denn fällt das Schulterstück zu viel oder zu wenig zurück, oder ist die Taille zu viel oder nicht genug eingebogen, oder fehlt es vorne an Weite, weil man deren zu viel hinten gelassen hat; so entstehen daher Unvollkommenheiten, welche entweder eine gänzliche Umänderung des Rumpfes verursachen, oder den Arbeiter zwingen, das Aermelloch an der Spitze des Schulterblattes einzuziehen, und in diesem Falle wird die Brust um alles das, was man am Rücken weggenommen, zu eng werden. Um diese großen und fortwährenden Mißgriffe im Schnitte zu vermeiden, giebt

es nur ein einziges vernunftgemäßes Mittel, und dieses ist ein wohl genommenes Maß der Körpergestaltung. In den alten Irrthümern beharren, heißt dem Lichte hartnäckig die Augen schließen.

Der Wunsch, sich auszuzeichnen, läßt die Jagdfreunde der vornehmen Gesellschaft oft reiche Prachtknöpfe wählen, auf denen alle Attribute der Jagd: Flinte, Hunde, Wild u. s. w. abgebildet sind; allein dem wirklichen Jäger gefällt immer das Kleid am besten, welches am einfachsten ist und am wenigsten glänzt, kurz das, welches durch seine Farbe gleichsam mit dem Laube verschmilzt, oder sich am meisten der Farbe der Felder nähert, wesentliche Bedingungen, um nicht das Wild zu verscheuchen. Der Kleidermacher, dem diese Beobachtung entgangen sein möchte, erfahre sie durch uns, um sie nöthigenfalls seinen Kunden mitzutheilen; denn es ist nicht genug, daß der Schneider alle gebräuchlichen Kleidungsstücke für jeden besondern Lebensfall zu machen weiß; er soll auch die beste Anordnung und den besten Gebrauch derselben anzugeben wissen.

Der Schnitt der Jagdröcke muß den Armgelenken bis zu den Schultern gemäß gemacht werden; die Schulterstücke des Rumpfes müssen von derselben Länge geschnitten werden, wie die Breite des obern Theils der Schulter, von dem Gelenke an gemessen bis zum Halsloche; und der Schnitt der Aermel oben muß bequem sein und mit dem Armloche vollkommen harmoniren, um die Bewegungen des Körpers und der Arme nicht zu hindern. Um eine genaue Idee von der Vollkommenheit dieses Schnittes zu geben, erhalten unsere Abonnenten auf dem heutigen Patronenblatte das vollständige Muster unsrer Jagdjackette und das der dazu gehörigen Kamaschenbeinkleider.

Patronen in Lebensgröße.

Patrone 59. Jagdrock.

Höhe des Leibes nach der Diagonale von dem höchsten Punkte der Achsel bis in die Mitte des Gürtels . . .	61 Cent.
Länge des Achselstücs	18 =
Weite unter dem Arm für dieses Stück	33 =
= unter dem Arm	27 =

Höhe unter dem Arm	32 Cent.
Länge des Rückens	55 =
Breite des Rückens oben	7 =
Scarrure	19 =
Breite des Rückens unten	7 =

Vorn 5 Knopflöcher.

An der Vorderseite des Gürtels ein senkrechter und langer Zwickel.

Länge des Ärmels	67 =
Breite des Ärmels oben	20—18 =
= = am Ellbogen	16 =
= = am Handknöchel	11 =
Schofumfang an dem Gürtel	33 =
Länge vom Schoße hinten	39 =

Auf der Brust ein Täschchen mit Knopfloch.

Am Schoße eine senkrechte Tasche.

Patrone 60. Englische Weste.

Länge von der Vorderweste in der Diagonale vom höchsten Punkte der Achsel bis hinab	60 =
Höhe unter dem Arm	26 =
Weite unter dem Arm	27 =
= unten	21 =
Länge der Hinterweste	31 =
Breite des Obertheils	7 =
Scarrure	24 =

Knopflöcher 9.

Schiefer Zwickel zu Abhaltung der in dieser Gegend sich gewöhnlich bildenden Falten.

Patronen auf $\frac{1}{10}$ der Naturgröße verjüngt.

Patrone 61. Kurze Reit- oder Livréehose.

Anliegend, nach Belieben mit oder ohne Lag.

Vorderhose:

Längen, 0, 26, 45, 69, 76.

Breiten oben, 18, 22.

= im Schritt, 34.

= am Schenkel, 3, 30.

= am Knie, 6, 26.

= unten, 8, 27.

Hinterhose:

Längen, 0, 9, 34, 50, 60, 80.

Breiten, 0, 20, 39, 26, 20.

Patrone 62. Pantalons für Uniform und Staatsanzug.

Vorderhose:

Längen, 0, 15, 43, 64, 86, 110.

Breiten am Bund, 3, 19.

= am Schritt, 26, 28.

= am Schenkel, 2, 24.

= am Knie, 5, 22.

= Cambrure, 7, 20.

= unten, 9, 19, 23.

Hinterhose:

Längen, 0, 15, 43, 64, 86, 110.

Breiten oben, 26, 41, 35, 5, 33, 5, 34.

= unten, 23, 36.

Patrone 63. Weste für Jagd- und Reitanzug.

Das Schößchen befindet sich am Vordertheile und bezeichnet die Weiche durch einen Querzwickel, welcher am Pattenansatz hinläuft. Stoff: grauer Kasimir oder Damleder.

Vorderweste:

Längen, 0, 5, 13, 25, 50, 56, 66.

Breiten, 15, 26, 8, 28, 4, 26.

= darüber hinaus, 2—24.

Hinterweste:

Längen, 0, 9, 18, 26, 52, 57.

Breiten, 7, 19, 20, 26, 2, 24, 20, 26.

Die Figur 7 bildet eine Zusammenstellung von Vorder- und Hinterweste zu Berichtigung des Aplombs beider Theile.

Patrone 64. Gekreuzte Weste.

Vorderweste:

Längen, 0, 5, 11, 18, 26, 50, 54, 58.

Breiten, 15, 16, 26, 8, 28, 4, 24, 2, 11, 25.

Anglaise:

Breite oben, 10.

= unten, 4.

Hinterweste:

Längen, 0, 9, 18, 27, 50, 54.

Breiten, 8, 20, 20, 26, 22, 23.

Patrone 65. Frack.

Vordertheil:

Längen, 0, 4, 8, 11, 21, 26, 33, 42, 50, 55, 60.

Breiten, Achselstück, 22.

- Breiten, Halslochhöhlung, 23.
 = Abschlag vom Achselstück, 5.
 = unten am Halsloch, 38.
 = obere Spitze, 4.
 = am Armloch, 17.
 = unter dem Arme, 11.
 = über die Brust, 40.
 = über die Hüfte, 16.
 = am Vordertheile, 37.
 = Verlängerung der Hüften, 14—17.
 = unten am Vordertheile, 36.
 = an der Vordertheilspitze, 7.

Rücken:

- Längen, 0, 1, 13, 16, 46, 51.
 = vom Schoß, 100.
 Breiten, 6, 19, 4, 9, 5, 10.
 = unten am Schoß, 19.

Schoß:

- Längen, 0, 10, 36, 55, 60.
 Breiten, 42, 5, 43, 3, 39, 28.

Patrone 66. Ländlicher- oder Jagdrock.

Vordertheil:

- Längen, 0, 4, 8, 10, 19, 26, 49, 83, 86.
 Breiten, 22, 23, 5, 37, 16, 39, 9, 40, 11, 49, 50.

Rücken:

- Längen, 0, 11, 25, 46, 82, 85.
 Breiten, 7, 21, 2, 27, 4, 20, 28.

Neuer Verein.

Zu Paris ist viel die Rede von einem neuen Vereine unter Schneidermeistern zu gemeinschaftlicher Ausbeutung des Erwerbs in einem gemeinschaftlichen Locale, und unter Sicherstellung und Verantwortlichkeit von einflussreichen Handelsleuten.

Dieser Verein soll lediglich zum Zwecke haben, diejenigen Schneidermeister zu umfassen, welche nicht glücklich genug sind, durch eigene Kundschaft sich anständig ernähren und weiter bringen zu können.

Der Verein soll ihnen die nöthigen Waaren verschaffen, und jeder einzelne Meister bringt dafür dem Vereine seine Kundschaft zu. Er nimmt deren Bestellungen entgegen, mißt ihnen an, schneidet und bearbeitet für sie und erhält nach dem Einzuge der Gelder

bei der Vereinskasse 10 Procent. Tritt hiernach ein Verlust ein, so hat der Verein die Stoffe, der einzelne Meister nur den Arbeitslohn zu opfern.

Herr Fontaine-Père macht darüber folgende Bemerkung:

„Hieraus läßt sich die eigentliche Stellung des Schneidermeisters ziemlich klar durchschauen: er bringt alle seine Handelsvorteile zum Opfer, um sich Verlusten bloßzustellen, welche den Arbeiter und Zuschneider niemals treffen; er bringt der Gesellschaft eine Kundschaft zu, um ihr Diener zu werden, und wird zwar Gesellschafter genannt, jedoch ohne jemals auf der Firma zu prangen, oder etwas in derselben eigentlich thun zu können. Durch die Hingabe seiner Handarbeit nimmt er Antheil an den Verlusten des Vereins und giebt damit seine einzige Hilfsquelle preis.“

„Demnach ist dieser Verein für die Schneider minder günstig, als ihr sonstiger Stand der Zuschneider und Arbeiter, weil diese beiden sich nicht um Herbeischaffung einer Kundschaft zu bemühen haben, sondern lediglich für contractlich bestimmten Lohn arbeiten, ohne sich dabei wegen Verlusten ihres Meisters verkürzt zu sehen, noch verkürzen zu lassen.“

„Wie traurig auch die Lage eines Schneiders sein möge, so thut er meines Erachtens nicht gut daran, wenn er seine Freiheit hingiebt. Der Stand eines Gewerbsmannes macht unabhängig, und ist ihm heute das Schicksal ungünstig, so kann es ihm Morgen um so heiterer lächeln. Der Schneider von Talent, Kenntnissen und Fleiß bedarf nichts als einer Scheere, einer Nadel, etwas Zwirn und Seide und — frohen Muth, um sich ein schönes Dasein zu gründen. Der Schneider ist nicht an die Scholle gebunden, die ganze Welt steht ihm offen; Geschicklichkeit, Fleiß, Umsicht und Sparsamkeit lassen ihn überall Nahrung und Fortkommen finden, so lang' er seine Selbständigkeit bewahrt, und nirgends kann er zu eigentlicher Blüthe gelangen, wo er dem Handelsgeiste Anderer seine Freiheit und seine Arbeit unterordnet.“

Vater Fontaine ist ein Praktiker und ein denkender Mann, wir haben seiner Bemerkung kein Wort beizufügen.

Ein Wort über die Dienertrachten.

Die Livrée hat zum Zwecke, auf eine scharfe Weise den Bedienten von seinem Herrn zu unterscheiden; sie ist eine sociale Nothwendigkeit der Civilisation; denn wäre es dem Diener erlaubt, sich ganz und gar zu kleiden, wie seine Herrschaft, auf welche schnelle, unmittelbare Weise könnte man sie von einander unterscheiden? Die Livrée ist das schnellste und untrüglichste Merkmal der gesellschaftlichen Stellung desjenigen, der sie trägt, und desjenigen, der sie tragen läßt. Die Tracht vornehmer Livrée ist das friedliche Hauptzeichen der gesellschaftlichen Stände. In den Häusern ersten Ranges, wo Geburt- und Geldadel noch, wie in frühern Zeiten, herrschen, halten die Bedienten, welche mit der großen Livrée angethan sind, es für abgemacht, daß sie selbst zufolge der hohen Stellung und des Vermögens ihrer Herrschaften eine persönliche Wichtigkeit haben, und das materielle Glück, dessen sie sich freuen, erhebt sie über ihr Loos und macht ihnen ihre Lage selbst wünschenswerth. In dieser übergoldeten Knechtschaft werden die Bedienten hohen Ranges gewöhnlich gut genährt, haben eine, in Bezug auf Gesundheit und Bequemlichkeit gute Wohnung, werden gut und den Jahreszeiten gemäß gekleidet, haben gute Bezahlung, und außer diesen wesentlichen Bedingungen des materiellen Lebens gewährt man ihnen oft noch einen Ruhegehalt für ihre alten Tage.

Der Bedientenstand in reichen Häusern hat seine Hierarchie. Der Kammerdiener eines großen Herrn ist ein Mann, der sich nicht selten des ganzen Vertrauens seines Gebieters erfreut. Gefällt der Kleidermacher dem Kammerdiener nicht, so äüßt er Gefahr, die Kundschaft des Hauses zu verlieren. Wollte man Alles schreiben, was sich über Livrée- und Livréebediente sagen läßt, und alle Mittel angeben, deren sich ein Kleidermacher zu bedienen hat, um sich mit der Dienerschaft eines vornehmen Hauses auf gutem Fuße zu erhalten, man fände Stoff zu einem dicken Buche; allein wir wollen lieber schweigen, als über diese schwache Seite unsers Gewerbes sprechen. Diese Uebergehung, welche man uns zu gut halten will, verhindert uns nicht, zu behaupten, daß, wenn ein Herr seine Dienerschaft auf gar zu bizarre Weise, oder, an der Würde des Menschen zuwider kleiden will, es die Pflicht eines jeden Schneiders ist, die Rechte des

Standes soviel wie möglich geltend zu machen, um den ausschweifenden Geschmack des Herrn zu mäßigen, und wo möglich dahin zu bringen, seine Leute vernünftig kleiden zu lassen. Wenn es auch eine große Anzahl Bediente giebt, welche sich unter der Livrée nicht im Geringsten erniedrigt fühlen, so findet man hingegen viele andere, welche keine Uebertreibungen in ihrer Tracht ertragen, ja deren Empfindlichkeit in diesem Punkte so weit geht, daß wir mehrere gesehen haben, welche lieber einen guten Platz aufgaben, als, gleich ihren Kameraden, englische Sackamaschen mit Falten und Verzerrungen von oben bis unten an ihren Beinen zu tragen.

Von dem Vollendeten in der Anfertigung der Kleider.

Das Vollendete in der Arbeit ist das Gepräge, welches den Kleidermacher ersten Ranges kund giebt; es ist die letzte Feile an einem Werke, zu dessen Vollkommenheit man nichts mehr hinzuthun kann. Es giebt mehrere Dinge in einem Kleidungsstücke, welche die Vollendung mehr oder minder unvollkommen machen. Die höchste Aufmerksamkeit verdient die Gediegenheit der Arbeit in Bezug auf Dauer und Stärke, welche, obgleich sie im Grunde den Werth des Kleidungsstückes ausmacht, dennoch am seltensten gefunden wird. Diese in ihrem Wesen höchst moralische Vollendung ist für den ehrlichen Arbeiter eine Gewissenssache, weil sie fast ganz in den verborgenen Theilen der Ausarbeitung liegt und man sie ihm auf Treu und Glauben bezahlt. Die vollendete Zierlichkeit und Anmuth muß sich auf einen guten Schnitt stützen, und entspringt aus der genauesten Zusammensetzung aller Theile, woraus ein Kleidungsstück besteht, aus der Kunst, mit der man die Besätze macht, und endlich aus der mehr oder minder glücklichen Art und Weise der Ausbügung; und zuletzt die vollendete Nadelarbeit in Naht, Stepperei und Knopfloch charakterisirt vorzüglich die Tracht hoher Gesellschaft, wenn alle diese Vollkommenheiten, welche die höchste Belohnung des für seine Kunst eingenommenen Schneiders sind, durch die Schönheit sämtlicher Nebenumstände gehoben und gestärkt werden. Unterdeffen muß man gestehen, ein Kleid von dem schönsten Stoffe und

mit allen ebenerwähnten Vollkommenheiten würde nur einen mittelmäßigen und ganz untergeordneten Werth haben, wenn der Schnitt fehlerhaft oder auch nur ohne bestimmte Festigkeit wäre. Kann nicht das Kleid vom allerschlechtesten Schnitte auf's Allerschönste genäht und ausgearbeitet werden? Und was ist dann der Werth dieser Ausarbeitung, wenn man das Kleidungsstück nicht angenehm tragen kann, und es durch seinen Schnitt und sein Aeußeres im Allgemeinen nicht den angenehmen Eindruck macht, den man von einer guten Arbeit erwartet?

Schon lange weiß man, daß ein vollkommener Schnitt den Hauptwerth eines Trackes ausmacht. Mit dem Mittel also, diesen Schnitt einmal für allemal zu erhalten, sollte jeder Kleidermacher sich voreerst ernstlich beschäftigen; denn ein guter Schnitt und eine gute Ausarbeitung, verbunden mit Ordnung, Sparsamkeit und Liebe zur Arbeit, führen auf dem geradesten Wege zum Glücke. Allein um das beste Mittel, welches zum sichersten Schnitte führt, zu kennen, muß man sich zuerst das beste Maßsystem aneignen, und das ist es eben, was ein großer Theil unserer Geschäftsgeossen nicht thun wollen, weil sie aus ihrem alten Schlendrian heraustreten müßten und das Studium unsrer Methode sie vierundzwanzig Stunden — ja vierundzwanzig Stunden! beschäftigen würde Freilich können sie diese vierundzwanzig Stunden angenehmer zubringen; aber nützlicher gewiß nicht.

Bei E. Mecklenburg in Berlin erschien soeben und ist für 20 Ngr. = 1 Fl. 12 Kr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

N e u e s t e
englische Zuschneidemethode
von Herrenkleidern für jedes Alter,
vom Kinde und Knaben bis zum ausgewachsenen
Manne.

Mit verbesserter Maastabelle und vielen Abbildungen.
Herausgegeben von H. Woller. Preis 20 Ngr.
= 1 Fl. 12 Kr.

G. Ettler & Comp. in Leipzig,
Markt Nr. 11, während den Messen in Auer-
bachshof Markteingang links das erste Gewölbe,
empfehlen zu bevorstehender Michaelis-Messe ihr auch
diesmaliges stark sortirtes Lager aller Arten
Knöpfe und Posamentierarbeiten,
als: **Borten, Schnuren, Franzen, Quasten,**
Ugraffen, Schleifen &c. zu Befestigung an Herren-
und Damenkleider.

Ferner **Hosen- und Westenschnallen, Näh-
nadeln, Näh- und Drehseide, ächt engl.**
Hanzwirn, Nähgarne, Schneidermaasse,
elastische Brustwattirungen und alle nur mög-
liche in dieses Fach der Bedürfnisse für Schnei-
der einschlagenden Artikel.

Versichern bei tadelloser Waare und reeller Bedienung
die nur irgend möglichst billigsten Preise und können bei ge-
schäftigen Aufträgen stets mit umgehender Sendung dienen.

Bei'm Verleger des Eleganten erschien:

Der Pauperismus

nach seinem Wesen, Ursachen, Folgen und Heilmitteln.
Von dem Standpunkte der Geschichte, Anthropolo-
gie, Staatsökonomie, Legislation, Polizei, Moral
und Kirche von Dr. Wohlfarth. gr. 8. Geheftet.
Preis 1 Rhr. oder 1 fl. 48 kr.

Im Hinblick auf die nun mehrfach erfolgten wirk-
lichen Ausbrüche einer epidemisch um sich greifenden
Massenverarmung, welche die größten Besorgnisse ein-
flößt; bei der schweren Zeit- und Lebensfrage: „Wie
ist zu helfen?“ welche jetzt Könige, Minister und alle
Patrioten beschäftigt, muß eine Schrift dreifach will-
kommen sein, welche dieses schwierige Problem nicht
allein gründlich zu lösen sucht, sondern, wie sich Jeder
aus ihrer Bekantschaft factisch überzeugen wird, wirk-
lich meist schon gelöst hat; denn mit einer umfassen-
den Bekantschaft der Zustände und mit bewunderungs-
würdigem Scharfsinn sind hier die besten und sehr viele
neue Mittel angegeben, durch deren durchgreifende An-
wendung dem Uebel und der Gefahr eines neuen
Helotenthums Grenzen gesetzt und Deutschlands blü-
hender Nationalwohlstand begründet werden kann.

Ausgegeben den 3. Octob. 1846.

Modebilder 49 — 53. Figuren 59 — 66.

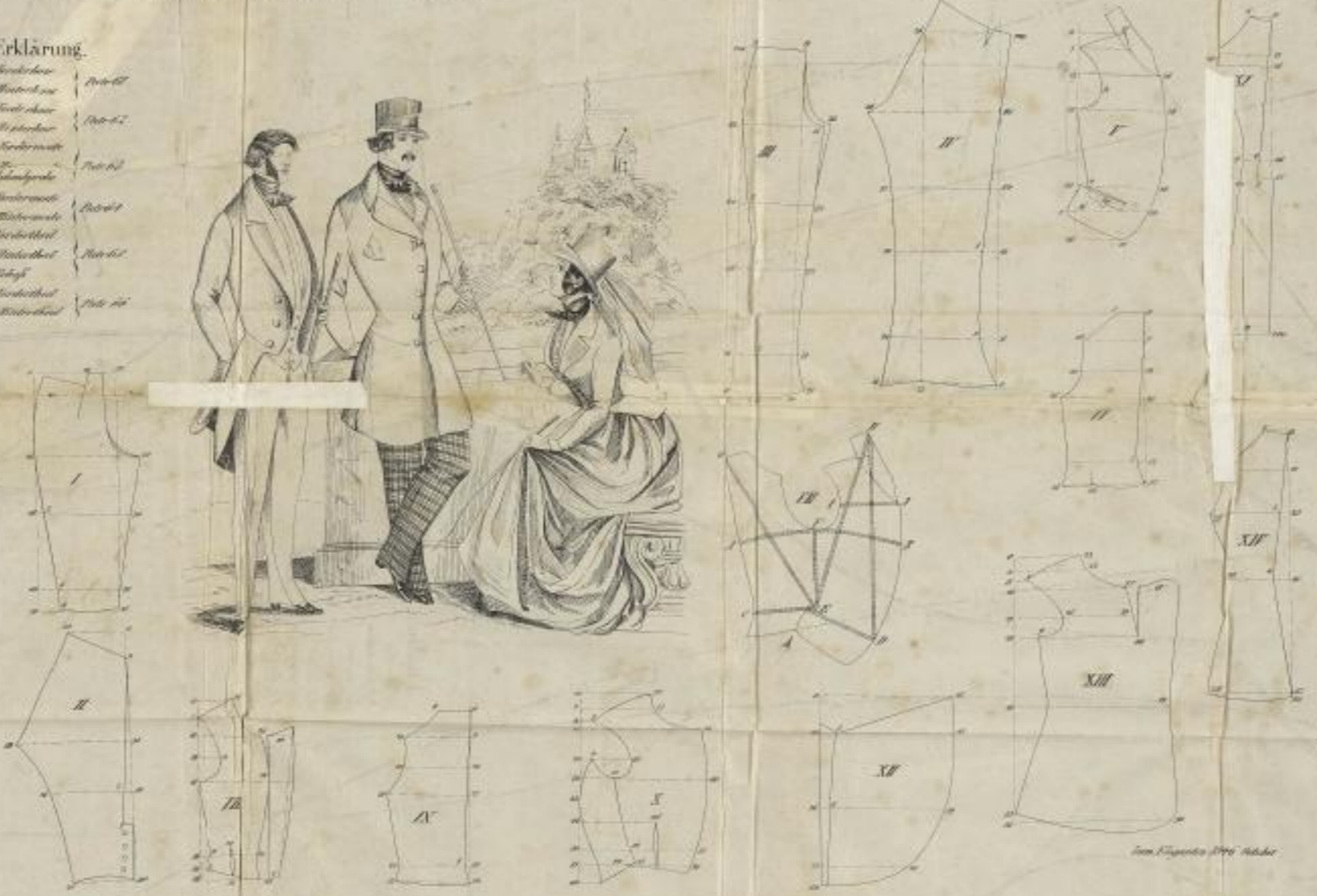


Zum Eleganten 1840 October

Platte 11. Herren-Linien - die Brust, Platte 12. Herren-Halsbündel, Platte 13. Weste für Jagd und Reiten, Platte 14. gekürzte Weste, Platte 15. Platte 16. Herren- oder Jagdweste

Erklärung.

- I. Weste
- II. Weste
- III. Weste
- IV. Weste
- V. Weste
- VI. Weste
- VII. Weste
- VIII. Weste
- IX. Weste
- X. Weste
- XI. Weste
- XII. Weste
- XIII. Weste
- XIV. Weste



von Augustin 1846

Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminierten Modeblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 11.

November 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

An die Leser.

Indem wir uns dem Schlusse des elften Jahres unsers freundlichen Verkehrs und unseres gemeinschaftlichen Strebens nähern und bevor der Herr Verleger wegen der Fortsetzung für das folgende Jahr seine Ankündigung erläßt, lassen Sie uns ein Wörtchen traulich mit einander plaudern.

Als wir vor 11 Jahren dieses Unternehmen begannen — das erste dieser Art in Deutschland — thaten wir es wahrlich nicht mit sehr sanguinischen Hoffnungen, indem die leidige Erfahrung längst belehrt hat, wie alles im Vaterlande selbst auftauchende Neue nach allen Seiten mit Schwierigkeiten, Hindernissen und Bedenklichkeiten zu ringen hat, wie sehr sich Herkommen und Gewohnheit und Bequemlichkeit dagegen sträuben, wie vieler Selbstüberwindung es bedarf, nicht dem Geiste der angeborenen Kritik sich zu fügen, sondern alle ungemessenen Forderungen und excentrischen Ansprüche der täglich lauter werdenden Kritelei zu berücksichtigen, ohne darüber das Gleichgewicht zu verlieren. Dieß war in unserem Falle um so bedenklicher und schwieriger, da Leser und Herausgeber, — beide gleich neu in der Sache — sich erst an die Sache selbst und an einander gewöhnen, in Geist, Bedürfnisse und Erfordernisse des Unternehmens hineinbilden mußten.

Ein Hausfreund, ein Freund in der Noth, ein zuverlässiger Rathgeber sollte diese Zeitschrift den deutschen Meistern werden, und daran gewöhnt man sich nicht über Nacht, man wählt und prüft mit Bedacht, man lernt erst mit der Zeit schätzen und lieben, man hat anfänglich seine natürlichen Bedenken. So mußten wir mit einem sehr kleinen Kreise von Neugierigen und Wißbegierigen beginnen, und ohne alle äußeren Versuche der Anpreisung und Geltendmachung, es lediglich dem Schicksale überlassen, ob das Werk selbst für sich sprechen, sich bewähren und neue Freunde um sich sammeln würde.

Bedächtig, langsam, Schritt für Schritt, aber desßhalb unverdrossen und unermüßlich wandelte das Blatt auf dem Wege der Selbstbesserung und Veredlung nach außen und innen vorwärts, stets streng auf die selbstgezogenen Grenzen sich beschränkend, jedoch innerhalb derselben auch alles Mögliche hervorsuchend, um zu cultiviren, zu beleben, zu fördern, zu erheben und zu nützen.

Der Elegante. XI.

11

Ob und wie weit uns dies gelungen, beweist einerseits einfach die Ansicht der jetzigen Blätter selbst im Vergleich jener der ersten Jahrgänge; andererseits noch mehr der Umstand, daß, trotz einer jährlich neu heranwachsenden Concurrnz von Nachahmungen unsers Gedankens, jetzt kein Land deutscher Zunge mehr besteht, wo nicht unsere Zeitschrift der Leser, der Freunde, ja der Mitarbeiter eine schöne Zahl hätte.

Da die Mode auch in dem Ton angebenden Paris nicht mehr eine einseitig despotische, sondern mehr eine vielseitig belehrende, eine allgemeine Grundsätze angegebende geworden ist, so erschien es uns unangemessen, nur Bilder und Grundsätze irgend eines dortigen Journals als Norm aufzustellen, die Belehrung nur aus einer einzigen Quelle zu schöpfen, wie es leider die große Mehrzahl der Modejournale noch heute thut. Wir bemühten uns um alle zugänglichen Mittel, in jedem Blatte die verschiedenartigsten Muster und Bilder, Patronen und Belehrungen zu geben und verdoppelten in manchem Jahre die vertragsmäßig bestimmte Zahl derselben.

Wir strebten, dem deutschen Geschmacke eine mehr selbstständige Richtung allmählig zu geben, den Meistern und ihren Kunden eine Wahl freizustellen, alles Barrocke, Uebertriebene, Karikaturähnliche in Schnitt und Farbe zu verdrängen, die Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit mit den Hauptgrundformen aller neuen Erscheinungen der launenvollen Mode möglichst in Einklang zu bringen, mit den Hilfsmitteln dazu bekannt zu machen, die Andeutungen zu jeder zweckmäßigen Aenderung, Besserung u. an die Hand zu geben, dem Denken und Sinnen des deutschen Schneiders einen freieren Spielraum und Wirkungskreis zu eröffnen.

Dies Alles konnte nur auf dem Wege der Vielseitigkeit und dadurch erzielt werden, daß wir alle wissenschaftlichen Hilfsmittel zu Rathe zogen und nach den besten und tüchtigsten Werken der Franzosen, Engländer und Deutschen in der Zeitschrift erörterten, ohne irgend einen technischen Versuch oder wirklichen Fortschritt unbeachtet zu lassen.

Mögen die bisherige Anerkennung und Theilnahme auch im neuen Jahre fortkblühen, möge das freundliche Einverständnis ungetrübt bleiben, damit wir im Stande sind, mit rastloser Liebe auf unserer Bahn fortzuschreiten und auch im kommenden Jahre Gutes und Besseres wieder in reicherm Maße zu bieten.

Weimar im November 1846.

Der Redacteur.

Mod ebilder.

Der Herbst mit seinen Nebeln, langen Abenden, kühlen Lüften und Schauern treibt allmächtig zu Vorbereitungen für den eigentlichen Winter, Ueberzieher und Mäntel machen sich nöthig und die Paletotarten erheischen sorgliche Umgestaltungen. So finden wir denn auch hier

Bild 54, einen neuen Crispin mit beweglichem Krage (Crispin à collet roulant) von Dubois.

Der Mantel kann ganz offen oder geschlossen getragen werden, ohne den Krage im geringsten zu fälschen oder aus seiner Lage zu bringen. Den Krage

kann man nach Belieben schmaler oder breiter umschlagen, im Nothfall ganz aufgerichtet tragen.

Die Durchschnitte für die Aermel müssen so geschnitten und bearbeitet werden, daß man keine Deffnung sieht, wenn nicht der Aermel durchgesteckt wird.

Futter von Seidenstoff, Wattirung nach Belieben mehr oder minder leicht.

Posamentierarbeit nicht mehr, als hier um das Aermelloch angedeutet ist, damit keine Ueberladung die Eleganz und Leichtigkeit störe, die Geschmeidigkeit in Steifheit verwandle.

Bild 55. Caban-Monte Christo von Humann.

Dieser Caban Monte-Christo wird sehr breit geschnitten, wie wir bei der Erklärung der Patronen zeigen werden.

Er bildet ein Mittel Ding zwischen dem gewöhnlichen Caban, dem Sackpaletot und dem Ärmelmantel, und wird nach Belieben mit oder ohne Frack oder Oberrocken getragen.

Man schließt ihn durch Klappen und seine Kapuze ist so gefaltet, daß sie viel eleganter erscheint, als die vorjährige.

Diese Kleidung ist sehr bequem, vorn und hinten breit, leichter als ein Mantel, weiter als ein Paletot.

Man trägt sie bereits zu Paris mit verschiedenen Modificationen: mit breitem und geradem, aus einem Stück geschnittenem Ärmel, mit breiter umgelegter Borte und Posamentierverzierungen, wie auf dem vorjährigen Caban, sowohl an den Seitentaschen, wie an Ärmel und Kapuze.

Anderer machen breite Aufschläge, welche am Vordertheile durch Klappen zurückgestülpt werden.

Manche dieser Cabans werden gefüttert, andere ohne Futter gemacht, aber, wo Futter erscheint, wird es mit feinen Streifen schief eingesezt.

Die Pantalons dazu trägt man sehr breit an den Beinen, die Hälfte des Fußes bedeckend und sich kamaschenförmig abrundend.

Für Jagd u. gürtet man sich die Hüften breit und besetzt unten die Pantalons (wie unser Bild zeigt) mit einer Phantasieverzierung ringsum abgestochen, ohngefähr 3 Centimeter und schief geschnitten, damit sie jeder Bewegung des Fußes folgen kann; darauf mittelgroße Seidenknöpfe.

Auf platte oder durch Muster wenig auffallende Pantalons macht man eine doppelte Passepoile auf die Seitennaht, beide Streifen 1½ Centimeter weit von einander entfernt, was sich sehr hübsch macht, in jedem Falle den Borten u. auf der Seitennaht vorzuziehen ist, aber auch wegbleiben kann, ohne gegen die Mode zu verstößen.

Weste, am Oberleibe lang, mit einem Zwickel an der Seite zu niedlicher Bezeichnung der Weiche; Shawlkragen, eine Reihe Knöpfe, lange gerundete, breit eingefasste Patten, große Taschen, mit eingefassten Klappen besetzt.

Bild 56. Paletot-Oberrock, von melirtem und chinirtem Phantasietuche.

Der Rücken behält immer seine lange Taille, bald schmaler, bald breiter, je nach Geschmack und Laune von Schneider und Kunden.

Auf der Hüfte schiefe Taschen, ohne Klappen, flach oder umgelegt mit Borten besetzt.

Kragen und Aufschläge von Sammt; unten an dem Kragen drei Agraffen, um ihn nach Belieben höher oder niedriger zu stellen.

Revers von nur mittlerer Breite.

Auf der linken Brustseite ein Täschchen für das Taschentuch.

Die Vordertheile immer leicht besetzt.

Der ganze Rock ringsum mit umgelegter Borte (à cheval) eingefasst.

Der ganze Paletot ist als Ueberzieher dem Körper nicht sehr genau angepaßt, zeigt hinten und vorn seine Weite, sowohl an Carrure, wie an Taille und Ärmeln, obgleich er auch ohne Rock darunter getragen wird.

Schoß kurz; die Falte am Rückenschoße gerade.

Bild 57. Stadtfrack.

An dem Schoß etwas gehöhlt geschnitten, an der Seite nicht sehr rund und unten gerade, übrigens ziemlich lang.

Taille und Leib lang.

Revers und Kragen von mittlerer Breite; der Bruch hoch.

Das erste Knopfloch im Winkel eingeschnitten.

Ärmel ziemlich knapp, mit unten hohl ausgeschnittenem und oben gerundetem Aufschlage.

Taille schmal.

Indessen nimmt man es mit sämtlichen Nebenbestimmungen nicht sehr genau, und Aufschläge, Taillebreite u. wechseln so ziemlich nach dem Belieben eines Jeden.

Bild 58. Stadtfrack.

Taille noch etwas lang; indessen sieht man doch, daß die Tendenz vorherrscht, sie auf ihren wahren und natürlichen Platz zurückzubringen, d. h. unmittelbar über die Hüften.

Die Schöße mußten etwas an Länge gewinnen,

ungefähr soviel, als an der Taillenlänge abgenommen worden, d. h. je nach den verschiedenen Größen, 2, 3 bis 4 Centimeter. Aber diese Schöße sind unten sanft abgerundet und erscheinen dadurch nicht sehr lang.

Stehfragen 6 Centimeter hoch.

Umschlagefragen 7 Centimeter breit.

Anglaisen nicht breit, wenig gewölbt, schließen sich dem Kragen durch ein schmales V an.

Ärmel von Mittellänge und bequem, ohne weit zu seyn.

Die Betrachtung dieser beiden Stadtfräcke Nr. 57 und Nr. 58 von zwei der berühmtesten Meister und Modenebenbuhler zu Paris, giebt dem deutschen Schneider ein sehr anschauliches und überzeugendes Muster dafür, daß die moderne Mode vom früheren Despotismus sich ganz entfernt hat und Freiheiten der Wahl durch Nuancen und Aenderungen gewährt, wovon man früher sich nichts träumen ließ. Hier Beharren bei der langen Taille, dort ein Streben, der Natur näher zu rücken und beide Ansichten gelten für gleich elegant.

Hieraus fließt von selbst die zweite Lehre, daß überall, wo nicht der Kunde eigensinnig befiehlt, der Meister nach dessen Größe, Körperbau, Haltung u. unter verschiedenen Modenüancen die zweckmäßigste wählen könne und solle, indem derselbe Schnitt Einen sehr gut kleiden, den Andern geradezu entstellen wird.

Diese so natürliche und zugleich für den Schneider bequeme Lehre wird leider noch allzufelten mit Umsicht und Verstand befolgt.

Weste gerade, mit kleinem, sehr niedrigem geraden Kragen, der mit den Vordertheilen beinahe ganz in Eines verschmilzt.

Die Vordertheile bilden unten zwei in breitem V auseinandergehende Spitzen.

Sechs nahe beisammenstehende Knöpfe schließen diese hübsche Weste.

Pantalons gerade, mit Seitentaschen in der äußern Naht; halbbreit, nach Belieben mit oder ohne Stege, nicht mehr so überbreit unten, wie an den Sommerpantalons.

Bild 59. Knabenanzug von Cior dem Jüngern, für Knaben von 6—8 Jahren.

Diese eben so hübsche, als bequeme und dem

Alter angemessene Litthauische Blouse hat unten vorn geschlitzte Ärmel, durch Schnürung und Knöpfe hufarenartig wieder verbunden.

Sie ist ganz von oben bis unten geschlossen, mit einer Reihe Knöpfchen geziert, kann also ohne Weste getragen werden.

Sie hindert keine Bewegung am ganzen Körper, engt und sperrt nirgends ein, giebt den Hals ganz frei und gewährt einen hübschen, freundlichen Anblick, vorzüglich, wenn Eltern oder Schneider Geschmack genug haben, für Haare und Teint des Knaben passende Farben zu wählen, da die Mode hierin freies Spiel läßt.

Erklärung der Patronen.

Patronen auf $\frac{1}{10}$ der natürlichen Größe.

Patrone 67. Jack.

Fig. 1. Vordertheil:

Längen, 5, 7, 10, 18 $\frac{1}{2}$, 24, 32, 54, 58.

Breiten, 23, 24, 5, 39, 4 $\frac{1}{2}$, 16, 12, 41, 16, 36, 6.

Zwickel, 6.

Fig. 2. Rücken:

Längen, 1, 13, 16, 42, 52.

Breiten, 0, 6, 20, 6, 5.

Fig. 3. Schöß:

(7 Centimeter Abschlag vom geraden Faden zur Falte.)

Längen, 7, 22, 39, 51, 53.

Breiten, 7, 15, 22, 29, 46.

= mit den Zwickeln, 5, 34, 30, 25, 19.

Die letzten Zahlen zur Rundung.

Fig. 4. Kragen:

Höhen, 4, 11.

Breiten, 25, 29, 32.

Rundung unten, 20.

Patrone 68. Pantalons.

Fig. 5. Vorderhose:

(Form knapp im Bunde, breit an den Beinen.)

Längen, 15, 24, 33, 65, 96, 106.

Breiten, 10, 18, 27.

Man bemerkt wohl, daß der Punkt 10 der Seite viel Rundung ertheilt, woraus die Breite der Hose entsteht.

Die Linie 17 giebt das Aplomb des Untertheils,

- 26 giebt die Höhe zwischen den Beinen;
- 36 die Breite an den Schenkeln;
- 29 die Breite am Knie;
- 7 den Seitenausschnitt;
- 10 die Cambrure unten;
- 22½ die Naht zwischen den Beinen;
- 7½ Untertheil der Seite;
- 10 die Cambrure;
- 23 Untertheil zwischen den Beinen.

Fig. 6. Hinterhose:

- Längen, 8 für den Bund;
- = 18 Bauchhöhe;
- = 30 Höhe zwischen den Beinen;
- = 72 das Knie;
- = 96 die Cambrure;
- = 114 das Untertheil zwischen den Beinen;
- = 114 das Untertheil für die Seite.
- Breiten, 19 für die Aplomblinie;
- = 23 oben;
- = 33 der Weiche;
- = 43 Spalte;
- = 4 Ausschnitt der Seite am Knie;
- = 36 auf derselben Linie zwischen den Beinen;
- = 3½ Ausschnitt der Seite an der Cambrure;
- = 12½ für das Aplomb unten;
- = 34 unten zwischen den Beinen.

Hauptmaße bei dieser Hose sind:

- für den Bund, 37;
- unten, 48;
- zwischen den Beinen, 84;
- Seitenlänge, 104.

Patrone 69. Caban Monte = Christo.

Fig. 7. Vordertheil:

- Längen für die Halslochhöhlung, 4;
- = = den Achselabschlag, 6;
- = = den Halslochuntertheil, 10;
- = = die Höhe der Brust, 19;
- = = die Höhe vom Armloch, 26;
- = = die Länge der Seite mit dem Leibe, 105;
- = = die Höhe des Vordertheils, 110;
- = = die Höhe der Seite unter dem Arm, 80.
- Breiten für die Höhe des Achselstücks, 27;
- = = die Halslochhöhlung, 28;
- = = die Entfernung von der Achselstückspitze, 9;

- Breiten für das Armloch, 20;
- = = die Brust, 42;
- = unter dem Arm, 14;
- = für das Vordertheil, 44;
- = unten, 55.

Fig. 8. Hintertheil:

- Längen für Abschlag, 1;
- = = Achselhöhe, 10;
- = unter dem Arm, 20;
- = ganz, 104.
- Breiten oben, 7;
- = am Achselstück, 22;
- = unter dem Arm, 29;
- = unten, 50.

Fig. 9. Diese Figur erklärt sich ganz von sich selbst: sie zeigt die nöthigen Maßregeln für Schnitt und Bearbeitung des Traces. Man wird bemerken, daß das Vordertheil so gerichtet ist, wie man es auf dem Tuche schneiden soll, nämlich nach dem geraden Faden.

Wir haben hier die Absteppung der Brust angedeutet, so wie diejenige, welche die Polsterchen der Besätze in der Armhöhle festhalten. Es ist gezeigt, daß man, nach Ausziehung der ganzen untern Breite um 6 Centimeter, ein Vorlegeband in der Weiche anlegt, um den ganzen ausgezogenen Theil festzuhalten.

Der Ärmel ist ganz naturgemäß angelegt, aber man zieht den Theil aus, wo man einen breiten Bauschzwinkel am Arm anbringt.

Der Halslochzwinkel ist durch eine Naht hergestellt.

Die Seite wird vor der Zusammensetzung des Rückens ausgezogen, wonach man ihn ganz naturgemäß zusammennäht.

Fig. 10. Kapuze für den Caban Monte = Christo:

- Längen, 2, 28, 35, 42, 50.
- Breiten, 41, 40, 39, 41.

Diese Kapuze ist hier so gelegt, wie sie geschnitten werden soll, nämlich an die Falte des Tuches, weil man sie doppelt schneiden muß. Die Spitze, woran die Quaste befestigt wird, legt man nach innen um; zwei breite Falten werden oben an der Oeffnung erhalten, entweder durch eine Klappe oder durch eine breite Borte; diese Oeff-

nung ist am Rande geschweift, um die Umfangs-
linie so anmuthiger zu gestalten. Das Halsloch
wird gekräuselt oder gefältelt, je nach der Be-
schaffenheit des Stoffes, und zwar bis zu dem
auf der Patrone bezeichneten Theile.

Figur 11 stellt die Hälfte der schon gebildeten Kapuze
dar, damit man die Arbeit um so deutlicher be-
urtheilen könne. Es ist ein schönes Muster und
sehr einfach zuzuschneiden. Die größte Arbeit er-
heischt die Kapuze, man soll sie daher nur einem
zuverlässigen Arbeiter von Geschmack anvertrauen.

Für Damenschneider gelte die Bemerkung, daß
diese Kapuzenpatrone auch für Damen vollkommen
geeignet ist, zu Paris auch für solche bereits an-
gewendet wird und sich sehr hübsch macht.

Patronen in natürlicher Größe.

Patrone 70. Caban Monte-Christo: (derselbe,
den wir soeben als kleine Patrone 69 erörtert haben.)

Nachdem wir uns einmal entschlossen haben, Pa-
tronen in Lebensgröße beizugeben, werden wir uns
wohl öfters entschließen müssen, Patronen von Haupt-
neutigkeiten, welche wir im Kleinen geometrisch bereits
gegeben haben, im Großen zu wiederholen, um Allen
gleich gerecht zu werden.

Zu dieser Patrone gelten noch folgende Bemerkun-
gen:

Die kleinen Einschnitte und Rauten auf der Zeich-
nung deuten die Plätze an, wo zur Zusammen-
setzung gefältelt werden muß, damit der Aer-
mel seine richtige Form gewinne.

Auf der linken Seite befindet sich ein Zwickel von
6 Centimeter, der zur Bildung des Ellbogens
dient.

Der untere Theil und die Oeffnung, welche durch
Sutaschen geschlossen wird, sind mit Vortirung
geschmückt.

Diese wenigen Andeutungen dürften um so will-
kommener erscheinen, da der Monte-Christo ohne Zwei-
fel für den ganzen Winter in Mode bleiben wird.

Patrone 71. Oberrock-Paletot für Knaben von
von 12 — 15 Jahren.

Eine sehr zweckmäßige, bequeme und hübsche Tracht,
welche jeder Meister mit einiger Umsicht auch für junge

Männer anwenden kann, da sie eine liebenswürdige
einfache Eleganz entfaltet, sobald man für Erwachsene
eine Reihe mittelgroßer Knöpfe vorn anbringt, wenn
nicht der Kunde selbst vorzieht, einmal zur Abwechs-
lung auch einen Rock ohne Knöpfe zu tragen.

Für jüngere Knaben, als oben angedeutet wor-
den, ist diese Form jedoch auf keine Weise zu empfeh-
len, weil sie bei so kleinen Wesen als eine leidige
Nachäffung der Männertracht erscheinen würde, ohne
ihnen im geringsten angemessen oder bequem zu seyn,
da eine regelmäßige Halsbinde dazu unerlässlich ist
und diese für ganz junge Knaben nicht paßt. Der-
gleichen Rückfichten dürfen Schneider und Kunden nicht
außer Acht lassen, wenn sie sich nicht lächerlich machen
und Karikaturen statt Modekleidungen hervorbringen
wollen.

Die Maasverhältnisse sind:

Halbe Brustweite	39 Cent.
" Weichenweite	32 "
Länge der Taille	40 "
Breite der Ecarrure	15 "
" " bis zum Ellbogen	45 "
" " " Handknöchel	75 "
Ärmelweite oben	15 "
" am Ellbogen	17 "
" am Handknöchel	10 "
Breite der Brust	18 "

Patrone 72. Pantalons mit gedrehter Naht
(dieselbe wie die kleine Patrone 68).

Da die Maasverhältnisse dieses hübschen neuen
Schnittes auf der kleinen geometrisch ausgezeichneten
Patrone sämtlich aufgeschrieben sind, so begnügen
wir uns hierbei mit folgenden Bemerkungen:

Gewöhnlich besetzt man den untern Theil dieser
Pantalons, 30 Centimeter hoch von unten be-
rechnet, mit schief geschnittener roher Leinwand,
mit eben so geschnittener grauer Perkaline gedop-
pelt. Die Naht dieser Verdoppelung folgt ge-
nau der Cambrure der Hose, d. h. dem Ober-
theile des Fußes.

Hat man den untern Theil vorn weggezogen,
so legt man ihn doppelt über die Verdop-
pelung, welche schief gerichtet ist und schneidet diese
dann nach der Cambrure des Obertheils vom Fuß.

Die andere Naht der Doppelung folgt der

Naht der Hose zwischen den Beinen, so daß der Befuß aus zwei besondern Stücken bestehen muß, nämlich einem breiten und einem schmalen.

John Master's von Leicester Haken zum Befestigen der Stege an den Bein- Kleidern.

Die patentirte Befestigung der Hosenstege ist in Fig. A—D bei der Tafel der kleinen Patronen abgebildet. Am unteren Ende eines jeden Hosenbeines werden an der inneren Seite ein Paar Desenplatten in der Form von Fig. B und D befestigt; diese Desenplatten sehen, wenn sie ausgeschlagen sind, so aus, wie sie in Fig. 27 dargestellt sind, oberhalb bei b b haben sie eine Einrichtung, mit welcher sie leicht an ein Paar Knöpfe befestigt werden können, was dadurch geschieht, daß man einen Knopf nach dem andern durch die bei d gelassene Lücke hindurchschiebt; der untere Lappen a wird nach der Linie 1,2 nach Innen zu umgebogen und bildet so das Auge c, in welches sich der Haken einschieben läßt.

Die Hakenplatte ist in Fig. C dargestellt; sie hat bei e e zwei kleine Vorsprünge, welche durch entsprechende Löcher des Lederstreifens geschoben und dann umgebogen werden. Der Haken f wird durch die Oeffnung c der Desenplatte geschoben, und die Schultern g g hindern ein zu tiefes Einsinken.

Der befestigte Steg sieht dann so aus, wie es Fig. A zeigt. (Lond. Journ. 1846. Vol. XXVIII, p. 169. — Polyt. Centralbl. 1846. 18. Hest.)

Kleinigkeiten.

1.

Die Merveilleux.

Ältere Meister erinnern sich ohne Zweifel, wie in Frankreich, also auch nachahmungsweise in Deutschland, die Modehelden nach und nach mit verschiedenen Namen benannt, gepriesen und verspottet wurden und noch werden:

Muscadins noch unter den alten Königen;
Incroyables in der Revolutionszeit;
Dandys zur Kaiser- und Restaurationszeit;
Fashionables und Lions nach der Julirevolution.

In jüngster Zeit bezeichnet sie die Welt mit dem Namen der Wundervollen oder Wunderbaren — **Merveilleux**.

Indessen lasse man sich dadurch bei'm Einkaufe von Modewaaren nicht etwa irren, denn **Merveilleux** nennt auch die französische Handelswelt die modernsten großgemusterten Modestoffe für Herren und Damen, mitunter auch die sehr breitgestreiften.

2.

Schlangenhäute.

Unter die Lieblingsstoffe des Augenblicks zu Paletots, Pantalons etc. rechnet die Pariser Mode die Schlangenhäute. Darunter versteht man nicht etwa wirkliche Häute von Schlangen, denn dergleichen trägt, wer sie von Natur hat wohlweislich verborgen vor aller Welt Augen, sondern Kleiderstoffe, welche mit ihren Mustern ohngefähr das Bild einer Schlangenhaut auf irgend einer Grundfarbe darstellen.

Man denke sich z. B. einen weißen Streifen, der sich zwischen zwei andersfarbigen, z. B. einem schwarzen und einem blauen dahinschlängelt und auf einem graumelirten Grunde gleichsam Adern bildet, während darauf eine Menge weißer länglicher Punkte zerstreut scheinen, aber in der That durchbrochene Linien darstellen.

Denselben Namen führen auch Stoffe, wie der Paletot auf unserm heutigen Bilde 56.

3.

Sägezähne.

Ebenfalls ein neues und sehr beliebtes Muster von Modestoffen für alle Elegants, welche gern etwas Neues tragen wollen, aber Auffallendes oder Schreiendes nicht mögen.

Diese Sägezähne oder dents de scie bilden sich folgendermaßen:

Diagonalähnlich schief in den Stoff gewebt erscheinen kleine Formen wie Sägezähne abwechselnd schwarz schattirt auf blauem Grunde; grau melirt auf blauem Grunde.

Diese Muster sind sehr klein und bedecken den ganzen Stoff in gleichen Entfernungen.

Wie bei allen Diagonalmustern, ist auch hier stets ein dunkler Grund gewählt, um, wie gesagt, alles Auffallende und Schreiende zu vermeiden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die deutsche Sprachkunde

in ihrem ganzen Umfange,
oder grammatisch-stylistischer Hausbedarf
zum Selbstunterrichte für Nichtstudierte und Alle, welche
schriftliche Aufsätze sprach- und sachrichtig verfassen zu
können wünschen.

Erste Abtheilung.

Populär-practische deutsche
Sprach- und Rechtschreibungslehre
zum Selbstunterrichte,

oder gründliche, leichtfaßliche Anleitung, um schön und
richtig zu sprechen und zu schreiben, sowie sich in zweifelhaften Fällen hinsichtlich der Abänderung, Verbindung, Schreibart und Bedeutung der Wörter schnellen Rath zu verschaffen.

Von

Jos. M. Ditscheiner.
gr. 8. brosch. 25 Ngr.

Verlags-Magazin in Pesth.

Beim Verleger des Eleganten ist erschienen:
J. Fournel, die zweckmäßigsten, holzsparendsten
und elegantesten

Zimmeröfen und Zimmerkamine neuester Zeit,

bei deren Anlage sicher allem Rauchen vorgebeugt wird,
nebst Construction der neuesten und wirksamsten Luft-
heizungsöfen. Nach dem Französischen frei bearbeitet
und mit eigenen Erfahrungen und Zusätzen vermehrt
von Alex. Schulz, Herausgeber der populären
Bauzeitung. Mit 12 lithographirten Tafeln. 8.

$\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 1 fl. 3 kr.

Elegantes Damengeschenk: Englischer Damenzeitvertreib

zum Nutzen und Vergnügen der vornehmen Welt im
Gebiete der Häuslichkeit und der Künste, bestehend in
angenehmen Nebenbeschäftigungen im Sticken, Stra-
minnähen, Häkeln, Teppichmachen, in der Filet- und
gewöhnlichen Kunststrickerei, in Verfertigung der Ball-
und Wachsblumen, von künstl. Früchten, Korallen,
Vögeln, Schmetterlingen und Kameen: im Kupferstechen,
Holz- und Steinschneiden, Radiren, Modelliren,
Zeichnen, Malen, Uebertragen von Gemälden auf Holz

und Glas, im Japaniren, Vergolden, in Elfenbeinar-
beiten und vielen andern amüsanten Kunstfertigkeiten.
Mit 6 lith. Taf. Frei nach dem Engl. von Emma
Waller. Sehr eleg. cart. $\frac{3}{4}$ Rthlr. od. 1 fl. 21 kr.
In schönen Umschlag geh. nur $\frac{3}{4}$ Rthlr. oder 1 fl. 12 kr.

Mit 1847 beginnt der 3te Jahrgang von der bei
Ferd. Jansen in Weimar erscheinenden:

Küchen- und Wirthschaftszeitung

für

deutsche Hausfrauen und ihre Töchter,
sowie für Köche, Haus- und Küchenbeamte, Gastwir-
the, Kellner, Haushälterinnen, Conditoren und Alle,
die einer Wirthschaft vorzustehen haben.

Ein Organ für alle nützliche Erfahrun-
gen im Haus- u. Wirthschaftswesen,
herausgegeben von einem Vereine praktischer Frauen
und Männer.

Mit Wochenküchenzetteln,

abwechselnd für bürgerliche und herrschaftliche Küche,
unter verhältnismäßiger Beachtung der englischen, fran-
zösischen, bayerischen, rheinischen, österreichischen und
norddeutschen Kochart, sowie mit steter Rücksicht auf
die verschiedenen Jahreszeiten.

Mittheilungen

der neuesten, bewährtesten und allgemein verständlichen
Koch-, Brat- und Back-Recepte; über Tafel-, Küch-
und Keller-Angelegenheiten überhaupt, wie auch

Praktische Winke und Notizen

über Kleider, Betten und Wäsche, Heizung und Be-
leuchtung, über häusliche Einrichtungen und allerlei
andere Bedürfnisse des Haushalts, über richtige Be-
schäftigung und Controle der Dienerschaft und über
alle sonstigen Wirthschaftssachen, in denen eine tüchtige
Hausfrau und kluge Wirthin bewandert
seyn muß.

Motto: Das häusliche Leben ist die Grundlage
unseres ganzen irdischen Glückes.

Alle 14 Tage (jedemal den 1. und 15. eines
Monats) erscheint eine Nummer, bestehend in einem
halben Bogen größten Mediansformats, mit ansprechen-
der Bignette, erläuternden Holzschnitten und überhaupt
in freundlichster Ausstattung.

Preis des vollständigen Jahrgangs 2 Rthlr. =
3 fl. 36 kr. rhein. = 3 fl. C.-M.

Ausgegeben den 24. October 1846.

Modebilder 54 — 59. Patronen 67 — 72.

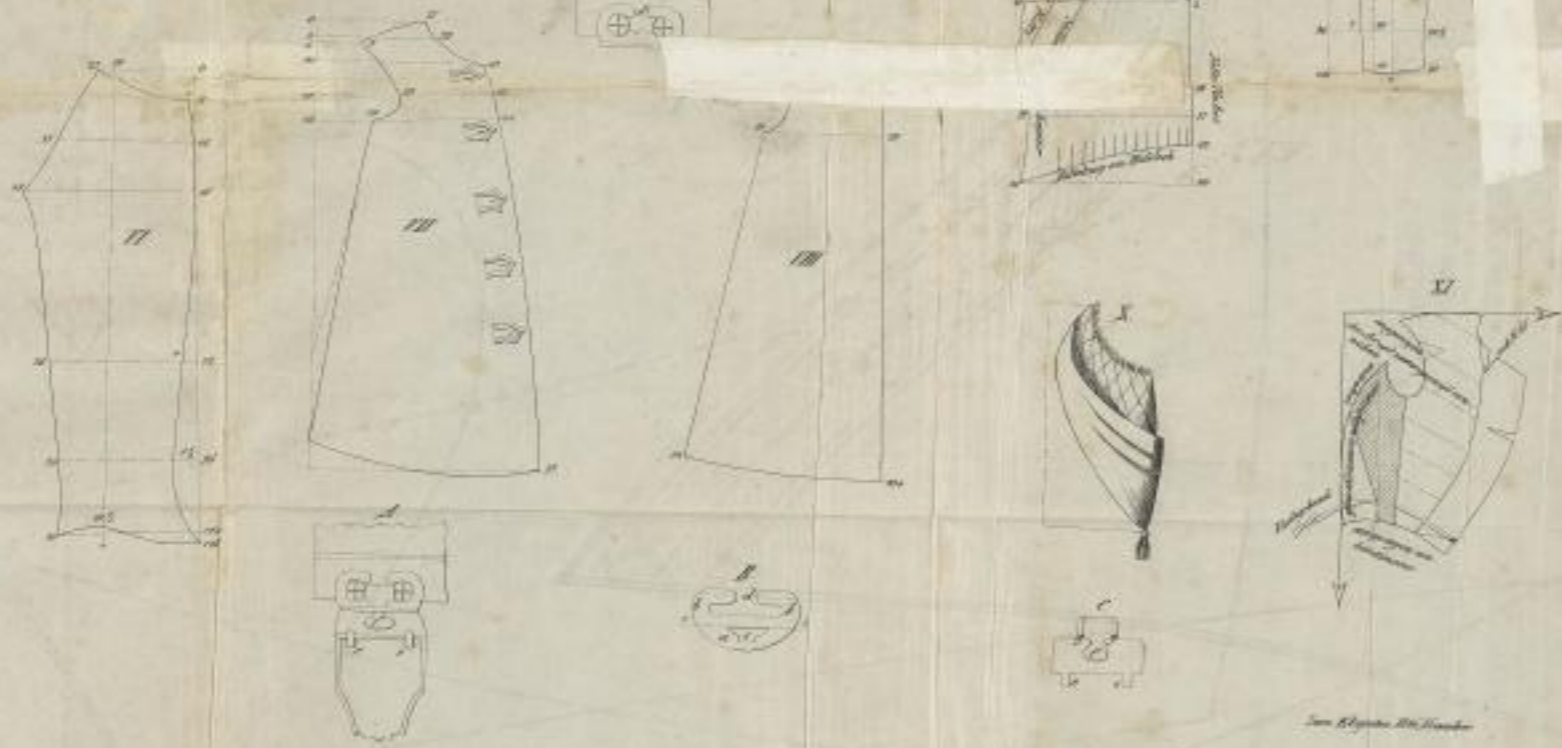


Zum Eleganten 1846. November

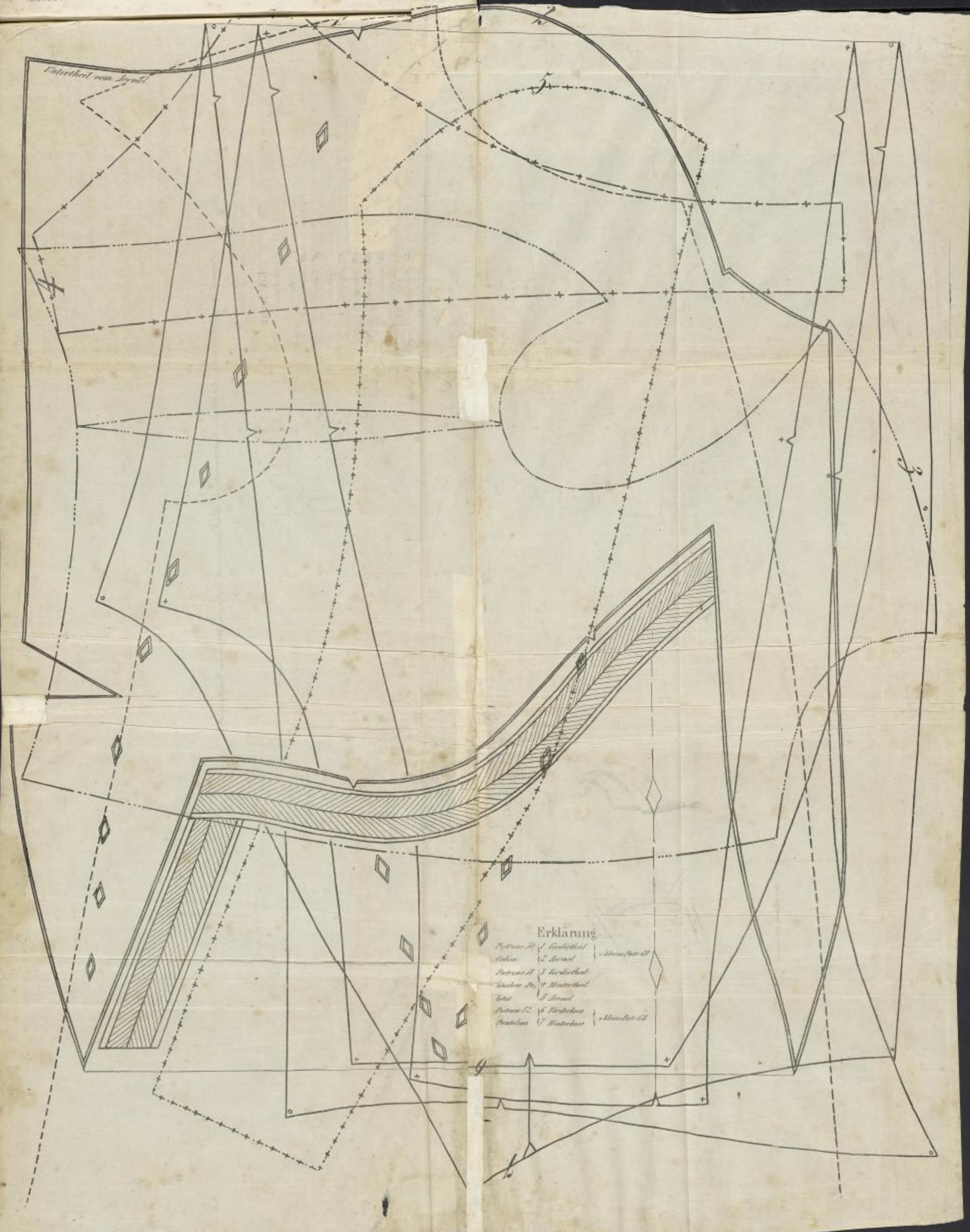
Papier 67 Front, Seite 68, Ansicht, Seite 69, Seiten 1 bis 11, sowie ergänzliche Zeichnungen zum Verständnis der Konstruktion

Erklärung

- I. Vordertheil
- II. Hintertheil
- III. Schopf
- IV. Koppel
- V. Vordertheil
- VI. Hintertheil
- VII. Vordertheil
- VIII. Hintertheil
- IX. Koppel
- X. Hälfte des ungeschlitzten Kopfes
- XI. Darstellung der vollständigen Verbindung für den Hintertheil im ungeschlitzten Zustand



Im Klappen im Hand



Vorderthor vom Saal

Erklärung

- Peterson 11. 1. Vorderthor
- 12. 2. Saal
- Peterson 13. 3. Vorderthor
- 14. 4. Hinterthor
- 15. 5. Saal
- Peterson 17. 6. Vorderthor
- 18. 7. Hinterthor

Jeden Monat erscheint ein ganzer Bogen Text mit einem illuminirten Belegblatt, so wie ein doppelt bedrucktes Blatt mit Zuschneidemustern oder Patronen.

Der Elegante.

Der ganze Jahrgang wird nicht getrennt und kostet 3 Rthl. oder 5 Fl. 24 Kr. Vorauszahlung. Alle Buchhandlungen u. Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Ein Monatsblatt

für

Herren-Kleidermacher und Modedefreunde.

„Das Reich der Moden hat keine Grenzen.“

Elfter Jahrgang.

No. 12.

December 1846.

Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. — Verantwortlicher Redacteur: Ferdin. Freiherr von Biedenfeld.

N a c h r i c h t.

Indem wir uns auf die Erklärung „an die Leser“ der vorhergehenden Nr. 11 dieses Blattes beziehen, kündigen wir für das bevorstehende Jahr 1847 den 12ten Jahrgang dieser Modezeitung an. Wie wir es uns schon in den bisherigen Jahrgängen angelegen sein ließen, die Zufriedenheit unsrer Abonnenten durch guten Text, durch stets fortschreitende Verschönerung der Modebilder, namentlich aber auch durch die Verdoppelung der festgesetzten Zahl von Patronen zu verdienen, so werden wir in ähnlichen Bestrebungen nicht nachlassen, vielmehr den bisherigen guten Ruf unseres Blattes, obschon die Concurrenz von Modezeitungen jährlich größer wird, demselben auch ferner zu sichern suchen, wie wir es dem Vertrauen, der großen Verbreitung, dessen es sich durch ganz Deutschland erfreuet, auch in der That schuldig zu sein glauben.

Wir laden daher unsre verehrten Leser hierdurch freundlichst ein, Ihre Bestellungen für 1847 bei den betreffenden Buchhandlungen und Postämtern recht zeitig einzureichen, bevor noch, wie es bisher sehr häufig vorgekommen ist, die ersten Nummern bei unerwartet großem Abonnenten-Zuwachs bereits schon vergriffen sind und daher erst wieder neu gedruckt werden müssen.

Die Verlags-Handlung.

M o d e b i l d e r.

Unser heutiges Blatt bietet abermals die neuesten Trachten aus mehreren der berühmtesten Werkstätten von Paris, nach sehr verschiedenen Ansichten gebildet. Wir wollen dadurch zum Schlusse des Jahres noch einmal darauf hindeuten, daß Einseitigkeit und Despotismus aus der Modewelt jetzt für immer verbannt zu sein scheinen, und eine gewisse Freiheit des Geschmacks über alle Nebendinge überall vollkommen herrscht.

Bild 60. Oberrock, Stadttanzzug.

Der Kragen des Oberrocks hat weniger als 6 Centimeter Höhe und der Umschlagfragen 8 Centimeter Breite, auch wölbt er sich ringsum. Die Taille geht bis auf die Hüften hinab, ist gerade geschnitten und unten schmal.

Das Schoß ist kurz und geht kaum bis auf die Mitte des Schenkels hinab, übrigens ist es weit und macht in der Gegend der Hüften ziemlich viele Hohlfalten.

Der Leib ist genau geschnitten und zeichnet vollkommen alle Umrisse des Körpers.

Die Anglaises können oben 9 Centimeter breit sein, wölben sich gleich dem Kragen und legen sich bis zum dritten Knopfloche um. Jede Anglaise hat 6 Knopflöcher.

Die Ärmel sind halbenge, die Aufschläge ziemlich hoch.

Der ganze Oberrock ist ringsum mit offener Kante abgestochen; das Schoß ganz mit Seidenstoff gefüttert, sowie der Theil unter den Armen und die Ärmel. Die Knöpfe sind gleichfarbig von gemustertem Gordinet, leicht gewölbt und von gewöhnlicher Größe.

Die Weste ist von fleischfarbigem Valenciens, mit geradem Kragen, unten sehr lang, ziemlich hoch hinauf zuknöpfbar und an der Brust leicht offen. Die Knöpfe sind von demselben Stoffe.

Die Pantalons sind holzfarbig, von glattem Satin; an den Beinen breit, gerade auf den Stiefel abfallend und sich abrundend, mit festen Stegen.

Bild 61. Ballanzug.

Ebenso neu als elegant erscheint an diesem Frack der Shawlfragen, der dem ganzen Rocke am Oberkörper eine so hübsche Rundung und Leichtigkeit ertheilt. In sinnreicher Verbindung damit steht der nur wenig gerundete untere Abschnitt der Schöße, welcher dem

etwas kurzen Frack ein gewisses feierliches Ansehen verleiht. Die Ärmel sind ziemlich kurz, wie es für die Länge und Eleganz der Handkrausen sich eignet, wenn die Hand selbst noch etwas frei bleiben soll. Interessant in mancher Hinsicht ist dabei die Wiederaufnahme der kurzen Beinkleider mit seidenen Strümpfen und Schnallenschuhen, was sich bei gutgewachsenen und gutgebauten Männern allerdings sehr zierlich und naturgemäß macht.

Bild 62. Bequeme Hausracht.

Ein Schlafrock und Pantalons dazu von neuem Schnitt und neuem Stoff. Jeder Schneider weiß, daß alle sehr weiten Kleidungsstücke ihre eigenen Schwierigkeiten bieten. Nicht alle Kunden sind jung und gut gebaut, aber alle wollen ein solches Kleidungsstück weit, weich, lang, comfortabel, originell nach Schnitt, Gewebe und Aussehen haben, es soll nicht klaffen und doch bequem sein und was der Forderungen mehr sind.

Dieser prachtvolle Morgenanzug ist offenbar ein Ergebnis der Pariser Ausstellung chinesischer Kunstproducte, mit einigen Aenderungen wie solche europäisches Bedürfnis und neuester Geschmack verlangen. Ausnehmend zierlich und elegant machen sich dabei die hübschgeformten Unterärmel. Das Ganze ist von einem prächtigen Seidenstoffe.

Die Pantalons müssen breit und unten rund sein.

Bild 63. Paletotoberrock.

Dieser hübsche Ueberzieher hat ebenfalls einen Shawlfragen, halbenge Ärmel ohne Aufschläge, geht bis über die Knie hinab, hat ein Täschchen auf der linken Brust, mit Patte und Knöpfchen geschlossen, am Vordertheile nur 4 große weit auseinanderstehende Knöpfe. Darunter ein nach der Form à la française geschnittener Frack, ebenfalls mit einem Shawlfragen und nur 4 Knöpfen.

Bild 64. Caban.

Dieser Caban ist von dunkelblauem Tuch und hat eine sehr weite Kapuze. Futter von Satin und der Farbe Lord Chatam. Die Ärmel sind weit und lang, an der innern Naht bis in die Ellbogenhöhle aufgeschlitzt und haben ein gleiches Futter. Der Leib hat im Verhältniß zu dem Kunden möglichst viel Weite. Am Vordertheile stehen auf jeder Seite 5 Brandenburgs; oben hat das Vordertheil, sowie der Ärmel unten und an der Spitze des Schlizes, Zierrathen von Sutasche; ebenso ist der ganze Rock eingefast.

Meine Ansichten über die jetzigen Zeitumstände für den Schneider *).

Wenn es sich um Gründung von Vereinen zur Aufhülfe der Meister handelt, so kommt mir das vor, als wolle man sich gegen den allgemeinen Zeitlauf anstemmen, um ihn noch einmal zum Stehen zu bringen. Aber eitle Mühe! Hier ist kein Stillstehen, noch weniger vergangene Zeiten zurückzuschaffen möglich, sondern rüstig sich in den Strom geworfen, wo man spürt, daß er fließt.

Gesetze könnten wohl allenfalls etwas thun, diesem Strom einen langsamern Gang zu schaffen; doch würden dieses einseitige Gesetze sein müssen, welche vielleicht den Handwerkerstand als alleinige Staatsbürger ansehen, und dem zu Gefallen so Eines ganz besonders machte; aber keine weise Staatsregierung wird dies thun, und auch unsre preussische hat's bei Herausgabe der Gewerbeordnung nicht gethan, obwohl nicht zu verkennen ist, daß sie den Handwerkerstand etwas mehr hätte berücksichtigen können, als es geschehen. Wenn sich dafür bei unsern nächsten Provinziallandtagen etwas thun ließe, so wäre dies höchst wünschenswerth.

Allein Gewerbefreiheit scheint mir unbedingt nöthig; man höre nur, wie man auch in Wien um Gewerbefreiheit schreit, und die im Anfange begriffene Ablösung vieler Gewerbsmonopole des Finanzministers als Palliativmittel verschreit. Es wird daher auch dort, sowie in ganz Deutschland, Gewerbefreiheit eingeführt werden, und wäre es auch vor Press- und Redefreiheit.

Nun sehen wir einmal zu, wie sich die Zustände bei der Gewerbefreiheit gestalten werden. Keine Meister und Gesellen mehr, sondern Herren und Arbeiter. — Sehen wir uns jetzt schon vergeblich um nach Mitteln, dem Meisterstand aufzuhelfen, wie erst, wenn noch 30 Jahre in's Land gegangen sein werden? Dann wird wohl alles Nachdenken darüber aufgehört haben; denn die Meister sind, glaube ich, unrettbar verloren. —

*.) Der alten Regel getreu, daß man stets auch den andern Theil anhören müsse, geben wir diese Ansicht eines denkenden und praktisch erprobten Meisters über einen so hochwichtigen Gegenstand, obgleich wir bekennen, damit nicht vollkommen übereinzustimmen. Mögen noch andere Erfahrene ihre Ansichten in diesen Blättern veröffentlichen. D. Red.

Wer sich nicht zum Herrn hinaufschwingen kann, d. h. ein Lager von Kleiderstoffen und fertigen Kleidern halten kann, der wird Arbeiter sein, und sich entweder die Arbeit von Jenen in's Haus holen, oder in dessen Werkstelle arbeiten, dabei aber auch die Freiheit haben, seinen guten Freunden, Gönner und Kunden, wenn er es so nennen will, mit Ausbesserungen, Mendereien oder sonstigen Kleinigkeiten aufwarten zu dürfen. Lehrlinge, je nun, die bildet der Arbeiter gegen eine kleine Vergütung ein wenig vor; gefällt es ihm bei dem Einen nicht, so geht er zum Andern, bis sie nach Verlauf vielleicht eines Jahres sich auf eigene Faust Arbeit suchen und, auch finden werden.

So und wenig Anders wird es kommen, und um dies sagen zu können, braucht man keineswegs Prophet zu sein.

Was läßt sich hieraus wohl für die jetzige Zeit des Anfangs für Nuganwendung machen? Die Idee der Vereinigung mehrerer Meister zu einem Geschäft ist nach dem, was man von solchen Vereinen sieht und hört, nicht von Werth, daher heißt es immer wieder, selbst ist der Mann. In Städten, wo es noch kleine Tuchmacher giebt, werden auch ferner kleine Schneidermeister ihr Brod haben, so lange nämlich, als die Leute glauben werden, daß sie, ihr Tuch vom Tuchmacher gekauft und vom Schneider machen lassen, das wohlfeilste Kleidungsstück haben. Sobald dies aufhört, d. h., sobald sie hinter die Wahrheit kommen, daß die großen Fabriken schönere und wohlfeilere Waare liefern, als die kleinen, Jene jedoch nicht im Einzelnen verkaufen, alsdann wird der oder die Schneider, welche einen Borrath von schönen Waaren haben, das ganze gute Geschäft an sich bringen, und die es nicht haben, werden, wenn sie nicht genug auszubessern oder aufzuarbeiten haben, für Jene arbeiten müssen. Aber selbst das Aufarbeiten wird aufhören, weil es im Vergleich zum Ankauf des Neuen zu theuer scheint, und die Leute ihre Sachen lieber so lange tragen werden, als es geht, und dann wieder Neues kaufen, als noch einmal Arbeitslohn anzuwenden.

Um nun möglichst Vielen Antheil an einem guten Geschäft zu verschaffen, ist kein anderer Rath, als Compagnie. Hierbei kann jedoch nicht eine Gesellschaft von 20 oder 30 gemeint sein, und noch weniger alle eines Ortes, sondern immer nur zwei, entweder beide mit Geld und Geschick, oder einer mit Geld und der andere mit Geschick, ein dritter ist vom Uebel. Daß

man hierbei auch klein anfangen kann, glaube ich, um es demungeachtet zu etwas Großen zu bringen, wenn es nur an Geschick und Geschäftskennntniß nicht fehlt, obschon man heutzutage Alles im Großen anzufangen pflegt.

Wie wir zu Geschick oder Geschicklichkeit kommen, das wissen wir, aber die Geschäftskennntniß ist etwas Anderes, die muß, nach meiner Meinung, ganz besonders in einer Schnitt- oder Kleiderhandlung erlernt werden. Hiernach wäre mit unster jetzigen Generation nicht viel anzufangen, sondern wir haben erst unsre Kinder für eine neue Zeit heranzubilden und auszustatten, und einstweilen dahin zu arbeiten, daß Niemand anderswo kaufe, als vom Schneider, damit Handel in's Geschäft komme; denn nur Handel macht reich, nicht Arbeit.

Dabei muß jedoch mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen werden; es muß erstens bei'm Einkauf, am besten auf der Leipziger Messe, eine seiner Kundschaft angemessene Auswahl getroffen werden, ja nicht zuviel, denn es bleiben doch immer eine Menge Stoffe unverkauft zurück, welche bei neuen Ankäufen die Auswahl vergrößern. Der Ankauf der Waaren durch Reisende vermittelt, ist nicht so vortheilhaft, und nur bei gänzlichem Mangel an baarem Gelde zu wählen. Zweitens: keine zu hohen Preise stellen, wenn wir bemerken, daß wir bei mangelnder Geschäftskennntniß weniger gut eingekauft haben, als Andere, weil wir, unsre richtigen Procente berechnet, zu theure Rechnungen stellen müßten. Drittens: keinen Laden etabliren mit fertigen Kleidungsstücken in einer Stadt, die weniger als zehntausend Einwohner hat; es wäre denn, daß man sich entschloße, mit großen Borräthen die umliegenden Märkte zu beziehen, und dabei durch herumgeschickte Zettel und Aushängeschilder ein Geschrei von sich zu machen, weil man durchaus Absatz haben muß, bis man sich durch gute Waare und billige Preise eine Kundschaft erworben hat, welche diese Marktschreiereien entbehrlich machen.

Wer nun selbst kein derartiges Geschäft begründen kann, der muß, wie schon gesagt, durch Fleiß und Sparsamkeit es dahin zu bringen suchen, daß seine Kinder es einmal können, und sich dazu mit der Hoffnung stärken, daß seine Zeit noch so lange dauern werde, dies zu können.

Jüterbogk, den 5. October 1846. Klauck.

Schneider-Cabale in der Schweiz *).

Durch die Staatsumwälzungen von 1830 ist in mehreren Cantonen der Schweiz in Folge daheriger Verfassungs-Reformen volle Gewerbefreiheit eingetreten, und als namentlicher Grundsatz wurde gegenüber von Cantonsfremden das Gegenrecht aufgestellt.

Die schweizerischen Cantone haben nun gegenüber von deutschen Staaten wenige oder keine Gegenrechte.

Diejenigen Deutschen, welche in der Schweiz ansässig waren, mußten sich nun in neuester Zeit gefallen lassen, als Schweizerbürger sich einzukaufen, oder durften ihr Gewerbe nicht auf eigene Rechnung betreiben.

Anders verhält es sich mit der Schweiz gegenüber von Frankreich, da der Schweizer in Frankreich freies Niederlassungsrecht genießt, so ist auch den Franzosen in der Schweiz ein Gleiches gestattet. — Dieses Alles findet man, wenn auch schon mancher Spießbürger und alte Zunftgenosse nicht wohl damit zufrieden ist, ziemlich in der Ordnung.

Aber über Gines herrscht Noth und Wehklagen, namentlich von den Schneidern, und dieses Gine ist: „Die freie Einfuhr von gefertigten Gegenständen, namentlich Herrenkleider u. aus dem Ausland in die Schweiz, dagegen das Verbot oder wenigstens die hohen Verzollungen bei Ausfuhren.“

Es ist nicht genug, daß, namentlich von Frankreich, auf die Messplätze der Schweiz jährlich Tausende von Stücken gefertigter Herrenkleider gebracht werden, sondern es befinden sich in den größern Städten der Schweiz das ganze Jahr hindurch bleibende Waarenlager von gefertigten Herrenkleidern zu den billigsten Preisen ausgestellt, welche sämmtlich von Frankreich (Paris) hergebracht werden.

Die Gewerbevereine sträuben sich dagegen, gelangen durch Petitionen beschwerend an ihre Cantons-

*) Ueber die für Schneider interessanteste Zeitfrage: Gewerbefreiheit oder nicht? geben wir gern auch die Stimme eines Berufenen aus der Schweiz. Den geehrten Verfasser aber bitten wir, uns mit nächster Gelegenheit seine Ansichten, wie die von ihm gewünschten Vereine eingerichtet sein sollten, möglichst ausführlich mitzutheilen. Eine so ernste Sache muß so lange und so vielseitig besprochen werden, bis man darüber zu einer klaren Schlussansicht gelangen kann.
D. Red.

regierungen; dieselben würden gerne Abhülfe treffen, aber solches ist in Folge der demokratischen Staatsverfassungen unmöglich.

Einzig wäre möglich, durch die Tagsatzung hohe Grenzzölle zu errichten; aber darüber wird, namentlich in gegenwärtiger Zeit, die Tagsatzung zu keinem Beschlusse gelangen können, da sich die politischen Partheien zu schroff gegenüber stehen. Auf diese trostlose Weise nun sieht der unbemittelte Schneider ein, daß durch die nunmehr bevorstehende Errichtung von Eisenbahnen in der Schweiz, namentlich von Frankreich aus, große Massen von gefertigten Herrenkleidern zu den billigsten Preisen eingeführt werden, wodurch dem schweizerischen Schneider der gänzliche Ruin seines Handwerkes zu befürchten bevorsteht.

Das einzige Mittel dagegen ist, daß die sämtlichen Schneidermeister an größern Orten der Schweiz Vereine bilden, und selbst, zum Behufe der Trostbietung gegen die Concurrnz, Magazine von gefertigten Herrenkleidern errichten.

Es ist aber (wer sollte es unter obwaltenden Umständen glauben?!) sehr zweifelhaft, ob auch dieses einzige Gegenmittel definitiv angewendet werde, da solches bis zur Stunde, ungeachtet der diesfalls schon ergangenen Aufforderungen, noch niemals wirklich aufgegriffen wurde.

Der Schneidermeister, welcher einiges Vermögen oder auch nur Kredit genießt, fühlt sich in seinem Mangel an gehöriger Bildung weit erhaben über den unbemittelten Meister; er glaubt, er würde sich dadurch an seiner Ehre und an seinem Kredite schaden, wenn er sich seiner unbemittelten Collegen weiter annehmen würde, als daß viele von denselben ihm für elenden Lohn arbeiten müssen.

Den Bemittelten, sowie den Unbemittelten fehlt es an erforderlichen Welt- und Menschenkenntnissen, sie glauben und träumen sich immer noch die guten alten Zeiten des Schlendrians, und wollen durchaus nicht einsehen lernen, daß durch die Entstehung von Dampfschiffahrten und Eisenbahnen, die Welt eine gänzliche Umgestaltung erleidet. Daß die Bedürfnisse der Menschen in neuester Zeit auf eine ganz andere Weise befriedigt werden müssen, als solches früher der Fall war. Daß diese Befriedigung der Bedürfnisse namentlich in Schnelligkeit, Solidität, Eleganz, Neuheit und Billigkeit besteht.

Daß der individuelle Schneider zu schwach ist, solches von sich aus zu effectuiren. Daß einzig hiefür vernünftig constituirte Vereine den wirklichen Bedürfnissen unserer heutigen Zeit zu entsprechen im Stande sind; und dennoch steht zu befürchten, daß der schweizerische Schneider so lange dem Uebel nicht steuern werde, bis jedes dagegen Einschreiten zu spät sein wird. Die Zukunft wird's lehren!

Sapienti sat.

Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Schneiders.

Zürich wird im Stadtkreise, mit Ausnahme der darin logirenden Fremden, Studenten, Dienstboten und Gefellen, von 10,400 Seelen bewohnt. Darin befinden sich 120 active Schneidermeister.

In Beziehung auf das Alter derselben finden sich folgende Stadien:

Bon 20 à 40 Jahren	52 Meister.
: 40 à 50 :	42 :
: 50 à 60 :	14 :
: 60 à 70 :	10 :
Ueber 70 :	2 :

Zusammen wie oben 120 Meister.

Bemerkenswerth ist, daß unter obiger Anzahl von Schneidermeistern nur 7 definitive Stadtbürger sind, alle andern sind entweder Cantonsbürger oder Fremde, darunter befinden sich eine bedeutende Anzahl Deutschländer, namentlich Würtemberger.

In Zürich giebt es gegenwärtig noch Schneidermeister, welche, ungeachtet bei denselben öfters die schönsten Pariser Modebilder an den Wänden der Zimmer prangen, in Beziehung auf die Zuschneidekunst von technischen Principien nichts wissen wollen, sondern sich um alles in der Welt nicht vom alten Schlendrian wegbringen lassen. Manche wähen sich, weil sie einmal sagen können: „Auch ich war in Paris!“ über alles Lernen erhaben.

Nach den Aussagen der ersten Schneider Zürichs sollen in den Jahren 1830/32 für einen Oberrock oder Frack nur fl. 2. 42 kr. und 1832/36 fl. 3. und von 1836/46 aber fl. 5 bis fl. 7. an den Arbeiter, inclusive der Zuthaten, bezahlt worden sein.

J. Fournel,
die zweckmäßigsten, holzersparendsten und
elegantesten

Zimmeröfen

und

Zimmerkamine neuester Zeit,

bei deren Anlage sicher allem Rauchen vor-
gebeugt wird,

nebst

**Construction der neuesten und wirksam-
sten Luftheizungsöfen.**

Nach dem Französischen frei bearbeitet und mit eigenen
Erfahrungen und Zusätzen vermehrt von

Alex. Schulz,

Herausgeber der populären Bauzeitung.

Mit 12 lithographirten Tafeln.

Weimar, 1846. Verlag, Druck und Lithographie
von Bernh. Fr. Voigt.

Neben der steigenden Theuerung aller Brennstoffe, leiden wir in Deutschland noch sehr vielseitig an mangelhaftester Einrichtung von Defen, Kaminen, Herden etc., wodurch nicht nur Brennstoffe jährlich nutzlos verschleudert, sondern auch manche Unannehmlichkeiten für die Hausbewohner, wie „nicht ordentlich brennen wollen“ häufiger noch „das abscheuliche Rauchen etc.“ — der Lunge, wie den Augen gleich gefährlich — herbeigeführt werden, und dazu noch mitunter nicht unbeträchtliche, drückende Ausgaben für ewig sich wiederholende Reparaturen oder neue Einrichtungen.

Aber die große Mehrzahl der neuen Einrichtungen und der Reparaturen entspricht nur höchst selten ihrem Zwecke, verschlimmert sogar oft die Uebel, statt sie zu beseitigen, weil die Erfinder und Erbauer lediglich von schwärmerischen Theorien ausgehen und solche, oft ohne alle Berücksichtigung der Verschiedenheiten der Localitäten, überall auf gleiche Weise in Anwendung bringen wollen, oder weil sie auf unsichere Theorien all' ihr Wesen gründend, auch nur Schwankendes und Unsicheres zu Stande bringen können.

Unglaubliche Summen sind in den letzten 30 Jahren für derartige neue Formen und Weisen aufgewendet worden: immer verdrängte schreiender und pomp- hafter eine neue Erfindung die andere, und immer ließ sich der Getäuschte wieder von Neuem täuschen, weil das Bedürfniß ihn drängte, die Nothwendigkeit

der Sorge für Gesundheit und Haushalt ihn von Neuem zu Ausgaben zwang.

Um so mehr darf man sich freuen, daß der Verfasser dieses Werkes nicht von der Zahl derjenigen ist, welche sich durch eine noch unsichere Theorie leiten lassen, und sich darauf beschränken, ihre Kunst nach den Arbeiten ihrer Vorgänger zu studiren, sich nur allein durch deren Bücher belehren zu lassen.

Dieses höchst schätzbare Werk ist das Resultat langjähriger, vielseitiger, eigener Erfahrungen, die durch zahlreiche Beobachtungen und eine lange Praxis vervollkommenet wurden und alle nur muthmaßlichen, praktisch noch unbegründeten Theorien ausschließen, um sich um so mehr der praktischen Anwendbarkeit anzuschließen, die schwierigsten Aufgaben auf die einfachste und vortheilhafteste Weise zu lösen sich bemüht und versteht.

„In der Industrie,“ sagt der geehrte Verfasser mit Recht, „und in den Künsten thut die praktische Unterweisung der Menge am meisten Noth; sie ist es daher, die der Verfasser den Ofenbauern, Bauherren, Baumeistern und Fachverwandten, den in eigener oder Miethwohnung Hausenden, hiermit bietet, damit sie ihr Fach mit Ehre und Gewissenhaftigkeit betreiben, ihrem Vortheile und ihrer Annehmlichkeit gemäß zu Werke gehen können. Dieses Buch hat eine Lücke auszufüllen, die nur zu lange unbeachtet geblieben ist. Es handelt sich deshalb hier nicht um eine mehr oder minder vollständige Sammlung alter und neuer Erfindungen, durch welche die Gelehrten, von ihren Studirzimmern aus, die Schornsteine und Defen nach Grundsätzen anlegen wollen. Es handelt sich hier ebensowenig um eine Reihe von Patentbeschreibungen.“

„Nein, der Verfasser, schon seit langer Zeit mit Feuerungsanlagen aller Art praktisch beschäftigt, wollte sich dadurch nützlich machen, daß er in einer kurzen Abhandlung diejenigen Anlagen von Defen und Schornsteinen beschreibt, die er in seiner langen Praxis selbst angewendet hat und deren Resultate seinen Erwartungen nie widersprochen haben.“

„Diese Anlagen, die er in den verschiedensten Klimaten und unter den verschiedenartigsten Einflüssen beobachtet hat, haben ihm nichts, weder in ihrer Zweckmäßigkeit, noch in ihrer Wirksamkeit, zu wünschen übrig gelassen etc.“

Aus diesem Werke wird Jeder, der in seinem Fache einigermaßen richtige Begriffe hat, leicht die Ur-

sachen erkennen, warum ein Kamin, ein Schornstein, ein Ofen raucht und schlechte Dienste leistet; er wird sich, ohne Versuche zur Abhilfe, dennoch in die besten Verhältnisse zu setzen wissen, um etwaige Uebelstände leicht zu beseitigen.

Der Herr Uebersetzer hat wesentlich dazu beigetragen, dieses Werk für die deutschen Leser klar, übersichtlich und möglichst vollständig zu machen. Und dies ist ihm in so hohem Grade gelungen, daß es wahrlich gar keiner Vorkenntnisse, sondern nur einiger Denk- und Beobachtungsgabe bedarf, um an seinen Feuerungen sogleich selbst zu erkennen, woher etwa die Fehler und Uebel stammen.

Ja, hiernach kann jeder Hausbesitzer oder Mieths- mann selbst Untersuchungen anstellen über die Ursachen, welche das Rauchen der Kamine, Schornsteine,

Oefen ic. veranlassen, und die Mittel, die man dagegen anzuwenden hat, erkennen.

Was der Text an sich noch nicht gehörig deutlich machen dürfte, veranschaulichen auch für die Ungeübtesten die beigegebenen lithographirten Zeichnungen.

So ist dieses Büchlein nicht nur den beteiligten Fachmännern und Gewerken, sondern auch allen Hausbesitzern und jedem um sein Wohl und seine Annehmlichkeit besorgten Miethmann aufrichtigst zu empfehlen, weil es offen belehrt, wie man wesentlich Uebelständen abhelfen; wo solche noch nicht bestehen, ihnen mit Zuverlässigkeit vorbeugen, und wie man dies Alles am wohlfeilsten und sparsamsten thun könne.

Die Ausgaben der Paar Groschen dafür wird Niemand zu bereuen Ursache finden.

Beim Verleger dieses ist erschienen:

**F. A. W. Geest's Lehrbuch des
Bleichen
u. der gesammten Färberei**

auf baumwollene Garne und Gewebe. Nach den neuesten wissenschaftlichen Grundsätzen theoretisch und praktisch dargestellt. Mit 9 lithographirten Quarttafeln. 8. Preis 3 R. oder 5 fl. 24 kr.

Der Verfasser dieses Lehrbuches ist bereits den lesenden Färbern und Druckern durch sein treffliches Handbuch der Kattunfabrikation und durch viele gehaltvolle Journalbeiträge über verschiedene Branchen der Färberei rühmlich bekannt. Als Arbeiter u. Werkführer in mehreren berühmten Fabriken Sachsens fand er Gelegenheit, seine früher gesammelten theoret. Kenntnisse nicht allein zu erweitern, sondern auch praktisch in Anwendung zu bringen. Und als ihm endlich im reiferen Mannesalter größere Ruhe zu Theil wurde, widmete er sich mit Vorliebe dem Studium der Chemie, inwiefern sie mit der Färberei in Verbindung steht. Die reife Frucht dieses Studiums und seiner früheren Erfahrungen ist obiges Lehrbuch, in welchem er einen Abriss der Grundlehren der Chemie, in wie weit sie sich auf Färberei bezieht, gegeben, über die in der Färberei in Anwendung befindlichen Metalle, Dryde, Säuren, Salze und mineralische Farbstoffe; über die vegetabilischen Farbstoffe; über die Beizen und ihr Ver-

halten gegen Farbstoffe und Faserstoffe; über die Abzugsbäder; über das Bleichen der baumwollenen Gewebe und Garne; über die Appretur der gefärbten Gewebe; über die zur Färberei erforderlichen Apparate und Maschinen, und endlich über die Färbeoperationen selbst gehandelt hat. Sein Lehrbuch steht deshalb, wie kein anderes, auf der Höhe der neuesten gewerblichen Fortschritte und Erfindungen, und die Verfahrensarten, wie z. B. die erst in der neuern Zeit dargestellten schönen und glänzenden Catechufarben zu erlangen sind, vermißt man ebensowenig darin, als die Anwendung der Chromsäure, um sonst vergängliche Farben damit zu fixiren und in den Rang der ächten zu erheben.

Um endlich den praktischen Färbern die Farbenabstufungen, welche durch die verschiedenen Färbeprocessen erlangt werden, vor Augen zu stellen, ist mit obigem Lehrbuch in Verbindung gebracht, eine Sammlung von

**Nehtzig Natur-Färbemustern auf
baumwollene Gewebe,**

welche von dem Färbermeister Lorey meisterhaft ausgeführt sind. Bei jedem Muster ist auf die Seite des Lehrbuches verwiesen, die das Recept enthält, nach welchem das fragliche Muster gefärbt ist. Diese Muster werden besonders verkauft und kosten allein nur $\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 54 kr.

Ausgegeben den 28. November 1846.

Modebilder 60 — 64. Patronen 73 — 78.



60

61

62

63

64

Zum Eleganten 1846. December

